Zool.
297 t
La Cepede, de,

Digitized by Google

127. c
D. 128. 43.

<36632011130010

<36632011130010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn De la Cepede's

Naturgeschichte

der Amphibien

oder der eyerlegenden vierfüßigen Thiere und der Schlangen.

Eine Fortsetzung von Büffon's Naturgeschichte.

Aus dem Französischen übersetzt
und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen

von

Johann Matthäus Bechstein.

Dritter Band.

Mit Kupfern.

Weimar,
im Verlage des Industrie-Comptoir's.
1801.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede

des Verfaſſers.

Niemand fühlt lebhafter als ich, welche große Stütze ich durch den Tod des Grafen von Büffon bey der Ausarbeitung des vorliegenden Werks verloren habe, das ich, ohne ſein Verſprechen, da er mir die Fortſetzung ſeiner Naturgeſchichte auftrug, mich auf dem, von ihm vorgezeichneten, Wege durch ſeine Einſichten

zu unterstützen, nie angefangen hätte. Einige Zeit vor diesem, für die Wissenschaften traurigen Verluste, litten sie noch durch einen andern, durch den Tod eines der Mitarbeiter des Grafen von Büffon, des beredten Verfassers eines Theils der Naturgeschichte der Vögel, und der Einleitung zu der akademischen Sammlung, und mit ihm schwanden die Hoffnungen vieler Liebhaber der Naturgeschichte und besonders die meinigen, welche sich auf seine Kenntnisse und auf die Vortrefflichkeit seines Charakters gründeten. Zum Glück für mich schienen mehrere französische und ausländische Naturforscher, besonders solche, die zur Erweiterung der Wissenschaften große Reisen unternommen hatten, sich um die Wette zu beeifern, mir meinen Verlust weniger empfindlich zu machen, indem sie mir eine große Anzahl wichtiger Beobachtungen theils übersandten, theils versprachen. Ich muß ihnen hier für die vielen, von ihnen erhaltenen und noch zu

hof=

hoffenden Gefälligkeiten meinen wärmsten Dank sagen. Einen Theil ihrer Beobachtungen habe ich im gegenwärtigen Bande benutzt, die übrigen werden ihre Stelle in den folgenden finden.

Der Marquis de la Billardrie, Nachfolger des Grafen von Büffon in seiner Stelle als Intendant der königlichen Gärten, dessen Bestreben es ist, sowohl durch seine ausgebreitete Correspondenz, als durch die Reisen, welche er in die für die Naturgeschichte interessantesten Gegenden kann unternehmen lassen, dieser Wissenschaft allen möglichen Vorschub zu thun, hat auch die Güte gehabt, mir die Mittheilung der Beobachtungen zu versprechen, welche in mein Fach einschlagen.

Schon früher hatte der Graf von Büffon mir alle von verschiedenen Or-

ten her erhaltenen Noten, Briefe und Manuſcripte, die dieſen Theil der Naturgeſchichte betreffen, übergeben. Zwey Monate vor ſeinem Tode erhielt ich noch von ihm alle Manuſkripte und Originalzeichnungen, die der verſtorbene, ſehr geſchickte, Naturforſcher Commerſon, während ſeines Aufenthaltes auf der Inſel Bourbon, wohin er von der Regierung geſchickt war, theils ſelbſt gemacht, theils hatte machen laſſen. Den Theil ſeiner Manuſcripte, welche die Säugethiere und Vögel betrafen, hatte der Graf von Büffon ſchon herausgegeben, das übrige, was die Naturforſcher ſchon lange mit Ungeduld erwarten, findet man hier an ſeinem Orte.

Noch mehr — der jüngere Graf von Büffon, der Sohn des großen Mannes und ſein Onkel, der Chevalier von Büffon ſind ſo gütig geweſen, mir alle noch unter den Papieren des verſtorbenen

Gra-

Grafen befindlichen Noten, welche mir bey der Ausarbeitung meines Werks nützlich seyn konnten, zu übergeben.

Die größten Ermunterungen aber verdanke ich meinen Verbindungen mit Herrn D'Aubenton und der Freundschaft dieses berühmten Mannes, in dessen Einsichten ich eine so große Stütze gefunden habe und zu dessen Lobe ich mich so gern ausbreiten mögte, wenn ich ihm nicht zu nahe wäre, um ohne Unbescheidenheit hier das zu wiederholen, worüber an allen Orten, wo man sich die Erweiterung der Naturgeschichte angelegen seyn läßt, nur eine Stimme ist. Mit Bedauern sah die gelehrte Welt, daß er ehedem die Bearbeitung der Naturgeschichte in Verbindung des Grafen von Büffon aufgab und die Beschreibung des königlichen Kabinets unterbrach; jetzt kann ich die angenehme Nachricht mittheilen, daß das Publikum bald die Fort-

setzung seiner Arbeit erhalten wird, die er da wieder aufnehmen will, wo er sie ehedem, seiner Verhältnisse wegen, liegen lassen mußte *).

Gr. de la Cepede.

*) Auch er ist während des Abdrucks der gegenwärtigen Uebersetzung in der Nacht vom 10 — 11ten Nivose (der Neujahrs-Nacht 1800) im 84sten Jahre seines Alters den Wissenschaften entrissen. Er war 1716 zu Montbar in Bourgogne geboren. Seit 1735 verband er sich mit Buffon; von 1740 an arbeitete er im königlichen Kabinet; 1744 wurde er Mitglied der Academie der Wissenschaften, deren Schriften ihm im Fach der Naturgeschichte einen großen Theil ihres Werths verdanken. Wenige Tage vor seinem Tode wurde er Mitglied des Erhaltungs-Senats. Sein Hauptfach war die Zergliederung. Er machte in diesem Fache so viele neue Entdeckungen, daß Camper von ihm sagte: er wisse selbst nicht von wie vielem er der Urheber sey. Er liegt im botanischen Garten begraben.

Auszug

aus den Registern der königlichen Akademie der Wissenschaften.

Die Academie hat uns aufgetragen, einen Bericht über die Naturgeschichte der Schlangen vom Grafen de la Cepede zu erstatten.

Dieß Werk ist eine Fortsetzung seiner im vorigen Jahre herausgegebenen und von der Academie approbirten Naturgeschichte der vierfüßigen Amphibien. Es werden darin über 175 Schlangenarten, unter denen 22 theils noch nie, theils nur obenhin beschriebene, befindlich sind, abgehandelt. Die letztern fand der Verfasser größtentheils im königlichen Kabinet.

Sie sind hier, wie bey den meisten Naturforschern, unter acht Gattungen gebracht. Die erste enthält die Schlangen mit großen Bauchschil-

dern und zwey Reihen kleinerer Schilder unter dem Schwanze oder die Nattern. Da diese Gattung sehr zahlreich ist und 137 Arten enthält, so sagt der Verfasser in dem Artikel, der von der Nomenclatur der Schlangen handelt, daß er gewünscht hätte, diese Gattung in mehrere Unterabtheilungen bringen zu können, um besonders die giftigen von den ungiftigen und die lebendiggebährenden von den eyerlegenden zu trennen. Wirklich sind sie auch in den historischen Theile des Werks getrennt und der Verfasser macht mit den Europäischen und ausländischen giftigen Nattern, der gehörnten, der Brillen-Natter u. s. w. den Anfang und geht dann zu der Ringelnatter und den übrigen in- und ausländischen unschädlichen Natterarten über. In der systematischen Tabelle hingegen sah er sich genöthigt, sie untereinander zu werfen, da es an sichtbaren äußern und beständigen Unterscheidungskennzeichen derselben fehlte. Er erzählt die Versuche, die er in dieser Rücksicht gemacht hat und zeigt den Reisenden die Beobachtungen, nach denen man diese Kennzeichen zu finden hoffen darf.

Die zweyte Gattung enthält die Schlangen mit einer Reihe großer Schilde, sowohl unter dem Schwanze, als unter dem Bauche oder die Schilderschlangen. Diese Gattung zählt zehn Arten, von denen mehrere eine beträchtliche Länge errei-

reichen, unter welchen sich die zuweilen über 30 Fuß lange Abgottsschlange befindet.

Die dritte Gattung enthält die sogenannten Klapperschlangen, weil sie an der Schwanzspitze einige articulirte, bewegliche, klappernde Schuppen haben. Der Verfasser zählt 5 Arten.

Die vierte Gattung macht die Schuppenschlangen aus, deren ganzer Körper mit kleinen Schuppen besetzt ist. Es werden darunter 16 Arten beschrieben, von denen bey uns die gemeine Blindschleiche bekannt ist.

Die Ringelschlangen machen die fünfte Gattung aus, welche zwey Arten enthält deren Körper und Schwanz mit schuppenartigen Ringen umgeben ist.

Zwey andere Schlangenarten deren Seiten gerunzelt sind, bilden unter dem Namen der Runzelschlangen die sechste Gattung.

Für eine Schlangenart, die unter keine der vorigen Gattungen gehört und also eine eigene ausmacht, ist der Name Langaha beybehalten. Der Bauch dieser Schlange hat nach dem Kopfe zu zuerst große Schuppen oder Schilde, dann weiter herab schuppenartige Ringe, womit auch der obere Theil

des Schwanzes besetzt ist, dessen Spitze endlich kleine Schuppen hat.

Unter der achten Gattung handelt der Verfasser endlich von einer Schlange, die unter dem Namen der Acrochorde von Java vom Herrn Hornstädt beschrieben worden ist und so lange eine eigene Gattung ausmachen muß, bis nähere Beobachtungen sie vielleicht unter eine der übrigen ordnen.

Herr de la Cepede hat nicht allein viele Schlangenarten, sondern auch von einzelnen Arten mehrere Individuen selbst untersucht und gefunden, wie schwierig es ist, die Arten zu unterscheiden, wenn man, wie die meisten Naturforscher, sich mit einer kleinen Anzahl äußerer Kennzeichen begnügt. Er hat gefunden, daß viele dieser Charaktere, nach Alter, Geschlecht und äußern Umständen, veränderlich sind. Da aber hinwiederum die unveränderlichen Kennzeichen einer zu großen Menge von Arten gemein sind, so hat er beyde miteinander verbunden. Er giebt uns eine systematische Tabelle, in der die veränderlichen Charaktere, die allein zur Unterscheidung nicht hinreichen, dennoch als untergeordnete Charaktere zur Auffindung des Gegenstandes dienen; sie hat den Vorzug, daß man aus ihr sicherer als aus einer andern eine Schlangenart ausfinden kann und zeigt die Hauptähnlichkeiten der verschiedenen Arten mitein-

Diese beständigen sowohl als unbeständigen Charaktere sind: die Zahl der großen und kleinen Schilder, das Verhältniß der Körperlänge zum Schwanze, die Gegenwart oder der Mangel der unter dem Namen der Giftzähne bekannten langen, krummen, hohlen und beweglichen Fangzähne, — die Gestalt und die Anordnung der Kopfschuppen, — die Gestalt der Rückenschuppen, — die besonderen auszeichnenden Züge, welche die äußere Bildung noch überdem an die Hand geben kann, z. B. die Dicke oder Gestalt des Kopfes und die Vertheilung der Flecken, — endlich auch die Farbe, zwar an sich ein sehr veränderlicher Charakter, der aber doch, mit allen übrigen zusammengenommen, in zweifelhaften Fällen oft Auskunft geben kann.

Die Arten sind in der Tabelle nach der Zahl der Bauchschilder geordnet, so daß mit denen, welche die größte Anzahl haben, angefangen ist. Man kann also gleich übersehen, mit welchen Arten man ein zweifelhaftes Thier vorzüglich zu vergleichen hat. Bey jedem Artikel befindet sich ein Verzeichniß von Synonymen und Nachweisungen auf andere Schriftsteller. Neben der Beschreibung der Thiere findet man auch, so viel möglich ist, ihre Lebensart, und ausser den gedruckten Werken sind handschriftliche Bemerkungen mehrerer Beobachter z. B. der Herren

de la Borde, Baron von Widerspach, Badier, Sept-Fontaines und andere benutzt.

Von jeder Gattung sind in einem allgemeinen Artikel die generischen Kennzeichen weitläuftiger auseinandergesetzt und an der Spitze des Werks ist eine allgemeine Einleitung über die Natur dieser Thiere, worin der Verfasser ihre allgemeine Eigenschaften, die Hauptzüge, ihre Bildung und die wichtigsten Punkte ihrer Naturgeschichte abhandelt, in Beziehung auf andere Thierklassen.

Fünf und vierzig Hauptarten oder solche, die noch nicht beschrieben sind, sind in dem Werke abgebildet.

Das ganze Werk, dessen Hauptbestandtheile wir hier auseinandergesetzt haben, ist eben so sorgfältig als die Geschichte der vierfüßigen Amphibien von demselben Verfasser ausgearbeitet. Die Beschreibungen sind genau und die Abbildungen gut. Der Verfasser hat mehrere Untersuchungen, die Bezug auf die Lebensart der Schlangen haben, angestellt. Er hat die Structur der beweglichen tönenden Schuppen am Schwanze der Klapperschlange selbst untersucht und aus ihrer Gestalt und aus ihrem Zusammenhange neue Aufschlüsse über die Bildung und

den

den Wachsthum dieses sonderbaren Werkzeugs gegeben. Die sogenannten Hörner des Cerasten sind, nach seiner Untersuchung, nichts als schuppenartige Erhöhungen. Er hat den sogenannten Huth oder aufgeschwollenen Hals der Brillenschlange und die Rippen, die zu seiner Unterstützung dienen, beschrieben. Man findet eine Vergleichung der Bildung der Kinnladen bey den giftigen und ungiftigen Schlangen und die Unterschiede auseinander gesetzt, welche durch das Daseyn der Giftorgane hervorgebracht werden. Bey den meisten Schlangenarten ist die Gestalt und Anordnung der Rückenschuppen so wie der Schilder auf dem Kopfe und unter dem Bauche und Schwanze beschrieben und das Verhältniß der ganzen Länge zur Schwanzlänge angegeben, wodurch die Unterscheidung der Arten erleichtert wird.

Die Unterscheidungskennzeichen dieser Thiere sind schwer auszudrücken, weil sie sehr fein und mancher Abwechslungen unterworfen sind. Dieß hat den Verfasser genöthigt in seine systematische Tabelle mehrere charakteristische Kennzeichen für die einzelnen Arten aufzunehmen: sie bestätigen sich oder suppliren einander nöthigenfalls; dadurch ist man in den Stand gesetzt Thiere zu classificiren, die noch nicht bekannt genug sind, um sie mit wenigen Kennzeichen charakterisiren zu können.

Wir

Wir glauben, daß diese Naturgeschichte der Schlangen vom Herrn Grafen de la Cepede verdient von der Academie approbirt und mit ihrem Privilegium abgedruckt zu werden.

D'Aubenton. Fougeroux de Bondaroy. Broussonet.

Daß gegenwärtiger Auszug dem Originale gleichlautend und dem Urtheile der Academie gemäß ist, bescheinige ich hiermit. Paris, den 20. März 1789.

Tillet.

Inhalt

des dritten Bandes.

Einleitung. 1. Ueber die Natur der Schlangen S. 3

2. Name und Classification derselben 48

3. Synoptische Tabelle 68

Zusatz: Terminologie der Kopfschilder 132

Erste Gattung: Schlangen mit ganzen Bauch- und getheilten Schwanzschildern. Nattern.

A. Lebendiggebährende Nattern 135

1. Gemeine oder Europäische Natter 135

Zusätze: a) Europäische 173

b) Thüringische 182

c) Schiller Natter. 189

d) Rediſche Natter 191

2. Nordische 193

3. Aspis 198

Zusätze: a) Die Aspis 200

b) Weißbäckige 202

4. Englische. 203

5. Schwarze 207

6. Sybirische 209

7. Viper 211

8. Sand 215

9. Gehörnte 220

10. Oſtindische Brillennatter 229

11. Peruiſche 246
12. Braſiliſche 248
13. Forskaliſche Natter 250
14. Japaniſche 252
15. Schleppen 254
Zuſatz: a) Wanna Pam 256
b) Wanna Cogli 257
16. Milchweiße Natter 259
17. Corallen 261
18. Fürchterliche 264
19. Achat-Natter 267
20. Schnee- 269
21. Braſiliſche 271
22. Lanzen- 273
23. Dreyeck- 282
24. Durſt- 283
25. Atropen- 285
26. Bandirte 287
27. Panther 288

B. Eyerlegende Nattern.

28. Franzöſiſche Natter 289
Zuſatz: Aus dem Naturforſcher 296
29. Ringel- 298
30. Oeſterreichiſche 309
31. Vierſtreifige 314
Zuſatz: Aus dem Naturforſcher 315
32. Aesculap- 318
Zuſatz: Höſts Aescucapſchlange 323
33. Violette 326
34. Kokurat- 327

Zu-

Zusatz: Vipernköpfige Natter 328
35. Gelbe 332
36. Wickel- 334
Zusatz: Wickelnatter Merrems 336
37. Schooß- 340
38. Breitbäckige 344
39. Ungefleckte 346
Zus.: Stumpfschwänz. N. Merrems 347
40. Blind-Natter 350
41. Königs- 352
42. Schwarzbandirte 354
Zusatz: Aesculap-Natter Merrems 356
43. Behende 359
44. Gefiederte 361
45. Graue 362
Zusatz: a) Graue N. Merrems 363
b) Ammobates 365
c) Blaue Dipsas 366
d) Schnellste Natter 367
46. Breitschwänzige 368
47. Helle 372
48. Rauhe 374
Zusatz: Rauhe Natter Merrems 375
49. Fünfstreifige 378
50. Dreyringige 380
51. Weiße 383
52. Eckige 385
Zusatz: Eckige Natter Merrems 387
53. Drath-Natter 390
54. Weißringige 392

55. Trauer- 395
Zusatz: a) Trauernatter 397
b) Veränderl. N. Merrems 398
56. Griesnatter 405
57. Würfel- 406
58. Blasse 409
59. Linirte 411
Zusätze: a) Gestrahlte 413
b) Kondanarusnatter Russel 414
60. Zisch- 416
Zusatz: Aus Seba 418
61. Bastard- 420
62. Zweystreifige 422
63. Zweyflecktige 424
64. Ahätullnatter 425
65. Graubraune 431
Zusatz: Chironsnatter Merrem 433
66. Bleyfarbene 437
67. Kielnatter 439
68. Bleiche 441
69. Paltas 443
70. Faden- 444
71. Aschgraue 447
72. Schleim- 449
Zusatz: Natter Dschery / Potuh. Russel 450
83. Graukopfige 453

Verzeichniß der Kupfertafeln

zum dritten Bande.

Vignette zur Benennung der Kopfschilder. S. 132
Nach Merrems Beytr. zur Naturgesch. der Amphib. I. S. 1.

Taf. I. Fig. 1. Die Europäische Natter. S. 173
Fig. 2. Die Thüringische Natter. S. 182
Fig. 3. Die Schillernatter. S. 189
Nach Razumowsky hist. nat. du Jorat. tab. 2. fig. 6.

Taf. II. Fig. 1. Die Nordische Natter. S. 193
Nach den Act. Stockh 1749. tab. 6.
Fig. 2. Die Aspisnatter. S. 198
Nach *La Cepede* tab. II. fig. 1.
Fig. 3. Die Englische Natter S. 203
Nach *Laurenti* Spec. med. tab. 4. fig. 1.

Taf. III. Fig. 1. Die Sandnatter. S. 215
Nach *Bonnaterre* Ophiol. Pl. 7. fig. 1.
Fig 2. Die gehörnte Natter. S. 220
Nach *La Cepede* tab. 1. fig. 1.

Taf. IV. Fig. 1. Die Oſtindiſche Brillennatter. S. 229
Nach *La Cepede* tab. III. fig. 1.
Fig. 2. Die Peruiſche Brillennatter. S. 246
Nach *Seba* Thes. II. tab. 85. fig. 1.
Fig. 3. Die Braſiliſche Brillennatter. S. 248
Nach *Seba* Thes. II. tab. 89. fig. 4.

Taf. V. Fig. 1. Die Japaniſche Natter. S. 252
Nach *Seba* II. tab. 54. fig. 4.
Fig. 2. Die Schleppennatter. S. 254
Nach *Seba* II. tab. 9. fig. 1.

Taf. VI. Fig. 1. Die milchweiße Natter. S. 259
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 18. fig. 1.
Fig. 2. Die Corallennatter. S. 261
Nach *Seba* Thes. II. tab. 17. fig. 1.

Taf. VII. Fig. 1. Die fürchterliche Natter. S. 264
Nach *Seba* Thes. I. tab. 43. fig. 4.
Fig. 2. Die Achatnatter. S. 267
Nach *La Cepede* tab. III. fig. 2.

Taf. VIII. Fig. 1. Die Schneenatter. S. 269
Nach *Seba* Thes. II. tab. 15. fig. 1.
Fig. 2. Die Braſiliſche Natter. S. 271
Nach *La Cepede* tab. IV. fig. 1.

Taf. IX. Fig. 1. Die Lanzennatter. S. 273
Nach *La Cepede* tab. V. fig. 1.

Fig.

Fig. 2. Die Dreyecknatter. S. 282
Nach *La Cepede* tab. V. fig. 2.

Taf. X. Fig. 1. Die Dursinatter. S. 283
Nach *Seba* Thes. II. tab. 24. fig. 3.
Fig. 2. Die Atropennatter. S. 285
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 13. fig. 1.

Taf. XI. Fig. 1. Die Französische Natter S. 289
Nach dem Naturforscher. St. XXVIII. Taf. 3. Fig. 2.
Fig. 2. Die Ringelnatter. S. 298

Taf. XII. Fig. 1. Die Oesterreichische Natter. S. 309
Nach *Laurenti* Spec. med. tab. V. fig. 1.
Fig. 2. Die vierstreifige Natter. S. 314
Nach dem Naturforscher. St. XXVIII. Taf. III. Fig. 1.

Taf. XIII. Fig. 1. Die Aeskulapnatter. S. 318
Nach *La Cepede* tab. VII. fig. 2.
Fig. 2. Die violette Natter. S. 326
Nach *La Cepede* tab. VIII. fig. 1.

Taf. XIII. b. Die Aeskulapschlange. Höfte.
Fig. 1. Männchen. Fig. 2. Weibchen. S. 323
Nach *Jaquin* Collect. ad Bot. et hist. nat.

Taf. XIV. Fig. 1. Die Kokuranatter. S. 327
Nach *La Cepede* tab. VIII. fig. 2.
Fig. 2. Die vipernköpfige Natter S. 328
Nach Merrem II. Taf. 10.

Taf. XV. Fig. 1. Die Wickelnatter. S. 336
Nach Merrem II. Taf. 5.
Fig. 2. Die Schooßnatter S. 340
Nach *Seba* Thes. II. tab. 54. fig. 1.

Taf. XVI. Fig. 1. Die breitbäckige Natter. S. 344
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 19. fig. 3.
Fig. 2. Die ſtumpfſchwänzige Natter. S. 347
Nach Merrem II. Taf. 7.

Taf. XVII. Fig. 1. Die Königsnatter. S. 352
Nach Mus. Ad. Fr. tab. 13. fig. 3.
Fig. 2. Die Aesculaps-Natter. S. 356
Nach Merrem I. Taf. 5.

Taf. XVIII. Fig. 1. Die behende Natter. S. 359
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 21. fig. 2.
Fig. 2. Die graue Natter Linne's. S. 362
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 11. fig. 1
Fig. 3. Die graue Natter Merrems. S. 363
Nach Merrem I. Taf. 7.

Taf. XIX. Fig. 1. Die Guineiſche graue Natter oder Ammobates. S. 365
Nach *Seba* Thes. II. tab. 78 fig. 2.
Fig. 2. Die Amboiniſche graue Natter oder blaue Dipſas. S. 366
Nach *Seba* Thes. II. tab. 3. fig. 2.
Fig. 3. Die Afrikaniſche graue Natter oder die ſchnellſte. S. 367
Nach *Seba* Thes. I. tab. 54 fig. 3.

Taf.

Taf. XX. Fig. 1. Die breitſchwänzige Natter oder die natterartige Waſſerſchlange S. 368
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 16. fig. 1.
Fig. 2. Die helle Natter. S. 372
Nach dem Mus. Ad. Fr. Tab. 7. fig. 1.

Taf. XXI. Fig. 1. Die rauhe Natter. S. 375
Nach Merrem I. Taf. 9.
Fig. 2. Die dreyringige Natter S. 380
Nach Mus. Ad. Fr. tab. 14. fig. 1,

Taf. XXII. Fig. 1. Die eckige Natter. S. 387
Nach Merrem II. Taf. 6.
Fig. 2. Die weißringige Natter. S. 392
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 14. fig. 2.

Taf. XXIII. Fig. 1. Die Trauernatter S. 395
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 20. fig. 3.
Fig. 2. Die veränderliche Natter. S. 398
Nach Merrem II. Taf. 12.

Taf. XXIV. Fig. 1. Die Würfelnater. S. 406
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 24. fig. 2.
Fig. 2. Die blaſſe Natter. S. 409
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 7. fig. 2.

Taf. XXV. Fig. 1. Die liniirte Natter. S. 411
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 20. fig. 1.
Fig. 2. Die Kondanarusnatter. S. 414
Nach *Russels* Account of Indian Serpents. tab. 27.

Taf. XXVI. Fig. 1. Die Zischnatter. S. 416
Nach *Seba* Thes. II. tab. 52. fig. 4.
Fig. 2. Die Bastartnatter. S. 420
Nach *La Cepede* tab. X. fig. 1.

Taf. XXVII. Fig. 1. Die zweystreifige Natter. S. 422
Nach *La Cepede* tab. X. fig. 2.
Fig. 2. Die Ahätull-Natter. S. 425
Nach *La Cepede* tab. XI. fig. 1.

Taf. XXVIII. Fig. 1. Die graubraune Natter. S. 431
Nach dem Mus. Ad. Fr. Ed. 17. fig. 1.
Fig. 2. Die Chironsnatter. S. 433
Nach Merrem I. Taf. 10.

Taf. XXIX. Fig. 1. Die bleyfarbene Natter. S 437
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 9. fig. 1.
Fig. 2. Die bleiche Natter. S. 441
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 10. fig 2.
Fig. 3. Die Fadennatter. S. 444
Nach *La Cepede* tab. XI. fig. 2.

Taf. XXX. Fig. 1. Die Schleimnatter. S. 449
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 23. fig. 1.
Fig. 2. Die Natter Dschery-Potuh. S 450
Nach *Russel* Acc. of Ind. Serp. tab. 34.
Fig. 3. Die graukopfige Natter. S. 453
Nach dem Mus. Ad. Fr. tab. 20. fig. 2.

Naturgeschichte
der
schleichenden Amphibien
oder der
Schlangen.

Naturgeschichte
der
schleichenden Amphibien
oder der
Schlangen.

Einleitung.

Ueber die Natur der Schlangen a).

An die zahlreichen Arten der vierfüßigen Thiere und der Vögel schließen sich die Schlangen, eine merk-

a) *Schneider* Amphib. Physiol. Spec. I.
Blumenbach Specimen Phisiologiae comparatae inter animantia calidi et frigidi sanguinis. Goettingae. 1787. Nov. comment. soc. reg. Goett. Vol. VIII und übersetzt in Meyers Magazin für Thiergeschichte I. S. 88. II. 131.
Donndorfs Europ. Fauna. VIII. S. 155.
Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 240.
Batsch Thiere. S. 441 und 464.
Suckows Thiergeschichte. III. S. 149.

würdige Ordnung von Geschöpfen, die auf den ersten Blick aller Mittel zur Bewegung beraubt und ihr Leben lang auf den Platz, wo sie der Zufall geboren werden ließ, beschränkt zu seyn scheinen. Und dennoch bewegen sich wenige Thiere mit so viel Leichtigkeit

Meine N. G. des In- und Auslandes. I. 1. S. 592.

Von den Schlangen überhaupt handeln:

Gesners Schlangenbuch. Zürch. 1589.

Owen's Essay towards a natural history of serpents. London 1742.

Boddaert Spec. novae methodi distinguendi serpentia. Nova acta physico - medica Acad. Caes. Leopoldino - Carolinae nat. Curios. T. VII. 12.

Merrems Beyträge zur N. G. der Amphibien. Leipzig. 1790 I. und II. Heft.

Seetzen Ophiologische Fragmente, in Meyers zool. Archiv. II. S. 49.

L. van Lier traité des serpens et des Vipres qu'on trouve dans le pais de Drenthes etc. Amsterd. 1781.

Von den böhmischen Schlangenarten. Abhandlung der böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften. 1788. p. 81.

Link von den giftigen Schlangen in Deutschland, im Magazin zur Thiergeschichte. II. S. 128.

Bonnaterre Tableau encyclopedique et methodique des trois regnes de la nature. Ophiologie à Paris 1790.

Von den Wasserschlangen: *Schneider* hist. amph. Fasc. I. p. 233.

Russel's Account of Indian Serpents. London 1796. Fol.

Donndorfs zool. Beytr. III. S. 137.

keit. Sie schießen mit der Geschwindigkeit eines von kräftiger Sehne abgeschossenen Pfeils auf ihren Raub, oder entwischen ihren Verfolgern unvermerkt; jeder Theil ihres Körpers ist eine Feder, die gewaltig losschnellt, so bald sie den Boden berührt; sie scheinen unaufhörlich von allem, was sie berühren, zurückgestoßen, durch die Luft zu fliegen, und nur die Erde zu streifen. Wollen sie sich höher erheben, so thun sie es in der Fertigkeit die höchsten Bäume zu erklimmen vielen Vögeln zuvor; sie ringeln sich mit solcher Geschwindigkeit an Bäumen und Aesten hinauf und herab, daß das Auge ihnen kaum folgt. Zuweilen erheben sie sich, von Liebe oder Zorn oder Furcht gereizt, bloß von ihrem zusammengewundenen Schwanze unterstützt mit dem ganzen Vorderleibe senkrecht in die Höhe, und scheinen in dieser stolzen und dreusten Stellung zu nichts weniger als einem am Boden hin schleichenden Geschöpfe bestimmt zu seyn.

Die Schlangen machen durch ihre Gestalt, die einer Eidechse ohne Pfoten gleicht, sich dicht an die Seps und Chalciden und einige zweyfüßige Amphibien anschließt, und auf der andern Seite durch unmerkliche Abstufungen zur Aal- und Fischgestalt übergeht, das Verbindungsglied zwischen den vierfüßigen Amphibien und den Fischen.

Trotz der Geschwindigkeit der Schlange, mit der sie über den Boden hinzufliegen scheint, berührt ihr Körper an mehrern Punkten, selbst wenn man es am wenigsten merkt, die Erde, und sie hat durchaus keine Gliedmaaßen, die ihren Körper über derselben frey halten könnten. Sie ist also im eigent-

lichsten Verstande ein kriechendes Thier, woher auch ihr Name in mehrern Sprachen Serpent, Serpens, (von serpere kriechen) genommen ist. Dieser gänzliche Mangel aller zur Bewegung dienenden äußern Gliedmaaßen ist der wesentlichste Charakter dieser Ordnung, und macht, daß man sie auch äußerlich leicht von den Thieren, die rothes Blut haben, und alle mit mehr oder weniger merklichen Flossen versehen sind, den Aalen, Murenen u. s. w. unterscheidet.

Ohnerachtet ihrer großen Aehnlichkeit mit andern Ordnungen der Thiere, sind also die Schlangen durch ein festes charakteristisches Merkmaal deutlich abgesondert.

Sie sind sehr zahlreich. Wir werden im vorliegendem Werke mehr als 140 Arten beschreiben, von denen einige die ungeheure Größe von dreyßig bis vierzig Fuß in die Länge erreichen *b*). Sie sind alle mit Schuppen oder schuppigen Erhöhungen besetzt, wie die Fische und Eidechsen, zwischen denen sie mitten inne stehen; aber diese Schuppen sind an Gestalt und Größe sehr abwechselnd; einige sind sechseckig, schmal und lang, andere beynahe rund oder oval, andere rhomboidenförmig, oder viereckig, einige ganz platt, andere kielförmig erhöht u. s. w. Alle diese verschiedenen Arten von Schuppen sind bey den einzel-

b) Nach handschriftlichen Bemerkungen der Herren Laborde und Baron von Widerspach, beydes Correspondenten des königl. Kabinets zu Cayenne. Außerdem sehe man C. *Owen* Naturgesch. der Schlangen. London 1742. p. 15. und im gegenwärtigen Werke weiter unten den Artikel Abgottsschlange.

zelnen Arten auf verschiedene Weise verbunden; einige haben vier, andere drey, andere zwey, andere nur eine einzige Art derselben, und von der verschiedenen Zahl und Zusammenstellung dieser Schuppen sind vorzüglich die Unterscheidungskennzeichen, nicht allein der Gattungen, sondern auch der Arten hergenommen; wie man aus der methodischen Uebersichtstafel sehen kann c).

Wir wollen, ehe wir zu der Lebensart dieser Thiere übergehen, zuerst einen Blick auf ihre innere Organisation werfen, und vom Kopfe anfangen. Der Schädel ist beynahe wie bey den vierfüßigen Amphibien gebaut; nur geht das dreyeckige Bein des Hinterkopfs, dessen Spitze nach dem Schwanze zu gerichtet ist, gewöhnlich nicht so weit nach dem Rücken zu als bey jenen Amphibien, beschützt also den Ursprung des Rückenmarks weniger, und deßwegen sind die Schlangen an dieser Stelle leicht zu tödten.

Das übrige Knochengerüste ist beynahe, wie bey einigen Fischen, nur mit gewissen Eigenthümlichkeiten, woran es so gut wie der äußere Körper leicht kenntlich wird. Es ist das einfachste von allen Knochengerüsten der rothblütigen Thiere, theilt sich nicht in Aeste um Gliedmaßen zu bilden, sondern besteht vom Kopfe bis zum Schwanze bloß aus einer langen Reihe von Wirbelbeinen. Die Zacken

c) Man sehe: Merrems Beytr. zur Naturgesch. der Amphibien. Einleitung. S. 1. Linne' von d. eigentlichen Merkmalen der Schlangen im XIV. Bd. der Schwedisch. Abhandl 1752. S. 21. Borkhausens zool. Terminologie. S. 158. B.

oder Auswüchse desselben stehen bey den meisten Schlangen so, daß sie sich nach allen Richtungen beugen und selbst mehrere Male in sich selbst zusammenrollen können. Die einzelnen Wirbelbeine sind sehr beweglich, sie endigen sich am hintern Theile mit einer Kugel, die in der Pfanne des folgenden Wirbelbeins frey spielt *d*). An den Seiten derselben stehen die Rippen, die sich nach mehrern Richtungen biegen, um den mancherley Bewegungen des Thiers nicht hinderlich seyn, und gegen die Mitte des Körpers am größten sind. Gegen das Ende des Schwanzes haben die Wirbelbeine weder Rippen noch Zakken *e*).

Die Rippen und Wirbelbeine sind die einzigen festen Theile des Schlangenkörpers, die innern Theile sind daher von unten durch nichts, als die breiten Bauch-

d) Dieß ist besonders bey der Klapperschlange der Fall. S. *Edw. Tyson* Transact. philosoph. N. 144.

e) Ich war begierig zu wissen, ob die Zahl der Wirbelbeine und Rippen bey den verschiedenen Arten vestsstehend verschieden ist, und secirte daher mehrere Thiere von verschiedenen Arten. Ich fand, daß die Zahl der Wirbelbeine und Rippen bey den Nattern, Riesen- und Klapperschlangen stets mit der Zahl der Bauchschilde übereinstimmte, und zwar so, daß allesmal ein Wirbelbein und folglich zwey Rippen auf jedes Schild kamen. Meine darüber angestellte Beobachtungen sind aber nicht zahlreich genug um dieß Verhältniß für allgemein und zuverlässig ausgeben zu können. Was von dem Verhältniß der Zahl der Bauchschilde zu dem Alter des Thiers zu halten ist, darüber lese man, was weiter unten in dem Abschnitte: Classification der Schlangen gesagt wird.

Bauchschuppen, und eine beträchtliche Lage von Fett, welche sich zwischen der Haut und den Eingeweiden befindet, geschützt. Dieß Fett muß zugleich ihre innere Wärme zusammenhalten, und in den Gegenden, wo sie gegen den Winter einschlafen, sie länger vor der Erstarrung bewahren. Denn die natürliche Wärme ihres Bluts ist sehr geringe; es circulirt, in Vergleich gegen den Blutumlauf bey den Säugethieren und Vögeln, sehr langsam. Dieß kann auch nicht anders seyn, da ihr Herz nur eine Kammer hat *f*), und der Zufluß des Blutes zu demselben von dem Athemholen und der Bewegung der Lungen ganz unabhängig ist, und also nicht wie bey den Säugethieren und Vögeln dadurch in schnellern Umtrieb gesetzt werden kann.

Der Blutumlauf und die Bewegung des Herzens würde also bey den Schlangen durch einen längern Aufenthalt im Wasser nicht gestört werden, und sie könnten wie die Fische dieß Element für immer bewohnen, wenn ihnen, wie den Amphibien die Luft nicht dazu unentbehrlich wäre, das Blut in der zum Leben und zur Bewegung nöthigen Beschaffenheit zu erhalten, die unnützen Theile ab, und die nöthigen zuzuführen. Die Schlangen können deswegen nicht lange im Wasser dauern, ohne an der Oberfläche Luft zu schöpfen, und das Athemholen ist ihnen beynahe so unentbehrlich wie den Säugethieren, bey denen der Blutumlauf von der Bewegung der Lunge abhängt; nur so häufig geschieht es nicht. Statt einer in gleichen

f) Bey manchen Schlangen und Amphibien sieht das Herz-Ohr zwar doppelt aus, allein das Herz hat nur eine Kammer.

chen Zeiträumen abwechselnden Ausdehnung und Zusammenziehung der Lunge, lassen sie die auf einmal zu sich genommene Luft langsam wieder fahren, und sie können das öftere Athemholen um so eher entbehren, da ihre Lunge, eben so wie bey den Schildkröten, Crocodillen, Salamandern und Fröschen, in Betracht ihres Körpers von sehr großem Umfang ist, und bey einigen Arten z. B. der Schauer-Schlange (Boiquira) beynahe drey Viertel der Körperlänge beträgt, so daß sie auf einmal eine beträchtliche Quantität Luft zu sich nehmen können g).

Die Schlangen haben beynahe eben so viel Eingeweide als die am vollkommensten organisirten Thiere; sie haben einen Kropf, der gewöhnlich sehr lang und dehnbar ist, einen Magen, eine Leber mit ihren Kanälen, eine Gallenblase, eine Art von Gekröse, und lange Därme, die durch ihre verschiedenen Windungen, abwechselnde Durchmesser und Scheidewände mehrere abgesonderte Theile bilden, die mit den kleinen und größern Därmen der Säugethiere übereinkommen, und nach mehrern Wendungen in eine Art von Mastdarm wie bey den vierfüßigen Thieren auslaufen. Sie haben zwey Nieren, aber keine eigentliche Blase, sondern einen gemeinschaftlichen Cloak wie die Vögel. Dieser Behälter hat nur eine Oeffnung nach außen, und verschließt zugleich die männlichen Zeugungstheile, die bis zum Augenblick der Begattung versteckt sind. Auch bey den Weibchen sind die Oeffnungen der Scheide darin versteckt, und deswegen kann man bey den Schlangen beyde Ge-

g) Anatom. Beobachtung. von Edw. Tyson in den Philosoph. Transact. N. 144.

Geschlechter nach dem äußern Ansehen nicht wohl unterscheiden, außer in seltenen Fällen, unmittelbar vor der Begattung.

Beynahe alle Schuppen, besonders aber die großen Bauchschilder sind in ihren Bewegungen von einander unabhängig, und jede hat ihren eignen Muskel um sie aufzurichten *h*). Jede derselben wird daher wenn sie aufgerichtet wird, gewissermaaßen eine Art von Fuß, der zu einem Anhaltspunkte auf dem Boden dient, und den Körper nach jeder beliebiger Richtung wendet. Die Schlangen haben aber noch ein anderes viel wirksameres Mittel sich fortzubewegen. Sie erheben den Leib bogenförmig, bringen die beyden Enden des Bogens einander nahe, und eins oder das andere dient ihnen dann zur Stütze, um sich fortzuschieben, indem sie den Theil des Körpers, der in einen Bogen gekrümmt war, wieder gerade ausstrecken. Wollen sie vorwärts, so dient das hintere Ende des Bogens, umgekehrt aber, das vordere zur Stütze. Jedesmal da sie sich so krümmen und wieder strecken machen sie gewissermassen einen Schritt, der so groß ist als der Theil des Körpers, den sie dazu brauchten, oft aber auch größer, wegen der Federkraft dieses Stücks, das den Körper bey seinem Ausstrecken fortschnellt. Die Bogen welche ein Thier beschreibt, sind nach Maaßgabe seiner Art, oder Größe und Kraft, und jenachdem es sich

h) Von den Aufrichten der Schuppen bemerkt man nichts, wenn man eine Schlange in Händen hat, und sie sich durchwindet. Diese Kraft sitzt wohl bloß in den Rückgratswirbeln, den Rippen und den damit ringförmigverbundenen Muskeln. — Sie beschreiben auch, im Gehen keine von der Erde erhabene, sondern nur auf der Erde fortschleichende Seiten-Bogen. B.

sich schneller oder langsamer fortbewegen will, bald mehr bald weniger zahlreich. Indem sich einer derselben nach dem andern ausspannt, bringen sie zusammen die sogenannte wurmförmige Bewegung hervor, weil auch die Würmer im engern Sinn, welche wie die Schlangen keine Füße haben, sich auf diese Art fortbewegen.

Je lebhafter die Schlange und jemehr sie in Leidenschaft ist, desto höher trägt sie bey diesen Bewegungen den Kopf empor. Da aber der Kopf an dem Rückgrate so eingelenkt ist, daß sein größter Durchmesser mit dem Rückgrate in gerader Linie fortgeht, so würde die Schlange, wenn sie den vordern Theil des Körpers in die Höhe reckt, weder vor sich sehen, noch ihr Maul gebrauchen können, sie muß also den Kopf vorwärts beugen, damit er in die horizontale Lage kommt.

Obgleich der ganze Körper der Schlange sehr elastisch ist i), so ist doch ihre Federkraft nicht in allen Theilen gleich stark. Auch können die meisten Schlangenarten leichter vor- als rückwärts gleiten, dieß rührt großen Theils von der Lage der Schuppen besonders der großen Bauchschilder her, die von vorn nach hinten zu übereinander liegen, und bey einer rückgängigen Bewegung sich gegen den Boden sträuben, bey der ordentlichen Bewegung nach vorn hin sich hingegen in ihrer natürlichen Lage dicht auf einander drücken, und den Körper leicht fortgleiten lassen.

Ei-

i) Das Gerippe ist so elastisch, daß man es mit schweren Steinen belegen muß, ehe es zusammengepreßt wird, und wenn man diese wieder davon hebt, immer wieder in seine vorige Lage springt. B.

Einige Arten, deren Körper durchaus ziemlich von gleicher Dicke ist, und die statt der Bauchschilde, und Schuppen um den ganzen Körper laufende Ringe haben, machen hiervon eine Ausnahme, und scheinen so gut rück- als vorwärts gleiten zu können. Sie sind aber nicht zahlreich.

Wenn gewisse Schlangen statt der successiven Bewegung ihrer einzelnen Theile, einen beträchtlichen Raum auf einmal zurücklegen, oder ihre Beute mit einem Sprunge haschen wollen; so rollen sie sich in eine Spirallinie zusammen, so daß beynahe nichts als der Kopf über den Körper hervorragt. Alle elastischen Theile des Körpers, die sonst nur vereinzelt wirken, schnellen dann wie eben so viel Federn auf einmal los, und schleudern sich wie einen Pfeil von der Sehne nach dem Gegenstande, den sie im Auge haben. Sie springen so mehrere Schuh weit. Auf den Bäumen wickeln sie sich um die Aeste und halten sich so fest; sie gleiten eben so wie auf der Erde daran hin, oder schwingen sich von einem Aste zum andern, durch das wechselsweise Verkürzen und Verlängern ihrer Windungen. Zuweilen hängen sie sich mit dem Schwanze auf und schleudern den ausgestreckten Vorderleib hin und her, bis sie einen andern Zweig erreichen, umwickeln ihn einigemal, und ziehen dann durch Verkürzung des Leibes den Schwanz nach.

Die größesten Schlangen übertreffen an Körperlänge alle andern Thiere, selbst die ungeheuern fünf und zwanzig bis dreyßig Schuh langen Krokodille, und die Wallfische nicht ausgeschlossen. Es giebt aber auch Arten, die nicht stärker sind als eine

Fe-

Federspule, und nur einige Zoll in die Länge messen. Unter keiner Thiergattung findet man daher eine so große Verschiedenheit in den Maaßen. Vergleicht man aber die Körpermassen mit einander, so ergiebt sichs, daß die ungeheuersten Schlangen gegen die kleinsten sich in der Rücksicht beynahe eben so zu einander verhalten, wie die Elephanten und Nilpferde zu den kleinsten Mäusearten.

Sollte das nicht im ganzen Thierreiche der Fall seyn? Bey den Schlangen müßte die Entwicklung in der Länge am größten seyn, sonst würden die ungeheuern Thiere dieser Art ohne Gliedmaßen zur Bewegung beynahe untüchtig geworden seyn. Ihre Geschwindigkeiten verhalten sich wie die Bogen die ihr Körper überspannen kann; bey unverhältnißmäßiger Dicke würde aber die nöthige Biegsamkeit, die zu ihren Bewegungen erforderlich ist, wegfallen; sie würden weder ihren Raub fangen, noch ihren Feinden entfliehen können, und als träge unbehülfliche Massen bald untergehen. Die Materie durfte daher, wenn diese Thiere fortdauern sollten, nicht nach gleichen Durchmessern ausgebildet werden. Deßwegen ist bey gleichem Verhältnisse des Körperinhalts zwischen den größten und kleinsten Schlangen und den größten und kleinsten Säugethieren, dieß Verhältniß des größten Durchmessers bey beyden so beträchtlich verschieden.

Zwischen der Länge von 40 bis 50 Schuhen bis zu einigen Zollen herab, als den beyden äußersten Gränzen der Größe bey den Schlangen, sind beynahe alle Mittelstufen durch irgend eine Art oder Abart derselben ausgefüllt. Wenigstens gehen die Abstu-

stufungen bis zu 20 und 25 Schuhen von unten an gerechnet, ohne Sprünge fort. Nur die allergrößten Arten stehen isolirt, gerade wie bey den Säugethieren, und man findet auch hier die Bemerkung bestätigt, daß die leisen Uebergänge bey den kleinern Thierarten häufiger und mannigfaltiger sind als bey den größten. Inzwischen sind doch bey den Schlangen alle Zwischenstufen von 25 Schuhen bis zu wenigen Zollen ausgefüllt; Beweis genug für die Mannigfaltigkeit ihrer Arten. Bey Thieren von so einfacher Gestalt, die alle nach einem Modell geformt sind, sollte man glauben, müßten die einzelnen so vielfachen Arten sich einander beynahe ganz gleich seyn, besonders da sie gar keine äußern Gliedmaßen haben, die durch ausgezeichnete Gestalt oder Zahl ihre Theile zu Merkmalen dienen können. Aber wenn man zu der verschiedenen Länge derselben, ihre so mannigfaltigen blendenden, vom hellsten Weiß und brennendsten Roth bis zum feinsten Purpur und vollkommnen Schwarz abwechselnden Farben nimmt, die so wunderbar in einander geschmolzen sind, daß man bey verschiedener Beleuchtung höchstselten dieselbe Tinte wieder antrifft, wenn man dazu die Austheilung dieser Farben nimmt, die bald allein bald mit einander verbunden, bald Netze, bald Linien, Streifen, Bänder, Flecken, Sternchen, bald die regelmäßigsten bald die wunderlichsten Figuren bilden, und damit die Abwechslung verbindet, die aus der verschiedenen Lage, Größe und Gestalt der Schuppen entstehen, so wird es begreiflich, wie unter den Schlangen eine so große Mannigfaltigkeit Statt finden kann.

Alle Arten derselben bewohnen vorzugsweise die wärmen und gemäßigten Erdstriche. Man findet sie in allen Welttheilen, wo sie in Verhältniß der Wärme, Feuchtigkeit, und des freyen Raums, den sie haben, ziemlich gleich vertheilt sind *k*). Mehrere Arten sind beyden Welten gemein; im allgemeinen aber sind nur die größeren Arten in mehrere von einander entlegene Gegenden verbreitet. Sie haben mehr Kraft und gefährlichere Waffen, sie sind in ihren Bewegungen schneller und ausdauernder, ihre Vertheidigung und ihr Raub werden ihnen leichter, sie können sich weiter verbreiten, furchtloser schwimmen, selbst im Sturm den Wellen trotzen und über beträchtliche Meerarme setzen. Vielleicht ist auch ihre Form dauernder und gegen den Einfluß des Clima und der Nahrung weniger nachgiebig. Die kleinern Arten hingegen konnten durch äußere Eindrücke leichter in ihren Verhältnissen, der Gestalt und Anzahl ihrer Schuppen und der Austheilung ihrer Farben Veränderungen erleiden, und ihren Stammeltern unähnlich werden. Vielleicht wirkten diese Eindrücke nicht bloß auf ihre Oberfläche, selbst ihre innern Theile waren keines großen Widerstandes fähig und gaben ihnen nach; Abwechselungen der Atmos-

k) „Die Nässe und die Wärme erzeugen in Siam Schlangen von ungeheurer Länge. Man findet sie nicht selten zwanzig Fuß lang und über anderthalb Fuß dick.“ Allgem. Geschich. der Reisen.

„Die Feuchtigkeit und die durch die Hitze erzeugte beständige Gährung bringen auf allen Philippinen ungeheure Schlangen hervor. Die Bobas sind oft dreyßig Fuß lang.“ Ebend.

Mehrere Belege sind in diesem Werke zerstreut.

mosphäre und Zufälle aller Art veränderten so nach und nach ihre Lebensart, und die verschiedenen Rassen eines Stammes können so von einander abgewichen seyn, daß wir sie nicht mehr für dieselbe Art erkennen. Bey den großen Schlangen kann das Klima zwar hin und wieder die Farbe und Lebensart etwas anders schattirt haben, aber von örtlichen Umständen und der Witterung unabhängiger, in ihren Sitten und Verhältnissen fester, müssen sie selbst in weit von einander entlegenen Ländern den Charakter der Art dauernder und kenntlicher erhalten haben. Von diesen Schlangenarten, die vor einem zu mächtigern Feinde sich durch die Flucht ins Meer retten, wo ein Sturm sie leicht auf die Höhe verschlägt, und sie mit emporstrebenden Kopfe sich durch die Wellen hindurch arbeiten, mag vielleicht Plinius reden, wenn er von zwanzig Fuß langen Drachen spricht, die von Aethiopien aus über das Meer wanderten. Sie haben auch neuern Reisenden zu ähnlichen Erzählungen Anlaß gegeben.

Die Schlangen, unvollkommner organisirt, als die vierfüßigen Thiere, mit weniger Blut, innerer Wärme und Thätigkeit, den Insekten, Würmern und andern schlecht organisirten Thieren ähnlicher, sind im Gegentheil von den vierfüßigen Thieren, große Freunde der Feuchtigkeit, wenn sie mit Wärme verbunden ist, und sie scheint ihnen sehr zuträglich zu seyn. Deßwegen sind sie auch in Amerika nicht ausgeartet, sie haben nach den Erzählungen der Reisenden in diesen neuen Ländern weder an Größe noch Kraft verloren, und sind selbst in den überschwemmten jungen Landstrichen vielleicht größer als an irgend

einem andern Orte dieses Welttheils. Desto nachtheiliger ist ihnen aber die Kälte. Nur um den Aequator findet man die ungeheuern Thiere dieser Art, die der Schrecken der Reisenden sind; je weiter man aber von dort nach den gemäßigten oder kalten Erdstrichen fortrückt, desto kleiner werden die Schlangenarten.

Wahrscheinlich ist es nicht die Wärme allein, die sie bedürfen, sondern ich bin sehr geneigt zu glauben, daß ohne eine hinlängliche Menge in der Athmosphäre verbreiteten electrischen Feuers die Federn ihrer Maschine und ihrer Thätigkeit nicht gespannt genug sind. Bey stürmischen Wetter, wo das electrische Fluidum in der Athmosphäre so ausser dem Gleichgewicht ist, daß daher Blitze erzeugt werden, scheinen die Schlangen am thätigsten und munterſten zu seyn, statt daß der Mensch und die größeren Säugethiere zu der Zeit eine gewisse Schwere und Beängstigung fühlen. Gerade in den sehr heißen Gegenden erzeugt auch die Hitze eine große Menge des electrischen Fluidums und gerade in den Aequatorgegenden und innerhalb der Wendekreise, wo die großen Schlangenarten allein zu Hause sind, sind auch die Gewitter am häufigsten und stärksten.

Man hat von der Begattung der Schlangen tausend abentheuerliche Dinge erzählt, die Wahrheit ist, daß Männchen und Weibchen sich bey der Begattung fest um einander schlingen, so daß sie nur ein Thier mit zwey Köpfen zu seyn scheinen. Aus dem After des Männchens treten dann die Zeugungstheile hervor, die, wie bey manchen vierfüßigen

gen Amphibien doppelt sind, und gewöhnlich dauert die Paarung sehr lange *l*).

Alle Schlangen kommen, so wie die vierfüßigen Amphibien, die Fische und Vögel, aus einem Ey; aber bey einigen Arten derselben werden die Eyer im Leibe der Mutter ausgebrütet, daher der Name Vipern (viviparae) *m*).

l) Das muß sie, wenn sie nicht oft unfruchtbar seyn soll. Die Schlangen haben keine Saamenbläschen, die nöthig zu seyn scheinen, um den Saamen zu sammlen, wenn ein Thier in kurzer Zeit, so viel als zur Befruchtung nöthig ist, von sich geben soll. Die Hoden, in denen er bereitet wird, können ihn nur sehr langsam absetzen. Ueberdem sind die Saamengänge, die von den Hoden zur Ruthe führen, bey den Schlangen sehr lang, enge, und mehrere Male verschlungen, es ist daher kein Wunder, daß ihre Paarung sehr lange dauern muß, wenn sie fruchtbar seyn soll. Bey den vierfüßigen Amphibien, die auch sehr lange zusammenhängen, ist es der nämliche Fall. Diese lange Vereinigung ist bey den Schlangen durch die Bildung der doppelten Ruthe des Männchens, gewissermaßen erzwungen. Sie ist nämlich mit kleinen spitzigen Widerhaken besetzt, welche das Weibchen festhalten, vielleicht auch reitzen. Der Eindruck dieser Stacheln auf die Zeugungstheile des Weibchens kann übrigens nicht sehr stark oder schmerzhaft seyn, da letztere beynahe ganz knorpelig sind. Man kann darüber in den Philosophical Transactions No. 144. Tysons Beobachtungen nachlesen.

m) Um alle Verwechselungen zu vermeiden, will ich hier auseinanderzusetzen suchen, worauf eigentlich der Unterschied zwischen eyerlegenden und lebendiggebährenden Thieren beruht, den mehrere Naturforscher sehr wohl gefühlt haben. Strenge genommen könnte man

Die Zahl der Eyer ist bey den verschiedenen Arten verschieden. Wir wissen nicht, ob sie nach Ver-

sagen, alle Thiere kommen aus dem Ey, und dann würde der Unterschied zwischen eyerlegenden und lebendiggebährenden Thieren bloß darauf beruhen ob ein Thier die Jungen schon völlig ausgebildet wirft, oder ob es Eyer legt. Allein man muß zwey Arten von Eyern unterscheiden. In der ersten Art ist die Frucht in ein Häutchen gewickelt, das man die amnios nennt, und zwar einige Flüssigkeiten enthält, die zur ersten Entwickelung der Frucht Stoff hergeben können, aber bey weitem nicht zur völligen Ausbildung desselben hinreichen. Deßwegen steht in diesem Falle die Frucht noch durch eine Nabelschnur mit dem Leibe der Mutter oder einem andern Körper, durch die ihm seine Nahrung zufließt, in Verbindung, und das Ey ist also, als zum Wachsthum und zur Ernährung der Frucht unzulänglich nur ein unvollkommenes Ey. So sind die Eyer, in denen die Frucht bey den Menschen und den Säugethieren eingeschlossen ist, die man deßwegen auch nicht eyerlegende Thiere nennen kann, weil man nie ein eigentliches vollkommenes Ey bey ihnen findet. Zur zweyten Art der Eyer gehören diejenigen, welche nicht allein etwas Feuchtigkeit, zur ersten Entwickelung, sondern alle, die zur völligen Ausbildung des Thieres nöthige, Nahrung in sich enthalten, bis zu dem Augenblicke, wo die Frucht ihre Hüllen zerreißt und als ein vollständig ausgebildetes Wesen ans Licht kommt. Diese Eyer legt die Mutter kurz nachdem sie ausgebildet sind, ab, oder wenn sie ja bey ihr bleiben, so hängen sie durch nichts mehr mit ihr zusammen, und empfangen von ihr nichts, als die nöthige Wärme, sind aber übrigens vollständig und von ihr unabhangig. Das sind die eigentlichen Eyer und dahin gehören sowohl die Vogeleyer als der Fischrogen und die Amphibieneyer. Alle diese Thiere heißen

auch

Verhältniß der Größe der Thiere abnimmt, wie bey den Vögeln und die Zahl der Jungen bey den Säugethieren. Man hat bis jetzt ihre Lebensart noch

auch eyerlegende Thiere, und wenn bey einigen Arten der Fische, Amphibien und Schlangen die Eyer im Leibe der Mutter ausgebrütet werden, so daß diese Thiere lebendige Jungen zur Welt bringen, so sind ihre Eyer nichts destoweniger ordentliche Eyer, und sie selbst eyerlegende Thiere, und dürfen mit den eigentlich lebendiggebährenden oder Säugethieren nicht verwechselt werden. Es giebt daher drey verschiedene Arten, wie die Thiere geboren werden. Sie kommen entweder aus einer Hülle, die man, wenn man will, ein Ey, aber ein unvollkommnes, nennen kann, und das nothwendig mit dem Leibe der Mutter, oder einem andern Körper in Verbindung steht. Oder sie kommen zweytens aus einem vollkommnen Ey, das im Mutterleibe ausgebrütet wird; oder sie kommen drittens aus einem vollkommnen Ey, das kürzere oder längere Zeit vor der eigentlichen Geburt von der Mutter abgelegt worden ist. Die beyden letzten Arten sind im Grunde einerley, sie unterscheiden sich von der ersten wesentlich; untereinander aber nur durch die Art der Bebrütung, die im zweyten Fall durch die innere, im dritten durch die äußere Wärme der Mutter oder durch die noch fremdere Wärme der Sonne oder der Athmosphäre geschieht. Die Thiere, die auf die zweyte und dritte Art zur Welt kommen, sind also eine wie die andere eyerlegende Thier, und alle Schildkröten, Eidechsen, Frösche, überhaupt alle vierfüßigen Thiere ohne Säugewarzen und die Schlangen, selbst die Vipern gehören darunter, und sind von den eigentlich lebendig gebährenden Thieren wohl zu unterscheiden. S. *Ray* Synopsis methodica animal. quadrupedum et serpentini generis. Lond. 1693. fol. 47 et 285.

zu wenig beobachtet, um darüber etwas bestimmen zu können. Man weiß nur, daß es Vipern giebt, die über dreyßig Junge werfen, und daß sich die Zahl der Eyer bey manchen Schlangen in den gemäßigten Himmelsstrichen eben so hoch beläuft.

Die Eyer kommen bey manchen Arten nicht unmittelbar nach einander zum Vorschein, sondern das Weibchen scheint nach jedem Ey Ruhe zu bedürfen. Bey manchen Arten muß das Eyerlegen sogar sehr schmerzhaft seyn. Eine Natter *n*), die ihre Eyer sehr langsam und mit vieler Schwierigkeit legte, wurde von einem Beobachter, der sie fand, dabey unterstützt und sträubte sich nicht allein gegen seine Hülfe nicht, sondern schien sehr dankbar dafür zu seyn, und streichelte beständig seine Hand mit ihrem Kopfe.

Man weiß nicht, wie lange es bey den verschiedenen Arten dauert, bis die Jungen aus dem Ey kommen. Wahrscheinlich hängt die Beschleunigung des Ausbrütens sehr von der Wärme des Climas ab.

Die

n) Ich bemerkte, daß eine von den Schlangen sich lange auf den Boden umher warf, was sie sonst nicht that, und endlich ein Ey legte. Ich nahm sie auf, legte sie auf den Tisch, drückte und streichelte sie sanft und erleichterte ihr dadurch das Legen von dreyzehn Eyern. Das dauerte etwa anderthalb Stunden; denn zwischen jedem Ey ruhte sie aus, und wenn ich ihr nicht mehr half, so dauerte es länger, ehe sie ein Ey zum Vorschein brachte. Ich schloß daraus, daß ihr meine Hülfe zu Statten kommen müsse, und noch mehr daraus, daß sie meine Hand beständig mit ihrem Kopfe sanft streichelte und kitzelte.“ G. Seager's Beobachtungen in den Akad. Sammlungen. B. 3. S. 2.

Die Weibchen bekümmern sich um die gelegten Eyer nicht weiter, und lassen sie, besonders in warmen Ländern, oft auf freyer Erde liegen; gewöhnlich aber verscharren sie sie mehr oder weniger sorgfältig, je nachdem die Wärme grösser oder geringer ist *o*). In den gemäßigten Himmelsstrichen legen manche Schlangen ihre Eyer an Orte, wo mehrere aufgehäufte Pflanzen in Fäulniß und Gährung übergegangen sind, und durch ihr Entbrennen die Eyer erwärmen *p*).

Wenn man die Eyer vor ihrer Reife aufbricht; so findet man die jungen Schlangen in eine Spirallinie zusammengerollt. Sie sind eine ganze Weile ganz unbeweglich, aber wenn die Zeit ihres Auskommens nicht mehr zu entfernt ist, so öffnen sie das Maul, athmen einigemal, und die Ausdehnung ihrer Lunge durch die athmosphärische Luft reitzt und

o) „Im Julius fand ich auf dem Felde in einem hohlen Baume einige Trauben Schlangeneyer. Ich öffnete sie vorsichtig und fand die Jungen schon lebendig. Ihr Herz schlug sehr merklich. Die Placenta, die aus vielen Gefäßen bestand, hing an dem Gelben oder war vielmehr eine Fortsetzung desselben, und endigte sich in Gestalt einer kleinen Schnur im Nabel der Frucht, nicht weit vom Schwanze. Es ist bemerkenswerth, daß diese Eyer nur an kühlen Orten und in der freyen Luft ausgebrütet werden; an einem verschlossenen zu warmen Orte würden sie vertrocknen. Da das Thier selbst kalt ist, so bedürfen die Eyer wahrscheinlich keiner großen Wärme um sich zu entwickeln.“ Thomas Bartolin in den Copenhagener Verhandl. Jahrg. 1673. auch in den akadem. Samml. Ausländisch. Theil. Bd. 4. S. 226.

p) Man sehe insbesondere weiter unten den Artikel Ringelnatter.

weckt sie auf, sie rollen sich auseinander und fangen an zu kriechen.

Wenn die Jungen ausgebrütet sind oder schon ausgebildet aus Mutterleibe kommen, so ist ihre gebrechliche Existenz ganz sich selbst überlassen, sie lernen von ihrer Mutter weder ihre Nahrung noch ihre Schlupfwinkel kennen, ihr eigner Instinkt muß für alles sorgen. Es müssen daher viele von ihnen umkommen, ehe sie erwachsen werden, und sich gegen Gefahren schützen lernen. Untersucht man, um den Umfang ihres Instinkts kennen zu lernen, ihre Sinne, so muß zuerst ihr Gehör sehr schwach seyn. Sie haben nicht nur keine äußere Muschel die Töne aufzufangen, sondern nicht einmal eine Gehöröffnung durch die der Schall frey zur Trommel dringen könnte. Er muß daher seinen Weg durch die dichtgeschlossenen Schuppen nehmen, ehe das Thier den Eindruck desselben spüren kann. Ihr Geruch kann auch nicht sehr fein seyn, denn ihre Nasenlöcher sind sehr klein, und mit Schuppen umgeben. Das Auge hingegen ist bey den meisten Arten mit einer Nickhaut versehen, die es gegen mancherley Zufälle, und besonders das blendende Licht des Climas beschützt, in dem sie vorzüglich wohnen. Es ist gewöhnlich feurig und glänzend, sehr beweglich und hervorstehend, und hat einen weiten Gesichtskreis. Die Iris kann sich den verschiedenen Graden des Lichts gemäß sehr zusammen ziehen und ausdehnen *q*). Ihr Gesicht muß daher sehr scharf seyn. Ihr Geschmack

kann

q) Wenn die Iris zusammen gezogen ist, so läßt sie, wie bey den Katzen und Eulen, nur eine schmale Spalte die bey einigen horizontal bey andern vertikal steht.

kann auch gut seyn, da ihre Zunge dünn und gespalten ist, und sich leicht an die Speisen anlegen kann r). Ihr Gefühl muß auch ziemlich stark seyn; sie können zwar ihrer harten Schuppen wegen die Oberfläche der Körper nicht unmittelbar mit den empfindlichen Theilen ihres Körpers berühren, sie haben keine getheilten Gliedmaßen um die Körper zu fassen, da sie sich aber leicht um sie herum wickeln können, und sie mit einer Art von zusammengesetzten Grad fassen, die aus so vielen Theilen besteht als sie Schuppen am Bauche haben, so muß ihr Gefühl vollkommner seyn als bey vielen andern Thieren; namentlich den vierfüßigen Amphibien, und sie stehen an innerer Thätigkeit nur den Säugethieren und Vögeln nach. Ihre große Beweglichkeit und Geschwindigkeit muß ihnen in kurzer Zeit eine Menge von Sensationen geben, die so zu sagen die Federn ihrer Maschine wieder aufziehen, ihre innere Wärme und Empfindlichkeit vermehren und also ihren Instinkt vervollkommnen. Die Geduld, mit der sie lange Zeit beynahe unbeweglich liegen, und den rechten Augenblick abwarten ihre Beute zu haschen, ihr Zorn, wenn man sie angreift, die Kühnheit mit der sie sich gegen die aufrichten, die ihnen in den Weg kommen, der Muth, mit dem sie selbst überlegene Feinde angreifen, die Wuth, mit der sie diejenigen anfallen, welche

r) Wozu? oder woher? sollen sie einen guten Geschmack haben? — Sie verschlucken ihre Nahrung ganz, haben auch keine Zähne zum Kauen, und ihre glatte knorpliche Zunge hat keine Geschmackdrüsen. Ueber die Zunge der Schlangen s. D. Seetzen in Meyers zool. Archiv. II. S. 65. B.

sie bey ihren Kämpfen oder in der Begattung stören, die Erbitterung, mit der sie ihre Weibchen vertheidigen, die große Lebhaftigkeit die sie bey der Begattung zeigen, scheinen alle das Uebergewicht ihres Gefühls über die andern Thiere mit Ausschluß der Säugethiere und der Vögel zu beweisen.

Mehrere Schlangenarten wohnen nicht allein friedlich neben den Wohnungen der Menschen, und nisten sich sogar in den Häusern ein um schädliche Insekten wegzufangen s), sondern man hat auch Beyspiele, daß man sie gezähmt und zu wirklichen Hausthieren gemacht hat. Sie gaben ihren Herren deutlichere Beweise der Zuneigung, als man selbst von Vögeln und den meisten zahmen Säugethieren gewohnt ist, so daß sie beynahe dem Hunde darin gleich kamen t).

Man kann bey den Schlangen wie bey allen andern Thieren die Bemerkung machen, daß die größten Arten einzeln und zerstreut leben, und daß man sehr selten mehrere bey einander findet. Sie brau-

s) „*Schouten* beschreibt eine malabarische Schlange, die die Holländer Rattenfänger nennen, weil sie wirklich wie die Katzen von Ratten und Mäusen lebt. Sie nistet sich unter den Dächern der Häuser ein, thut niemanden etwas zu Leide und läuft im Schlaf oft über das Gesicht und Hände der Personen. Sie kommt in alle Zimmer, durchsucht sie, und legt sich auf die schönsten Betten. Man schifft selten Brennholz ein, ohne ein Paar solcher Thiere mitzunehmen, welche die Insekten, welche sich darin aufhalten, wegfangen.“ Allgem. Gesch. der Reisen. Th. 43. p. 346.

t) M. s. den Artikel gemeine Natter.

brauchen zu ihrer Jagd einen zu groſsen Raum und sind zu stark, und haben zu gefährliche Waffen um sich einander nicht zu fürchten. Die hingegen, welche von Mittelgröſse und nicht über sieben bis acht Schuh lang sind, findet man oft in beträchtlicher Anzahl an einem Ufer oder in einem Holze, je nachdem sie sich von Wasserthieren oder andern Thieren und Insekten nähren, zuweilen sogar in einem Loche zusammen. Sie liegen zuweilen haufenweis in unterirdischen Höhlen in einander verschlungen, so daſs man ein vielköpfiges Ungeheuer zu sehen glauben sollte. Tritt man in solche finstere Höhlen, so hört man anfangs nichts als etwa ein leises Geräusch in den dürren Blättern oder im Sande, weil sie von Natur friedfertig sich nur zu verstecken suchen, oder ohne Furcht ihr Wesen forttreiben. Wird aber ein zu langer Aufenthalt in ihrer Nähe ihnen verdächtig, oder stört man sie gar, so recken sie rings mit funkelnden Augen die Köpfe empor und zischen, indem ihre hervorgesteckte Zunge in schneller Bewegung ist.

Das ist die Art von Geselligkeit deren sie fähig sind, da sie aber keine Beine haben und auch mit dem Maule nichts tragen können, so bemerkt man nie, daſs ihr Beysammenseyn irgend einen Zweck hat, daſs sie etwas gemeinschaftlich verrichteten, oder sich ihren Aufenthalt bequemer zu machen suchten. Wegen dieses Mangels an Uebereinstimmung in ihren Bewegungen, vertheidigen sie sich auch nie gemeinschafftlich gegen einen Feind, oder gehen vereinigt auf die Jagd.

Unter gröſsern Breiten liegen sie im Winter, je nachdem die Kälte streng ist, längere oder kürzere

Zeit

Zeit erstarrt. Aber nur die kleinern Arten sind Winterschläfer, denn alle grössern halten sich nur in der heißen Zone auf, wo die Witterung nie so kalt wird, daß ihre Lebensbewegungen bis auf den Punkt gestört würden.

Bey den ersten warmen Frühlingstagen erwachen sie aus ihrem Winterschlafe, aber eine sonderbare Bemerkung, die man auch bey andern Thieren machen kann, welche im Winter erstarren, ist, daß sie im Frühjahr schon bey einem Wärmegrade wieder erwachen, der im Herbste nicht hinreichend war, sie wach zu erhalten. Man hat bemerkt, daß viele dieser Thiere im Herbst schon bey einer Temperatur sich verbargen und erstarrten, die im Frühjahr hinlänglich war sie wieder zu beleben. Woher kommt dieser Unterschied der Frühlings- und Herbstwärme? Warum bewirkt der nämliche Wärmegrad zu Ende des Winters mehr Thätigkeit bey den Thieren als zu Anfang desselben? Unstreitig wohl deßwegen, weil die Frühlingswärme nicht die einzige wirksame Kraft ist, welche die Thiere ermuntert. In dieser Jahrszeit fängt die Atmosphäre nicht allein an wärmer zu werden, sondern sie ist auch mit einer Menge elektrischer Materie erfüllt, die durch die Gewitter des Sommers zerstreut wird. Deswegen hört man auch im Herbste nie so starke Gewitter und heftige Donner als im Frühjahr, obgleich die Wärme in beyden Jahrszeiten gleich ist. Das elektrische Feuer ist eins der wirksamsten Kräfte, deren sich die Natur zur Belebung der Thiere bedient; es ist daher kein Wunder, wenn zu einer Zeit, da sie in der Atmosphäre gehäuft ist, und die thierische Maschine schon durch ihren

ren Einfluß in Bewegung gesetzt wird, ein geringerer Wärmegrad hinreicht die Thiere munter zu machen. Auch die warmblütigen Thiere, die im Winter nicht erstarren, und der Mensch selbst fühlt diesen Unterschied in der Wärme des Frühlings und des Herbstes. Sie haben, alles übrige gleichgestellt, weit mehr Lebenskraft und innere Wirksamkeit im Frühling als im Herbste, wahrscheinlich bloß der Mitwirkung des elektrischen Feuers wegen, das durch die Athmosphäre verbreitet ist *u*).

Kurz nach ihrem Erwachen häuten sich die Schlangen *x*) wie die vierfüßigen Amphibien, und halten sich gewöhnlich, bis ihre Haut hinlänglich verhärtet ist, versteckt. Die Zeit ihres Häutens muß wohl nach den Arten, dem Clima und der Witterung verschieden seyn *y*). Gerade die Schlangen waren es

u) Ob bloß die elektrische Materie hier im Spiel ist, läßt sich so geradezu nicht bestimmen. Genaue eudiometrische Versuche zu verschiedenen Jahrszeiten und verbesserten Instrumente dazu, werden in der Folge lehren, ob vielleicht ein größerer Gehalt an Sauerstoff in der athmosphärischen Luft, oder welche andere Beschaffenheit derselben dies auch an den Pflanzen auffallende Phänomen verursacht. B.

x) In dem Artikel Aeskulapschlange wird der Leser eine vollständige Beschreibung dieser ganzen Operation finden.

y) In der Gegend von Copenhagen fand ich eine Menge sogenannter Aeskulapschlangen, fieng einige lebendig, setzte sie in ein Körbchen und ließ sie in mein Zimmer tragen, anfangs riß ich um größerer Sicherheit willen, ihnen die dünnen Zungen aus, die sie beständig ausstreckten, weil ich in dem damals noch all-

ger

es, bey denen die Alten diese jährliche Erscheinung zuerst und vorzüglich bemerkten, und da ihre fruchtbare Einbildungskraft gern alles verschönerte, so sahen sie diese Operation als eine Art von Verjüngung, als das Zeichen eines neuen Lebens, als die Ablegung aller Schwächen des Alters an, und trugen diese Idee in mehrere Sprichwörter über, weil sie voraussetzten, daß die Schlange jährlich mit ihrem neuen Putze neue Kräfte erhielte, daß sie also bey einer langen Lebensdauer eine ewige Jugend genösse. So wurde die Schlange bey ihnen das Symbol der Ewigkeit, um so eher, da sie viele religiöse Begriffe mit astronomischen und physischen verknüpften.

Man

gemeinern Wahne stand, daß sie damit gefährlich verwunden könnten. In der Folge wurde ich dreuster, und erließ ihnen diese ganz unnütze Verstümmelung. Die Schlangen, denen ich die Zunge ausgerissen hatte, blieben in dem Körbchen, in das ich lockere feuchte Erde gethan hatte, und waren, wenigstens, wenn man sie nicht reizte, in den ersten drey Tagen still und traurig. Sobald sie sich wieder erholt hatten, liefen sie aber ohne Scheu in allen Winkeln umher, und giengen am Abend allemal wieder ins Körbchen. Einst bemerkte ich, daß eine von ihnen sich alle Mühe gab, sich zwischen dem Körbchen und der Wand, woran es stand, durchzudrängen. Um zu sehen, was sie vor hätte, rückte ich das Körbchen etwas von der Wand ab, und sogleich fieng sie an ihre Haut rund um den Kopf herum abzuschälen. Nun kam ich ihr zu Hülfe, und als sie fertig war, gieng sie wieder ins Körbchen, wo sie sich einige Tage still verhielt, bis die neue Haut hinlängliche Festigkeit erreicht hatte.“ G. Seger in den Akad. Sammlungen Ausländischer Theil Bd. 3. S. 1.

Man kennt wirklich die Lebensdauer der Schlangen nicht. Vermuthlich ist sie nicht bey allen Arten gleich, und bey den größesten am längsten. Aber man hat darüber keine bestimmte und fortgesetzte Erfahrungen. Woher sollte man sie auch nehmen? Die äußere Bildung dieser Thiere ist zu einfach, als daß man versichert seyn könnte, daß es immer ein und eben dasselbe Thier ist, das man vielleicht irgendwo im Walde, oder sonst in der Freyheit zu verschiedenen Zeiten beobachtet hat. Ueberdem haben die größeren Schlangen immer zuviel Furcht eingeflößt, als daß man es gewagt hätte, sie ordentlich fortdauernd zu beobachten. Auch die kleinern fürchtete man, oder ihr Aufenthalt war nicht dazu geeignet, fortgesetzte Beobachtungen anzustellen. Aber ob wir gleich keine wirkliche Erfahrungen und directe Beweise vor uns haben, so wird es doch durch die Analogie höchst wahrscheinlich, daß sie ein sehr hohes Alter erreichen. Die kriechenden Amphibien mit denen sie in der innern Bildung, in der Temperatur des Bluts, der knorpeligen Beschaffenheit ihrer festen Theile, und den Schuppen u. s. w. und auch in ihrer Lebensart und der jährlichen Erstarrung soviel Aehnlichkeit haben, erreichen wenigstens im allgemeinen ein hohes Alter. Die sehr großen Schlangen müssen also nach Maaßgabe der Krocodille, die erst in dreyßig Jahren eine Länge von 25 bis 30 Fuß erreichen, sehr alt werden, und man kann annehmen, daß die Schlangen, welche oft über vierzig Fuß lang werden, wenigstens eben so lange Zeit gebrauchen. Diese ungeheuern Thiere kommen, wie das Krocodil, aus einem Ey, das auch ziemlich einerley Größe mit dem

Kro-

Krocodiley hat, und das Junge kann, zu welcher Art es auch gehören mag, wenn es aus dem Ey kommt, nicht über zwey Fuß lang seyn. Ich habe junge Schlangen, die offenbar zu den größten Arten gehörten, gesehen und gemessen, und sie nicht über drey Schuh lang gefunden, obgleich ihre Bildung beweißt, daß sie schon eine Weile aus dem Ey gewesen seyn mußten, als sie getödtet wurden. Wenn aber die großen Schlangen wenigstens die nämliche Zeit brauchen, als das Krokodil um auszuwachsen, so darf man auch glauben, daß sie eben so alt werden.

Ihre Lebensdauer würde so, wie auch bey andern in der Wildniß lebenden Thieren, die von Menschen weder Schutz noch Nahrung erhalten, noch weit ansehnlicher seyn, wenn sie wirklich die Stufe des hohen Alters durchleben könnten, und wenn der Anfang ihrer Kraftabnahmen nicht gewöhnlicherweise das Ende ihres Lebens wäre. Beynahe kein Thier überlebt im freyen Naturstande den Zeitpunkt, wo seine Kraft abzunehmen anfängt. Diese Epoche, die bey dem Menschen, der in der Gesellschaft lebt, etwa in das zweyte Drittheil seines Lebens fällt, bezeichnet bey den Thieren das Ende desselben. Sobald ihre Kraft zu schwinden anfängt, können sie ihre Beute nicht mehr im Laufe ereilen, und die Anstrengung einer langen mühsamen Jagd, um sich ihre Nahrung zu verschaffen, aushalten, und leben so wenig ihren Feinden entfliehen, oder sich mit überlegener Kraft vertheidigen. Ihre Hülfsmittel verschwinden gerade, wo sie am meisten Hülfe bedürfen, ihre Gefahren nehmen zu, wie ihre Waffen schwächer werden, sie müssen oft Mangel leiden,

gera-

gerade, wo sich ihre Kräfte leichter erschöpfen, und am meisten Ersatz bedürfen; ihre Schwäche nimmt schnell zu, ihr eigentliches Alter ist sehr kurz, und eine völlige Entkräftung folgt demselben auf dem Fuße. Sie ziehen sich in ihre Höhlen zurück, oder schleppen sich mühsam eine Weile fort, bis der Hunger oder ein stärkeres Thier sie aufreibt. Eben deshalb findet man beynahe nie ein wildes Thier in diesem Zustande der Abgelebtheit, und es würde mit dem Menschen eben so gehen, wenn er allein im rohen Thierzustande lebte; der Anfang des Alters würde sein höchstes Alter seyn. Die Gesellschaft allein, die ihm Hülfe, Schutz und Nahrung gewährt, verlängert sein Leben, das sich in dieser Periode nur auf fremde Kraft stützen kann, und die Vernunft verdoppelt gewissermaßen die Lebensdauer, welche die Natur ihm verlieh. Wenn sie und ihre Produkte, die Geselligkeit, Künste und ihre Erzeugnisse aller Art, auf einer Seite zur Verschwendung seiner Kraft und zur Verstopfung der Quellen seiner Existenz Veranlassung geben, so schaffen sie auf der andern Seite ihm Hülfsmittel, die seine Kräfte nicht in dem Augenblicke ganz versiegen lassen, wo sie anfangen sparsamer zu rinnen. Alles gegeneinander aufgewogen, haben sie dem Menschen durch die Güter, die sie ihm verschaffen, mehr gegeben, als sie ihm, durch die Uebel, die sie nach sich ziehen, nehmen konnten. Die Hausthiere, welche den nämlichen Schutz genießen, und stets hinreichende und angemessene Nahrung finden, würden alle, wie der Mensch, ein langes Alter genießen, und durch diese Wohlthat für ihre Freyheit entschädigt werden, wenn es sich mit unserem Eigennutze vertrüge, sie zu erhal-

ten, wenn ihre Kräfte abnehmen, und sie zu unserm Nutzen und Vergnügen unbrauchbar werden.

Wenn die sehr großen Schlangen noch bey völliger Kraft und Thätigkeit sind, so müssen sie dieselben nothwendig durch eine große Menge nahrhafter Speisen erhalten, sie begnügen sich daher nicht mit Pflanzennahrung, und verschlingen die Thiere, deren sie habhaft werden können. Da bey den meisten Schlangen die Verdauung sehr viel Zeit erfordert, und die thierische Nahrung, die sehr leicht in Fäulniß übergeht, lange bey ihnen bleibt, so verfault dieselbe und verbreitet einen unausstehligen Gestank um sie her. Mehrern Naturforschern, unter andern dem Herrn de la Borde z) ist es begegnet, daß sie bey der Oeffnung von Schlangen, von dem Gestank, der in den Eingeweiden befindlichen verdorbenen Nahrungsmittel beynahe erstickten. — Dieser Gestank dringt durch den Körper der Schlangen und verräth sie schon in beträchtlicher Entfernung. Er wird bey manchen Arten noch durch den Geruch gewisser Drüsen verstärkt a). Der Gestank strömt ge-

z) Nach handschriftlichen Bemerkungen des de la Borde.

a) In den einzelnen Artikeln dieses Werks wird man mehr darüber finden. In der Allg. Gesch. der Reisen Bd. 54. S. 326 heißt es:

In Brasilien findet man überall in Feldern und Wäldern, und auch in den Häusern Schlangen, die sich selbst in die Betten und Hamaks verkriechen. Man wird auch des Nachts von ihnen gebissen, und wenn man nicht bald zur Ader läßt, die Wunde erweitert, und andere dienliche Gegenmittel anwendet, so

gewissermaßen aus allen Poren, besonders aber durch die Kehle, und entsteht durch die Menge verdorbener Säfte und mephitischer Dünste, die eine Atmosphäre um sie her verbreiten, welche die Thiere in ihrer Nähe betäubt und erstickt, oder ihr Schrecken beym Anblick des Thieres vergrößert, so daß sie sich in einer Art von Taumel befinden, den Gebrauch ihrer Glieder und ihre Kraft verlieren, und so dem Raubthiere ohne Vertheidigung in dem Rachen fallen q).

Dieser faule Gestank, der so schädliche Wirkungen auf die ihm ausgesetzten Thiere äußert, und zu so viel wunderlichen und abgeschmackten Erzählungen r) Veranlassung gegeben hat, verbreitet sich um alle Arten dieser großen Thiere, sie mögen giftig seyn oder nicht, und hat auch mit ihrem Gifte nichts zu thun, das beynahe nie, selbst wenn es tödtlich ist, den mindesten Geruch hat.

Wenn die Schlangen ihre Beute erhascht haben, so wickeln sie sich um dieselbe herum, zerquetschen sie in ihren Windungen und verschlingen sie dann. Um zu begreifen, wie sie oft Thiere von be-

so ist der Tod unter heftigen Schmerzen die Folge davon. Vor einigen Arten kann man sich wegen ihres Bisamgeruchs sehr gut wahren. (In meinen jüngern Jahren war der Sinn des Geruchs bey mir so geschärft, daß ich einheimische Schlangen roch, wo sie verborgen lagen. Jetzt rieche ich bloß noch die Ringelnatter zur Paarungszeit. B.)

q) Vergl. *Barton*, Memoir concerning the fascinating faculty, which has been ascribed the Rattle-snake. Philadelphia. 1796. B.

r) Man lese insonderheit Allg. Gesch. der Reisen Bd. 53. S. 445. u. f.

trächtlichem Umfange hinterbringen können, muß man wissen, daß ihre Kinnladen so verbunden sind, daß sie sich so weit, als es die Haut nur verstatter, auseinandersperren lassen. Die Haut giebt leicht nach und die Kinnbackenknochen sind bloß durch Bänder befestigt, die ebenfalls sehr dehnbar sind, und deßwegen läßt sich der Rachen so weit aufsperren, daß sie sehr starke Thiere hinterbringen können. Ueberdem zerbrechen sie vorher in ihren Windungen alle Knochen und festen Theile des Körpers, den sie verschlingen wollen, und nehmen dabey Bäume und Steine, die sie in der Nähe finden und in ihre Windungen mit einschließen, zu Hülfe. So zerdrückt und zermalmt, und dann mit Speichel überzogen, damit sie schlüpfriger werden, können beträchtliche Massen durch ihren ausgedehnten Rachen hinuntergewürgt werden. Sie pressen ihren Raub oft mit solcher Gewalt und Geschwindigkeit, daß sie ihn zuweilen nicht allein zermalmen, sondern gerade durchschneiden.

Die Alten kannten von den Schlangen schon diese Art mit ihrem Raube zu verfahren, die besonders den sehr großen Arten gewöhnlich ist. Plinius sagt *d*), wenn sie ein großes Thier, z. B. ein Schaf, verschlungen hätten, so rollten sie sich nach allen Richtungen mit Gewalt zusammen, um die Knochen und festen Theile desselben in ihren Innern zu zerbrechen.

Da ihre Nahrungsmittel, ehe sie in den Magen kommen, so vorbereitet und zermalmet werden, so müssen sie sie leicht verdauen, besonders da ihr Verdauungssaft sehr häufig zu seyn scheint, und ihre Gal-

d) Plin. Lib. X. Cap. 92.

Gallenblase zum Beyspiel in Verhältniß zu den übrigen Theilen sehr groß ist.

Die Masse, die sie verschlingen, ist aber oft so groß, daß sie sie, trotz aller Dehnbarkeit ihrer Haut und ihrer Kinnladen, nur halb hinterwürgen können. In dem Fall strecken sie sich in ihrem Hinterhalte ruhig aus, und warten, bis das verschlungene Stück verdaut ist, um den Ueberrest nach einmal zu zermalmen und dann zu verschlingen.

Man dürfte sich wundern, daß sie indeß an der Masse, die in ihrem Schlunde steckt, nicht ersticken, aber ihre Luftröhre e) geht bis unter die Scheide, die ihre Zunge umgiebt und so weit vor, daß sie, wenn auch der ganze Schlund ausgefüllt ist, nicht verstopft wird und die Luft frey zur Lunge kommen kann.

Inzwischen giebt es doch gewisse thierische Theile, die sie bey aller vorhergegangenen Präparation nicht verdaulich machen können, z. B. die Vogelfedern, und diese geben sie gewöhnlich wieder von sich.

Wenn ihre Verdauung vollbracht ist, so erwacht ihre ganze Thätigkeit wieder, um desto stärker, jemehr ihre Kräfte indeß erneuert sind; und sobald sie dann im geringsten wieder hungrig werden, sind sie für schwächere oder weniger bewaffnete Thiere gefährliche Feinde. Ehe sie einen Kampf anfangen, zischen sie gewöhnlich mehr oder weniger heftig. Da ihre Zunge sehr dünn und gespalten ist, und sie sie allemal herausstecken, wenn sie einen Ton von sich geben wollen, so

e) Sie haben keine Epiglottis, die die Luftröhre schließt, und ihre Oeffnung besteht gewöhnlich nur in einer engen Spalte; deswegen können auch die Schlangen nichts als Zischen.

muß jeder Ton ein Zischen werden. Dieß zischen scheint nicht wie bey den Vögeln und vierfüßigen Thieren eine Art von Sprache für verschiedenartige Gefühle, sanftere sowohl als heftigere, sondern bey den großen Schlangen allemal das Zeichen eines heftigen Triebes wie der Hunger oder die Brunst zu seyn. Für sanftere Affecte scheint ihre Stimme nicht gemacht, und das ist bey allen Raubthieren, den vierfüßigen sowohl als den Vögeln der Fall. Ihr Geschrey oder ihr Geheul hört man nur bey der Jagd oder bey ihrem Kampfe um das Weibchen. Nie hört man von ihnen, wie von mehrern Hausthieren, und den meisten Singvögeln, sanftere Töne für ruhigere Affecte der Freude und des Genusses, und gewissermaßen unschuldigere Vergnügen, sondern ihre ganze Sprache hat nur eine Bedeutung Zorn oder Wuth; ihr Geschrey ist nur ein Kriegsgeschrey, und verkündet nichts als die Begierde nach Raub oder Mord, oder den Schmerz der vereitelten Anstrengung und der Wunden, durch die sie ihr unwiderstehliges Bedürfniß nicht befriedigen konnten.

Hörte man das Zischen der großen Schlangen, wie das Geschrey der Tieger, Adler, Geyer u. s. w. von weitem, so könnte man sich vor ihrer Nähe hüten, allein ihre Stimme ist viel schwächer als bey andern Raubthieren. Ihre Masse allein verräth sie, und vereitelt ihre heimlichen Verfolgungen. Man bemerkt ihre Annäherung in offenen holzleeren Gegenden leicht an der Bewegung des hohen Grases das sich unter ihnen niederlegt, und man sieht sie auch zuweilen von weitem, wenn sie in einen großen Kreis zusammengewickelt liegen.

Sie nehmen ihren Aufenthalt gewöhnlich an Teichen und Quellen, oder an den Ufern der Flüsse, ent-

entweder weil sie die Feuchtigkeit lieben, oder weil sie aus Erfahrung wissen, daß in der heißen Zone Quellen und Flußufer die Plätze sind, welche von dem Wilde am meisten besucht werden, und wo sie also ihre Nahrung finden. Hier liegen sie in den heißen Zonen z. B. in den Afrikanischen Wüsten, und warten bis die Mittagshitze die Gazellen und Antilopen durstig und zuweilen in der grasleeren Wüste ausgehungert, zur Tränke führt, und ihnen eine leichte und gewisse Beute giebt. Auch die Tiger und andere reißende Thiere, durstiger nach Blut, als nach Wasser, besuchen diese Tränken in der nämlichen Absicht. Sie werden zuweilen von den ungeheuern Schlangen angegriffen, zuweilen greifen sie zuerst an. Insonderheit dann, wenn die Nähe eines Gewitters die Hitze der Wüsten noch verzehrender macht, und die Wirkung des electrischen Feuers den Schlangen neue Thätigkeit giebt, kämpfen vom Hunger gequält, und vor Hitze wüthend, indeß der Himmel umher in Feuer steht, und sie selbst Feuer aus den Augen sprühen, Tiger und Schlangen um den Besitz des blutigen Ufers. Reisende sahen dieß fürchterliche Schauspiel, sie sahen einen wüthenden Tiger, dessen Gebrüll weit umher die Wüste in Schrecken setzte, mit Klauen und Zähnen eine ungeheure Schlange packen und zerfleischen, die zischend vor Wuth und Schmerz ihren Riesenkörper in ungeheuren Windungen um ihn schlang, ihn mit ihrem Geifer bedeckte, unter ihrem Gewicht niederdrückte und ihn mit fürchterlicher Kraft zusammenschnürte, daß seine Knochen krachten und zusammenbrachen. Seine Waffen waren ohnmächtig, und er starb von ihren vielfachen Knoten erdrückt.

Man darf über die ungeheure Kraft dieser Schlangen nicht erstaunen, wenn man bedenkt, welche Gewalt die reißenden Thiere allein in ihren Kinnladen haben, die kaum einen Schuh lang ist. Dieser einzige Hebel hat so viel Gewalt, wie viel muß die Schlange haben, deren ganzer Körper aus lauter solchen Hebeln besteht, und deren Wirbelbeine, vermöge ihrer Verbindung sich nach allen Richtungen drehen und jedem Körper fassen und zusammendrücken können.

Bey ihrer Kraft nnd Gewandtheit haben die Schlangen, wie alle Amphibien, noch den Vortheil eines sehr zähen Lebens, sie können ohne Gefahr einen Theil ihres Schwanzes verlieren, und er wächst beynahe allemal wieder *f*). Nicht allein Wunden schaden ihnen wenig, selbst der Hunger tödtet sie sehr schwer, und sie können Monate lang ohne Nahrung zubringen *g*) Sogar wenn man ihnen alle zum Leben nöthige Luft abschneidet, geben sie noch lange Zeichen der fortgesetzten Reizempfänglichkeit von sich. Redi hat darüber Versuche angestellt. Er brachte Schlangen unter die Luftpumpe, und nahm ihnen beynahe alle Luft, dennoch gaben sie nach beynahe 24 Stunden noch Zeichen des Lebens von sich *h*). Aus die-

f) Die Alten haben diese Reproduktionskraft übertrieben. Plinius sagt sogar, wenn man einer jungen Schlange die Augen ausrisse, so bekäme sie neue.

g) Die einzelnen Artikel dieses Werks werden mehrere Beweise liefern.

h) Boyle hat ähnliche Versuche angestellt. „Wir brachten, sagt er, eine Viper unter die Glocke einer Luftpumpe und nahmen ihr soviel als möglich alle Luft

dieser Beobachtung ergiebt sich auch, wie sie in verdorbener Sumpfluft aufwachsen und sich wohlbefin-

Luft. Sie bewegte sich anfangs auf und nieder, als ob sie Luft suchte, kurz nachher gab sie etwas Schaum von sich. Der Körper schwoll, als man die Luft wegnahm, und auch noch einige Zeit nachher, nur wenig auf, und der Hals noch weniger. Nachher aber schwoll der Leib und der Hals fürchterlich auf, und auf dem Rücken zeigte sich eine Blase. Anderthalb Stunden, nachdem alle Luft weggepumpt war, gab sie noch Merkmale des Lebens, nachher bemerkte man nichts weiter. Die Geschwulst dehnte sich bis zum Halse aus, war aber an der untern Kinnlade nicht sehr merklich. Der Hals und ein Theil des Schlundes wurden vor das Licht gehalten, und waren, an den Stellen, wo keine Schuppen saßen, sehr durchsichtig. Die Kinnladen blieben sehr weit offen, und waren etwas verdreht. Die Epiglottis (?) und die Stimmritze blieben auch offen, und giengen beynahe bis ans Ende der untern Kinnlade. Die Zunge kam gewissermaßen unter der Epiglotte hervor, und erstreckte sich weiter vorwärts. Sie war schwarz und ohne Leben. Das Innere des Mauls war auch schwärzlich. Als wir nach drey und zwanzig Stunden etwas Luft unter die Glocke ließen, schloß sie das Maul augenblicklich, öffnete es aber bald wieder, und blieb nun in diesem Zustande. Wenn man ihr den Schwanz kniff oder brannte, so bemerkte man am ganzen Körper noch Zeichen des Lebens.

Ich stellte auch einen Versuch mit einer gemeinen Schlange ohne Gift an; ich brachte sie unter eine kleine Glocke, pumpte die Luft heraus, verwahrte sie sorgfältig vor dem Eintritte frischer Luft, und stellte sie auf die Seite. Am andern Tage schien die Schlange todt zu seyn, da ich aber die Glocke ans Feuer

den können, die zum Athmen nicht taugt, und beynahe so gut als ein luftleerer Raum ist.

Obgleich die Schlangen, vorzüglich die großen und giftigen Arten von jeher sehr gefürchtet waren, so hat doch ihre ausgezeichnete Gestalt und Lebensart die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ihre vorzüglichsten Eigenschaften sind lange bekannt. Es scheint, daß die Alten schon alle bis jetzt erwähnten Eigenschaften derselben gekannt haben. Sie müssen schon in den Zeiten beobachtet seyn, aus denen uns die Tradition kaum einige Bruchstücke gerettet hat, und die noch vor dem Zeitalter der Heroen hergiengen, in welchem der größte Theil der Aegyptischen und Griechischen Mythen seine Gestalt erhielt, die der spätern Poesie so viel Stoff gaben. Wenn wir in den ältesten Ueberbleibseln der Dichtkunst und der Mythologie der Griechen die Stellen mit einander vergleichen, wo die Schlangen als Sinnbilder gebraucht worden sind, so finden wir, daß man ihnen eine beträchtliche Größe zuschrieb, und diese von ihrem Aufenthalte in feuchten und morastigen Gegenden herzuleiten schien, weil nach der Ueberschwemmung unter Deucalion der zurückgebliebene Schlamm einen ungeheuren Drachen hervorgebracht haben soll, den Apollo erlegte, daß heißt, den die Sonne tödtete, da sie die Moräste ver-

brachte, gab sie noch Zeichen des Lebens, und steckte selbst die Zunge hervor. Ich ließ sie in dem Zustande, und sahe nicht eher wieder nach ihr als am andern Tage. Ich fand sie leblos, und sie war nicht wieder zu sich selbst zu bringen. Das Maul, das Tags vorher geschlossen war, stand weit offen, als wenn man die Kinnladen mit Gewalt aufgerissen hätte." Akad. Samml. Ausl. Th. Bd. 6. S. 25.

vertrocknete. Sie legten ihr auch eine große Kraft bey, denn in dem Kampfe des Herkules mit dem Achelaus verwandelte sich letzterer in eine Schlange, um seinen gewaltigen Gegner desto leichter zu besiegen. Wegen ihrer Geschwindigkeit wählten die Urheber der aegyptischen und griechischen Mythologie sie zum Symbole der Zeit, deßwegen wurde sie ein Attribut des Saturns, des Bildes der Zeit, deßwegen gab man ihr die Gestalt eines Kreises und ließ sie an ihrem Schwanze nagen, um die unendlichen Folgen der Jahrhunderte auszudrücken, von denen jeder Augenbick eilig entflieht und deren Ganzes weder Anfang noch Ende hat. So war sie in einem Tempel zu Memphis abgebildet, wie die Ueberbleibsel, welche die Zeit verschont hat, beweisen; so war sie auch auf den chronologischen Tafeln der Mexikaner abgebildet, auf denen in verschiedenen Hieroglyphen die Eintheilung ihre Jahre und Monden, und die Begebenheiten in denselben, verzeichnet waren *i*). Auch einen vorzüglichen Instinkt, welchen die neueren Reisebeschreiber anerkennen, gaben ihr schon die Alten. Sie übertrieben ihn sogar und nannten ihn Verstand und Divinationsgabe *k*), deßwegen flocht man

i) Beschreibung von Neuspanien in der Allg. Gesch. der Reisen 48ster Bd.

k) Die Einwohner von Argos verehrten die Schlangen, die Athenienser wollten, nach Herodot, eine große Schlange als Wächter und Schützer ihrer Burg im Tempel gesehen haben, und selbst Jupiter wurde an mehrern Orten Griechenlands unter dem Bilde einer Schlange verehrt. — Ausführlichere Nachrichten über die Meinungen der Alten in dieser Rücksicht

man ſie auch um den Spiegel der Göttin der Klugheit und heiligte ſie der Göttin der Geſundheit, wie dem Aeskulap, der zu Epidaurus unter dem Bilde einer Schlange verehrt wurde. Aus der Dichtung, daß Cadmus und mehrere andere Heroen in Schlangen verwandelt worden ſind, wodurch man die Dauer ihres Ruhms bezeichnen wollte und daraus, daß man ſie als die Manen theurer Verſtorbener ehrte und ihnen ihre Wohnung in Grabmälern anwies *l*), ſcheint zu erhellen, daß man auch ihre lange Lebensdauer gekannt hat. Wegen des Schreckens, den ſie einflößen, und ihres oft tödtlichen Giftes, wurden ſie den Eumeniden, dem Neide und der Zwietracht beygeſtellt. Wenn Gegenſtände von verſchiedenen Seiten angeſehen werden, ſo kann es auch an Contraſten nicht fehlen. Ihre ſchlanke Geſtalt und ihre ſchönen Farben machten ſie zum Bilde der Schönheit, und Jupiter, der der Leda zu gefallen zum Schwane wurde, verwandelte ſich, um eine andere Göttin zu beſiegen, in eine Schlange. Die Ideen giengen von dem alten Aſien aus *m*), verbreiteten ſich unter den halbpo-

li-

findet man beym Plutarch, Euſebius, Shaw und Savary. In der Bilderſprache der Aegypter bedeutete ſie die Sonne, auch den großen guten Geiſt, den ſie nach Euſebius Kneph nannten, auch war ſie die αγαθοδαιμων der Phönizier. — *Plutarch* Isis und Osiris. — *Euſeb.* Praeparatio evangelica. — *Shaw* Geogr. von Syrien, Aegypten u. ſ. w. *Savary* Briefe über Aegypten.

l) Virgil. Aeneid. V.

m) „Ein König von Kalikut befahl, daß wer eine Schlange tödten würde, eben ſo beſtraft werden ſollte,

licirten Völkern Amerikas und den wilden afrikanischen Horden. Je weiter sie sich von ihrer Quelle ent-

te, als hätte er einen Menschen erschlagen. Er hielt sie für göttliche Wesen, die vom Himmel gekommen wären, und göttliche Kräfte besäßen, weil sie in einem Augenblicke tödten könnten."

„Seit den ältesten Zeiten war die Schlange bey den Indiern das Symbol der Weisheit, ihre Religion selbst unterstützte diese Idee." Aus einer handschriftlichen Abhandlung des Herrn Commerson über den Autorrha-bade einen Commentar des Chasta oder Schasta, des ältesten heiligen Buchs der Einwohner vom Indostan und der Halbinsel diesseits des Ganges. „Die Aegypter malten eine zusammengerollte Schlange mit Schuppen von allerley Farben. Wir wissen aus der Erklärung, die Horus Apollo von den ägyptischen Hieroglyphen giebt, daß in denselben die Schuppen der Schlange die Sterne des Himmels bedeuteten. Vom Clemens Alexandrinus wissen wir, daß sie die schiefe Bahn der Gestirne mit dem Windungen einer Schlange bezeichneten. Die Aegypter und Perser malten einen nackten Mann mit einer Schlange umwunden, auf die Schlange waren die Zeichen des Thierkreises abgebildet. Dieß findet man auf mehreren alten Monumenten, insbesondere auf einem Bilde des Mithras, das der Abbe' *Bannier* erklärt hat und auf einem 1698 zu Arles gefundenen Torso. Es ist ausgemacht, daß sie mit diesem Bilde die Bahn der Sonne durch die zwölf Zeichen, und ihre doppelte jährliche und tägliche Bewegung, vermöge welcher sie von einem Wendekreise zum andern eine Spirallinie zu beschreiben scheint, vorstellen wollten. Man findet diese Hieroglyphe bey den Mexicanern wieder. Sie haben einen Cyclus von 52 Jahren, der durch ein Rad vorgestellt wird. Um die Peripherie desselben liegt eine Schlange, die mit ihren

entfernten, desto mehr wurden sie ausgeschmückt und entstellt, und erwarben überall den Schlangen eine göttliche Verehrung, sowohl in Amerika, als im Königreich Juida und vielen andern Ländern, wo sie noch ihre Tempel Priester und Opfer haben. Selbst in der Bibel finden wir, so oft dort von der Schlange, als einem Sinnbilde, die Rede ist, die Ideen der Alten wieder.

Größe, Gewandtheit und Geschwindigkeit, Stärke, furchtbare Waffen, Schönheit, Verstand und

ren Knoten die vier Abtheilungen des Cyclus andeutet. Offenbar sind die Sternbilder, die Zeichen des Thierkreises, überhaupt alle astronomischen Zeichen, Ueberbleibsel der alten Hieroglyphik. Es ist merkwürdig, daß die Chinesen die Mondsknoten den Kopf und Schwanz des Himmels nennen, und die Araber den Kopf und Schwanz des Drachen. Der Drache ist bey den Chinesen ein Sternbild, und sie haben offenbar beyde Ideen verwechselt. Auch in der Edda wird einer großen Schlange erwähnt, die die Erde umgiebt. Alles das hat Aehnlichkeit mit der Idee der Schlange als Symbol der Zeit, und mit dem Drachen, dessen Kopf und Schwanz die Knoten der Mondsbahn bezeichnet, indeß er selbst die Verfinsterungen der Himmelskörper verursachen soll. Weist dieser allgemeine Aberglaube, den man in Amerika wie in Asien findet, nicht offenbar auf eine gemeinschaftliche Quelle hin, die am natürlichsten nach Norden verlegt wird, weil da die einzige mögliche Communication zwischen alle Erdtheile statt findet, und von da am leichtesten alle südlichen Länder, Amerika, China und Indien bevölkert werden konnten?" — *Baidly* Histoire de l'Astronomie ancienne. p. 515.

und ein höherer Instinkt, das sind die Züge, mit denen man von jeher die Schlangen bezeichnete. Indem ich hier diese zahlreiche und merkwürdige Thiergattung beschreiben will, so habe ich die Kenntnisse der Alten darüber aus den zerstreuten Bruchstücken zusammenzulesen gesucht, und will nun versuchen zu zeigen, was sie sind, nachdem ich den Schleyer weggenommen habe, den Unwissenheit, Einbildung und Liebe zum Wunderbaren, so lange darüber gebreitet hatte, einen schönen Schleyer, der das Bild vielleicht verschönerte, der aber als menschliches Gewebe, von der Fackel der Wahrheit, welche die Werke der Natur beleuchtet, verzehrt werden muß.

Namen und Classification der Schlangen.

Wir haben gesehen, daß ungeachtet der großen Aehnlichkeit der verschiedenen Schlangenarten, sie von einander nicht allein in der Farbe und Zeichnung, sondern auch in der Zahl, Größe, Gestalt und Anordnung der Schuppen, so wie in ihrer Lebensart, besonders aber in ihrem Aufenthalte und ihrer Nahrung, von einander abweichen. Da diese Ordnung sehr zahlreich ist und über 140 Arten begreift *n*), so war es nöthig eine auf die äußere Bildung und Lebensart derselben gegründete Eintheilung unter ihnen zu machen. Ich habe sie in acht Abtheilungen oder Gattungen gebracht.

Die erste begreift die Schlangen, welche eine Reihe großer Schilde am Bauch, und zwey Reihen kleinerer unter dem Schwanze haben, die Nattern, die Linne' mit den mehrsten neuern Naturforschern coluber nennt. Es gehören dahin die Europäische Natter, die nordische Natter, die französische Natter, die Ringelnatter und die vierstreifige Natter, fünf in Frankreich gemeine Arten, die nebst der Blindschleiche, und vielleicht der Aeskulapschlange, alle daselbst befindliche Arten von Schlangen ausmachen.

In

n) Es kommen in diesem Werke eigentlich über 160 Arten vor, allein da in der Folge nach neuern Beobachtungen manche nur für Varietäten erkannt werden dürften, so werden hier nur 140 angegeben.

In die zweyte Abtheilung bringe ich die Schlangen, welche unter dem Bauch und unter dem Schwanze nur eine Reihe von Schuppen haben. Sie enthält die allergrößesten Arten, unter dem generischen Namen der Riesenschlange *o*), bey Plinius und den meisten ältern und neuern Naturforforschern Boa, welcher Name davon hergenommen seyn soll, daß man sagt, sie söffen gern Kuhmilch *p*).

Die dritte Abtheilung besteht aus den Schlangen, die große Schilde unter dem Bauche und dem Schwanze, und am Ende desselben gegliederte und bewegliche Schuppen haben, die man Klappern nennt *q*). Ich behalte den generischen Namen Klapperschlange oder Klapperer (Crotalus) bey.

In der vierten Abtheilung findet man die Schlangen, deren Schuppen am ganzen Körper gleich sind, unter dem generischen Namen Schuppenschlange oder Blindschleiche (Anguis). Hierher gehört die bekannte gemeine Blindschleiche.

Die fünfte Abtheilung begreift die mit schuppenartigen Ringen umgebenen Schlangen, Ringelschlangen (Amphisbaena).

Die

o) Ich wähle den passendern und gewöhnlichern Schilderschlangen. oder Schlinger. B.

p) Aluntur primo bubuli lactis succo, unde nomen traxere. Plin. Lib. 28. Cap 14.

q) Die genauere Beschreibung derselben findet man unter dem Artikel schreckliche Klapperschlange oder Schauerschlange.

Die sechste Abtheilung enthält die Schlangen, deren Haut an den Seiten gefaltet ist, die Runzelschlangen oder Schlüpfe (Coecilia).

In der siebenten Abtheilung findet man die Schlangen, die an der untern Seite nach dem Kopfe zu große Schilde, in der Mitte und an der Schwanzwurzel Ringe, und an der Schwanzspitze gewöhnlich Schuppen haben. Ich lasse ihnen den Namen Langaha, den sie in ihrem Vaterlande führen r).

In die achte Abtheilung endlich kommen die Schlangen, deren Haut mit Wärzchen besetzt ist, und die wir mit Hr. Hornstedt, der sie beschrieben hat, Acrochorden (Warzenschlangen) von Java nennen s).

Es wäre zu wünschen, daß man in jeder dieser Abtheilungen, nach festen und leicht erkennbaren äußeren Merkmalen, eine Unterabtheilung machen könnte, die sich auf eine wichtige Eigenschaft gründete,

r) Ich dächte man gäbe ihr den Namen Bastartschlange, der wenigstens mundgerechter ist, als Schilder-Ringelschlange, den man ihr beygelegt hat. B.

s) Linne' zählt nur sechs Gattungen, die Langaha und Akrochorden sind neu dazu gekommen, erstere nach Hr. *Brugeres*, der sie im Journal de Physique Febr. 1784. bekannt machte, die letztere nach Hornstedt, der sie in den Stockholmer Verhandlungen vom Jahr 1787 S. 306. beschrieben hat. (Herr Schneider trennt noch mit Recht die Wasserschlangen (Hydrus), die sich vorzüglich durch einen zweyschneidigen oder zusammengedrückten Schwanz unterscheiden, und übrigens sich an die Schuppenschlangen anschließen. s. *Schneider* Amph. hist. nat. et lit. Fasc. I. 233. B.

dete, von der wir gleich reden wollen. Diese Unterabtheilungen beständen in jeder Abtheilung aus denen, welche ausgebildete Junge zur Welt brächten, den Vipern, und denen, welche Eyer legten, oder Schlangen in engerer Bedeutung. Diese natürliche, und auf wichtige innere Unterschiede gegründete Eintheilung sollte bey jeder Classification zum Grunde liegen. Dazu müßte man aber feste und leicht zu erkennende äußere Merkmale auffinden, um die Vipern und Schlangen von einander zu unterscheiden. Ein sehr guter Beobachter, der Herr de la Borde, Correspondent des königl. Cabinets zu Cayenne, glaubt bemerkt zu haben, daß alle Schlangenarten, deren Junge im Leibe der Mutter aus dem Ey schlüpfen, giftig sind, und folglich wie die Europäische Natter bewegliche Giftzähne haben *t*). Wenn

t) Was sagen die Blindschleichen dazu? Nach Gray in der Philosoph. Transact. Vol. LXXIX. P. I. p. 21—36. zeichnen sich die giftigen Schlangen (fast) alle 1) durch einen breiten Kopf mit kleinen Schildchen, 2) keilförmige Schuppen und 3) einen kurzen Schwanz, der nämlich weniger als $\frac{1}{7}$ der Länge des Thieres mißt, aus.

Da aber sein Aufsatz in Deutschland so wenig bekannt als genutzt ist, so will ich einen Auszug daraus liefern, wie ich ihn durch die Gütigkeit des Herrn Professor Schneiders erhalten habe.

Gray's Bemühungen sind vorzüglich darauf gerichtet, Merkmale aufzusuchen, durch welche sich die giftigen Schlangen von den ungiftigen unterscheiden lassen. Er hält es für einen Fehler des Linneischen Systems und aller übrigen, daß darin die giftigen Schlangen nicht in eigene Gattungen gebracht worden

diese merkwürdige Beobachtung, die ich an mehrern Schlangenarten, die dafür bekannt sind, daß sie lebe

di e

worden sind. Er geht daher die drey ersten Linneischen Gattungen durch, als welche allein dergleichen enthalten, und theilt darüber seine Beobachtungen mit, welche kürzlich in folgendem bestehen.

Bey den Klapperschlangen ist vorzüglich am Crotalus horridus, Dryinas und Durissas der Kopf breiter als der Hals, oben flach und mit kleinen Schuppen bedeckt. Bey Cr. miliarius sind die Schuppen breiter. Die Art Cr. mutus will Gray aus dieser Gattung unter die andern Boa versetzt wissen, ob er sie gleich bloß aus Linne's Beschreibung kennt. Jene drey Arten sind giftig; allein die schmalen Schuppen des platten Kopfs nicht allen giftigen Schlangen eigen. Ein auffallendes Beyspiel vom Gegentheil giebt die Brillenschlange.

Bey Gelegenheit wird p. 25. angemerkt, daß die von Ellis beschriebene Hornschlange (Coluber Cerastes) wirklich nach Imperati's Versicherung giftig sey, obgleich das von Gray untersuchte Exemplar keine Giftzähne hatte

Nun fragt sich: ob die schmalen Schuppen des platten Kopfs sich bey ungiftigen Arten finden? Von der Gattung Coluber läugnet es Gray nach den bisher bekannten Beschreibungen; unter den Bois aber habe canina, Constrictor und hortulana nebst einigen andern von Linne' nicht beschriebenen Arten den breiten niedergedrückten Kopf mit kleinen Schuppen bedeckt. Die von ihn untersuchte Art, Boa Contortrix, ist allein giftig. Das Hauptmerkmal der Gattung Boa, in Ansehung des Kopfs, besteht nach Gray in einer Zusammendrückung von den Seiten und in einer Verlängerung des Vordertheils in eine Art von Schnauze.

Der

dige Junge werfen, bestätigt gefunden habe, sich auf alle Arten der lebendiggebährenden Schlangen aus-

Der Schwanz macht bey den Klapperschlangen nur den neunten Theil der ganzen Länge (ohne die Klapper) aus; bey einigen giftigen Colubris ist er noch kürzer; bey Atropos macht er den dreyzehnten, bey Berus den siebenten bis achten Theil aus; bey der Brillenschlange den sechsten. Dieß Verhältniß war das größte, welches Gray bey den giftigen Schlangen finden konnte; keine Art hatte fünf Theile der ganzen Länge im Schwanze. Nach Linne' soll Boa Contortrix ein Drittheil der Länge im Schwanze, noch mehr aber Coluber Leberis, Dipsas und mycterizans haben. Allein Gray bemerkt, daß die erste Angabe nach Linne's eigener Zählung der Schilder unrichtig sey. Von Coluber mycterizans versichert Gray nach eigener Untersuchung, daß diese Art nicht giftig sey, sondern bloß vorn in der obern Kinnlade lange Zähne habe; von Coluber Leberis und Dipsas vermuthet er bloß dasselbe, weil er sie nicht selbst untersucht hat.

Bey den ungiftigen Nattern hat Coluber lemniscatus den kürzesten Schwanz, nämlich den zwölften bis dreyzehnten Theil der ganzen Länge, bey den übrigen wächst das Verhältniß, aber nie bis zur Hälfte der ganzen Länge.

Was den erhabenen Kiel auf den Schuppen betrifft, so bemerkt der Verf., daß von 112 ungiftigen Schlangen der drey ersten Gattungen, welche er untersuchte, 80 Arten glatte, und 32 gekielte Schuppen hatten; von 26 giftigen hatten nur 6 Arten glatte Schuppen.

Bey den drey letzten Linneischen Gattungen Anguis, Amphisbaena und Caecilia treffen im Allgemeinen außer den von Linne' angegebenen Merkmalen,

dehnen ließe, und wenn sich die Giftzähne bey keiner eyerlegenden Schlange fänden, so könnte sie als der

Unter-

der vom Leibe nicht zu unterscheidende Kopf, der dicke Schwanz und die kleinen Augen zusammen. Das Verhältniß des Schwanzes überschreitet bey Anguis die sonst gewöhnlichen Maaße und geht bis über die Hälfte der ganzen Länge. Bey Anguis ventralis fand Gray das Verhältniß des Schwanzes zwey Drittheil zum Körper. Doch zweifelt er noch, ob diese Art nicht eher zu den Eidechsen gezählt werden müsse, so er gleich selbst anführt, daß er bey einem zweyten Exemplare, welches er untersuchte, außer der vorstehenden Seitennath und den offnen Ohren zwey stachliche Zeugeglieder fand; ein Merkmal, das bloß den Slangen eigen seyn soll. Noch führt er p. 28. an, daß Linne' zu Anguis lumbricalis unrecht die Abbildung von *Brown* tab. 44. fig. 1. anführe; aber er bemerkt den Unterschied nicht.

Das sicherste Kennzeichen der giftigen Schlangen bleiben also auch nach Gray die Giftzähne, welche aber bey Coluber laticaudatus, lacteus und einigen andern an Länge die andern nicht übertreffen; so daß man sie also nicht so leicht wie an der Klapperschlange und Europäischen Natter bemerken kann. Es wird hier bemerkt, daß Linne' in Mus. Ad. Fr. Coluber laticaudatus für giftig anzugeben, aber im System das Giftzeichen weggelassen habe; die Art sey aber nach den Untersuchungen des Verf. in der That giftig. Hierauf sucht er das schwankende und unrichtige in den Linneischen Bestimmungen von Giftzähnen zu berichtigen (p. 31.). Zuerst spricht er ihnen die Beweglichkeit (mobilitas) ab; aber hier verwechselt er bewegliche Zähne offenbar mit losen. Linne' nannte ohne Zweifel die Giftzähne beweglich, weil sie sich in

dem

Unterscheidungs-Charakter der Unterabtheilung in jeder der acht Gattungen angesehen werden. Dieß Kennzeichen wäre um so vorzüglicher, da ich es allemal mit einer besondern Einrichtung der Kinnladen,

dem Gelenke vor und hinterwärts bewegen lassen. Aber freylich haben die Schlangen noch andere beweglichere Zähne. Was Gray wider den Linneischen Unterschied in der Lage außer der obern Kinnlade erinnert, ist ebenfalls bloß aus dem äußern Ansehen abgeleitet und höchst unbestimmt. So viel ist richtig, daß Linne' in seinen Beschreibungen die Lage der wirklichen und der vermeinten Giftzähne ganz verschieden und fast allemal höchst irrig angiebt; aber Gray konnte ohne Zergliederung nicht viel weiter kommen, und so müssen dem Kenner bey seinen Angaben immer noch Zweifel übrig bleiben. Nach ihm ist Coluber stolatus nicht giftig. Richtig ist der Satz auf alle Fälle (p. 34.), daß wenn an der äußern Seite der obern Kinnlade vorne Giftzähne vorhanden, weiter keine andern Zähne in derselben Reihe zu finden sind; und daß überhaupt alle ungiftige Schlangen oben vier Reihen von Zähnen, alle giftigen aber nur zwey dergleichen, und an der äußern Seite die Giftzähne haben. Aber dagegen ist es auch richtig, daß die ungiftigen mehrere Reihen von Zähnen und vier wirkliche Kinnladen haben. Diesen Bau konnte aber Gray freylich nicht ohne Zergliederung finden. Daß bloß zwey Arten von Anguis die innere Reihe von Zähnen nicht haben sollen (p. 35.), ist etwas auffallend.

Zum Beschluß bemerkt der Verf, daß von 154 Schlangen, welche er untersuchte, nur 26 giftige Arten waren. Ueberhaupt aber soll Linne' kaum über die Hälfte der ganzen Summe beschrieben haben. Zu den giftigen rechnet er auch Coluber fulvus. B.

die ich jetzt weiter aus einander setzen will, vereinigt gefunden habe.

Bey allen von mir untersuchten Nattern mit Giftzähnen habe ich gefunden, daß die obere Kinnlade nur eine Reihe kleiner, krummer, rückwärts gebogener Zähne hat. Am Ende dieser Reihe steht der längere oder kürzere Giftzahn, der hohl ist, und an beyden Enden eine Oeffnung hat. Er liegt in einer Scheide, aus der ihn das Thier kann hervortreten lassen. Dicht neben ihm stehen noch zwey oder drey gewöhnlich kleinere Giftzähne, die dazu bestimmt sind, seine Stelle einzunehmen, wenn er durch Zufall verloren geht u). Die untere Kinnlade hat ebenfalls an jeder Seite nur eine Reihe Zähne, aber die beyden Knochen, aus denen sie besteht, sind an der Spitze der Schnauze nicht an einander gefugt, sondern nur durch Haut und Muskeln verbunden und stehen weit von einander ab. Am Ende derselben befinden sich ein Paar etwas größere, krumme Zähne, die aber weder hohl, noch durchbohrt, noch beweglich sind, wie die Giftzähne der obern Kinnlade, also auch kein Gift bereiten.

Bey den Nattern, die keine beweglichen Giftzähne haben, sind alle Zähne beynahe gleich groß. Die beyden Knochen der untern Kinnlade sind zwar nicht zusammengefügt, aber gegen einander gekrümmt und gehen so nahe zusammen, daß sie sich zu berühren scheinen. In der obern Kinnlade sind zwey Reihen von Zähnen, die erste steht an der Stelle der beweglichen Giftzähne, die andere erstreckt sich tief nach dem

u) S. den Artikel Europäische Natter.

dem Schlunde zu x). Da man inzwischen doch noch ein mehr in die Augen fallendes äußeres Kennzeichen vermissen möchte, weil die Giftzähne zuweilen mit den krummen aber unbeweglichen Fangzähnen mehrerer Schlangenarten, die außer der Mutter aus dem Ey kommen, verwechselt werden können, so habe ich eine große Menge von Nattern aufmerksam untersucht und bemerkt: daß bey den giftigen der Kopf mit kleinen, denen auf dem Rücken ähnlichen, Schuppen y) besetzt ist, die andern hingegen auf dem Kopf größere, und ganz anders gestaltete, Schuppen haben, und zwar neun an der Zahl, in vier Reihen, wovon in der ersten und zweyten Reihe von der Schnauze an gerechnet, zwey, in der dritten drey, in der vierten wieder zwey stehen.

Aber ich glaube demohngeachtet nicht, daß meine Beobachtungen zur Zeit zureichen, darnach eine strenge Unterabtheilung in der Gattung der Nattern und noch weniger in den andern Gattungen zu machen, bis erst neue und zahlreichere Beobachtungen anderer Naturforscher sie ins Reine gebracht haben. Wir werden uns also vorläufig damit begnügen müssen, diejenigen abzusondern, von denen es wirklich bekannt ist, daß sie ihre Jungen lebendig bringen, oder von denen sich dieß wegen ihrer Giftzähne ver-

x) S. den Artikel Europäische Natter.

y) Einige giftige Arten haben zwischen den Augen drey etwas größere Schuppen als auf dem Rücken, aber nur bey der Brillenschlange habe ich die neun großen auf dem Kopfe der eyerlegenden unschädlichen Nattern befindlichen Schuppen gefunden. (Hierzu kommen nach den späteren Beobachtungen des Verfassers noch die Schleppen-Natter und die Achat-Natter.)

muthen läßt, bis die Reisebeschreiber die Geschichte der wenig oder noch gar nicht bekannten Arten werden aufgeklärt haben.

Da die Gattung der Nattern sehr viele Arten begreift, die Bestimmung derselben also etwas schwer ist, so wünschte ich nicht allein die eyerlegenden von den lebendiggebährenden abzusondern, sondern auch noch eine Unterabtheilung für die erstern zu finden. Ich glaubte in dem Verhältniß des Körpers zum Schwanze und in der Form des letztern vielleicht einen Unterscheidungscharakter zu finden; aber nicht zu gedenken, daß dieß Verhältniß und diese Formen bis jetzt von wenigen Naturforschern genau angegeben sind, und daß ich also diejenigen Arten, welche ich nicht selbst gesehen habe, und nur auf Autorität anführen muß, nicht hätte classificiren können, so glaubte ich auch zu finden, daß diese Verhältnisse oft nach Alter, Geschlecht und andern Umständen abwechseln. Ich kann also nichts thun, als Reisende und Naturforscher, welche zahlreiche Sammlungen haben oder benutzen können, auffordern, durch wiederholte Beobachtungen die Gränzen dieser Abweichungen zu bestimmen. Sind diese Gränzen fest bestimmt, so wird man im Stande seyn, vermöge derselben die nöthigen Unterabtheilungen in der großen Familie der Nattern festzustellen, und sie auf die Dicke und Länge des Schwanzes im Verhältniß zum Körper zu gründen z). Bis jetzt kann man nichts thun,

z) Herr D. Seetzen schlägt in Meyer's zool. Archiv II. S. 62. zweyerley Unterabtheilungen vor.
I. 1) Colubri capite squamis imbricato praediti (Nattern, deren Kopf beschuppt ist). Z. B. Co-

thun, als von jeder Art die in die Augen fallendsten und faßlichsten Unterscheidungskennzeichen aufsuchen, um

Coluber canus, atrox, atropos, Cerastes *Lin.* etc.

2) Colubri squamis corporis carinatis praediti (d. i. deren Körper gekielte Schuppen hat) als Coluber Berus, natrix, prester, angulatus, fasciatus, halys, lebetinus, scaber *Lin.* etc.

3) Colubri capite scutato, nec corpore squamis carinatis praediti (d. h. die Kopfschilde haben und keine gekielte Schuppen auf dem Rücken oder alle die, welche nicht zu den zwey vorhergehenden Unterabtheilungen gerechnet werden können.)

Die Rangordnung würde dann in jeder Abtheilung nach der Zahl der zusammengerechneten Bauchschilde und Schwanzschildchen bestimmt.

II. Nach der Zeichnung (pictura).

1) Colubri lineati; welche entweder auf dem Rükken, den Seiten oder dem Bauche mit Linien oder schmalen Bändern versehen sind, die von vorn nach hinten mit dem Körper parallel laufen. Hierher gehören: Coluber maurus, stolatus, vittatus, jaculatrix, atratus, pallidus, unicolor, lineatus, sibilans, dione, sirtalis, saurita, situla, triscalis, dipsas, pelias, schokari, pictus, minervae, mycterizans, caerulescens.

2) Colubri vitta dorsali repanda praediti; welche längs dem Rücken mit einem wellenartig ausgezackten Bande versehen sind. Z. B. Coluber Berus, ammodytes, chersea, orientalis etc.

3) Colubri annulati; welche rund um den Körper mit Queerbändern, oder mit Ringen versehen sind. Z. B Coluber lemniscatus, Aesculapii, agilis, monilis, domicella etc.

4) Co-

um so gut als möglich der Unbequemlichkeit abzuhelfen, die daraus entsteht, wenn eine Gattung zu viele

4) Colubri fasciati; welche mit Queerbändern versehen sind, die unter dem Bauche nicht zusammenstoßen. Hierher gehören: Coluber leberis, calamarius, baccatus, severus, subalbidus, aulicus, ambiguus, canus, getulus, laticaudatus, candidus, caspius, pethola, petularius, haje, pullatus, cenchoa, fasciatus, doliatus etc.

5) Colubri nec lineati, nec vitta dorsali praediti, nec annulati, nec fasciati; welche also nicht in die vier vorhergehenden Unterabtheilungen passen.

Herr D. C. Ch. Gmelin wünscht im 28. Stück des Naturforschers S. 157., daß man auf folgende dreyerley Abtheilungen Rücksicht nähme.

I. Nach den Zähnen. 1) Coluber dentibus venenalis. d. i. mit beweglichen hohlen oder Giftzähnen.

2) Coluber dentibus immobilibus in una serie digestis. d. h. mit unbeweglichen Zähnen, die auf jeder Seite der Kinnlade in einer einfachen Reihe stehen.

3) Coluber dentibus immobilibus in serie duplici digestis. d. h. mit unbeweglichen Zähnen, die auf jeder Seite der obern Kinnlade eine äußere und innere Reihe bilden.

II. Nach Verhältniß der Schwanzgröße gegen den übrigen Körper: 1) Nattern, deren Schwanz $\frac{1}{3}$, 2) $\frac{1}{4}$, 3) $\frac{1}{5}$, 4) $\frac{1}{6}$, 5) $\frac{1}{7}$ des Leibes beträgt. 6) bis zu $\frac{1}{9}$: kurzer Schwanz (cauda brevis). 7) über $\frac{1}{9}$ des Leibes: sehr kurzer Schwanz (cauda brevissima).

III. Nach den Rückenschuppen: 1) Coluber squamis dorsalibus laevibus. d. i. mit glatten Rücken

viele Arten in sich begreift. Ich habe deßwegen so viel als möglich jeden Zug der äußern Bildung, der ein charakteristisches Merkmal abgeben kann, aufgesucht, weil ohne das Naturforscher und Reisende oft verlegen seyn würden, die Arten aufzufinden und zu unterscheiden. Die jungen Thiere gleichen nicht immer den Alten, ihre Farbe ist oft abweichend, und wenn auch die allgemeine Anordnung der Schuppen dieselbe bleibt, so ist doch die Zahl dieser Theile nicht immer dieselbe. Die Gattung ist leicht zu erkennen, aber die Art herauszufinden möchte oft sehr schwer seyn, wenn man sich bloß auf das Kennzeichen einschränken will, das bis jetzt von den Naturforschern, besonders von Linne' gebraucht worden ist. Es besteht in der Anzahl der Schilde unter dem Bauche und dem Schwanze. Vielfältige Beobachtungen und Vergleichungen mehrerer Exemplare derselben Art im königlichen und anderen Cabinetten haben mich überzeugt, daß diese Zahlen nach Alter, Größe und anderen zufälligen Umständen abwechseln. Ich wünsche übrigens keineswegs ein so einfaches, in die Augen fallendes, und selbst dann noch erkennbares Merkmaal, wenn ein Exemplar lange in einem Cabinett aufbewahrt worden ist, bey Seite setzen zu dür-

Rückenschuppen. 2) Coluber squamis dorsalibus carinatis. d. i. mit gekielten Rückenschuppen.

Bey den Schilderschlangen kann man folgende zwey Unterabtheilungen machen:

A) Mit Schildern auf dem Kopfe.

B) Mit Schuppen auf demselben und mit stumpfer Schnauze. s. Suckows N. G. der Thiere. III. S. 158 u. 164. B.

dürfen; ich habe mich deſſelben um deſto eher bedient, da es eine große Einheit in die Methode bringt, und oft das einzige Kennzeichen iſt, das die Schriftſteller angeben. Ich werde dabey immer, wie es bey den Naturforſchern gewöhnlich iſt, die Zahl der Bauch- und Schwanzſchilde beſonders angeben. Da es doch wohl ein ſehr ſeltener Fall ſeyn dürfte, daß dieſe Zahlen bey dem nämlichen Individuum ſich geändert hätten, ſo kann eins zur Correction des andern dienen. Aber ich habe es für nöthig gehalten, dieſen Character mit andern zu verbinden, und deßwegen bey der Menge verſchiedener Arten und verſchiedener Exemplare einer Art, die mir zu Gebote ſtanden, ſo viel Beobachtungen und Vergleichungen als möglich angeſtellt, um das Beſtändige der Form von dem Veränderlichen abzuſondern. Ich habe dabey auf die verſchiedenen Nüancen der Farbe, die bey lebendigen Thieren ſo wenig beſtändig und bey aufbewahrten ſo oft verändert iſt, wenig Rückſicht genommen. Ohngeachtet dieſer Einſchränkung glaube ich doch meinen Zweck erreicht zu haben. Neun verſchiedene Charaktere, hoffe ich, ſollen in Verbindung mit der Zahl der Schilde unter dem Bauche und Schwanze hinreichend ſeyn, die Arten der zahlreichſten Gattung zu unterſcheiden; unter manchen Umſtänden kann man ſogar einen zehnten eben ſo feſten und noch mehr in die Augen fallenden Charakter damit verbinden.

Ich nehme ſie hauptſächlich von der Geſtalt der Schuppen her. Zwar haben die Bauchſchilde bey allen Schlangen ziemlich dieſelbe Form, ſie ſind meiſt immer länglich, mit ſechs ſehr ungleichen Seiten, und weichen nur in der Länge und Breite von einander

der ab; die Rückenschuppen hingegen sind von sehr verschiedener Gestalt, entweder sechseckig oder oval oder rautenförmig, entweder platt und glatt, oder mit einer erhabenen Nath, sie berühren sich entweder kaum oder decken einander ziegelartig. Das sind schon sieben von einander verschiedene und bestimmte Formen und Verhältnisse der Rückenschuppen. Nun ist bey einigen Arten der Kopf beynahe mit der nämlichen Schuppe bedeckt wie der Rücken, andere hingegen haben, wie schon oben bemerkt ist, auf demselben neun viel größere Schilde in vier Reihen, und das giebt das achte spezifische Kennzeichen. Das neunte nehme ich von der Form und zuweilen auch der Zahl der Schuppen an der Kinnlade her. Alle diese Merkmale scheinen mir fest und von Alter und Geschlecht unabhängig zu seyn.

So veränderlich überdem die verschiedenen Schattirungen der Farben bey den Schlangen sind, so beständig ist doch im Gegentheil gewöhnlich ihre Vertheilung in Flecken, Bänder, Streifen u. s. f. So kann z. B. bey einer Schlangenart, die viele Flecken hat, ein Thier weißlich aussehen und grüne Flecken haben, und das andere gelb seyn und blaue Flecken haben, aber die Zeichnung und Vertheilung dieser Flecken wird beynahe immer dieselbe seyn.

Diese Zeichnung verliert sich auch auf den Exemplaren nicht, die in Sammlungen aufbewahrt werden, und nur Farben ändern sich nach dem Tode des Thiers entweder von selbst oder durch den Weingeist, in dem es aufbewahrt wird. Da inzwischen doch Alter und Geschlecht in der Vertheilung der Farben eine Abweichung verursachen können, so brauche ich dieß Merkmal nur mit Vorsicht.

Nach

Nach diesen Grundsätzen ist die folgende synoptische Tabelle verfertigt. Die Arten folgen darin nicht in der Ordnung, wie im Buche selbst. Um die Geschichte dieser Thierarten deutlich vorzutragen, mußte ich die lebendiggebährenden (die Vipern) von den eyerlegenden Nattern trennen und mit der gemeinen Viper oder Europäischen Natter, als der bekanntesten, und deren Lebensart man in Europa am besten beobachten kann, anfangen; eben so bey den übrigen Nattern mit der Französischen (verte et jaune) und der Ringelnatter, die man sehr häufig in Frankreich findet, und deren Lebensart am leichtesten studirt werden kann. In der Tabelle, wo es bloß darauf ankam, den Naturforschern und besonders den Reisenden das Auffinden der Arten leicht zu machen, um zu sehen, ob eine Art noch nicht beschrieben ist, oder ihnen die Beobachtungen anderer Schriftsteller kurz vorzulegen, habe ich der leichten Uebersicht wegen die Arten nach der Stufenfolge eines einzigen Merkmals, namentlich der Zahl der Bauchschilde geordnet, und von denen angefangen, die die meisten haben *a*).

Die Tafel besteht aus zehn Columnen, die erste enthält den Namen der Art, die zweyte je nach den verschiedenen Gattungen entweder die Zahl der Bauchschilde, oder der Schuppenreihen, der Ringe unter dem Bauche, oder der Falten an den Seiten. Die Arten folgen, wie schon bemerkt ist,

a) Die zwey oder drey großen Schuppen, die am After stehen, und ihn von den Bauchschilden trennen, sind dabey nie mitgezählt.

ist, des leichteren Auffindens wegen, der Ordnung dieser Zahlen. Die dritte Columne enthält die Zahl der Schuppenpaare oder kleinern Schuppenreihen u. s. w. unter dem Schwanze. Die vierte giebt die ganze Länge, und die fünfte die Länge des Schwanzes *b*). Diese Längen sind oft weder die größten noch die kleinsten, sondern bloß die Längen der von mir gemessenen Exemplare, und sie sind in der Tabelle nur wegen des gegenseitigen Verhältnisses des Körpers zum Schwanze angeführt *c*). Die sechste Columne zeigt, ob die Schlange Giftzähne hat, und in welcher Kinnlade. Die siebente zeigt die Art und Zahl der Schuppen auf dem Kopfe. Der Ausdruck: Neun in vier Reihen, bedeutet, daß sie groß und beynahe so gestellt sind, wie auf dem Kopfe der Ringelnatter und der meisten übrigen Nattern ohne Giftzähne. Dabey ist zu bemerken, daß bey einigen Arten, z. B. dem Kurzschwanze, die große Schuppe in der Mitte der dritten Reihe, von unten an gezählt, in der Mitte durch eine Nath getheilt ist, daß es also aussieht, als ob es zehn Schuppen wären. Auf der achten Columne ist die Gestalt

b) Von diesen vier Rubriken hat uns Hr. D. Seetzen in Meyer's zool. Archiv a. a. O. S. 52. einen nicht unwichtigen Beytrag geliefert. B.

c) Ich habe schon vorher bemerkt, daß dieß Verhältniß zuweilen nach Alter und Geschlecht abändert; da es inzwischen bey den meisten Arten beständig, oder seine Abweichung doch in sehr enge Gränzen eingeschlossen ist, so habe ich es zur Erkennung mancher Arten doch für nützlich gehalten.

stalt der Rückenschuppen, ob sie rautenförmig, oval oder sechseckig sind, bemerkt. Vielleicht ist dieß veränderlich, aber ich habe nie Thiere einer Art gefunden, wo bey dem einen die Schuppen glatt, bey dem andern mit einer Nath versehen gewesen wären.

Die neunte Columne giebt einige ausgezeichnete Züge der äußeren Bildung an, und die zehnte endlich die Farben. Dabey ist viel öfter die Vertheilung derselben als die Farbe selbst bemerkt, und an erstere muß man sich auch besonders halten. Einige Farben sind sowohl bey lebendigen als bey aufbewahrten Thieren weniger Veränderung unterworfen, diese sind gewöhnlich bemerkt.

Endlich muß man nie vergessen, daß nur das Beysammenseyn mehrerer oder der meisten Charaktere bey der Untersuchung der Art eines Thiers entscheiden darf.

Die leeren Fächer der Tabelle muß die Zeit ausfüllen. Ich konnte von diesen fehlenden Kennzeichen entweder wegen des schlechten Zustandes der Exemplare oder wegen der Unvollständigkeit in den Beschreibungen der Naturforscher nichts sagen *d*).

d) Herr Hofr. Suckow hat in der Naturg. der Thiere. III. S. 257. die Nattern auch in mancher dieser Hinsichten unter gewisse Rubriken und Ordnungen gebracht.

1) Nach dem Betrag der Schilde und Schuppen am Unterleibe.
2) Nach den Schilden allein.
3) Nach den Schuppen allein.
4) Nach den Farben und Zeichnungen.
   a) Ein oder zweyfarbige ohne besondere Zeichnung.
      α) Giftige. β) Unschädliche.
   b) Gefleckte.
      α) Giftige. β) Unschädliche.

c) Ge-

c) Gestreifte.
aa) Mit zusammenhängenden Streifen.
α) Giftige. β) Unschädliche.
bb) Mit zickzackartigen Streifen.
α) Giftige. β) Unschädliche.
cc) Mit Streifen, welche aus rundlichen oder länglichen Flecken bestehen.
α) Giftige. β) Unschädliche.
dd) Mit Streifen, welche aus Queerstreifen bestehen.
α) Giftige. β) Unschädliche.
d) Geringelte.
α) Giftige. β) Unschädliche.
e) Netzartig gezeichnete.
α) Giftige. β) Unschädliche.
f) Marmorirte (man s. auch b).
α) Giftige. β) Unschädliche. B.

Synoptische
der Ordnung
Erste
Schlangen mit großen Bauchschilden und zwey Reihen
Nattern

Unterscheidungs-

Arten	Zahl der Bauchschild.	Schilder u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Reis-Natter C. jaune et bleue C. flavo-coeruleus (C. orycivorus)	312	93	9 Fuß		o
Die zweyfleckige N. C. double-tache C. bimaculatus	297	71	1 Fuß 8 Zoll 2 Lin.	33. 10 L.	o
Die dreyringige N. C. galonnée C. lemniscatus	250	35			o
Die Bastartnatter C. molur C. molurus	248	59	6 Fuß		o
Die Hausnatter C. domestique C domesticus	245	94			
Die Hufeisennatter Fer à cheval C. Hippocrepis	232	94			

Tabelle
der Schlangen Gattung
kleinerer oder getheilten Schilden unter dem Schwanze (Colubri).

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen.	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
groß			Blaue gelb eingefaßte Streifen, die sich durchkreuzen und eine Art von Gitter auf bläulichem Grunde bilden.
9 in 4 Reihen	schlicht und rautenförmig	Kopf sehr verlängert, hinten breit	Fuchsroth mit kleinen weißen unregelmäßigen, schwarz eingefaßten zerstreuten Punkten. Zwey weiße Flecken hinter d. Kopfe.
9 in 4 Reihen	längl. rautenförmig u schlicht	der Leib so dick als der Kopf	Kopf weiß, Schnauze schwarz, ein schwarzer Queerstreif zwischen den Augen. Rücken schwarz mit weißen Queerstreifen, je die dritte breiter als die zwey andern.
9 in 4 Reihen	oval und schlicht	Kopf sehr verlängert, hinten breit	Weißlich, eine Längsstreife von großen fuchsrothen, braun eingefaßten Flecken. Längs den Seiten ähnliche Flecken.
			Ein getheiltes Band das zwey schwarze Flecken zwischen den Augen bildet.
			Bleich mit vielen fuchsrothen Flecken; halbmondförmige Flecken auf dem Kopfe; zwischen den Augen ein braunes Queerband. Ein bogenförmiger Fleck am Hinterkopfe.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Minerven N. C. de Minerve. C. Minervae.	238	90			
Die Aegyptische N. Situle. C. Situla.	236	45			
Die Dhara-Natter. Dhara. C. Dhara.	235	48	nahe an 2 Fuß		
Die Lanzen-Natter. Fer de lance. C. lanceolatus.	228	61	1 F. 2 Z. 2 L.	2″ 1‴	in der obern Kinnlade
Die rauhe Natter. C. rude. C. scaber.	228	44			
Die betröpfelte N. C. Mouchetée. C. guttatus.	227	60			
Die breitschwänzige Natter. Queue-plate. C. laticaudatus.	226	42	2′	2″ 9‴	

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Meergrün, ein braunes Band auf dem Rücken, drey auf dem Kopfe.
			Grau, ein schwarz eingefaßter Längsstreifen.
9 in 4 Reihen		der Körper sehr dünn	Der Rücken grau, etwas kupferfarben. Alle Schuppen weiß eingefaßt, der Bauch weiß.
wie auf dem Rükken	oval mit einer erhabenen Nath	d. Kopf ob. platt und dreyeckig	Gelb oder graulich, zuweilen braun und weißlich marmorirt. Ein tiefbrauner länglicher Flekken hinter dem Auge.
	mit einer erhabenen Nath.		Der Rücken schwarz und braun gewellt. Auf dem Scheitel ein schwarzer Fleck, der sich nach hinten zu theilt.
			Bleichgrau, drey Längsstreifen von Punkten. Der mittelste roth, die andern gelb. Der Bauch weißlich mit viereckigen, schwarzen, wechselsweise rechts und links stehenden Flecken.
9 in 4 Reihen	länglich rautenförmig u. schlicht	d. Schw. an den Seiten sehr platt am Ende mit zwey großen Schupp.	Der Rücken bläulich aschgrau, breite sehr braune Queerstreifen, die rings um den Körper laufen.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschild.	Schuppenp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die fuchsrothe N. la Rousse. C. Rufus. (C. Rufo-albus.)	224	68	1′ 5″ 4‴	3″	
Die Panther-Natter. C. Tigrée. C. Tigrinus. (C. Pardus).	223	67	1′ 1″ 6‴	2″	in der obern Kinnlade
Die dünne Natter. Cenco. C. Cenco. (C. Cenchoa *L.*).	220	124	4′	1′ 4″	
Die helle Natter. C. blanchatre. C. Candidulus. (C. candidus).	220	50			
Die Flor-Natter. C. Reticulaire. C. Reticulatus.	218	83	3′ 11″	10″	
Die vierstreifige N. Quatre-raies. C. Quatuor-lineatus. (C. quadrilineatus)	218	73	3′ 9″	8″ 6‴	

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
9 in 4 Reihen	länglich rautenförmig u. schlicht		Fuchsroth, am Bauche weißlich.
wie auf d. Rücken	oval mit einer erhabenen Nath	der Kopf wie an d. europäischen M.	Der Rücken weißlich roth mit dunkeln schwarz eingefaßten Flecken.
9 in 4 Reihen	oval und schlicht	der Kopf sehr dick, beynahe kugelrund der Körper s. dünn	Braun mit weißlichen Flecken; zuweilen weiße Queerbänder.
			Weißlich mit braunen Queerbändern.
9 in 4 Reihen	oval und rautenförmig		Die Bauchschuppen blaß und weiß eingefaßt.
9 in 4 Reihen	oval mit einer erhabenen Nath, an d. Seiten schlicht	2 Paare kleiner Schupp. zwischen d. Bauchschilden u. d. After	Weißlich; vier sehr dunkle Längsstreifen, die beyden äußersten laufen unter der Schnauze zusammen.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchsch.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die breitkopfige N. Large-tête. C. Laticapitatus. (C. platicephalus)	218	52	4′ 9″	7″	●
Die Caroliſche N. C. noire et fauvè. C. Nigrorufus. (C. fulvus *Lin.*)	218	31	1′ 11″	2″	
Die grüne Natter. C. Verte. C. Viridissimus.	217	122	2′2″9‴	7″1‴	○
Die Trauer Natter. C. minime. C. Pullatus.	217	108	3′2″6‴	1′	○

Kennt-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung und Farben.
Neun in vier Reihen.	oval und schlicht.	An der Spitze d. Schnauze e. große beynahe vertikale Sch. Die Rükkenschuppen nach dem Kopfe zu etwas getrennt.	Weißlich mit großen unregelmäßigen dunkeln Flecken, deren mehrere beysammen stehen. Kleinere auf beiden Seiten längs den Bauch hinstehende Flecken.
Neun in vier Reihen.	sechseckig und schlicht.		Schwarze Queerbande, gewöhnlich 22, und eben so viel gelbbraune, weiß eingefaßte und braun gefleckte Bänder, die wechselsweis stehen. Schnauze und Obertheil des Kopfs zuweilen schwärzlich.
Neun in vier Reihen.	oval und schlicht.		Grün, unter dem Bauche heller.
Neun in vier Reihen.		Kopf länglich, ziemlich große Schupp. an der Lippen.	Dunkel Karmelit; zuweilen mit schwarzen Queerstreifen. Jede Rückenschuppe zur Hälfte weiß gerandet.

Unter-

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschil.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die grauköpfige N. C. Bleuatre. C. Subcyaneus. (C. coerulescens)	215	170			
Die Ketten-Natter. Chaine. Catena. (C. Getulus.)	215	44	2′ 6″	6″	
Die Amerikanische Natter. Triangle. Triangulum. (C. americanus.)	213	48	2′7″2‴	3′	o
Die weißringige N Le Petalaire. C. Petalarius.	212	102	1′ 9″	4″9‴	o
Die Rauten-N. Tyrie. C. Tyria.	210	83			
Die Bethola-N. Petole. C. Pethola.	209	90			o
Schnee Natter. Tres blanche. C. Candidissimus	209	62	6′		in der obern Kinnlad

Kenn,

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
			Bläulich; der Kopf bleyfarb.
			Sehr dunkelblau, kleine gelbe Punkte stehen in dichten Queerstreifen. Der Unterleib blau mit beynahe viereckigen kleinen gelben Flecken.
Neun in vier Reihen.	glatt und rautenförmig.		Weißlich. Auf dem Kopfe steht ein dreyeckiger Fleck und in demselben noch ein kleinerer. Fuchsrothe unregelmäßige schwarz eingefaßte Flecken auf dem Rücken. Hinter jedem Auge ein schwarzer länglicher schräge stehender Flecken.
Neun in vier Reihen.	glatt und oval.		Schwärzlich, sehr unregelmäßige weiße Queerstreifen.
			Weißlich; drey Längsreihen rhomboidaler brauner Flecken.
Neun in vier Reihen.	oval und glatt.		Bleich mit röthlichen Queerbändern.
			Sehr weiß.

Unter-

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſchild.	Schilderv. u. d. Schw	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Haje-Natter. Haje. C. Haje.	207	109			
Die franzöſiſche N. C. verte et jaune. C. viridi flavus. (C. Franciae.)	206	107	4′	1′	o
Die Venus-Natter. Dione. C. Dione.	206	66	3′	6″	o
Die zweyſtreifige N. Double raie. C. Bilineatus. (C. bistriatus.)	205	99	2′ 1″	6″ 6‴	o
Die Gulmp-Natter. C. Ovivore. C. Ovivorus.	203	73			
Die milchweiße N. Lacté. C. Lacteus.	203	32	1′ 6″	1″ 7‴	in der obern Kinlade.
Die Morgenländ. N. 14me de Gronov. 14ma Gronovii. (C. orientalis.)	202	96			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Die Hälfte jeder Schuppe weiß. Weiße schrägstehende Bänder. Das Uebrige schwarz.
9 in 4 Reihen	glatt.		Schwärzlich grün. Mehrere Längsstreifen und kleinen gelben Flecken verschiedener Form. Der Bauch gelblich. An beyden Enden jedes Bauchschildes ein schwärzlicher Fleck und Punkt
			Rücken grau mit drey weißen Längsstreifen und einigen braunen. Bauch weißlich mit kleinen braunen Streifen, oft röthlich punktirt.
9 in 4 Reihen	glatt und rautenförmig.		Schuppen fuchsroth, gelb eingefaßt. Zwey gelbe Längsstreifen.
9 in 4 Reihen.		sechseckig mit einer erhabenen Naht.	Milchweiß mit paarweisen schwarzen Flecken, Kopf schwarz mit einer weißen Längsstreife.
			Braungefleckt.

Unter-

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Schleim-Natter. C. Muqueuse. C. Mucosus.	200	140			
Die aschfarbene N. C. Cendré. C. Cinereus.	200	137			
Die gefiederte N. Padere. C. Padera.	198	56			
Die Brillennatter od. Ostindische Brillen Schlange. C. Naja C. Naja. Lin.	197	58	4′4″6‴	7′ 10″	in der obern Kinnlade
Peruische Brillenschlange. C. de Perou. C. Peruvii.					
Brasilische Brillenschlange. C. du Bresil. C. Brasiliae.					o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
		Die Augen ziemlich hervorstehend, die Kopfwinkel scharf	Kopf bläulich. Schräg über den Rücken laufen wolkige Streifen.
			Grau. Der Bauch weiß, die Schwanzschuppen stahlgrau eingefaßt.
			Der Rücken weiß. Mehrere Paare von Flecken längs dem Rücken die durch einen Strich verbunden sind. Eben so viel abgesonderte Flecken an den Seiten.
9 in 4 Reihen	oval und schlicht	An jeder Seite d. Halses eine Ausdehnung der Haut	Gelb; ein breites dunkles Queerband über den Hals. Ein brillenförmiger oft schwarz eingefaßter Streif auf dem breiten Halse des Männchens.
9 in 4 Reihen		der Hals ist nicht geschwollen.	Beynahe wie die Brillenschlange.
		An jeder Seite d. Halses eine Ausdehnung d. Haut.	Hell fuchsroth mit braunen Queerbändern; ein herzförmiger weißer Fleck mit vier schwarzen Punkten auf dem dicken Halse.

Unterſcheidungs-

Arten	Zahl der Bauchſchild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die dickköpfige N. Grosse-tête. Capitatus. (C. megalocephalus.)	196	77	2′ 5″	6″ 3‴	o
Die fürchterliche N. C. Atroce. C. Atrox.	196	69	1′	2′ 2″	in der obern Kinnlad
Die rothkehlige N. Rouge-gorge. Colloruber. (C. jugularis.)	195	102			o
Die fünfſtreifige N. Triscale. C. Triscalis.	195	86	1′ 4″ 6‴	3″ 10‴	o
Die Corallen-N. Corallin. C. Corallinus.	193	82	3′		in der obern Kinnlade
D weißbäuchige N. 15me de Gronov. 15ta Gronovii. (C. bruneus.)	191	75			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
Neun in vier Reihen.	oval und schlicht.	d. Schw. endigt sich in eine sehr feine Spitze	Dunkel mit unregelmäßigen sehr hellen Queerstreifen.
wie die Rückenschuppen	oval mit einer erhabenen Nath.	der Kopf sehr breit	Aschgrau mit weißen Flecken.
			Ganz schwarz, die Kehle blutroth.
Neun in vier Reihen.	glatt und oval.		Der Rücken meergrün. Vier fuchsrothe Längsstreifen, die erst in drey, dann in zwey, dann in eine unter dem Schwanze zusammenlaufen.
	nach dem Kopfe zu rundlich nach dem Schwanze zu spitzig.	die Rückenschuppen stehen in 16 Längreihen u. sind etwas von einander getrennt	Meergrün; drey fuchsrothe Längsstreifen. Unter dem Leibe weißlich und weiß punktirt.
			Braun mit weißen Punkten.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschil.	Schuppr. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Caracaras-N. 28me de Gronov 28va Gronovii. (C. Caracaras.)	190	125			
Die braunflecktge N C. blanche et brune. C. Albo-fuscus. (C. annulatus *L.*)	190	96	1′6″	4′6″	0
Die geharnischte N. C. Cuirassée. C. Scutatus.	190	50	4′		0
Die Purpurnatter. 17me de Gronov 17ma Gronovii. (C. purpurescens	189	122			
Der Greis. Grison. Cineraceus.	188	70			
Die Pelias-N. Pelié. C. Pelias.	187	103			0

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung und Farben.
			Weiße und schwarze Queerſtreifen.
Neun in vier Reihen.	oval und ſchlicht.		Weißlich braune rundliche Flecken, die an mehreren Stellen zuſammenlaufen. Zwey Flecken hinter den Augen. Unter dem Bauche röthlich.
		die großen Sch. bedecken nahe an 2 Drittheile d. umfangs des Körpers, der Schw. iſt dreyeckig.	Schwarz, unter dem Bauche eben ſo mit weißlichen Flecken. Bey viereckigen und wechſelsweis rechts und links ſtehende Flecken. Unter dem Schwanze ſtehen nur wenige.
			Purpur mit ſchwarzen Flecken.
			Rücken weiß mit röthlichen Queerbändern. An den Seiten zwey ſchneeweiße Flecken.
			Schwarz. Der Hintertheil des Kopfes braun. Bauch grün an jeder Seite mit einem gelben Striche eingefaßt.

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſchild	Schildery. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Aſiatiſche Natter C. Asiatique. C. Asiaticus.	187	76	1′	2″3‴	0
Die Schling-Natter Lien. Ligamen. (C Constrictor.)	186	92	7′		0
Die Lauf-Natter. Coureuse. C Cursor.	185	105	2′10″ 7‴	9″ 7‴	0
Die Wolken-N. C. Nebuleuse. C. Nebulosus.	185	85			
Die Hof-Natter. Laphiate. Laphiati. (C. Aulicus. *L.*)	184	60			
Die behende Natter. Agile. C. Agilis	184	50	1′ 8″	4″ 3‴	0
Die Schokari-N. Schokari. C. Schokari.	183	144	2′	6″	
Die Sibon-Natter. Sibon. C. Sibon.	180	85			
Die Zeyloniſche N. 2ome de Gronov. 2oma Gronovii. (C. Zeylonicus.)	180	80			

Kennt-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
9 in 4 Reihen	länglich rautenf. u schlicht		Längsstreifen auf dem Rücken. Die Schuppen weißlich eingefaßt.
			Sehr dunkelblau, Bauch bläulich oder stahlgrau, die Kehle zuweilen weiß.
Neun in vier Reihen.	oval und schlicht.		Grünlich. Zwey Längsreihen kleiner weißer länglicher Flekken.
			Rücken braun und aschfarben gewölkt. Bauch braun und weiß gefleckt.
			Grau oder röthlich mit weißen oder gelblichen Queerbändern die auf jeder Seite getheilt sind. Der Scheitel weiß.
Neun in vier Reihen.	rautenf. und schlicht.		Unregelmäßige weiße und braune Queerbanden abwechselnd. Die braunen Bande oft schwarz punktirt.
Neun in vier Reihen.		Körper sehr dünn.	Bräunlich aschfarben. Vier weiße Längsstreifen. Bauch gelblich, nach der Kehle zu braun punktirt.
	länglich rautenförmig.	Schw. kurz und dünn.	Rücken braun mit weiß vermischt. Bauch weiß und braun gefleckt.
			Braun und weiß gefleckt. (Wahrscheinlich mit dem Sibon einerley.)

Unter-

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchsch.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Flußnatter. Hydre. C. Hydrus.	180	66	3′		o
Die Brasilische N. C. Brasilienne. C. Brasiliensis.	180	46	3′	5″ 6‴	in der obern Kinlade.
Die schw. band. N. Bande noire. C. Nigrofasciatus (C. Aesculapii.)	180	43			o
Die Morgenroth N C. Aurore. C. Aurora.	179	37			
Die glatte Natter. C. Lisse. C. Laevis.	178	46	1′9″9‴	3″ 3‴	o
Die Corais-Natter Ibiboca, C. Ibiboca.	176	121	5′5″6‴	1′7″1‴	o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Olivenfarb mit Grau gemischt. Vier Längsreihen schwarzer Flekken, die im Quincunx stehen. Bauch gelblich und schwärzlich gefleckt.
wie die Rückenschuppen	oval mit e. erhab. Nath.		Große ovale, fuchsrothe, schwarzeingefaßte Flecken, und kleine braune Flecken.
9 in 4 Reihen.	oval und schlicht		Ein schwarzes Band zwischen den Augen. Der Rücken bleich mit mehreren schwarzen Queerbändern, von denen einige ringsherum laufen.
			Grau, ein gelbes Band der Länge nach. Der Kopf gelb mit rothen Punkten.
9 in 4 Reihen	glatt.		Bläulich. Zwey dunkelgelbe Flekken hinter dem Kopfe. Zwey Reihen kleinerer Punkte laufen längs über dem Rücken. Die Punkte der einen Reihe treffen auf die Zwischenräume der andern. Einige Flecken an den Seiten und größere am Bauche.
9 in 4 Reihen	länglich rautenförmig u. schlicht	die Rükkenschuppen stehen an einigen Stellen auf dem Rücken etwas v. einander	Die Rückenschuppen graulich, und weiß eingefaßt.

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſchild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Aeſculapſchlange. C. d' Esculape. C. Aesculapii. (C. romanus.)	175	64	3′ 10″	9″ 3‴	o
Die Arabiſche Natter 22me de Gronov. 22. Gronovii. (C. arabicus.)	174	60			
Die Spott-Natter. Nasique. C. Nasutus. (C. mycterizans.)	173	157	4′ 9″	1′ 1″	o
Die gemalte Natter. 23me de Gronov. 23 Gronovii. (C. pictus.)	172	142			
Die Schweizer N. C. Suisse. C. Helveticus.	170	127	3′		o
Die kobura-Natter Demicollier. Semimonile. (C. monilis. *L.*)	170	85	1′ 7″	4″ 10‴	o

Unter-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
Neun in vier Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath, an d. Seit. schlicht.		Fuchsroth. Eine schwärzliche Bande auf jeder Seite längs dem Rücken; eine Reihe kleiner dreyeckiger weißlicher Flecken an jeder Seite des Bauchs.
			Bläulich aschgrau. (*Seba* Mus. II. Taf. 33. Fig. 1.)
Neun in vier Reihen.	länglich rautenf. und schlicht.	eine schuppige Verlänger. an der langen Schnauze.	Grünlich. Vier Längsstreifen auf dem Rücken, zwey am Bauche.
			Blau; ein schwarzer Streif an der Seite.
	oval mit einer erhabenen Nath.		Grau; kleine schwarze Streifen an den Seiten. Eine Längsstreife, die aus kleinen engen, blassen Queerstrichen besteht.
Neun in vier Reihen.	rautenf. m. e. erhabenen Nath.		Braun; kleine weißliche Queerbinden; drey längliche braune Flecken auf dem Kopfe; drey runde weiße Flecken am Halse.

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſchild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Azur-Natter. C. Azurée. C. coeruleus. (C azureus.)	171	64	2′	5″ 3‴	o
Die Ringel Natter. C. à collier. C. Torquatus. (C. Natrix.)	170	53	2′	4″	o
Die Japaniſche N. C. Hebraica. C, Hebraicus. (C. severus. L.)	170	42			in der obern Kinnlad
Die ungefleckte N. C. Blanche. C. Albus.	170	20			o
Die linirte Natter. C. Rayée. C. Lineatus.	169	84			o
Die Götzen-Natter. Daboie. C. Daboie. (C. Idolum.)	169	46	3′ 5″	5″ 9‴	o
Die dreyſtreifige N Trois-Raies. C. Terlineatus,	169	34	1′5″6‴	2″ 8‴	o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
Neun in vier Reihen.	oval und schlicht.		Dunkelblau auf dem Rücken am Bauche heller.
Neun in vier Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.	die Seitenschuppen glatt u. größer als auf d. Rücken.	Grau; der Länge nach zwey Reihen dunkler Flecken nach außen noch zwey Reihen größerer schwarzer unregelmäßiger Flecken. Zwey große weißliche Flecken am Halse. Der Bauch schwarz weiß und bläulich gefleckt.
			Röthlich mit gelben Flecken die rothbraun eingefaßt sind und hebräischen Schriftzügen ähnlich sehen.
			Weiß; gewöhnlich ohne Flecken.
			Bläulich; vier braune Streifen vom Kopfe bis zur Schwanzspitze.
wie die Rückenschuppen	oval mit einer erhabenen Nath.		Weißlich; drey Längsstreifen von großen ovalen fuchsrothen, schwarz oder braun eingefaßten Flecken.
			Fuchsroth; drey Längsstreifen von der Schnauze bis unter den Schwanz.

Arten	Zahl der Bauchschild.	Schilder d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
			Unterscheidungs-		
Die Rosenkranz-N. Chapelet. (C. monitiformis.)	166	103	1′5″6‴	5″ 6‴	o
Die Ahätull-Natter. Boiga. C. Boiga. C. Ahaetulla.	166	128	3′	1′ 5″	o
Die Faden-Natter. Fil. C. Filiformis.	165	158	1′ 6″	4″ 6‴	o
Die 40ringige N. 25me de Gronov. 25ta Gronovii (C. Subalbidus.)	165	74			
Die Gurtel-Natter. C. à Zones. C. Cinctus. (C. Zonatus)	165	35	1′	1″ 6‴	o
Die blaue Natter. Bluet. C. subcoeruleus. (C. coeruleus.)	165	24			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung und Farben.
9 in 4 Reihen	rautenf. und schlicht.	der Kopf dick, hinten und an den Seiten platt. Der Körper sehr dünn.	Blau ins grünliche spielend; drey kleine goldfarbene Längsstreifen, ein kleines weißes schwarz eingefaßtes Band am obern Kinnbakken.
9 in 4 Reihen	schlicht.	der Körper sehr dünn.	Blau; zwey weiße Längsstreifen, in der Mitte eine schwarze, wechselsweiß mit ovalen weißen Flecken und weißen Punkten besetzt. Am Bauche zwey Reihen schwarzer Punkte.
Neun in vier Reihen.	rautenf. mit einer erhabenen Nath.	der Kopf dick, der Körper sehr dünn.	Schwarz oder bleich. Der Bauch weißlich.
			Weiß mit dunkeln Queerstreifen. Seba Mus. II. Taf. 21. Fig. 3.
9 in 4 Reihen	länglich rautenförmig u. schlicht		Weiß; zuweilen sind einige Schuppen am Ende röthlich gefleckt. Sehr dunkle um dem Körper laufende Queerbanden.
	oval.	der Schwz sehr dünn.	Die Rückenschuppen zur Hälfte weiß zur Hälfte Bläulich. Der Bauch weiß; der Schwanz dunkelblau ohne Flecken.

Unter-

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſch.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Reif-Natter. C. Annelée. C. Doliatus.	164	43	7″ 4‴	1″ 5‴	0
Die Pfeil-Natter. Dard. C. Jaculus. (C. Jaculatrix)	103	77			
Die Erbs-Natter C. miliaire. C. miliaris.	162	59			0
Die ſchillernde N. C. Chatoyante. C. Versicolor. (C. oculus rati.)	161	113	1′ 6″		
Die Fiſchnatter. Malpole. Malpolon. (C. sibilans. *L.*)	160	100	1′ 10″	5″ 6‴	0
Die Boddaertſche Natter. 28me de Gronov. 28va Cronovii. (C. varius.)	160	60			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
9 in 4 Reihen.	schlicht und rautenförmig.		Weiß; schwarze Querbänder, die mit ähnlichen unter dem Bauche zusammenlaufen, ohne genau auf einander zu passen. Der Hals weiß, Kopf oben auf schwärzlich.
			Aschgrau. Drey schwärzliche, ganz schwarz eingefaßte Bänder der Länge nach. Das mittelste ist das breiteste. Bauch weiß.
			Rücken und Seiten braun; auf jeder Schuppe ein weißer Fleck. Bauch weiß.
9 in 4 Reihen.			Grau; der Länge nach ein braunes Band, das aus kleinen Queerstrichen besteht, die im Zickzack laufen. Die Schilde röthlich, weiß gefleckt und zum Theil bläulich eingefaßt.
9 in 4 Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.	die Zunge sehr lang und dünn der Körper sehr dün.	Blau; sehr kleine schwarze Flekken der Länge nach gereiht. Ein schwarzer weiß eingefaßter Fleck auf dem Kopfe.
			Weiße und schwarze Queerstreifen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschil.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die röthliche N. Coluber Gronovii. (C. rufescens.)	159	42			
Die Kielnatter. C. Carenée. C. Carinatus.	157	115			o
Die Würfel-N. C. Rhomboidale. C. Rhombeatus.	157	70	1′ 6″ 9‴	4″ 4‴	o
Die Eidechsen-N. Saurite. C. Saurita.	156	121			o
Die Sommer-N. Verdatre. C. subviridis. (C. aestivus.)	155	144		⅓ der Körperlänge.	o
Die blasse Natter. C. Pale. C. Pallicus.	155	96	1′ 6″		o
Die Forschkelische N. Lebetin. C. Lebetinus.	155	46			in der obern Kinnlad
Die Aspis-Natter. Aspic. C. Aspis.	155	37	3′	3″ 8‴	in der obern Kinnlad

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Hell oder dunkel fuchsroth. Seba Mus. I. Taf. 33. Fig. 6.
		der Rükken kielförmig erhöht.	Rückenschuppen bleyfarben weiß eingefaßt. Der Bauch weißlich.
9 in 4 Reihen	oval mit e. erhab. Nath.		Blau; blaue rautenförmige, schwarz eingefaßte Flecken.
		der Körper sehr dünn.	Braun; drey weiße oder grüne Längsstreifen; der Bauch weiß.
	schlicht		Blau oder grün; der Bauch gelbgrün.
9 in 4 Reihen.	oval und schlicht.	Körper zu Schwanz sehr dünn.	Blaßgrau; mit vielen unregelmäßig gestreuten braunen Punkten und grauen Flecken. An jeder Seite eine schwarze Linie.
			Wolkigt; der Bauch mit röthlichen oder schwarzen Punkten bestreut.
wie die Rückenschuppen	oval mit e. erhab. Nath.		Drey Längsstreifen röthlicher schwarz eingefaßter Flecken.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchsch.	Schildern. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die gefleckte Natter 34me de Gronov. 34ta Gronovii. (C. naevius.)	153	50			
Die Stachelgras-N. Cenchrus. C. Cenchrus.	153	47	2′	3″ 7‴	o
Die Skythische N. C. Schythe. C. Schythus. (C. Scytha.)	153	31	1′ 6″	1″ 7‴	in der obern Kinlade.
Die Durst-Natter. C. Dipse. C. Dipsas.	152	135			in der obern Kinlade.
Die Algirische N. C. Maure. C. Maurus.	152	66			o
Die Englische N. C. Noire. C. Niger. (C. Preper.)	152	32	2′ 9‴	2″ 4‴	in der obern Kinlade.
Die Papagey-N. Sirtale. C. Sirtalis.	150	114	2′	3″ 9‴	o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Weiß; schwarze Striche und Flecken.
9 in 4 Reihen	echseckig und schlicht.		Der Rücken braun und weißlich marmorirt; schmale unregelmäßige weißliche Queerbänder.
		der Kopf ist etwas herzförmig.	Schwarz; der Bauch sehr weiß.
	oval.	der Schwanz lang und dünn.	Die Schuppen bläulich und weißlich eingefaßt; die großen Schilde weiß. Ein bläulicher Streif der Länge nach unter dem Schwanze.
Neun in vier Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.		Braun; zwey Längsstreifen; schwarze Queerbanden von den Rückenstreifen bis unter den Bauch. Der Bauch schwarz.
3 in 2 Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.		Schwarz; zuweilen noch schwärzere Flecken, die so stehen, wie bey der europäischen Natter.
	oval m. e. erhabenen Nath.		Braun; drey Längsstreifen, die grün und blau spielen.

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſchild.	Schildern. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Dreyeck Natter Tête triangulaire. C. Capite triangulato. (C. triangularis.)	150	64			in der obern Kinlade.
Die weißſtrahlige N. Cobel. C. Cobella.	150	54	1′4″9‴	3″ 10‴	o
Die Quincunx-N. Triple-rang. C. Terordinatus. (C. quincuncinalis	150	52	1′ 10″	4″	o
Die Nordiſche N. Chersea. C. Chersea.	150	34			in der obern Kinlade.
Die graubraune N. C. Sombre. C. subfuscus. (C. fuscus.)	149	117			o
33me de Gronov. 33ia Gronov. (Iſt wohl die gefleckte Natter.)	149	63			
Die ſchwarze Natter. C. Melanis. C. Melanis.	148	27			in der obern Kinlade.

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
wie die Rückenschuppen	rautenf. und schlicht.	der Kopf beynahe dreyeckig der Leib nach dem Kopfe zu dünn.	Grünlich; Flecken verschiedener Gestalt auf dem Kopfe, die auf dem Rücken einen unregelmäßigen Streifen bilden. Die großen Schilde dunkel, und weißlich eingefaßt.
Neun in vier Reihen.			Aschgrau; eine Menge kleiner weißer schräge stehender Streifen. Zuweilen einen bleichen schrägen Fleck hinter dem Auge, und weißliche Queerbänder auf dem Rücken.
Neun in vier Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.		Weißlich; drey Längsreihen dunkler Flecken; der Bauch weiß und braun.
wie die Rückenschuppen	mit einer erhabenen Nath.		Stahlgrau; ein schwarzer herzförmiger Fleck auf dem Kopfe und ein Band von runden schwarzen Flecken auf dem Rücken.
			Bräunlich aschgrau. Ein brauner länglicher Fleck hinter dem Auge.
			Weiß; schwarze Queerstreifen.
			Schwarz; der Bauch stahlfarben mit dunklern Flecken und bläulichen wolkigen Flecken nach der Kehle und den Seiten zu.

Unterſcheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchſchild.	Schildern. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die bleiche Natter. C. Decolorée. C. Excoletus.	147	132			o
Die bleyfarbene N. C. Saturnine. C. Saturninus.	147	120			o
Die gehörnte N. Ceraste. C. Cerastes.	147	63	2′	4″ 6‴	in der obern Kinlade.
Die Europäiſche N. Vipere. Vipera. (C. Berus)	146	39	2′	4″	in der obern Kinlade.
Die Kalmſche N. Sipede. C. Sipedon.)	144	73			
Die Schleppen N. Chayque. Chaiqua. (C. Stolatus.)	143	76			in der obern Kinlade.
Die violette Natter. C. violette. C. violaceus.	143	25	1′5″3‴	2″ 3‴	o

Unter-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung und Farben.
		der Körper sehr zart.	Hellblau mit aschgrau gemischt; die Lippen weiß.
		die Augen hervorsteh.	Kopf bleyfarben, der Bauch wolkig bleichgelb und aschfarben.
wie die Rückenschuppen	oval mit einer erhabenen Nath.	über jedem Auge ein schuppenartiges Horn.	Gelblich; unregelmäßige dunkle Queerstreifen.
wie die Rückenschuppen	mit erhabener Nath.		Aschgrau; schwarze im Zickzack stehende Flecken; die ein gezahntes Band bilden.
			Braun.
			Zwey weißliche Bänder der Länge nach; zwey schwarze Punkte auf jedem großen Schilde. Das Männchen hat an jeder Seite des Halses neun runde schwärzliche Flecken.
Neun in vier Reihen.	schlicht u. rautenförm.		Violet. Der Bauch weißlich mit violetten unregelmäßigen, wechselsweise links und rechts stehenden Flecken.

Unterſcheidungs-

Arten	Zahl der Bauchſchild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Schleyer-Natter C. Rubannée. C. Vittatus.	142	78			o
Die dickſchwänzige N. 36me de Gronov. 36ta Gronovii. (C. crassicaudus.)	142	60			
Sand-Natter. Ammodyte. C. Ammodytes.	142	33			in der obern Kinlade.
Die ſymmetriſche N. C. Symmetrique. C. Symmetricus.	142	26	1′5″6‴	2″ 3‴	o
Die ſchwarzköpfige N. Tête noire. C. capite niger. (C melanocephalus.)	140	62	2′1″7‴	4″ 6‴	o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
	oval und klein.	der Kopf sehr lang und hinten breit	Weißlich; mehrere schwarze und braune Längsstreifen. Der Kopf schwarz, mit mehrerern kleinen weißen verzogenen Linten. Die Bauchschilde klein eingefaßt. Unter dem Schwanze der Länge nach ein weißes ausgezacktes Band.
			Bläulich; die großen Schilde weißlich mit schwarzen Flecken und einer matten Längsfurche. (Seba Mus. II. Taf. 35. Fig 4)
wie die Rückenschuppen	oval und schlicht.	eine kleine bewegliche Erhöhung, und zwey Wärzch. auf der Schnauze.	Schwarze Flecken, die ein gezähneltes Band der Länge nach bilden.
9 in 4 Reihen.	oval und schlicht		Dunkel; eine Reihe kleiner schwarzer Punkte auf jeder Seite des Rückens nach dem Kopfe zu. Ganze und halbe Queerbänder, symmetrisch auf dem Bauche.
9 in 4 Reihen	oval und schlicht.		Rücken braun; Kopf schwarz; Bauch mit weißen und dunkeln, rechteckigen in die Queere stehende Flecken besetzt.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschil.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Blindnatter. Typhle. C. Typhlus.	140	53			
Die Rohrnatter. Calmar. C. Calamarius.	140	22			0
Die Ibibaka, N. Ibibe. C. Ibibe. (C. ordinatus.)	138	72	2′	4″ 10‴	6
Die König, Natter Regine. C. Reginae.	137	70			
Die getüpfelte N. C. Ponctuée. C. Punctatus.	136	43			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
			Bläulich.
			Bleich; braune Queerbänder; Reihen brauner Punkte; beynahe viereckige symmetrische Flekken am Bauche. Auf dem Schwanze einen feuerfarbenen Längsstreif.
Neun in vier Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.	Zuweilen vier große Schilde zwischen d. After und dem ersten Paare d. kleinen Schwanzschuppe.	Blau oder grün, mit schwarzen Flecken. An jeder Seite eine Reihe schwarzer Punkte; zuweilen einen Längsstrich auf dem Rücken.
			Rücken braun; Bauch weiß und schwarz.
			Aschgrau; Bauch gelb, mit neun kleinen schwarzen Punkten in drey Reihen, drey in jeder Reihe. Eisenfarb, blau und weiß.

Unterſcheidungs

Arten.	Zahl der Bauchſchild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die weiſſliche Natter 38 me de Gronov. 38va Gronovii. (C. exalbidus.)	135	42			
Die Mexicaniſche N. C. mexicaine. C. mexicanus	134	77			
Die gelbe Natter. Lutrix. C. Lutrix.	134	27			
Die Achat Natter. Haemachate. Haemachata.	132	22	1′4″5‴	1″ 10‴	in der obern Kinlade.
Die Wickel-Natter. Bali, C. Bali. (C. plicatilis.)	131	46	6′ 6″		o
Die Atropen-Natter Atropos. C. Atropos.	131	22			in der obern Kinlade.
Die Wampum-N. Vampum. C. Vampum. (C. fasciatus.)	128	67	1′ 10″	6′	o
Die geſtreifte Natter C. Striée. C. Striatus. (C. Striatulus.)	126	45			o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Weiß, mit weißen und schwarzen Flecken.
			Rücken und Bauch gelb; die Seiten bläulich.
Neun in vier Reihen.	schlicht. und rautenförm.		Roth mit weißen Flecken.
9 in 4 Reihen	länglich u. rautenförm. und schlicht.		Ein rothes weiß gesflecktes Band an jeder Seite. Der Rükken gelblich mit weiß gemischt. Am Bauche vier Reihen gelber Punkte der Länge nach.
wie auf d. Rükken.	oval m. e. erhabenen Nath.	der Kopf ist etwas herzförmig.	Weißlich; vier Längsreihen fuchsrother runder Flecken die in der Mitte weiß sind. Auf dem Kopfe schwarze Flecken
9 in 4 Reihen.	oval mit einer erhabenen Nath.	der Kopf ist im Verhältniß des Körpers klein.	Blau; weiße an den Seiten getheilte Queerbinden. Auf jedem Schilde einen kleinen braunen Queerstreif.
			Braun; der Bauch blaß.

Unter-

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchsch.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Affenköpfige N. C. Camuse. C. Simus.	124	46			
Die weiße Natter. Alidre. C. Alidras.	121	58			
Die blaugrüne N. C. Verte et bleue. C. Viridi coerul. (C. Cyaneus.)	119	110	2′	6″	0
Die Loutsiatische N. C. Tachetée. C. maculatus. (C. Ludovicianus.)	119	70	2′	5′ 4″	0
Die Schooß-N. C. des Dames. C. Domicella.	118	60			in der obern Kinlade.
Die Viper-Natter. C. d'Egypte. C. Egyptiacus. (C. Vipera.)	118	22			in der obern Kinlade.
Die eckige Natter. C. anguleuse. C. Angulatus.	117	70	1′		0

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
		Kopf rund ob. sehr gewölbt; die Schnauze sehr kurz.	Ein kleines schwarzes zwischen den Augen gekrümmtes Band. Ein weißes Kreuz mit einem schwarzen Punkte in der Mitte, oben auf dem Kopfe, Rücken schwarz und weiß; weiße Queerbinden. Bauch schwarz.
			Blendend weiß.
groß.			Dunkelblau; Bauch blaßgrün.
9 in 4 Reihen.	sechseckig; mit erhabener Nath.		Weißlich; große rautenförmige oder unregelmäßige röthliche, schwarz oder braun eingefaßte Flecken der Bauch weißlich; zuweilen gefleckt.
			Weiß; unregelmäßige schwarze Queerbinden; unter dem Bauche einen unregelmäßigen schwärzlichen Längsstreif.
	sehr klein.	hinten am Kopfe sind zwey Höcker.	Schmutzig weiß; fuchsrothe Flecken.
9 in 4 Reihen.	oval etwas ausgeschnitten u. m. erh. N.		Weißlich; braune, an den Rändern schwärzliche, eckige, und in der Mitte des Körpers sehr breite Bänder.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschild.	Schilder v. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die bandirte Natter Leberis. C. Leberis.	110	50			in der obern Kinlade.
Die breitbackige N. C. Jouffle. C. buccatus.	107	72			
Die Argus-Natter. Argus. C. Argus.					

Zweyte

Schlangen mit großen Schilden

Schlingen- oder Schilder-

Die Feuer-Schilder-schlange. Broderie. Boa Hortulana. (L)	290	128	3″ 6‴	7″	o
Die braune Sch. Sch Ophrie. B. Ophrias.	281	64			
Die Wasserschilder-Schlange. Enydre. B. Enydris.	270	115			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung und Farben.
			Schmale schwarze Queerstreifen. Kopf weiß mit zwey röthlichen Flecken auf dem Scheitel und einem dreyeckigen auf der Schnauze.
			Fuchsroth, mit weißen Queerbinden.
		am Hinterkopfe 2 Höcker	Ein weißer Fleck auf jeder Schuppe; mehrere Reihen weiße, runde, roth eingefaßte, und auch im Mittelpunkt rothe Flecken.

Gattung

unter dem Bauche und dem Schwanze.

schlangen (Boae.)

wie die Rückenschuppen	länglich u. rautenförm. und schlicht.	der Kopf hinten breit, die Schnauze lang.	Eine Kette von unregelmäßigen einer Stickerey ähnlichen Flecken längs dem Rücken und besonders auf dem Kopfe.
			Braun.
		die Zähne in der untern Kinlade sehr lang	Hell und dunkelgrau.

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchsch.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Frieſel Sch. ſchl. Cenchris. B. Cenchria.	265,	57			
Die fünfſtreifige Schilderſchlange. B. Berativore. B. Murina.	254	65	2′ 6″	4″ 2‴	o
Die Stock-Schilderſchlange. Schytale. B. Schytale.	250	70			
Die Abgottsſchlange. Devin. Divinatrix. (B. Constrictor.)	246	54	zuweilen über 30 Fuß.	gewöhnlich der neunte Theil der Körperlänge.	o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußern Bildung.	Zeichnung und Farben.
			Hellgelb; weißliche in der Mitte graue Flecken.
wie die Rückenschuppen	länglich rautenf. u. schlicht	der Kopf hinten breit die Schnauze lang. Große Schupp. auf den Lippen.	Weißlich oder meergrün; fünf Längsreihen röthlicher Flecken, von denen einige weißliche Flecken haben.
			Grünlichgrau; schwarze rundliche Flecken auf dem Rücken; an den Seiten andere Flecken mit einem weißen Punkt in der Mitte und schwarzen Rändern. Schwarze längliche Punkte auf dem Bauche.
wie die Rückenschuppen	sechseckig und schlicht.	Schnauze lang, m. e. großen beynahe vertikalen Schuppe an der Spitze. Kopf hor. Stirn erhaben; eine Furche über den Kopf hin.	Große ovale Flecken oft an beyden Enden halbzirkelförmig ausgeschnitten, dunkel eingefaßt und mit kleinern Flecken umgeben.

Unter-

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschil.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die stumme Schilderschlange. B. Muet. B. Muta.	217	34			in der obern Kinlade.
Die hundsköpfige Schilderschlange Bojobi. B. Bojobi. (B. Canina.)	230	77	2′ 11″	7″	o
Die zahnlose Schilderschlange Hipnale. B. Hipnale.	179	120	1′ 11″	3″	o
Die spitzschnauzige Schilderschlange. Groin. B. Porcaria. (B. contortrix.)	150	40	2″	8″	o

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
		Schwanzspitze hat unten 4 Reihen kleiner Schupp	Schwarze, rhomboidale, zusammenhängende Flecken.
wie die Rückenschuppen	länglich rautenförmig. und schlicht.	Kopf hinten breit Schnauze lang; d. Lippen mit großen gefurchten Schupp. besetzt.	Grün oder orangefarb einzelne weiße oder gelbliche roth eingefaßte Schuppen.
wie die Rückenschuppen	länglich rautenförmig und schlicht.	d. Lippen mit großen gefurchten Schupp. besetzt.	Gelblich-weißliche, schwarzbraun eingefaßte Schuppen.
wie die Rückenschuppen		Schnauze endigt m. einer großen erhaben. Schupp.	Aschfarb; schwarze regelmäßig vertheilte Flecken. Nach dem Schwanze zu gelbe Queerbinden.

Dritte

Schlangen mit großen Bauchschilden und hornartigen, Klapperer oder Klapperschlangen.

Unterscheidungs

Arten.	Zahl der Bauchschild.	Schildern. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die schreckliche Klapp Boiquira. Crot. Boiquira.	182	27	4′ 10″′	4″	in der obern Kinlade.
Die gemeine Klapp. Durissus. Cr. Durissus.	172	21	1′5″6″′	1″ 3″′	in der obern Kinlade.
Die gelbgefl. Kl. Sch Dryinas. Cr. Dryinas.	165	30			in der obern Kinlade.
Die rothgefleckte Kl. Schlange. Millet. Cr. Miliarius.	132	32	1′ 3″ 10″′	1″10″′	in der obern Kinlade.
Die Fisch-Klapperschl. Piscivore. Crot. Piscivorus.			5′		in der obern Kinlade.

Vierte

Schlangen, deren Schuppen auf dem Blindschleichen oder Schuppenschlangen.

Die geringelte Schup Rouleau. A. Cylindrica. (A. Scytale.)	240	13	2′ 6″	1″	0

Kenn.

Gattung

beweglichen, tönenden, Anſätzen am Schwanze.
(Crotali.)

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenſchuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
ſechs in drey Reihen.	oval mit einer erh. Nath.		Gelblich grau. Eine Längsreihe ſchwarzer, weiß eingefaßter Flecken.
ſechs in drey Reihen.	oval mit erhabner Nath.		Weiß und gelb. Rhomboidale, ſchwarze, in der Mitte weiße Flecken.
zwey große.	oval mit erhabner Nath.		Weißlich. Gelbe Flecken.
Neun in vier Reihen.	oval mit erhabner Nath.		Grau. Drey Längsreihen ſchwarzer Flecken. Die Flecken der mittelſten Reihe ſind in der Mitte roth und haben einen rothen Fleck zwiſchen ſich.
		der Schwanz endigt ſich in e. l. harte Spitze.	Braun. Bauch und Seiten des Halſes ſchwarz, mit gelben unregelmäßigen Queerſtreifen.

Gattung.

Rücken und dem Bauche gleich ſind.
(Angues.)

drey große.	ſchlicht.		Schuppen weiß, röthlich eingefaßt; dunkle Queerbinden, deren einige zuſammenlaufen.

Unterscheidungs-

Arten	Zahl der Bauchschild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die rothe Sch. Schl. Rouge. A. rubra. (A. ruber.)	240	12	1′6″	6‴	0
Die wurmförmige Schuppenschlange. Lombric. A. lumbricalis.	230	7	8″ 11‴	1½‴	die Kinnladen haben selten Zähne.
Die langschnauzige Schuppenschlange Long nez. A. Nasuta. (A. Nasutus.)	218	12	1′		
Die breitschwänzige Schuppenschlange Queue lanceolée. A. Lanceauda.	200	50			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung der Farben.
drey große in 2 Reihen.	sechseckig und schlicht.		Schuppen roth, weiß eingefaßt; schwärzliche Queerbinden an Rücken und Bauch.
drey große.	klein und glatt.	d. Maul steht unterwärts und ist, wie der After, kl.	Oben und unten schmutzig weiß.
		d. Maul steht unter der s. verlängerten Schnauze. Der Schwnz endigt s. in eine Spitze.	Grünlich schwarz; ein gelber Fleck auf der Schnauze zwey gelbe schräge Binden auf dem Schwanze, der Bauch gelb.
		d. Schw. an den Seiten s. zusamm. gedrückt u. in eine Spitze auslauf.	Blaß mit braunen Queerbinden-

Unterscheidungs

Arten.	Zahl der Bauchsch.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die gehörnte Schuppenschlange. A. Cornu. A. Cornuta. (A. Cerastes. *L.*)	200	15			
Die geleckte Schl. Miguel. A. Miguel. (A. maculatus *L.*)	200	12	1′	3‴	0
Die Pfeil-Schuppenschlange. Trais. A. Sagitta. (A. Jaculus. *L.*)	186	23			
Die Natter-Sch. s. Colubrin. A Colubrina.	180	18			
Die Netzförm. Sch. Reseau. A. Reticulata. (A. Reticulatus.)	177	37			
Die punkt. Sch. sch. Pintade. A. Meleagris.	165	32			

Kenn-

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. d. äußern Bildung	Zeichnung und Farben.
		2 Zähne die durch die Oberlippe hervorstehn sehen w. kleine Hörner aus.	
9 in 4 Reihen.	schlicht.		Gelb; eine oder drey braune Längsstreifen; sehr schmale Queerbinden von eben der Farbe.
		d. Bauchschuppen sind etw. größer a. die Rükkenschuppen.	
groß.			Braun und eine blässere Farbe wechseln ab.
			Schuppen braun, in der Mitte weiß.
			Grünlich; mehrere Reihen schwarzer oder brauner Punkte der Länge nach.

Unter-

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschil.	Schildchen u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Blindschleiche. Orvet. A. fragilis.	135	135	3′	1′ 6‴	o
Die netzbäuch. Sch. A. joune et brun. A. Flavofusca. (A. ventralis. *L.*)	127	223	1′ 6″	1′ 1″ 6‴	
Die längschwänzige A. S. Eryx. A. Eryx.	126	136		Schwanz ist etwas länger als der Leib.	o
Die plattschwänzige Schuppenschlan. Plature. A. Platura. (A. platurus.)			1′ 6″	2″	die Kinnladen ohne Zähne.

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
9 in 4 Reihen.	sechseckig und schlicht.		Die Schuppen auf dem Rücken fuchsroth und weißlich eingefaßt. Vier braune oder schwarze Längsstreifen. Bauch sehr dunkelbraun. Kehle weiß, schwarz und gelblich marmorirt.
			Bräunlich grün; mehrere Längsreihen gelber Punkte. Der Bauch gelb.
	rundlich und schlicht.	die obere Kinlade stehet etw. über die untere hervor.	Röthlich aschgrau; drey schwarze Längsstreifen.
	rundlich sehr klein u. nebeneinander stehend.	Schwanz an den Seiten etwas zusammengedrückt und am Ende etwas zugerundet	Schwarz; der Bauch weiß; der Schwanz weiß und schwarz.

Fünfte

Schlangen deren Körper und Schwanz

Ringler oder Ringelschlangen

Unterſcheidungs

Arten.	Zahl der Bauchſchild	u. d. Schw. Schilderp.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die weiße Ringelſchl. Planchet. Amph. alba.	223	16	1′5″9‴	1″ 6‴	
Die rußfarbene Ringelſchlange. Amph. Enfumé. A. fuliginosa.	200	30	1′1″6‴	6‴	0

Sechſte

Schlangen, deren Seiten der

Schlüpfer oder Runzelſchlangen

Die geſchwänzte Runzelſchlange. C. Visqueux. C. glutinosa.	340	10			
Die ungeſchwänzte Runzelſchlange. Ibiare. Coec. Ibiare. (C. tentaculata. *L*)	135		1′		

Gat-

Gattung.

mit schuppigen Ringen umgeben ist.
(Amphisbaenae.)

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
6 in 3 Reihen.		8 Wärzchen am After	Weiß.
6 in 3 Reihen.		8 Wärzchen am After.	Schwärzlich und weiß.

Gattung

Länge nach gefaltet sind.
(Coeciliae.)

			Braun ein weißlicher Streif an den Seiten.
		die obere Kinlade hat zwey Bartfasern. D. Schwnz ist sehr kurz.	

Siebente

Schlangen deren Bauch nach dem Kopfe zu mit Schil- ren Schwanzspitze unten mit Langaha oder Bastartschlangen

Unterscheidungs-

Arten.	Zahl der Bauchschild.	Schilderp. u. d. Schw.	Ganze Länge.	Länge d. Schwanzes.	Giftzähne.
Die Langaha oder Madagaskarische Bastartschlange. Langaha de Madagascar. Langaha Madag.	184	42	2′ 8″		in der obern Kinlade.

Achte

Schlangen, die an Körper und Schwanze Wärzling oder Warzenschlangen.

Die Acrochorde von Java od. Javaische Warzenschlange. Acrochorde de Java. Acrochordus Javanicus.			8′ 3‴	11″	0

Gat-

Gattung.

den, nach dem After zu mit Schuppenringen, und des kleinen Schuppen besetzt ist.
(Langaha.)

Kennzeichen.

Schuppen a. d. Kopfe.	Rückenschuppen	Merkm. der äußeren Bildung.	Zeichnung und Farben.
7 in 2 Reihen.	rhomboidal.		Schuppen röthlich, an der Basis mit einem kleinen grauen Kreise und einem gelben Punkte.

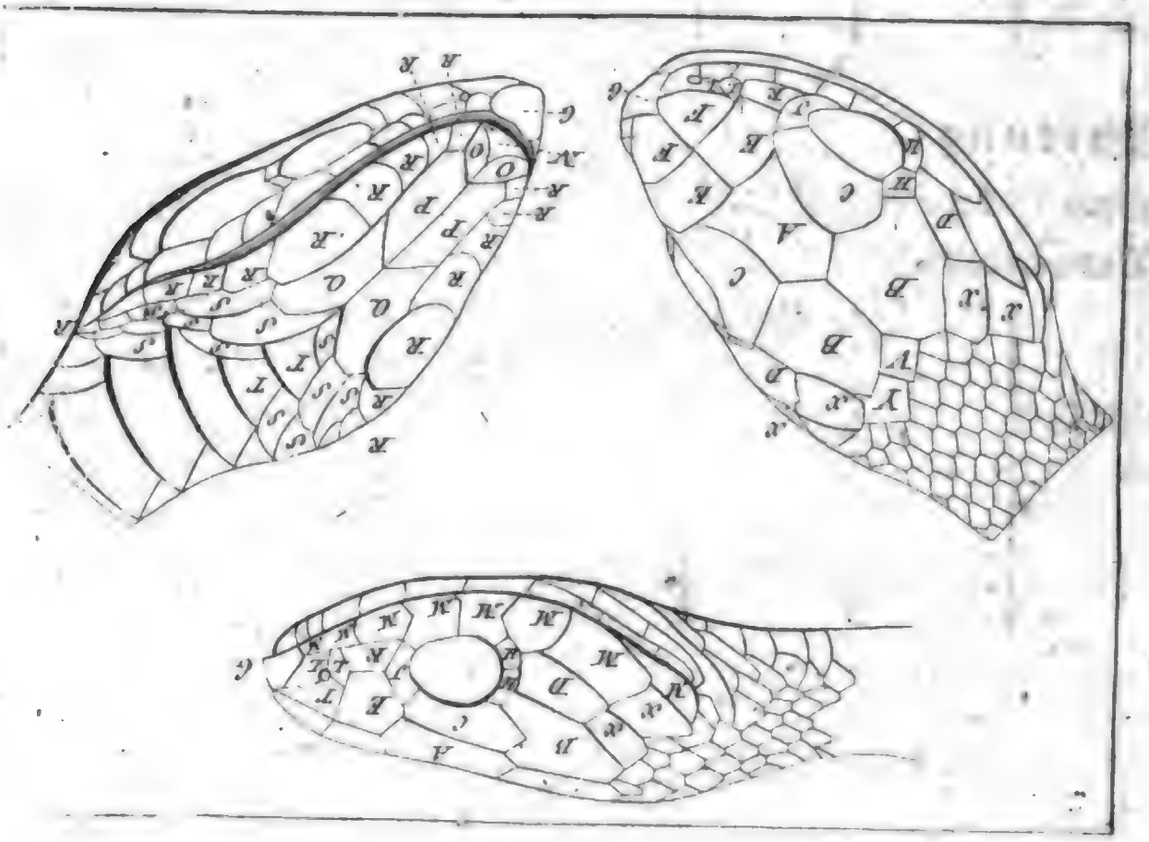
Gattung

kleine Wärzchen haben.
(Acrochordi.)

viele kleine.		d. Schw. in Verhältniß zum Körper sehr dünn.	Schwarz; Bauch weißlich. Seiten weißlich, und schwarz gefleckt.

Zusatz.

Damit nicht bloß die Terminologie der Schlangen für die Zukunft übereinstimmend werden, sondern auch mehrere der folgenden Beschreibungen verständlich seyn mögen, so halte ich es für zweckmäßig, die Benennungen der Kopfschilde mit der Zeichnung des Herrn Professor Metrems (s. Beyträge zur Naturgesch. der Amphibien I. S. 1.) hier beyzufügen (s. unten die Chironsnatter):



A. Das Wirbelschild.

B. Die Hinterhauptschilder.

C. Die

C. Die Augenbraunschilder.

D. Die Schläfenschilder.

E. Die Stirnschilder.

F. Die Schnauzenschilder.

G. Das Rüsselschild.

H. Die hintern Augenschilder.

I. Die vordern Augenschilder.

K. Die Zügelschilder.

L. Die Nasenlöcherschilder.

M. Die Randschilder der obern Kinnlade.

N. Das Lippenschild der untern Kinnlade.

O. Die Nebenschilder derselben.

P. Die vordern Rinnenschilder der Unterkinnlade.

Q. Die hintern Rinnenschilder.

R. Die Randschilder der untern Kinnlade.

S. Die Schuppen, welche die Randschilder umgeben.

T. Die Kehlenschilder.

V. Eine große Schuppe zwischen den Hinterhauptschildern.

X. Einige andere große Schuppen hinter und neben denselben.

Y. Eine große Schuppe auf der linken Seite, die an der rechten fehlt.

B.

Erste

Erste Gattung

Schlangen mit großen Schildern unter dem Bauche und doppelten kleinern Schuppen oder Schildern (Halbschildern) unter dem Schwanze.

Nattern

A. Lebendig gebährende Nattern.

Die gemeine oder Europäische Natter.

(Vipère commune *a*).

In keiner Ordnung findet man mehr schädliche Thiere, deren Gift, wenn es sich mit dem Blute

a) Εχις und Εχιδνα Gr.
Viper oder *Adder*. Engl.
La Vipere. *D'Aubenton* Hist. nat. des Serpens. Encycl. methodique.
Coluber Berus. *Linn.* Syst. nat. Amph. Serpentes.
Coluber Berus - Vipera Francisci Redi - Vipera Mosis, Charas Laurenti Specimen medicum. Viennae 1768. Fol 97. seq.
(Ist nicht gewiß, ob sie alle hieher gehören. B.)

vermischt, tödtlich wird, als unter den Schlangen. Inzwischen darf man nicht glauben, daß die meisten von

Vipera, *Ray* Synopsis Quadrupedum et Serpentini generis. Lond. 1693.
Vipera. Gesner de Serpentum natura. fol. 71.
Col. Berus Wulff. Ichthyolog. cum Amph. regni Borussici.
Viper or *Adder* Essay towards a natural history of Serpents by *Charles Owen*. London 1742. p. 51 pl. 1.
Vipera anglica, fusco dorso, linea undata nigricante conspicua. Petiv. Mus. fol. 17. No. 103.
Vipere, Valmont de Bomare.
Vipera vera Indiae orientalis. Seba Mus. II. Tab. 8. fig. 4.

Ich muß hier in Bezug auf die verschiedenen Benennungen der Schlangen-Arten erinnern, daß manche neue Namen schon bey den Alten vorkommen, z. B. Berus, Prester, Aspis, Boa, Padera, Coecilia, Miliaris, Triscalis, Dypsas, Dryinus. Elops, Elaps, Molurus, Scytale u. s. w. Allein sie haben die verschiedenen Arten so wenig charakterisirt, daß es beynahe unmöglich ist, sie wieder zu finden. So viel glaube ich bey genauer Vergleichung gefunden zu haben, daß die meisten von diesen Namen nicht wirklich verschiedene Arten, sondern oft nur vom Alter oder Geschlecht herrührende Varietäten europäischer Schlangenarten bezeichneten. La Cep.

Es ist bey dieser Natter eine solche Verwirrung der Synonymen, daß man sich nicht herauszufinden weiß. Ich werde eine so viel als möglich genaue Beschreibung von dieser Natter geben, die in Thüringen häufig genug ist, und es dem gelehrten Leser überlassen, wie er sie mit andern ähnlichen Beschreibungen vereinbaren will. Hier bemerke ich bloß, daß

es

von ihnen giftig sind, und man kann höchstens von dem dritten Theile aller verschiedenen Arten annehmen,

es mir vorkommt, als wenn Coluber Berus, Chersea et Prester einerley Thiere wären, wenigstens habe ich Exemplare vor mir gehabt, deren Gestalt und Zeichnungen auf alle diese Thiere paßten, und die ich nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen in der Natur selbst, nach Lebensart u. d. gl. für eine und eben dieselbe Natter halten muß. Der Mangel genauerer Beschreibungen hat uns in diese Verlegenheit gebracht; wozu noch kommt, daß wir in Europa noch eine Natter haben, die mit den obigen immer verwechselt, und für eben dasselbe ausgegeben worden ist, wie es auch von mir selbst in meiner N. G. des In- und Auslandes I. 1. p. 601. und 604. und a. a. O. geschehen, und wovon diese Verwechselung in andern Schriften übergegangen ist. Sichere Synonymen sind außer den obigen folgende:

Coluber Berus. *Laurenti* spec. med. p. 97. tab. II. f. 1.

— — Fauna Suec. 286. Amoenitat. acad. I. p. 113.

— — Weigel Abhandl. der hallisch. naturforsch. Gesellsch. I. p. 8.

— — *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1090.

— — Perrault, Charras und Dobbart Abhandl. aus der N. G. III. p. 1. tab. 91. 94. Zergliederung tab. 92. 93.

Die Kreuzotter. Meine N. G. des In- und Auslandes. I. 1. p. 604.

— — — getreue Abbild. naturh. Gegenstände. I. tab. 10. b.

— — — Spatziergänge IV. S. 194.

— — — Musterung der schädlichen Thiere. S. 146. Fig. 2.

men, daß sie ein wirksames Gift bereiten. Sie verdienen gerade am meisten gekannt zu seyn, um ihnen auszuweichen, und wir werden daher in jeder Gattung sie zuerst beschreiben, die den Tod heimlich bey sich tragen und deren Nähe um so viel gefährlicher ist, da ihre giftigen Waffen beynahe immer unsichtbar sind und in einer Art von Scheide stecken, also keinen Verdacht einflößen.

Eine der am längsten und besten bekannten darunter ist die Europäische Natter. Sie ist wirklich in Europa sehr gemein und macht unsere Holzungen, oft sogar unsere Wohnungen unsicher. Dennoch ist sie, trotz der Furcht, die sie einflößt, mit er-

Die Schwedische Natter. Donndorfs europäische Fauna. VII. S. 176. Nr. 2.

Die Kupferschlange. Meyers Sammlungen physikalischer Aufsätze der N. G. von Böhmen. II. 360.

— — Abhandl. der Königl. böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften. 1788. p. 96. f. 1. 2.

Fontana über das Viperngift. Th. I. II.

— — Meyers Vorstell. allerhand Thiere. II. tab. 15 — 18.

La Vipere. Bonnaterre Optiol. 56. n. 152.

Echis americanus nitidissimi pictus. Seba Thes. II. p. 36. tab. 36. fig. 1. (Echidna ex insula T. Eustachii. l. c. tab. 36. f. 2?)

Colubra Tlehua ex Insula Celebes. Seba l. c. p. 58. tab. 59. f. 5.

Vipera ceylonica Aehaetulla. Seba Thes. I. p. 54. t. 33. f. 5.

(*Vipera vera, Indiae orientalis, mas, Seba* Thes. II. p. 9. tab. 8. f. 3?)

Um Vergleichungen anzustellen s. man noch: Donndorfs zool. Beytr. III. S. 157. Nr. 30. S. 161. Nr. 32. S. 163. Nr. 34. B.

erstaunender Sorgfalt beobachtet. Sie war der Gegenstand wichtiger Untersuchungen und vielfacher Arbeiten vieler Gelehrten, und wie viele Mal ist sie nicht beschrieben, zergliedert, und zu mancherley Versuchen angewandt! — Ich habe es deßwegen für zweckmäßig gehalten, mit ihrer Beschreibung den Anfang zu machen. Ihre Bildung, sowohl äußere als innere, ihre Eigenschaften und ihre Lebensart, das alles ist so sorgfältig studirt, daß es deutlich auseinander gesetzt werden, und als Gegenstand der Vergleichung für alle folgenden dienen kann. Viele uns noch unbekannte Züge in der Geschichte der übrigen Schlangen werden sich allein aus der genauen Kenntniß und der Vergleichung mit einem hinlänglich bekannten Gegenstande schließen und errathen lassen.

Die Europäische Natter ist so klein und schwach, und dem Anschein nach so unschädlich, als ihr Gift gefährlich ist. Da sie von den glänzenden Eigenschaften, die den meisten Schlangen zu Theil wurden, sehr wenig an sich hat, da sie weder schöne Farben noch eine schöne schlanke Gestalt, oder besondere Geschwindigkeit aufweisen kann, so würde sie ohne ihr furchtbares Gift ziemlich unbemerkt geblieben seyn. Sie ist gewöhnlich zwey Fuß lang, und der Schwanz, der beym Männchen gewöhnlich etwas länger und dicker ist, hat drey bis vier Zoll. Ueber den Rücken, vom Kopfe bis zur Schwanzspitze läuft eine Art von Kette, die aus schwarzen unregelmäßigen, an einigen Stellen aneinander hängenden Flecken besteht, und ein zackiges geschlängeltes Band vorstellt. An jeder Seite ist überdem eine Reihe kleiner schwärzlicher Flecken, die auf die zurückspringenden Winkel obiger Kette passen.

Alle Rückenschuppen haben in der Mitte eine erhöhte Nath, ausgenommen die letzte Reihe an jeder Seite, wo die Schuppen schlicht und größer als auf dem Rücken sind. Der Bauch ist mit stahlgrauen, zuweilen etwas hellen, zuweilen etwas dunklern Schilden besetzt. Eben so sehen die zwey Schuppenreihen unter dem Schwanze aus *b*).

Zuweilen sind bey der Europäischen Natter wie bey vielen andern Schlangen, die Bauchschilde und übrigen Schuppen an dem Rande, der von dem darüber liegenden Schilde bedeckt wird, blässer, und wegen des Mangels an Licht wie die bedeckten Stellen an den Blumenkronen, weniger gefärbt. Allein dieß ist nur an lebendigen oder getrockneten Exemplaren zu bemerken; an den in Weingeist aufbewahrten ist es umgekehrt, und die dem Weingeist mehr ausgesetzten Stellen sind blässer und ausgezogner.

Auf der Nase und zwischen den Augen ist sie schwärzlich. Auf dem Kopfe stehen zwey längliche Flecken, die am einen Ende unter einem spitzigen Winkel zusammenlaufen.

Der Kopf wird bis zur Schnauze, wo er sich zurundet, immer schmäler; und die Ränder der Kinn-

b) Ich habe an den meisten Exemplaren 146 Bauchschilde, und 39 Paar Schwanzschilde gezählt.

„Vom Halse bis zur Schwanzwurzel stehen so viel Schilde als Wirbelbeine sind. Denn wenn jedes Wirbelbein auf jeder Seite eine Rippe hat, so berührt jedes Schild mit seinen beyden Enden die zwey Rippen und dient ihnen zum Schutz und zur Stütze.“ Memoires pour servir à l'hist. nat. des anim. Descript. anat. de la Vipere. Tom. 3. p. 608.

La Cepede.

Kinnladen sind mit größeren Schuppen, als der Rücken besetzt, sie sind weiß und schwärzlich gefleckt und bilden einen merklich vorstehenden Rand c).

Die Zahl der Zähne ist unbestimmt, zuweilen findet man in der obern Kinnlade acht, in der unteren

c) Eine kurze Beschreibung der innern Theile dieses Thiers ist hier wohl nicht an der unrechten Stelle. Die innere Bildung desselben ist mit der der meisten andern Schlangen übereinstimmend, und man lernt sie durch diese eine alle kennen. Die folgende Beschreibung ist vom Hrn. Charas, der sie sorgfältig zergliedert hat, und dessen Beobachtungen ich bestätigt gefunden habe.

„Die Schnauze besteht aus einem zum Theil knorplichen Knochen, an dessen Rande die Enden einiger Muskeln, die von einigen Blut- und Schlagadern begleitet werden, bevestigt sind. Er ist noch von der schuppigen Haut bedeckt, die, wie oben bemerkt ist, am Rande einen Aufschlag bildet. In der Seite des Knochens sind zwey Kanäle, die zu den kleinen runden vorn an der Schnauze stehenden Nasenlöchern führen. Jedes hat seine eignen Geruchsnerven der sich vom Vordertheile des Gehirns bis vorn ans Nasenloch erstreckt. Dieser knorpliche Knochen hat ringsum mehrere Ecken und ist durch starke Bänder in und um den hohlen Vordertheil des Schädels befestiget, aber dennoch etwas beweglich.

Der Schädel ist am Vordertheil ausgehöhlt und hat, wenn man ihm vom Nasenbeine trennt, eine herzförmige Gestalt. Zwey vorspringende Spitzen desselben umschließen jenes Bein zum Theil. Am obern Theile hat er einen kleinen vorspringenden Rand wie ein Gesimse; an beyden Seiten ist er ausgeschnitten und bildet die Augenhöhlen, deren hinterer Theil in eine Spitze ausläuft, die mit der vordern correspondirt. Der Schädel ist in allen seinen Theilen sehr

vest

teren vier und zwanzig; alle aber haben in der obe-
ren Kinnlade, einen oder zwey, zuweilen auch drey
oder

vest und derb. Er hat oben drey Hauptnäthe; die erste, die man die Pfeilnath nennen kann, theilt ihn über den Augen der Länge nach; die zweyte, die man die Kronnath nennen kann, theilt ihn in die Queere hinter den Augenhöhlen, und die dritte ist auch eine Queernath nicht weit vom Ursprunge des Rückgrats. Oben auf der Fläche des Schädels bemerkt man eine ziemlich regelmäßige herzförmige Figur, die in der Mitte steht, so daß der breite Theil nahe an der Kronnath, die Spitze aber nach dem hintern Theile des Schädels gerichtet ist, wo sich die dritte Nath befindet. Noch giebt es eine Nath, die an den Seiten und zwar mehr nach unten zu rings um den Schädel läuft und ehe in zwey Theile, einen obern und untern zerlegt.

Der hintere Theil geht bis zum Gaumen hinab, wo er unten eine Spitze bildet, die wie ein umgekehrter Hügel aussieht. Alle Näthe der Hirnschale sind so genau und vest in einander gefügt, daß es schwer ist, sie zu erkennen, und noch schwerer sie zu trennen, ohne den Schädel zu zerbrechen, wenn man ihn nicht vorher abkocht. Das Gehirn besteht aus fünf verschiedenen Stücken; die beyden ersten sind rund und länglich, jedes so groß als ein Cichorien Saamen, und liegen der Länge nach neben einander zwischen den Augen. Von ihnen gehen die Geruchsnerven aus. Die drey andern liegen im mittlern Theile der Hirnschaale unter dem oben angeführten herzförmigen Flecke; jedes ist so groß wie ein Saamenkorn von dem milium solis und hat beynahe die Gestalt einer Birne, deren Spitze nach vorn zu gekehrt ist. Zwey von ihnen liegen oben der Länge nach neben einander, das dritte, welches ein wenig kleiner ist, liegt mitten unter ihnen, und man könnte es das kleine Gehirn nennen.

Das

oder vier, weiße, durchsichtige, krumme, drey Linien lange und sehr spitzige Zähne. Man hat sie wegen ih-

Das Rückenmark scheint mit diesem letztern nur ein Stück auszumachen, ob es gleich im Hintertheile der Hirnschale seinen abgesonderten Platz hat. Die Substanz desselben ist etwas weicher und weißer als die der vorigen — und es hat die Größe eines kleinen Waizenkorns. Von ihm geht ein Körper von gleicher Substanz aus, der sich der Länge nach durch alle Wirbelbeine des Rückgrades bis an die Schwanzspitze erstreckt. Alle diese Stücke sind mit einer ziemlich vesten und schwer abzulösenden Hirnhaut umgeben, die man die dura mater nennen kann. Sie ist schwarz, und daher geben einige Schriftsteller, die sich nicht die Mühe gegeben haben unter die Hirnhaut zu sehen, der Natter ein schwarzes Gehirn. Unter dieser dura mater hat jeder einzelne Körper noch ein besonderes Häutchen, das man pia mater nennen könnte. Zwischen den Stücken bemerkt man kleine Zwischenräume, und selbst in der Substanz des Rükkenmarkes bemerkt man dergleichen, die wohl Gefäße seyn könnten. Wäre der Gegenstand nicht so klein, so würde man vielleicht auch hier alle die Theile finden, die man bey größern Thieren antrifft.

Unter der herzförmigen Zeichnung, die man oben auf dem Schädel sieht, sitzt neben der Mitte auf jeder Seite im Innern der Hirnschale ein kleiner platter Knochen, etwa anderthalb Linien lang, der dort vest eingefügt ist, und dicht anschließend an der Hirnschale hinläuft. In ihn ist am Ende ein anderer platter Knochen, der aber grösser und stärker, eingelenkt und macht ein Knie mit demselben. Dieser Knochen geht abwärts und ist an das innere Ende der untern Kinnlade vest eingelenkt. In die Mitte dieser Artikulation greift auch das Ende der obern Kinnlade ein, doch nicht so fest, weil sie andere Verbindungen hat, welche der untern fehlen. Diese Knochen, welche die

Stel-

ihrer Aehnlichkeit mit den Fang- oder Spitzzähnen der vierfüßigen Thiere, die Fangzähne (Giftzähne) ge-

Stelle der Schlüsselbeine vertreten, dienen dazu, die Kinnladen zu stützen und sie auf und zuzuschließen, wobey die Nerven und Muskeln, mit denen sie versehen sind, ihnen Hülfe leisten.

Auch an jedem vorragenden Ende der Augenhöhle sitzt ein kleiner platter Knochen, drittehalb Linien lang, der sowohl hier als an der Wurzel des Spitzzahnes, welcher mit seinem andern Ende auch in der obern Kinnlade festsitzt, eingefügt ist, sowohl um sie zu stützen, als um ihr und dem Spitzzahne beym Beißen behülflich zu seyn.

Die obere Kinnlade ist vorn getheilt, und durch das knorpliche Nasenbein getrennt, an welches dieselbe auf beyden Seiten anschließt. Diese Kinnlade steht vielmehr einwärts als die untere, und die Spitzzähne stehen außer der Reihe, neben den andern und auswärts wie Fangzähne. Jede Seite der Kinnlade besteht aus einem einzigen zehn Linien langen Knochen.

Die untere Kinnlade besteht auch aus zwey Stükken, die vorn durch eine Muskel verbunden sind, welche das Thier nach Gefallen anziehen oder nachlassen, und dadurch die Kinnlade zusammen ziehen oder öffnen kann. Sie hat keine Artikulation weiter als die oben genannte, mit dem Schlüsselbeine, das aus der Hirnschale herabkommt, und dem innern Ende der obern Kinnlade. Jeder untere Kinnbacken besteht aus zwey in der Mitte zusammengefügten Knochen; der vordere greift oben und unten über den hintern, er kann sich an dieser Stelle, wenn das Thier beißen will, etwas auswärts biegen, und ist am Ende ein klein wenig einwärts gebogen. Auf diesem Knochen allein stehen die Zähne der untern Kinnlade.

Die vorzüglichsten Nerven des Kopfes sind zuerst die schon obern genannten, nämlich die Geruchs-, Gesichts-

genannt. Diese langen krummen Zähne sind sehr beweglich, wie bey den übrigen lebendiggebährenden Schlan-

sichts- und Gehörnerven. Außer ihnen findet man noch die Geschmacksnerven, und die, welche man das sechste irrende Paar nennen könnte, welches sich nachher in alle Theile des Körpers zerstreut, dann die, welche aus dem Rückenmarke kommen und sich im Körper verbreiten. Außerdem bemerkt man noch mehrere Nerven, die aus dem untern Theile des Gehirns kommen und durch den Schädel gehen. Ihrer Zartheit wegen ist es aber äußerst schwer ihnen bis ans Ende zu folgen.

Noch giebt es ein ansehnliches Nerven Paar, das hinter den Gehörnerven aus dem Schädel tritt, und zwischen dem sich eine kleine Apophyse an der Hirnschale befindet. Der Nerve geht längs dem Schlüsselbein hinab, auf der untern Kinnlade hin, läuft in der Mitte desselben hinein, setzt darin bis ans Ende fort und theilt sich allen darauf stehenden Zähnen mit.

Der Kopf hat seine Blut- und Schlagadern die aus der Leber und dem Herzen kommen, und sich in vielen Aesten überall in demselben verbreiten; auch ist er mit mehreren Muskeln an den Seiten und unter der Hirnschale, an den Schlüsselbeinen und der obern und untern Kinnlade versehen, die nicht allein die Höhlungen ausfüllen, und die mit ihm verbundenen Knochen bedecken, sondern auch allen Theilen Bewegung geben, wozu die Nerven mit beytragen.

Die Menge von Knochen, die nun noch im Körper der Natter übrig sind, bestehen bloß aus Wirbelbeinen und Rippen. Die Wirbelbeine fangen hinten an der Hirnschale an, und das erste ist in dieselbe eingelenkt; dann folgen die übrigen, die alle eins nach dem andern fest mit einander verbunden sind, bis zur Schwanzspitze. Jede Natter, es sey Männchen oder Weibchen, hat 145 Wirbelbeine vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes, und die doppelte,

Schlangen, und das Thier kann sie nach Gefallen aufrichten oder beylegen.

Ge-

Zahl nämlich 290 Rippen. An jeder Seite eines Wirbelbeines ist eine Rippe, also an jedem zwey, die gebogen sind und die innern Theile umschließen. Die Spitzen derselben stoßen auf jeder Seite an ein Bauchschild, das beyden gemein ist. Es giebt daher so viel Bauchschilde, als Wirbelbeine vom Kopfe bis zum Anfange des Schwanzes. Außerdem befinden sich im Schwanze 25 Wirbelbeine, die statt der Rippen nur kleine Zacken haben, welche wie die Wirbelbeine selbst nach der Spitze zu immer kleiner werden.

Alle Wirbelbeine haben oben der Länge nach einen Zacken beynahe eine Linie hoch, und unten einen andern rückwärts gekrümmten, zugespitzten, der eben so hoch ist; auch haben sie an den Seiten Querzacken, an denen die Rippen befestigt sind. Sie sind inwendig hohl und enthalten das Rückenmark, welches in dem hintern Theile des Gehirns seinen Ursprung hat, eben so viele Nervenpaare, als Wirbelbeine sind, aussendet, und bis an die Schwanzspitze reicht.

Hinten am Kopfe nehmen vier starke und lange Muskeln ihren Ursprung, die, je zwey auf jeder Seite, an den obern Wirbelbeinzacken hin über den Rükken bis zur Schwanzspitze laufen; die eine oben neben den Spitzen der Zacken, die andere längs der vorigen seitwärts und etwas tiefer. Zwey ähnliche eben so lange Muskeln bekleiden die untere Seite des Rückgrats. An jeder Seite liegen eben so viel Muskeln zwischen den Rippen als Wirbelbeine sind. Sie dienen wie bey größern Thieren zur Verbindung der Rippen von der Wurzel bis zur Spitze. Alle diese Muskeln haben so wie die größesten ihre Blut- und Schlagadern.

Die Luftröhre liegt der Länge auf der Zunge und dient ihr mit dem vorderen Theile gewissermassen zur Decke. Sie fängt vorn im Rachen an und zeigt eine

Gewöhnlich liegen sie zurückgelegt auf der Kinnlade, und man sieht dann ihre Spitze nicht;

ne ovale erhabene Oeffnung mit einem kleinen Schnabel an dem untern Theile. Sie besteht zuerst einen guten Zoll lang aus knorpligen an einander liegenden Ringen, die sich nach der rechten Seite wenden, wo sie die Lungen treffen; von hier an besteht sie aus umgekehrten Halbringen, die auf beyden Seiten mit Häutchen verbunden sind, welche von der Lunge abhängen, und an derselben von einem Ende bis zum andern befestigt sind. So tragen sie von der Lunge unterstützt zum Athemhohlen bey. Eben so gehen nun die Halbringe bis zum vierten Theile der Leber fort, die so wie das Herz mit ihnen in Verbindung steht. Die Luftröhre ist im Ganzen acht bis neun Zoll lang, und da, wo die Halbringe aufhören, schließt sich ein Häutchen an dieselbe, welches die Luft aufnimmt und bis zu den Gedärmen leitet, wo es rund und verschlossen ist.

Die Lunge, welche mit der Luftröhre in Verbindung steht, und mit ihr nur einen Körper ausmacht, liegt also, wie sie, auf der rechten Seite. Sie fängt da an, wo die ganzen Ringe aufhören, ihre Gestalt ist netzförmig, sie hat keine Flügel, sieht sehr lebhaft hellroth aus, und ist sehr dünn, durchsichtig und etwas runzlich. Sie hängt durch Häutchen mit dem obern Theile der Halbringe zusammen, ist sieben bis acht Zoll lang, einen kleinen Finger breit, und ist dicht mit Blut und Schlagadern durchwebt.

Herz und Leber liegen auch auf der rechten Seite. Ein Drittheil der Breite eines kleinen Fingers vor dem Herzen liegt ein kleiner fleischiger etwas platter Körper, einer Erbse groß, und voll Wasser. Er hängt, wie das Herz und die Leber unter der Lunge und in eben den Häuten. Man kann ihn für eine Art von Tymus Sagouë halten und er thut wahrscheinlich die nämlichen Dienste.

wenn aber die Natter beißen will, so richtet sie sie auf und verbreitet durch sie das Gift in der Wunde.

An

Das Herz liegt ohngefähr vier oder fünf Zoll unter dem Anfange der Lunge, es ist so groß, wie eine kleine Bohne, länglich, fleischig, und mit seinem Pericardium umgeben, das aus einer ziemlich starken Haut besteht. Es hat zwey Kammern, eine rechts, die andere links, und auch zwey Oeffnungen. Das Blut, welches aus der Hohlader kommt, tritt in die rechte Herzkammer, geht aus dieser in die linke und dann in die Aorta, die sich in zwey große Aeste zertheilt, von denen der eine nach den obern Theilen, der andere unter dem Kropfe hin nach unten zugeht und sich in kleinern Aesten in alle Theile des Leibes bis nach der Schwanzspitze hin verbreitet.

Die Leber ist ein fleischiger rothbrauner Körper, der einen halben Zoll unter dem Herzen und in den nämlichen Häuten liegt. Ihre Länge und Breite ist sehr unbestimmt. Die größten Lebern sind fünf bis sechs Zoll lang und einen halben Zoll breit. Sie besteht aus zwey großen Lappen, von denen der rechte einen guten Zoll weiter niederwärts geht als der linke. Sie erhalten das Blut aus der Hohlader, die sie der Länge nach zu durchschneiden scheint; in der untern Hälfte thut sie dieß wirklich und macht die Verbindung zwischen beyden Theilen. Der obere Theil der Leber besteht aus einem Stück und läßt sich ohne sie zu zerschneiden nicht trennen.

Der Stamm der Hohlader theilt sich oben in zwey Aeste, von denen der größere und vorzüglichere nach dem Herzen, der andere unter der Lunge hindurch nach dem Kopfe geht. Unten theilt sich dieser Stamm in mehrere Aeste, die sich im ganzen untern Theile des Körpers ausbreiten.

Die Natter hat kein Zwerchfell, das die obern und untern Eingeweide von einander trennt; doch könnte man sagen, das das Häutchen, welches an der Luftröhre

An der Wurzel dieser größeren Zähne und außerhalb ihrer Höhlen, sieht man gewöhnlich in kleinen Ver-

röhre und an den Lungen sitzt, und unten bey den Eingeweiden in einen verschlossenen Darm endigt, gewissermaßen die Stelle desselben vertritt.

Die Gallenblase liegt queerfingerbreit unter der Leber neben dem Grunde des Magens, und neigt sich nach der linken Seite. Sie ist beynahe von der Gestalt und Größe einer kleinen Bohne, die auf ihrer platten Seite liegt. Die Galle ist von sehr grüner Farbe, sehr bitter und scharf von Geschmack, und von der Consistenz eines etwas eingekochten Syrups. Ich habe in der Gallenblase nur einen Ausgang gefunden und zwar in ein kleines Gefäß, das oben aus der innern Seite kommt, gleich bey seinem Ursprunge gekrümmt ist, und vom Anfang an mit der innern Seite der Blase zusammenhängt. Es theilt sich darauf in zwey Aeste, der hauptsächlichste und der geradeste geht durch den Körper, den die Alten für die Milz hielten, in den Darm welcher ihn aufnimmt; der andere geringere, nimmt seinen Weg rückwärts und scheint zur Leber hinaufgehen zu wollen, theilt sich aber bald in so viele und kleine Aeste, daß man sie nicht mehr unterscheiden und verfolgen kann.

Es ist hier nicht der Ort die Meinung der Alten über die giftigen Eigenschaften der Galle zu widerlegen, ich werde anderswo ihre balsamischen Eigenschaften beweisen, und zeigen, daß sie durchaus nichts giftiges an sich hat.

Das Gekröse, welches alle ältern Schriftsteller für die Milz gehalten haben, liegt an der rechten Seite neben und ein klein wenig unter der Galle. Es ist von der Größe einer guten Erbse, dem Ansehen nach von fleischiger, wirklich aber von drüsiger Substanz. Seine Lage dicht am Grunde des Magens am Eingange der Gedärme, mit seiner drüsigen Beschaffenheit zusammengenommen macht es mir glaublicher,

daß

tiefungen des Zahnfleisches eine Anzahl kleiner krummer Zähne von verschiedener Größe, aber eben so ge-

daß es ein Gekröse, als daß es eine Milz ist. Doch überlasse ich die Entscheidung andern, welche sich die Mühe geben wollen, es zu untersuchen.

Der Kropf fängt im Grunde der Kehle an, er liegt auf der linken Seite und nimmt seine Richtung gerade neben der Lunge und Leber hin zur Mündung des Magens. Er besteht aus einer weichen, sehr dehnbaren Haut, die sich bis auf zwey Finger dick ausspannen läßt, und nimmt alle Nahrungsmittel z. B. die Thiere, welche die Natter mit ihren großen Zähnen tödtet und dann ganz verschlingt zuerst auf, wozu er seiner Weite und Länge wegen, die einen guten Fuß beträgt, geschickt ist.

Der Magen, welcher darauf folgt, ist ans Ende des Kropfes, wie angenäht, und scheint mit ihm nur ein Stück auszumachen. Er ist allemal viel dicker und besteht aus zwey starken Häuten die an einander hängen. Die Dicke seiner Häute macht, daß man ihn nicht so stark als den Kropf aufblasen kann, denn er bekommt nicht mehr als einen Zoll im Durchmesser. Seine Länge beträgt drey oder vier Zoll. Die Mündung ist ziemlich weit, so auch die Mitte; der Grund hingegen zieht sich enge zusammen, ist auch gewöhnlich fest verschlossen, und öffnet sich nur um den Gedärmen die Excremente zuzusenden. Die innere Haut ist, wenn er leer ist, runzlich, und man findet häufig kleine Würmer von der Länge und Dicke einer Stecknadel darin. Der Magen liegt, wie der Kropf auf der linken Seite, der Boden ist aber gegen die Mitte des Leibes gerichtet, um sich in den ersten Darm auszuleeren.

Die Länge und Weite des Kropfs und die Größe der Magenmündung sind den Eigenschaften des Thiers welches die Nahrungsmittel nie käuet und seinen Raub, oft so dick als es selbst, ganz verschluckt, völ-

lig

gebildet wie die Giftzähne, die bestimmt zu seyn scheinen, die Stelle der großen zu ersetzen, wenn

lig angemessen. Ist ein Thier zu lang als daß es ganz in den Magen gienge, so bleibt das übrige so lange im Kropfe bis der untere Theil verdaut ist, dazu gehört aber eine ziemliche Zeit, weil der Magen sich nicht schließen und keine große Wärme sammlen kann, um schnell zu verdauen.

Die Gedärme liegen in der Mitte des Leibes unter dem Rückgrate, und unmittelbar unter dem Magen. Ich habe nur drey bemerkt, von denen der erste und engste der Zwölffingerdarm heißen könnte. Der zweyte, weitere, mit Einziehungen versehene, könnte das Colon und der letzte, der weit und gerade ist, und unten am Anfange des Schwanzes seinen Ausgang hat, der Mastdarm heißen. Neben den Gedärmen liegen die männlichen und weiblichen Geschlechtstheile, und die Nieren mit ihren zugehörigen Gefäßen, Blut- und Schlagadern, welche auch den Gedärmen nicht fehlen.

Die Nieren liegen unter den Hoden, und bestehen aus mehreren drüsigen Körpern, die der Länge nach an einander gereiht sind, gewöhnlich sind sie drittehalb Zoll lang, zwey und eine halbe Linie breit und etwas plattrund. Ihre Farbe ist blaßroth. Die rechte liegt bey beyden Geschlechtern etwas höher als die linke. Sie haben auch ihre Harngänge, durch welche die wäßrigen Theile nahe am Ende dieses Eingeweides abgeführt werden.

Alle Eingeweide, die Hoden und Nieren sind mit einem weißen weichen Fett umgeben, das wenn es geschmolzen ist, ölig bleibt. Auch am Herzen, den Lungen, der Leber, besonders der Gallenblase und dem Gekröse, oder wie andere wollen, der Milz, findet man bey manchen Thieren etwas Fett. Alle diese Theile sind mit einer starken an das Ende der Rippen stark befestigten Haut umgeben, die wenn man das

Fett

das Thier sie zufällig verliert. Man hat zwey bis acht solcher Zähne gefunden d). Wahrscheinlich hat diese Ersetzung auch ihre Gränzen, und ein Thier, das die Giftzähne oft verloren hat, wird sie schwerlich wieder bekommen, und muß also sein übriges Leben hindurch ohne Giftzähne bleiben. Vielleicht wäre sein Biß dann unschädlich, weil ihm des Mittel fehlt, das Gift in die Wunde zu bringen. Dieser mögliche Mangel an Giftzähnen macht es noch wünschenswerther, daß man außer denselben noch andere Merkmaale haben möchte, um die lebendiggebährenden von den eyerlegenden Schlangen zu unterscheiden.

Die Giftzähne sind hohl, und haben doppelte Röhren, eine in dem convexen, die andere in dem conca-

Fett dazu nimmt für eine Fetthaut gelten könnte. Da aber die Natter als eine Schlangenart zu den unvollkommner gebildeten Thieren gehört, so wag ich nicht den Namen dieser Haut zu bestimmen und überlasse dieß andern, die mehr Kenner sind. — Memoires pour servir à l'histoire naturelle des animaux. Vol. 3. p. 611. f. f.

d) Wenn man sie mit einer Lupe genau untersucht, so sieht man, daß sie mit ihrer Grundfläche an einem häutigen sehr feinen und weichen Gewebe befestigt sind. Je weiter die Zähne von den großen Giftzähnen entfernt stehen, desto kleiner sind sie; die nächsten sind am vollkommensten gebildet und am härtesten, die entfernteren sind kleiner, zarter, weniger ausgebildet und scheinen besonders an der Grundfläche von einer schleimigen Substanz zu seyn. Sie scheinen auch wirklich einer weißen gallertartigen Materie ihren Ursprung zu verdanken. S. Abé Fontana über die Gifte, besonders über das Vipergift. Florenz 1781 Thl. 1. S. 6.

concaven Theile des Zahns. Die erste hat zwey kleine Oeffnungen nach außen, eine an der Spitze, die andere an der Wurzel des Zahns, die zweyte hat nur eine Oeffnung an der Wurzel, wo sie die Gefäße und Nerven aufnimmt, die den Zahn an der Kinnlade befestigen *e*).

Sie stecken zwey Drittheile ihrer Länge in einer Art von Scheide, die aus starken Fibern und einem zelligen Gewebe besteht. Nach der Spitze des Zahnes zu ist sie beständig offen, und endigt sich dort in eine Art von Saum, der oft gezahnt ist und von dem Zurückfalten zweyer Häute, aus denen die Scheide besteht, herkommt.

Das Gift ist in einem Bläschen auf jeder Seite des Kopfes unter der oberen Kinnladen-Muskel enthalten; durch die Bewegung der Muskel wird das Bläschen gedrückt, und läßt das Gift fahren, das durch einen Canal zur Grundfläche des Zahns geführt wird, durch die Scheide geht, dann durch die Oeffnung an der Wurzel in den Zahn, und beym Biß aus der Spitze des Zahns in die Wunde kommt. Dieses Gift ist die einzige schädliche Flüßigkeit, welche die Natter hat; daß der Geifer, welcher an ihren Kinnladen sitzt, wenn sie in Wuth ist, schädlich seyn sollte, ist falsch, und durch die Erfahrung widerlegt *f*).

Das Gift, welches in den Bläschen am Kopfe bereitet wird, ist ein gelber Saft, weder alkalischer noch sauersalziger Art, wie man sonst geglaubt hat, eben so wenig ist es ein ätzendes Wesen, und scheint überhaupt kein eigentliches Salz zu enthalten, weil

e) Ebenderselbe S. 8.
f) Fontana ebendaselbst.

es beym Trocknen gar keinen Ansatz von Crystallisation zeigt, wie andere salzige Flüßigkeiten thun, wenn das Wasser abdampft *g*), sondern aufreißt und in kleine Stücken zerspringt, so daß die vielen zarten Risse darin wie ein Netz oder ein Spinngewebe aussehen *h*).

So subtil dieß Gift ist, so scheint es doch auf Thiere, die kein Blut haben, nicht zu wirken, und den Nattern selbst auch nicht zu schaden. Bey den größeren warmblütigen Thieren sind die Folgen auch geringer als bey kleinern, so daß es für Menschen und größere vierfüßige Thiere und Vögel nicht geradezu tödtlich ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es nach Maasgabe der Menge wirkt, in der es in die Wunde kommt. Seine Schädlichkeit richtet sich also nach seiner Menge, nach der Wärme des Bluts, und der Kleinheit des Thiers, das gebissen wird. Sollte nicht auch die Wärme der Jahrszeit und des Clima's, und der Zustand der Natter selbst, ob sie mehr oder weniger gereizt, mehr oder weniger bey Kräften oder hungrig ist, dabey in Betracht kommen? — Deßwegen könnte Plinius Recht haben, wenn er sagt, daß die Vipern, wie andere giftige Schlangen, zur Zeit ihres Winterschlafs kein Gift haben *i*).

Fontana, einer der besten Physiker und Naturforscher Europens glaubt, daß das Viperngift, wie mehrere animalische und vegetabilische Gifte, dadurch schädlich wird, daß es die Reizbarkrit der Nerven zer-

g) Das allein ist kein Grund; ein kleiner Zusatz von thierischem Leim kann das hindern. A. d. U.

h) Fontana a. a. O.

i) Plin. Lib. 8.

zerstört; auch hat er gezeigt, daß es innerlich genommen ein Gift ist, was Redi und andere Beobachter nur deßwegen leugneten, weil man es in zu kleiner Quantität genommen hatte.

Man hat sich seit langer Zeit Mühe gegeben, Mittel gegen die Wirkung dieses Giftes aufzufinden, und am meisten hat sich der Abbe' Fontana damit beschäfftigt. Niemand hat noch so viel Muth und Geduld gehabt, eine so lange Reihe von Versuchen, über sechstausend, anzustellen. Er hat die Wirkung aller vor ihm vorgeschlagenen Mittel untersucht, und gefunden, daß z. B. das flüchtige Alkali äußerlich oder innerlich gebraucht ohne Wirkung ist. Eben das gilt nach seinen Beobachtungen von der Vitriol- Salpeter- Seesalz- Phosphor- und Spathsäure, von den ätzenden und nicht ätzenden vegetabilischen Laugensalzen, dem Seesalze und andern Mittelsalzen. Die Oele, besonders das Terpentinöl, schien ihm bey Wunden von Nutzen zu seyn, und für die beste Art des Gebrauchs hält er die, den verwundeten Theil lange in sehr heißes Terpentinöl zu halten. Auch hält er das Eintauchen des Gliedes in Wasser, das entweder rein, oder mit Kalkwasser, Küchensalz oder anderen Salzen vermischt ist, für zuträglich. Der Schmerz und die Entzündung nehmen ab, und die Farbe des Theils wird besser. Auch Brechweinstein kann von Nutzen seyn; die sicherste Behandlung nach dem Abbe' Fontana ist aber die, den gebissenen Theil wenige Secunden oder wenigstens einige Minuten nach dem Bisse — je nachdem das gebissene Thier groß ist, denn bey kleinen wirkt es heftiger und schneller — abzunehmen. Da nach seinen Beobachtungen die Nerven

das

das Gift nicht verbreiten, sondern bloß der Blutumlauf es dem Körper mittheilt, sehr oberflächliche Wunden auch nicht gefährlich sind, so glaubte er, es würde hinlänglich seyn, den Blutumlauf in dem verwundeten Gliede zu hemmen, und zwar nur in den größeren Gefäßen. Eine Menge von Versuchen veranlaßten ihn zu glauben, daß das Unterbinden des verwundeten Gliedes die allgemeine innerliche Krankheit, welche den Tod nach sich zieht, verhindere, daß ferner, sobald das Gift auf das Blut in dem verletzten Theile gewirkt hat, seine Schädlichkeit aufhöre, daß es zersetzt werde und nur ein örtliches Uebel verursache, und daß es nach Verlauf einer gewissen Zeit unfähig werde, weiter eine innerliche Krankheit hervorzubringen. Wirklich war das örtliche Uebel in diesen Fällen sehr groß, und die Wunde schien oft krebshaft werden zu wollen; und da es desto größer wurde, je fester der Verband war und je länger er liegen blieb, so war es zu wünschen, mit einiger Genauigkeit zu wissen, wie stark der Verband seyn und wie lange er dauern müsse, um seine vollkommenste Wirkung zu äußern. Da eine üble Behandlung aber eine leichte Wunde sehr verschlimmern und zu einem Krebsschaden machen kann, so versichert Fontana zugleich, daß das Viperngift so gefährlich nicht ist, als man es gemacht hat. Niemand darf, wenn auch keine Mittel angewandt werden, an seinem Leben verzweifeln, und der Schrecken bei einem solchen Vorfalle trägt gewöhnlich viel zu den übeln Folgen bey [k].

Um

k) Ein bloßer Natterbiß ist an und für sich nicht tödtlich; selbst wenn man von zwey oder drey Nattern auf einmal

Um die Resultate, die er selbst aus seinen vielen und schönen Beobachtungen ziehen zu müssen glaubte, genauer darzustellen, sind in der folgenden Note seine eigenen Worte angeführt *l*), aus denen man

mal gebissen wäre; die Krankheit würde zwar heftiger, aber der Wahrscheinlichkeit nach, nicht tödtlich seyn. Hätte eine Natter einen Menschen sechs oder siebenmal gebissen, und selbst all' ihr Gift in der Wunde gelassen, so darf man darum noch nicht verzweifeln." Fontana Th 2. S. 45.

l) „Das endliche Resulat so vieler Versuche über die Wirkung des Unterbindens, giebt weder die Gewißheit noch Allgemeinheit die man anfangs erwartet hätte. Deßwegen ist aber der Verband nicht als unnütz zu verwerfen, denn wir haben gefunden, daß er bey Tauben und Merschweinchen ein zuverläßiges Mittel war; er könnte es daher auch für andere Thiere, und vielleicht für alle seyn, wenn man die Umstände, unter denen er anzuwenden ist, genau kennte. Von Einschnitten um die Wunde, sie mögen groß oder klein, einfach oder nicht seyn, darf man im allgemeinen keine Hülfe erwarten; denn wir haben gesehen, daß Thiere bey dieser Behandlungsart starben, die durch das bloße Unterbinden gerettet seyn würden.

Ich wage nicht zu entscheiden in wiefern der Verband bey Menschen Dienste leisten wird, weil ich darüber keine directe Erfahrungen habe; aber da ich glaube, daß der Natterbiß für den Menschen an und für sich nicht tödtlich ist, so läßt sich von dem Verbande nichts anders erwarten, als das er die Krankheit verringert. Vielleicht wäre ein leichter Verband schon hinlänglich; vielleicht könnte man ihn auch bald wieder abnehmen; aber um darüber ein bestimmtes Urtheil zu fällen, muß man Erfahrung haben, und diese sind an Menschen selten.

Noch

man sehen wird, daß Fontana so gut wie wir den Einfluß der Jahreszeiten und der übrigen örtlichen oder zufälligen Ursachen anerkannt, und daß mehrere besondere Umstände die Resultate seiner Versuche haben ändern können.

Endlich macht er in einem Supplemente am Ende des zweyten Bandes seines Werks bekannt, daß nach neuen Versuchen der Höllenstein die Kraft des Giftes zerstört, wenn man es mit demselben vermischt; daß nach allen Beobachtungen dieß das wahre und einzige spezifische Gegenmittel ist, und daß es hinreichend ist, wenn man es auf die Wunde bringt, die vorher durch Einschnitte vergrößert ist *m*).

Frey-

Noch muß ich hier erinnern, daß ein Theil meiner Beobachtungen in der rauhesten Jahrszeit, im Winter angestellt sind. Es ist leicht zu glauben, daß die Nattern, welche ich gebrauchte, nicht bey vollen Kräften waren, daß ihr Biß weniger heftig, und weil sie mehrere Monate ohne Nahrung hingebracht hatten, ihr Gift in geringerer Menge vorhanden seyn mußte. Ich glaube daher gern, daß in einer andern Jahrszeit z. B. im Sommer, in einem wärmern Clima, die Wirkungen verschieden und im allgemeinen größer gewesen seyn würde.

Auch können mich die Leute, welche mir die Nattern brachten, betrogen haben. Ich war anfangs gewohnt ihnen die Nattern, die ich hatte beißen lassen, und die ich nicht zu tödten brauchte, wieder zu geben, und ich habe alle Ursach zu glauben, daß sie mir dieselben Thiere zum zweytenmal verkauft haben. So bald ich aber dieß merkte, beschloß ich jede Natter zu tödten, die ich einmal zu meinen Versuchen gebraucht hatte." Fontana B. 2. S. 59. ff.

m) Ebend. S. 313.

Freylich ist zuweilen dieß Mittel nicht zu rechter Zeit bey der Hand, oder vermischt sich nicht mit dem Gifte, und man kann es nicht überall hinbringen, wo das Gift eingedrungen ist. Die Löcher, welche die Zähne machen, sind sehr klein und zuweilen unsichtbar, sie gehen in verschiedenen Richtungen und in verschiedener Tiefe in die Haut, nach den sehr verschiedenen Umständen des Bisses. Die Entzündung und Geschwulst, welche dazu kommen, machen es noch schwerer, die Richtung zu finden, und die Einschnitte werden aufs Gerathewohl gemacht. Zuweilen verbreitet sich auch das Gift plötzlich im Körper, wenn der Zahn ein größeres Gefäß trifft, und der Tod kann äußerst schnell erfolgen, wenn der Zahn z. B. eine große Blutader trifft, wodurch das Gift schnell und in Menge zum Herzen geführt wird. Das gebissene Thier leidet dann eine wirkliche künstliche Einspritzung des Giftes und das Uebel wird unheilbar. Man kann daher zwar den Höllenstein nicht als ein in allen Fällen zuverläßiges Mittel anpreisen, allein man kann sich da, wo er anwendbar ist, auf seine Wirksamkeit verlassen, und man kann sagen, daß er ein wahres Specificum gegen das Nattergift ist.

Das sind die Resultate der wichtigsten Versuche, die man bis jetzt über die Wirkung und die Natur des Giftes angestellt hat, welches die Natter in ihren Spitzzähnen trägt. Wir fahren jetzt in der Beschreibung des Thieres fort.

Seine Augen sind sehr lebhaft und mit Augenliedern versehen, wie bey den vierfüßigen Amphibien. Sein Blick ist dreust, als kennte es die fürchterliche Gewalt seiner Waffen, und die Augen funkeln

keln besonders, wenn man es reizt. Zu gleicher Zeit sperrt es den Rachen auf und schießt die Zunge hervor, die gewöhnlich grau und gespalten ist, und aus zwey kleinen fleischigen Cylindern besteht, die bis auf zwey Drittheile ihrer Länge an einander hängen. Sie bewegt sich mit solcher Geschwindigkeit, daß sie wegen des davon zurückgeworfenen zitternden Lichtes zu funkeln oder phosphorartig zu leuchten scheint. Man hat die Zunge lange für eine Art von Spieß gehalten, mit dem die Natter ihre Beute durchbohrte, ihr Gift auf der Spitze der Zunge gesucht, und sie mit einem vergifteten Pfeile verglichen. Dieser Irrthum kam daher, daß die Natter jedesmal, wenn sie beißen will, ihre Zunge zurückzieht und schnell hervorschießt. Die Zunge steckt von einem Ende zum andern in einer Art von Scheide, die kein Gift enthält *n*), nur ihre Zähne sind tödtliche Waffen, und die Zunge dient zum Insektenfange.

Die Kinnladen sind nicht allein, wie schon oben bemerkt ist, so mit einander verbunden, daß sie sich sehr weit aufsperren lassen, sondern die beyden Seiten derselben können sich auch eine von der andern unabhängig bewegen, und vielleicht viel freyer als bey den übrigen schleichenden Thieren. Diese Einrichtung erleichtert ihr das Verschlingen ihres Raubes; denn indeß die Zähne auf der einen Seite die Beute festhalten, greifen die Zähne der andern Seite vorwärts, ziehen sie nach dem Schlunde zu, halten dann fest, und der andere Backen macht es nun eben so. Durch diese abwechselnde Bewegung bey-

n) Man sehe, was über die Gestalt der Zunge in der Einleitung gesagt ist.

beyder Backen macht sie es möglich, zuweilen Thiere von beträchtlicher Stärke hinterzuwürgen die oft lange ganz im Kropfe oder Magen stecken bleiben, bis sie endlich durch den Verdauungssaft nach und nach in Brey verwandelt werden. Die gröberen Theile oder das Gewölle giebt sie wieder von sich *o*). Ihre Nahrung besteht nicht allein aus Insekten, die sie, wie viele andere Schlangen, mit der Zunge hascht, selbst größeren, wie die Spanischen Fliegen, Stinkkäfern und mitunter sehr schädlichen z. B. Skorpionen, sondern sie fängt auch kleine Eidechsen, junge Frösche, zuweilen kleine Ratten und Maulwürfe, und ziemlich große Kröten, deren Geruch sie nicht abschreckt, und deren Gift ihr nicht schadet.

Sie

o) „Ich habe dieß vor einiger Zeit an einer verschlungenen Eidechse gesehen, welche die Natter nach zwölf Tagen wieder von sich gab. Kopf und Vorderfüße und der obere Theil des Leibes, die in dem Magen der Natter bequem Platz gefunden hatten, waren bis auf die Knochen verdaut, aber ein guter Theil des Rumpfs, die Hinterfüße und der Schwanz waren beynahe noch eben so als wenn sie erst den Tag verschlungen wären. Besonders merkwürdig war, daß die Haut an allen den Theilen, welche nicht im Magen Platz gehabt hatten, sich so lange ohne die mindeste Fäulniß zu zeigen, im Kropfe frisch erhalten hatte. Das Fleisch unter der Haut sah bleich aus, wahrscheinlich von dem Gifte aus der Wunde." Description anatomique de la vipere. per M. *Charas*. Memoires pour servir à l'hist. nat. des animaux, par MM. de l'Acad. Roy. des sciences. Vol. 3. p. 605.

Sie kann sehr lange hungern, und man hat behauptet, daß sie ein Jahr und drüber ohne Nahrung hinbringen könne. Das ist wohl etwas übertrieben; so viel ist gewiß, daß sie mehrere Monate ohne zu fressen ausdauern kann. Pennant hat mehrere in einer Schachtel sechs Monat lang ohne die mindeste Nahrung eingesperrt gehalten, ohne daß sich ihre Lebhaftigkeit dadurch im mindesten verloren. Es scheint selbst, als wenn während dieser langen Fasten ihre thierischen Verrichtungen nicht allein ungehindert fortgehen, sondern als wenn ihr Hunger auch nicht sehr drückend gewesen seyn müsse. Wenn man Mäuse oder Eidechsen mehrere Tage lang mit ihnen einsperrte, so tödteten sie diese Thiere zwar, aber fraßen sie nicht.

Die Europäische Natter ist nicht ganz ungesellig; zu einigen Jahrszeiten scheinen sie sich einander aufzusuchen. Bey großer Kälte findet man sie gewöhnlich unter Steinhaufen und in den Löchern alter Mauern in Gesellschaft bey einander und in einander verwickelt. Sie fürchten sich einander nicht, weil ihr Gift ihnen selbst nicht schadet; und wahrscheinlich halten sie sich der Wärme wegen zu einander, um sich vor der Erstarrung und gänzlichem Hunger zu sichern.

Sobald ihre äußere Haut etwas abgenutzt ist, bilden die Säfte, welche zu ihrer Unterhaltung dienen, eine neue unter der alten; und deßwegen findet man bey ihnen beynahe zu jeder Jahrszeit eine doppelte Haut, eine alte mehr oder weniger abgenutzte und darunter eine neue mehr oder weniger ausgebildete. Sie häuten sich im Frühjahr und die Farben der neuen Haut sind alsdann viel glänzender und leb-

lebhafter. Zuweilen verdirbt diese neue Haut durch allerley Zufälle oder vertrocknet im Sommer, und blättert sich im Herbste ab; die Natter bekommt dann zum zweytenmal eine neue Haut, und häutet sich also in einem Jahre zweymal.

Ausgewachsen ist eine Natter nicht vor dem sechsten oder siebenten Jahre, aber zur Fortpflanzung ist sie schon im dritten oder vierten fähig. Die Paarungszeit ist gewöhnlich Anfang Mays, und das Weibchen geht drey oder vier Monat trächtig. Ist nun die Zeit, wenn sie ihre Jungen wirft, die heiße Jahrszeit noch nicht vorüber, so paart sie sich noch einmal und wirft auch zum zweytenmale in dem Jahre.

Die Alten, welche große Freunde des Wunderbaren waren, glaubten, daß bey der Paarung das Männchen seinen Kopf dem Weibchen in den Rachen steckte und es so befruchtete, das Weibchen aber zur Erwiederung seiner Liebkosungen ihm den Kopf abbisse, in dem Augenblicke, wo sie befruchtet würde; die jungen Nattern fräßen sich, sobald sie ausgebildet wären, aus Mutterleibe heraus und rächten so den Todt ihres Vaters *p*). Es ist nicht

p) „Das Männchen hat zwey Hoden; sie sind lang rundlich, der Länge nach etwas abgeplattet, und laufen an beyden Enden etwas spitzig zu. Ihre Farbe ist weiß, und ihre Substanz drüsig. Sie sind nicht gleich groß; der rechte ist über einen Zoll lang, der linke hingegen viel kürzer und nicht so dick Sie sind beyde nicht stärker als der Kiel einer großen Hahnenfeder. Ihre Lage ist oft verschieden; der rechte fängt nahe unter der Galle an, der linke aber etwa acht Linien tiefer. Beyde sind an ihrem obern Ende

nöthig, diese Mährchen zu widerlegen. Die Europäische Natter paart sich und kommt zur Welt wie alle

befestigt und hangen an zwey starken Membranen, die unter der Leber herkommen; sie sind gewöhnlich in Fett gehüllt und daher wegen ihrer weißen Farbe schwer darin aufzufinden.

Aus der Mitte eines jeden Hoden, kommt ein kleiner, langer, und dünner aber ziemlich fester Körper, etwas weißer als die Hoden, und geht an ihnen der Länge nach hinunter. Man könnte ihn den Epididymus nennen. Am Ende eines jeden fängt ein kleines sehnenartiges Gefäß an, das man seiner Verrichtung wegen ein Saamengefäß nennen kann. Es ist etwas platt, sehr weiß und glänzend und gewöhnlich voll Saamen, der einen milchigen Safte gleicht. Es ist sehr zart, und der ganzen Länge nach wie mehrere aneinanderhängende S sehr artig geschlängelt.

Es geht zwischen dem Mastdarm und den Nieren abwärts, dessen Harngange es bis zum Ende des Mastdarms folgt, ist wie die Hoden mit Blut und Schlagadern versehen, und geht gegen das Ende nicht mehr geschlängelt, sondern gerade aus. Jedes dieser Saamengefäße ergießt sich in seinen besondern Saamenbehälter, es sind ihrer zwey und man könnte sie Parastaten nennen. Es sind weiße Glandeln von der Größe und Form eines Cardebenedicten Saamens die die Länge nach neben einander zwischen den Geschlechtstheilen liegen. Sie sind beständig mit dem in den Saamengängen befindlichen milchigen Safte angefüllt, und schicken ihn bey der Begattung, wenn er ejaculirt werden soll, in die Gefäße der beyden daneben liegenden Ruthen.

Diejenigen, welche diese beyden Saamenbehälter gleichfalls für ein Paar Hoden angesehen haben, in der Meinung, daß jede Ruthe auch ihre besondern Hoden haben müsse, haben sich geirrt. Sie sind von ganz

alle übrigen; aber die Alten, wie die Neuern, haben zuweilen einzelne Fakta und ungewöhnliche Zufälle

ganz anderer Beschaffenheit als die wahren oben beschriebenen Hoden, ihre Verrichtung ist den Saamen aufzubewahren, nicht ihn zu bereiten. Wir kennen sie nur als Parasiten, die den Saamen, welchen die Hoden ihnen nach und nach zusenden, auffangen, und ihn zur Begattung bereit halten, damit zur rechten Zeit in einem Augenblick der nöthige Saamen fortgesprützt werden könne, den die langen verschlungenen Saamengefäße weder so schnell noch in hinreichender Menge liefern könnten.

Das Männchen hat zwey Ruthen, die einander ganz gleich und im Zustande der Erection so lang sind, als der Schwanz des Thiers. Sie nehmen ihren Ursprung am Ende des Schwanzes, unter dem sie der Länge nach nebeneinander liegen. Sie nehmen wie der Schwanz an Stärke zu, endigen sich an der Wurzel desselben und haben ihren Ausgang nebeneinander dicht an der Oeffnung des Mastdarms, der sie gewissermaßen trennt.

Jede Ruthe besteht aus zwey langen mit Gefäßen angefüllten Körpern, die neben einander liegen und sich an der Spitze in einen Körper vereinigen, der seine Vorhaut und seine erigirenden Muskeln hat, wie bey andern Thieren. Unter der Vorhaut ist er mit vielen weißen sehr harten und spitzigen Stacheln besetzt, die nach verschiedenen Richtungen stehen und von verschiedener Größe sind. An dem obersten Theile, der am dicksten und stärksten ist, sind auch die Stacheln am größten. Sie kommen nicht eher zum Vorschein als bis bey der Begattung die Vorhaut zurückgeschoben wird.

Die Ruthe ist gewöhnlich verborgen, und kommt nur bey der Begattung zum Vorschein, wenn man sie nicht mit Gewalt hervordrückt; denn alsdann kommen sie

fälle oder übertriebene Erzählungen von Beobachtungen für allgemeine Gesetze gehalten, und es scheint

beyde hervor, etwa so dick, wie ein Dattelkern und zwey Drittheile so lang, an der Spitze dicht mit Stacheln bedeckt wie ein Igel. Sobald der Druck nachläßt, ziehen sie sich in die Vorhaut zurück.

Die Oeffnung, aus der die Ruthen hervortreten, ist mit einer starken Muskel umgeben, an der die Haut sehr fest sitzt. Die nämliche Muskel dient auch dazu, den Mastdarm zu verschließen. Die weibliche Natter hat wie das Männchen zwey Hoden, die aber länger und stärker, sonst eben so gestaltet sind. Sie liegen an den Seiten der doppelten Gebärmutter, am Grunde derselben, der rechte höher als der linke, wie bey dem Männchen. Auch ihre Substanz und Farbe sind eben so. Der rechte ist anderthalb Zoll lang und zwey Linien dick, der linke etwas kleiner. Sie haben ihren Epididymus und ihre Saamengefäße, die den Saamen in die Gebärmutter führen, aber kürzer sind als bey dem Männchen. Bemerken muß ich aber dabey, daß die Hoden sich nicht bey allen Weibchen so zeigen, besonders bey denen, die durch Krankheit oder Hunger mager geworden sind; die Hoden schrumpfen bey ihnen ein und vertrocknen, so wie bey denen, welche schon große Eyer haben. Bey letztern habe ich gefunden, daß die Hoden sehr eingeschrumpft und vertrocknet waren, sich auch weiter hinabgezogen hatten; doch liegt der rechte immer etwas höher als der linke.

Die Gebährmutter ist am Eingange sehr dick und besteht aus zwey starken Häuten, die unter dem Mastdarm liegen, und mit ihm äußerlich einerley Oeffnung haben. Der Mund der Gebärmutter ist weit und sehr dehnbar, so daß er leicht beyde Ruthen des Männchen einnimmt. Der ungetheilte Raum am Eingange ist etwa so groß wie ein mittelmäßiger Na-

gel,

scheint, als hätte man eine Art von Billigkeit darin gefunden, eine so gefährliche Thierart durch ihre eignen Jungen umkommen zu lassen.

Die Eyer der Europäischen Natter sind in zwey Bündel getheilt; das rechte ist gewöhnlich das größere und jedes Bündel ist in eine Haut eingeschlossen, die die Stelle des Eyerstocks vertritt. Die Zahl der Eyer ist bey einzelnen Thieren sehr verschieden und steigt von zwölf und dreyzehn bis auf zwanzig und fünf und zwanzig. In der Größe gleichen sie einem Drosseley.

Die junge Natter liegt im Ey zusammengewickelt und bekommt ihre Nahrung durch eine Art

gel, dann theilt sie sich aber in zwey unten offene Beutel, die dazu bestimmt sind die doppelte Ruthe des Männchens einzunehmen. Ihre innere Bekleidung ist voller Runzeln und sehr hart, wie dieser Theil überhaupt. Mit diesen beyden Beuteln fängt sie an sich in zwey abgesonderte Theile zu trennen, die jeder für sich längs den Nieren und zwischen diesen und den Gedärmen bis zum Grunde des Magens hinauflaufen, wo sie in Bändern hängen, die von der Leber herkommen, so wie sie weiter unten von Zeit zu Zeit durch Bänder am Rückgrade befestigt sind. Diese Theile bestehen aus zwey übereinanderliegenden weichen, dünnen und durchsichtigen Häutchen, und fangen über den Beuteln an, welche die Ruthe des Männchens aufnehmen, von der sie den Saamen bekommen, um daraus Eyer und dann junge Nattern zu bilden, indem ihr eigner Saame aus den Hoden dazu tritt. Die beyden Gebährmütter sind sehr dehnbar, und können eine große Menge junger Nattern bis zu ihrer Vollkommenheit beherbergen." Memoires pour servir à l'hist. nat. des Anim. Vol. 3. p. 630. ff.

von Nachgeburt, die am Nabel sitzt. Selbst wenn sie schon aus dem Ey gekrochen ist, schleppt sie diese Mutterkuchen noch hinter sich her, und die alte Natter pflegt ihre Jungen erst davon zu befreyen.

Man erzählt, die Alte verließe ihre Jungen nicht eher, als bis sie einigermaßen erwachsen und stark genug wären, sich zu vertheidigen. Mit dieser bey den Schlangen ganz ungewöhnlichen Erscheinung noch nicht zufrieden, sagt man weiter, die Jungen schlüpften sogar, wenn man sie aufschreckte, der Alten in den Rachen und verkröchen sich in ihrem Bauche, der dazu sich ausdehnte und aufbliese, und kämen, wenn die Gefahr vorüber wäre, wieder heraus. Dergleichen Dinge verdienen keine Widerlegung; und wenn irgend eine angebliche Beobachtung dabey zu Grunde liegt, wenn man wirklich einmal junge Nattern der Alten hat in den Rachen laufen sehen, so werden sie auch wohl verdaut seyn, und das wäre statt eines Beweises von mütterlicher Zärtlichkeit ein Beweis mehr für ihre Gefräßigkeit, die wirklich zuweilen neben anderen jungen Nattern und Eidechsen auch ihre eigenen Jungen nicht verschont.

Die Europäische Natter ist beynahe in allen Ländern der alten Welt zu Hause, sowohl in Ostindien, wo sie vom Clima nur einige leichte Abänderungen erlitten hat und in den andern warmen Ländern, als auch in Schweden, wo ihr Biß sogar beynahe eben so gefährlich ist als anderwärts. Man findet sie in Rußland und in vielen Gegenden von Sibirien, und zwar um desto häufiger, da

da der Aberglaube ihre Verfolgung hindert q). Da die Wärme sehr viel zur Wirksamkeit aller giftigen Substanzen beyträgt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Säfte der Natter, deren Biß schon in sehr nördlichen Gegenden so gefährlich ist, sehr geneigt sind, durch die Wärme diese Art von Exaltation anzunehmen, die so fürchterliche Folgen hervorbringt, und daher kommt vielleicht die medizinische Kraft ihrer Säfte, die oft und mit viel Erfolg angewandt sind. Wenige Thiere liefern so gerühmte Heilmittel gegen mancherley Krankheiten, als die Europäische Natter, und ältere und neuere Aerzte machen Gebrauch von den Säften ihres Körpers, denen des Kopfs, die mit Gift geschwängert seyn könnten, ausgenommen. Man gebraucht von ihr das Herz, die Leber und das Fett. Letzteres soll in Hautkrankheiten sehr dienlich seyn, und wird als ein großes Schönheitsmittel gerühmt. Da ferner gleiche Ursachen unter verschiedenen Umständen oft ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen, so wäre es nicht wunderbar, wenn die nämlichen wirksamen Säfte, die in den Giftblasen der Natter zu Gift werden, dem Blut und den übrigen Säften derer, die sich davon nähren, die Kraft mittheilten, eben diesem Gifte zu widerstehen und es auszustoßen, wie man mehrere Male erfahren haben will.

q) Man hat in Rußland und Sibirien einen außerordentlichen Respect vor den Vipern, und schont sie sehr, weil man glaubt, daß jede ihnen angethane Beleidigung sich fürchterlich rächen würde. Doch nimmt dieß Vorurtheil jetzt ab, und es giebt schon viele, die nicht darauf achten. Gmelin sah einen Soldaten, der funfzehn in einem Tage todtschlug. Allgem. Geschicht. der Reisen. Ed. in 12mo. Bd. 71. p. 265.

Man weiß nicht genau, bey welchem Grade der Temperatur die Europäiſche Natter im Winter erſtarrt; aber alles andere gleich geſtellt, muß ſie von einer tieferen Erſtarrung ergriffen werden, als viele andere Schlangen, weil ſie nicht wie dieſe ſich tief unter die Erde in Höhlen verbirgt, deren Temperatur gelinder iſt, ſondern gewöhnlich nur unter Steinhaufen und in Mauerritzen liegt, wo die Kälte leicht eindringen kann.

Ihre Bewegungen ſind auch in der größten Wärme immer langſam. Sie greift gewöhnlich nur kleine Thiere an, von denen ſie ſich nährt; den Menſchen und größere Thiere in der Regel aber nicht, ſie müßte denn gereitzt werden, dann wird ſie freylich wüthend und beißt heftig.

Ihre Wirbelbeine ſind ſo eingelenkt, daß ſie ſich nicht wie andere Schlangen leicht zuſammenrollen kann, obgleich ihr Kopf ziemlich gelenk iſt. Sie iſt deßwegen leicht zu fangen. Manche Perſonen fangen ſie mit einem gabelförmigen Stocke, den ſie ihr auf den Hals ſetzen, dann heben ſie ſie beym Schwanze in die Höh und ſtecken ſie in einen Sack. Andere drücken ihr den Kopf mit einem Stocke gegen die Erde, und faſſen ſie dann feſt beym Genick; das Thier windet ſich vergebens und ſperrt den Rachen auf, ſo daß man ihr mit einer Scheere oder mit einem Federmeſſer, das man ihr, da die Giftzähne rückwärts gekrümmt ſind, von hinten nach vorn zu durch das Maul zieht, die Giftzähne leicht nehmen und ſie unſchädlich machen kann. Es giebt ſogar Natternjäger, die ſo dreuſt ſind, daß ſie ſchnell unmittelbar beym Genick oder beyn Schwanze faſſen und ſie aufheben. Das Thier mag noch ſo ſtark und gewandt ſeyn, ſo

viel

viel Stärke und Gelenkheit hat es nicht, daß es sich hängend mit dem Kopfe in die Höhe biegen und in die Hand beißen könnte.

Die Lebensdauer der Europäischen Natter ist unbekannt, da sie aber vor dem sechsten oder siebenten Jahre nicht ausgewachsen ist, so muß sie ziemlich alt werden, besonders da sie ein zähes Leben hat, und Wunden und Schläge ihr weniger schaden als vielen andern Schlangen. Viele sowohl innere als äußere Theile ihres Körpers bewegen sich noch und setzen gewissermaßen ihre Verrichtungen fort, wenn sie schon vom Leibe getrennt sind. Das Herz klopft noch lange, nachdem es ausgerissen ist, und die Kinnbacken öffnen und schließen sich noch, wann der Kopf schon eine Weile abgeschnitten ist r). Sie sollen sogar noch Kraft genug haben heftig zu beißen und ihr Gift in die Wunde fließen zu lassen. Da den in der Medizin gebrauchten Nattern gewöhnlich der Kopf abgeschnitten, und dieser ins Feuer geworfen wird, so versichert man, daß Personen von solchen Köpfen, die sich in der Asche verloren hatten, mehrere Stunden nachher gefährlich verwundet worden sind s). Auch ist es schwer die eu-

r) „Der Kopf und alle Theile des Körpers zeigen mehrere Stunden, nachdem sie abgezogen, ausgeweidet und zerstückelt sind, noch Leben; sie bewegen und krümmen sich noch lange; der Kopf beißt noch, und sein Biß ist so gefährlich wie von einer lebendigen Natter; das ausgerissene Herz schlägt noch einige Stunden fort.“ Description de la Vipere. a. a. O.

s) Personen, die in naturhistorischen Cabinetten getrocknete oder in Weingeist aufbewahrte Nattern unvorsichtig angriffen, haben sich an den Giftzähnen von Thieren, die schon lange todt waren, geritzt, und in-

dem

europäische Natter zu ersticken. Ob sie gleich von selbst nie ins Wasser geht, so kann sie doch mehrere Stunden, in demselben und sogar im Weingeist leben. Sie lebt in letzterem nicht allein noch drey bis vier Stunden sondern ist auch völlig bey Kräften. Mehrere in ein Gefäß mit Weingeist geworfene Nattern bissen sich in demselben noch vier Stunden nachdem sie hinein gethan waren. So lange sie aber auch Wunden, Zerstückelungen und scharfen Flüßigkeiten wiederstehen, so scheint doch der Taback und das wesentliche Oel dieser Pflanze sie sogleich zu tödten. Auch das Oel des Kirschlorbeers ist ihnen tödtlich, auch wenn es nur auf ihre von der Haut entblößte Muskeln gebracht wird *t*).

dem das Blut aus ihrer Wunde, das noch im Zahne befindliche Gift auflöste, sich tödlich verwundet. Das Gift erhält sich Jahre lang in den Zahnhöhlen ohne seine Farbe und Durchsichtigkeit zu verlieren. Wirft man den Zahn in laues Wasser, so löst es sich augenblicklich auf, und ist noch im Stande Thiere zu tödten. Auch das getrocknete und in Pulver verwandelte Gift behält mehrere Monate seine Wirksamkeit, wie ich nach Redi mehreremal beobachtet habe; es darf nur durch eine Wunde ins Blut kommen. Zu alt darf es übrigens nicht werden. Nach zehn Monaten habe ich es zuweilen schon unkräftig gefunden. S. *Fontana* Vol. I. p. 52.

t) S. *Fontana* Vol. II. p. 332.

Zuſätze.

1. Die Europäiſche Natter.

Coluber Berus. *Lin.*

(Taf. I. Fig. 1.)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf iſt dreyeckig; der Schwanz kurz, den neunten Theil des Körpers ausmachend und mit einer Stachelſpitze verſehen; die Schuppen ſind gekielt; der Kopf hat ein dunkles wie ein unzuſammenhängendes)(geſtaltes Fleck, der Oberleib eine gleichgefärbte zickzackförmige Kettenlinie und die Seiten dunkle Punkte.

Beſchreibung.

Ich will hier erſtlich ein Männchen und ein Weibchen beſchreiben, wie ich ſie in der Paarung angetroffen habe, und dann die Abänderungen, die ich bemerkt habe, angeben.

An ausgewachſenen Thieren iſt der Leib ſtark, auf den Rücken etwas erhaben, auf dem Bauche platt, am Schwanze ſchnell, nach dem Halſe zu aber nach und nach abnehmend, und der Schwanz macht nach Alter und Geſchlecht betrachtet allezeit den neunten Theil des übrigen Körpers aus. Die Länge iſt anderthalb bis zwey Fuß.

Männ-

Männchen (Fig. 1. a.)

Der Kopf ist dreyeckig, hinten an den Seiten etwas aufgeschwollen, zuweilen zu einer merklichen Erhabenheit, wenn das Thier böse wird, oben platt gedrückt, von den Augenbraunschildern und Zügelschildern nach der rechtwinklichen eingezogenen Schnauze zu etwas scharfkantig; die Mundöffnung groß, gleich ausgeschnitten, nur in den Winkeln etwas in die Höhe stehend; die Kopfschilder in Vergleichung mit andern Europäischen Schlangen klein und sehen, wenn sich die Haut von Natur oder im Spiritus bald ablösen will Schuppen ähnlicher als Schildern; die goldringigen mittelmäßigen hochrothen Augen sind unter den großen bohnenförmigen Augenbraunschilde, das größte Schild auf dem Kopfe, versteckt; über diesen liegen drey kleine Schilde und hierauf in der Mitte über den Augen das sogenannte Wirbelschild, welches viereckig zuweilen auch sechseckig, an den Seiten etwas abgestutzt ist; hinter demselben liegen drey Schüppchen und hierauf folgen zwey Paar kleine Schenkelförmig auseinander gehende Schilder, die sogenannten Hinterhauptsschilder, und der übrige Hinterkopf hat kleine fünfeckige rundliche und eyrunde Schuppen; vor dem Wirbelschild liegt eine Rosette von kleinern Schildern, die an dem scharfen Rande von den Augen bis zu den Nasenlöchern mit sechs vier- oder fünfeckigen umgeben ist; vorn an der abschüßigen Schnauze steht ein stumpfkegelförmiges Schild (Rüsselschild) und neben demselben zur Seite ein viereckiges, in welchem die runden ziemlich großen Nasenlöcher vertieft liegen; die Oberlippe umgeben fünf- und viereckige Schildchen; vorn am Unterkiefer steht ein kleines dreyeckiges

Lip-

Lippenschild, dann folgen ein Paar kleine rhomboidalische Nebenschilder, und hinter diesen ein Paar größere fast eyrunde Rinnenschilder, welche beyden Paare in der Mitte durch eine tiefe Rinne getrennt sind; der Rand hat ebenfalls 9 Schilder, wovon das zweyte und dritte die größten und fünfeckig, und die übrigen viereckig sind; die übrigen Schuppen des Unterkiefers sind länglich eyrund, die Schuppen des Oberleibes sind eyrundlich, auf der Mitte des Rückens am schmalsten und kleinsten, an den Seiten immer größer werdend und ins rhomboidalische übergehend, alle bis auf die größte Reihe, welche an die Schilder des Unterleibes stößt, gekielt; der kurze kegelförmige Schwanz läuft in eine kurze Stachelspitze aus; der Hals ist hinter dem Kopfe sehr eingezogen, der Leib wird dann immer nach und nach dicker, ist weiter hinter der Mitte am dicksten, nimmt aber an dem sehr spizzig zulaufenden Schwanze plözlich wieder ab.

Gewöhnlich findet man 150 bis 153 ganze Bauchschilder und 30 bis 34 getheilte Schwanzschildchen *u*).

Der Oberleib ist hellrostfarben oder aschgrau; der Mund weiß oder gelblichweiß eingefaßt, zuweilen an den Winkeln mit einigen kastanienbraunen oder schwärz-

u) Diese Anzahl ist unbestimmt, denn man findet die Anzahl der Bauchschilder von 140 — 156 und die doppelten Schwanzschilder von 25 — 39 variiren; immer haben die Jungen weniger als die Alten und die Weibchen immer weniger als die Männchen, wenn nicht bey jenen mehrere an den Seiten keilförmig eingeschoben sind. Es ist überhaupt sehr unsicher die Bestimmungen der Arten auf die Zahl der ganzen und getheilten Schilder zu gründen, da sie bey jeder Häutung anders ausfällt.

schwärzlichen Punkten und am Unterkiefer mit rostfarbener Einfassung der Schildchen versehen; auf dem Schwanze stehen einige kastanienbraune Flecken und dergleichen Atomen; von den Schläfen an bis zu den Augen laufen zwey kastanienbraune halbe Monde in Gestalt eines lateinischen in der Mitte getrennten)(, wovon die Hörner nach der Schlafgegend weiter auswärts stehen als nach den Augen zu x); hinter den Augen ist ein rostbrauner Streifen, der bis an die Seiten des Halses reicht und sich gewöhnlich in einen kastanienbraunen Fleck endigt; vom Nacken bis zur Schwanzspitze läuft ein rostbrauner Streifen, der die Form eines Zickzacks oder vielmehr an einander gereicheter Rauten und länglicher Ratten y) hat, deren äußere Ecken allezeit dunkler, kastanienbraun oder schwärzlich sind; an den Seiten laufen theils deutliche, theils verloschene kastanienbraune rundliche oder halbmondförmige oder auch, wie ein undeutliches kleines)(gestaltete Flecken hin, welche den Einschnitten der Rhombusse und Rhomboiden entgegen stehen; das Kinn ist gelblich oder weißgelb, oft fuchsroth gefleckt so wie die untere Schwanzspitze; der Unterleib ist stahlfarben, dunkelaschgrau oder schwärzlich, gelblich weiß an den Rändern gemischt, auch zuweilen an den Schuppen unvermischt weißlich gerändet, und mit deutlichen schwärzlichen

x) Von andern wird diese Zeichnung mit einem lateinischen unten getrennten V verglichen, und noch andere sagen sie seyen herzförmig, allein dieß habe ich nie gefunden; vielmehr ist der Raum, dem die Grundfarbe zwischen dieser Zeichnung und dem Anfang der Kettenlinie macht, fast herzförmig.

y) Rhombus und Rhomboides.

lichen Punkten, besonders nach dem Halse zu, an den Seiten versehen. Die Hälfte der Seitenschuppen und die Ecken der Schilder sind weißgrau mit einem stahlfarbenen, aschgrauen oder schwärzlichen viereckigen Fleck.

Das Weibchen.

Es ist nicht so lang als das Männchen, aber in allen Theilen stärker. Mehrentheils habe ich 141 oder 142 Bauchschilder und 30 Paar Schwanzschilder gezählt z). In der Gegend der Schläfe ist eine merkliche aufgetriebene Erhabenheit und die Backen sind vorzüglich weit aufgeblasen. Die Grundfarbe des Oberleibes ist meist eisengrau, olivengrau oder aschgrau, und die Zeichnung schwarzgrau, an den Ecken des Zickzacks und an den Seitenpunkten schwärzlich, zuweilen sind sie ganz dunkelbraun oder schwärzlich; der Unterleib ist stahlgrau gelblich marmorirt mit einigen schwarzen Punkten nach der Kehle zu; der dunklere Streifen hinter den Augen ist undeutlich.

Bis zum vierten Jahre sind die jungen Nattern schlank; der Kopf ist nicht so eckig abgesetzt und der Schwanz nicht so schnell zugespitzt; die Grundfarbe ist bald heller, bald dunkler rostfarben und die Zeich-

z) Und ich kann mir nur eines einzigen Weibchens erinnern, das nicht an der Mitte des Unterleibes bald höher bald tiefer ein bis über die Hälfte keilförmig eingeschobenes Schild gehabt hätte, das nicht mit in die Reihe paßte. Doch ist dieß nichts charakteristisches, denn wenn die obere Haut abgelegt wird, so liegen darunter ganze Schilde.

Zeichnung auf dem Rücken bildet ein tiefes rothbraunes oder dunkelbraunes Zickzack, und an den Seiten weg liegen verwaschene rothbraune Punkte. Der Unterleib ist grau und gelb vermischt und ganz mit schwarzen Punkten bestreut, auch zuweilen aschgrau mit lauter weißen Querbinden, auf welchen hin und wieder kleine schwärzliche Punkte stehen; die Schwanzspitze ist braun. Selten ist das Zickzack auf dem Rücken etwas unterbrochen und noch seltener läuft das)(vorne in den braunen Punkten zusammen.

Dieß ist der größten Wahrscheinlichkeit nach Linne's Nordische Natter (Coluber chersea).

So wie fast alle Amphibien, also variirt auch diese Natter in der Farbe sehr, selten aber in der Zeichnung. Man findet daher in dieser Hinsicht in den Beschreibungen mancherley Abweichungen, die noch dadurch vermehrt werden müssen, weil das Trocknen und der Spiritus sie merklich verändert.

Varietät 1. Die Farbe rostroth mit blaßblauer oder rothgrauer Zackenbinde, deren Ecken dunkelbraun sind, und verschossenen gräulichen Seitenflecken. Der Unterleib rothgrau mit weißen Queerbinden und mit rothbraunen Punkten a).

2. Der

a) Hiermit stimmt Razumowsky's rothe Viper (Coluber chersea) Histoire naturelle du Jorat et de ses environs. p. 118. am meisten überein, doch zähle ich an meinem Exemplare weniger Schwanzschuppen, nämlich nur 33 Paare. Nach Razumowsky ist sie 1 Fuß 5 Zoll 4 Linien lang und 1 Zoll 3 Linien dick. Der Körper ist oben wie bey der *Aspic* rostfarben mit einer Binde von sehr blaßbraunen Flecken der Länge nach; unten ist er fuchsroth

2. Der Oberleib ist olivengrün mit dunkelgrauen Rückenstreifen, dessen Ecken schwarz sind; der Unterleib stahlblau mit weißen Schilderkanten und vielen schwarzen Punkten an Hals und Brust.

3. Der Oberleib ist silberfarben; der Rückenstreifen schwarz.

4. Der Rückenstreifen ist in der Mitte des Rükkens etwas unterbrochen, so daß er nicht kettenförmig zusammenhängt, sondern einzelne viereckige oder rundliche Flecken hat.

5. Auf den Vorderkopf stehen deutliche dunkelbraune Flecken.

6. Der Vorderkopf ist mit feinen dunkelbraunen, kastanienbraunen oder schwärzlichen Atomen bestreut.

7. Wenn sie die Haut im Frühjahr ablegen wollen, so sind sie zuweilen am Oberleibe rußschwarz, und man sieht nur bey der genauesten Ansicht die Rückenzeichnung vorzüglich dunklere Ecken von der Kettenlinie. Dieß habe ich immer für Coluber Prester gehalten, weil sonst alles übrige, Gestalt der Schilder u. s. w. übereintrifft.

Ueberhaupt ist die Zeichnung vor der Mauserung dunkler, als nach derselben. Ferner findet man auch noch Abänderungen in Ansehung der Kopfschilder, so habe ich nämlich

8. eine dreyjährige Europäische Natter (Fig. 1. b.) *b*) von 9 Zoll Länge vor mir, welche ein fünfeckiges nach der Schnauze etwas abgerundetes Wir-

roth (roux) mit braunen Punkten und einer weißlichen Einfassung der Schilder. Am Bauche stehen 155 und am Schwanze 71, auch 73 Schilder.

b) Hier ist der Kopf in natürlicher Größe abgebildet.

belschild hat, neben welchem nach hinten zu 2 kleine rundliche und darauf zwey größere dreyeckige, statt der knieförmigen bey den alten stehen. Sähe man den Kopf allein, so würde man diese Natter für eine ganz verschiedene halten; so aber trifft alles übrige überein.

9) Auch daß ist noch bemerkbar, daß bey sehr alten die Schilder auf dem Kopfe, welche ohnehin in Vergleichung mit andern Schlangen klein sind, so lose und erhaben stehen, daß man sie bloß als Schuppen ansprechen möchte; dieß ist vorzüglich dann der Fall, wenn die Mauserung nahe ist. Vielleicht ist daraus Coluber Redi entstanden.

Der Graf Rozumowsky giebt a. a. O. S. 115 noch zwey Varietäten an, an welchen ich aber keine merkliche Verschiedenheit finde, als daß die Linie an der Seite des Kopfs durch die Augen geht. Er sagt: Eine ist aschgrau und die andre rothbräunlich, aber viel seltener. Beyde sind unten am Bauche stahlbläulich mit weißen Rändern und bisweilen mit weißen Flecken auf den Rändern der Schilder. Auf der grauen oder braunen Grundfarbe zeigen sich große schwarze Flecken, abwechselnd in die Queere nach der Länge gezogen und selten durch eine schiefe Linie vereinigt. Auf den plattgedruckten dreyeckigen Kopfe befinden sich mehrere schwarze Flecken, wovon die obersten ziemlich große und breite Linien, ein unten offenes lateinisches V bilden, wovon die untere Oeffnung nach hinten steht; vom Anfang der Schnauze geht eine breite schwarze Linie durch die Augen bis an den Hals. Am Bauche stehen 151 — 155 Schilder und am Schwanze 79 — 90 — 101 Schuppen.

Hier-

Hierbey ist mir weiter nichts auffallend, als die große Anzahl Schwanzschuppen.

Diese Natter nun trifft man bey uns in Thüringen, theils auf den sonnigsten Bergen, theils, und zwar am meisten in düstern, feuchten und sumpfigen Thälern an, immer aber an steinigen Orten. Sie ist leider nicht selten und es werden fast alle Jahre Personen von ihr gebissen. Im Oberkiefer unter den Augen liegt eine eyrunde Erhöhung, in dieser ist der bewegliche gekrümmte lange Giftzahn, wie die Krallen der Katzen in einer Scheide versteckt, wenn man denn die nach innen liegende mit kleinen nach hinten gekrümmten Zähnchen besetzte Kinnlade mit einem Federmesser oder dergleichen bewegt, so hebt sich der große Giftzahn, unter welchem der Giftbeutel sitzt, in die Höhe und ist deutlich zu sehen, beym Zurücklassen der Kinnlade senkt er sich wieder ein. Auch in der untern Kinnlade liegt ein mit Zähnen besetzter Kiefer. Die Zunge ist gethellt, spitzig, schwarz und liegt in einem cylindrischen Köcher Sie ist bey weitem nicht so schnell und gewandt wie die folgende oder die Ringelnatter, doch steigt sie auch auf Büsche und Bäume. Sie frißt nicht allein Insecten, Würmer, Frösche, Kröten und Eidechsen, sondern auch junge Vögel, und ich habe einmal in einer ein junges Rothkehlchen gefunden, daß fast ganz flücke war.

Die Jungen kommen im Julius und August zur Welt, sind, wenn sie ausschlüpfen, 5 Zoll lang, cylindrisch, nur an dem Schwanze zu schnell abnehmend, haben ihre Giftzähne schon, sind oben dunkel, unten hellaschgrau, und haben theils die Zeichnung der alten, theils sind sie auch über den ganzen Körper, mit viereckigen im Verband stehenden dunklen Flek-

ben besetzt, wie ich jetzt eben 2 vor mir habe, die ich aus einer Mutter schneide, die sechs Jungen bey sich hat. Die sogenannten Eyer hängen paternosterartig zusammen, sind mit einer festen Haut umgeben; die Jungen liegen trompetenartig zusammengelegt nach dem Rücken zu, und nach dem Bauch zu ist eine das Junge umgebende weißgelbe Eyermasse, von welcher sie die Nahrung genießen, welche im Mutterleibe fließt und weich, an der Luft aber geronnen ist und wie Gallerte wird, und welche wie der Mutterkuchen durch einen Kanal am Nabel ohngefähr einen halben Zoll vom After hängt, bey der Geburt der Jungen mit weggeht, und durch die erste Bewegung derselben abreißt. Die Alte bleibt eine geraume Zeit bey den Jungen, und ich habe die ganze Familie sich oft an der Höhle sonnen sehen.

2. Die Thüringische Natter.

Coluber Thuringicus *c*).

(Taf. I. Fig. 2.)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf ist eyrund; der Schwanz mittelmäßig und stumpf; die Schuppen sind ungekielt der Kopf

c) Ich nenne sie so, weil ich noch keine genaue Beschreibung von ihr gefunden habe, und sie gewöhnlich mit andern verwechselt worden ist.

Vielleicht ist sie Cettis *La Serpa detta Vipera di Secco* (die Viper des trockenen Landes. Uebers.

Kopf hat ein herzförmiges dunkles Fleck und der Rücken dergleichen zackige Queerflecken.

Beschreibung.

An Länge gleicht sie der vorhergehenden. Der Schwanz aber beträgt allezeit fast den 6ten Theil der Länge des übrigen Körpers. Die ich vor mir habe ist 18 Zoll lang, wovon der Schwanz fast 3 1/2 Zoll beträgt. Sie ist schlanker als die vorhergehende, in der Gestalt fast der Ringelnatter ähnlich. Der Schwanz läuft nach und nach in eine stumpfe Spitze aus. Der Kopf ist eyförmig, oben etwas gedrückt, an den Seiten ebenfalls, daher hier eckig; die Schnauze abgerundet; das Rüsselschild backofenförmig; die zwey Schnauzenschilder fünfeckig; die größern Stirnschilder desgleichen; das Wirbelschild groß und ebenfalls unregelmäßig fünfeckig, nach hinten scharf zugespitzt; die daneben liegenden Augenbraunenschilder länglich, fast geigenförmig; hierauf folgen zwey große eyrundliche, an der Vorderseite durch die Winkel des Wirbelschildes und der Augenbraunenschilder etwas ausgeschnittenem, Hinterhauptschilder, und der Kopf ist bis zum Halse mit rundlichen Schuppen besetzt; die kleinen runden Nasenlöcher liegen in einer eckigen Schuppe oder Schild, deren noch zwey nach den klei-

vers. von dessen Naturgesch. von Sardinien III. S. 48). Es paßt so ziemlich alles auf die unsrigen. Eben so scheint sie die Oesterreichische Natter in Sturms Deutschlands Fauna. Abth. III. Heft 2. (Zwey Abbildungen) zu seyn, so wie Schrancks Flecken-Natter (Fauna Boica p. 291).

nen rothgelbgesternten Augen zu stehen; an den Seiten des Oberkiefers liegen sechs unregelmäßige viereckige Schilder, von denen das vierte und fünfte die größten sind; an den Unterkiefer sieht man in der Mitte ein dreyeckiges Lippenschild, auf welches zwey größere rhomboidalische Rinnenschilder folgen, die in der Mitte durch tiefe Furchen getheilt sind, und am Rande weg laufen auf jeder Seite sieben viereckige Schildchen hin, wovon die mittlern auszeichnend groß und mehr fünfeckig sind; der übrige Hinterkopf hat eyrunde Schuppen. Der ganze Oberleib ist mit glatten, rautenartigen an der untern Spitze etwas abgestumpften Schuppen besetzt. Der Unterleib hat gewöhnlich, wenigstens an den Männchen, 164 Bauchschilder und 36 Paar Schwanzschilder doch variiren jene von 155 — 166, und diese von 34 bis 38.

Die Grundfarbe des Oberleibes ist nicht immer gleich. Sie ist aschgrau, eisengrau, olivenbraun, gewöhnlich aber olivengrau und seltener röthlich; von den Nasenlöchern an läuft eine dunkelbraune oder kastanienbraune Linie durch die Augen bis an die Seiten des Halses, welche in der Gegend der Schläfe sich etwas verstärkt; der Oberkopf ist, so weit die Schilder reichen, hellbraun, dunkelbraun getüpfelt und marmorirt, und auf der Mitte der Hinterhauptschilder fängt ein dunkelbrauner oder kastanienbrauner herzförmiger Fleck an, der bis an den Nacken reicht, und hier zuweilen an beyden Seiten scharf abgeschnitten ist; am Anfang des Hinterhalses stehen zwey große dunkel- oder kastanienbraune Flecken, dann folgt eine Reihe wechselsweis als ein Zickzack stehender dergleichen Flecken, die gewöhnlich noch dunkler,

schwarz-

schwarzbraun oder schwärzlich eingefaßt sind, und dann gezähnelte undeutliche Queerbänder, die zuweilen durch zickzackförmige Flecken abwechseln; auch an den Seiten stehen einzelne gezähnelte dergleichen Flecken, welche gewöhnlich dunklere Einfassungen der Schuppen sind, und die Schwanzspitze ist hellbraun. Die Einfassung des Ober- und Unterkiefers ist weiß oder gelbgrau, dunkelbraun marmorirt; die Seiten sind etwas heller als der Rücken und die Schuppen mit schwarzen Atomen bestreuet; an den Seiten der Bauchschilder geht ein gelblicher Streifen hin, der fein dunkelbraun punktirt ist; der Unterleib ist hellgrau, olivengrau oder graublau mit noch dunklern feinern Pünktchen und hellern Schuppenrändern. Wenn diese Natter in der Sonne liegt, so spielen die Schuppen mit allen Regenbogenfarben, vorzüglich mit blauer und röthlicher, als wie der Taubenhals. Eben dieß sieht man noch, wenn man sie aus den Spiritus nimmt und an die Sonne legt.

Diese Natter heißt in Thüringen die Otter oder gemeine Otter, zum Unterschied von der vorhergehenden, welche man wegen ihrer Kopfzeichnung Kreuzotter nennt, und sie wird fast eben so sehr wie jene gefürchtet, auch sieht man in der Seite der obern Kinnlade größere Zähne als die übrigen, welche ich aber für keine Giftzähne halte, ob ich sie gleich noch nicht genau genug untersucht habe; denn es stehen oben zwey vollkommene und unten eine vollkommene Reihe spitziger etwas nach hinten gekrümmter Zähnchen d)

d) Ich habe dieses und voriges Jahr keine dieser Nattern lebendig oder frisch habhaft werden können, um die

In meiner N. G. des In- und Auslandes I. 1. S. 601. Nr. 2. habe ich sie unter dem Namen gemeine Otter beschrieben, und in meinen getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände I. Taf. 10. Fig. a. und in der Musterung schädl. Thiere Fig. 2 abgebildet. Ich hielt sie damals für Linne's Coluber Berus und nach meiner Beschreibung ist sie unter diesem Namen in mehrere Schriften aufgenommen worden.

Sparrmanns rostfarbene Natter (Neue Schwedische Abhandl. Bnd. XVI. 1795. Julius bis September S. 180 u. f. Taf. VII. Fig. A. B.) ist die meinige, ohngeachtet in Thüringen die röthliche Varietät seltener ist, als die graue. Er charakterisirt sie so: Coluber ferrugi. nosus, cinereus, occipitali macula magna, cordata, dorsi serie dupplici macularum minorum, liniaque suboculari longe extensa, brunneo notatus, squammulis ovatis planis. Die glatten Schuppen allein, sagt er, sind hinlänglich, diese Art von unsern übrigen Schwedischen Schlangen zu unterscheiden. Er zählt 165 Bauchschilder und 58 Schwanzschuppen. An einem an-

an-

die Untersuchung genau genug anzustellen. Es macht die kalte und trockne Witterung, wo man diese Amphibien selten außer ihren Höhlen am Tage sieht. An Exemplaren in Spiritus, die ich vor mir habe, läßt sich schlechterdings nichts so sicher wie nöthig angeben. Ich werde es nachtragen, so bald ich ein lebendiges Exemplar erhalte. Ich habe mich sonst deswegen nicht genauer um die Sache gekümmert, weil ich der Thüringischen Sage traute, die diese Schlange für eben so giftig wie die Europäische Natter ausgiebt.

dern Exemplare 183 Schilderschuppen und 48 Schwanzschuppen. Die Zähne sind kaum sichtbar; der Kopf durch Streifen in 9 Theile getheilt, in drey Reihen mit Einschluß der Nasenspitze. Die Hauptfarbe des Rückens rostig, hellbraun mit aschgrau und mit leberfarbenen Streifen vermischt. Eine schmale leberfarbene Linie läuft von beyden Nasenlöchern hinab neben den Augen und Mundwinkeln vorbey und hört in einer Entfernung von einem halben Zoll hinter letztern auf. Ein sehr brauner Fleck nimmt gleich neben den erwähnten neunten Schildchen den ganzen Nacken ein und ist nach hinten zu in Gestalt eines Herzens ausgehölt; auf jeder Seite des Rückens läuft eine Reihe kleiner brauner Flecken. Die Bauchschilder sind vorn weißlich, dann hellrostfarbig und stahlgrau; die Schwanzschuppen rost- und stahlfarbig. Die Gestalt der Rückenschuppen ist länglich, näher nach den Schildern zu eiförmig, jede nach der Spitze zu mit einen oder zwey dunkeln Punkten bezeichnet.

Ich glaube auch meine Natter in Razumowsky's Aspic (a. a. O. S. 284) zu finden. Er sagt, sie gleicht der rothen Viper sehr, nur ist sie größer. Die Grundfarbe ist röthlichbraun und schwarz gepünktelt, doch in der Schweiz mehr braun, als in den südlichen Provinzen von Frankreich. Oben auf dem Kopfe hat sie zwey unregelmäßige schwarze Flecken und an den Seiten desselben eine braune Binde, welche durch die Augen geht; auf dem Rücken steht eine Binde, wie bey Coluber Berus, und manchmal sind es nur breite Queerflecken. Sie ist 1 Fuß 8 Zoll 11 Linien lang und 1 Zoll 10 Linien dick; unter dem Bauche hat sie

155, und am Schwanze 69 Schilder. Razumowsky verglich damit eine Aspic aus der Gegend von Montpellier, und fand sie zwey Fuß 6 Linien lang, und zwey Zoll dick und zählte 146 Schilder am Bauche und 71 am Schwanze *e*). Als Merkmal dieser Art giebt er an: 1) Zwey Erhabenheiten an den Seiten des Hinterkopfs, die, wenn das Thier böse wird, sich höher und deutlicher zeigen *f*). 2) Mit der rothen Viper hat sie das gemein, daß die Gegend des Afters weit dicker als der übrige Leib ist. 3) Sie kann sich sonderbar aufblasen, vorzüglich wenn sie böse ist *ff*).

Diese eben von mir beschriebene Natter bewohnt in Thüringen die höchsten Berge und die Thäler, und ist im Sommer gern auf Wiesen und den angränzenden Feldern. Sie versteckt sich in Erdritzen, Maulwurfshöhlen und ins Moos, besteigt die Büsche und Bäume sehr geschickt, und im Junius habe ich schon einigemal ihren Balg auf einer kleinen Fichte hängen sehen, wo sie sich also gehäutet haben mußte. Sie geht mehr am Tage hervor, als die vorhende und man trifft sie daher, wenn warmes Wetter und Sonnenschein ist, häufiger an; doch ist sie auch geschwinder und nicht so leicht zu bekommen.

Ihre Nahrung besteht in Insecten, Fröschen, Eidechsen, Mäusen, Maulwürfen und jungen Vögeln.

Ich

e) Dieß war wahrscheinlich Coluber Berus Lin., die vorhin beschrieben worden.

f) Bey dieser und der vorhergehenden habe ich dieschwielige Erhöhung am Weibchen zur Paarungszeit bemerkt.

ff) Dieß thun alle Nattern.

Ich weiß nicht gewiß ob sie lebendiggebährend ist; habe aber bey den Weibchen im Junius fast ausgewachsene Eyer wie bey der Ringelnatter gefunden, so daß ich glaube, sie legt bloß Eyer und läßt diese durch die Erd- und Sonnenwärme ausbrüten.

Mit dieser Natter hat mir diejenige auch viel Aehnlichkeit, welche Razumowsky unter dem Namen Chatoyante beschreibt; vielleicht daß sie bey genauer Untersuchung weiter nichts als eine Thüringische ist. Ich will sie daher zur Vergleichung hier sogleich folgen lassen.

3. Die Schiller-Natter (Chatoyante).

Coluber versicolor. *Razumowsky* l. c. p. 122 Pl. 11. Fig. 6.

(Taf. 1. Fig. 3.)

Sie ist 1 1/2 Fuß lang und so dick, wie eine große Schreibfeder; der Leib glänzt wie mit Oehl bestrichen; oben hat er eine aschgraue Farbe mit einer braunen Binde, welche aus kleinen Queerlinien in Zickzack geordnet besteht; unten ist er rothbraun mit blauweißlicher Einfassung am hintern Ende jeder Schilder und weißen Flecken auf beyden Seiten. Diese Farben spielen im Lichte sehr angenehm mit einem blauen Wiederschein; wenigec die Rückenfarbe. Die Schuppen des Oberleibes sind rundlich länglich und

ein

ein wenig erhaben. Unten am Bauche befinden sich 156 — 161 Schilder, unter dem Schwanze 113. Der Kopf ist oben grau mit einer braunen Figur von einem Zweyblatt, dessen zwey breite Aeste sich in der Gestalt eines sehr weit geöffneten V von einander entfernen, so daß die Spitze zwischen den Augen liegt. Ueber die Augen geht eine braune Binde, welche an den Seiten, wie bey der Europäischen Natter, wegläuft. Die Augen sind klein, schwarz, mit rothem Stern. Unten ist der Kopf weiß mit einigen röthlichen Linien. Sie unterscheidet sich vorzüglich durch den ziemlich platten Kopf, der fast der Europäischen Natter ihren ähnelt, vorragende Oberlippen und drey tiefe Längsfurchen unter der untern Kinnlade hat.

Alles, was diese Natter besonders auszeichnet, und welches ich unterstrichen habe, trifft mit meiner Thüringischen Natter überein. Wären die Kopfschilder genauer angegeben, so würde man mit Gewißheit entscheiden können. Die drey Furchen am Kinn können kein Unterscheidungsmerkmal angeben, weil etwas zusammengeschrumpfte Exemplare von allen Nattern im Sommer dieß Kennzeichen an sich tragen. So fand ich vor einigen Tagen eine getödtete Ringelnatter, die an der Sonne lag, und vier solcher Furchen unter dem Kinne hatte.

Da unser Herr Verfasser die Vipera Francisci Redi Aldrovandus Serp. 115. 116. Laurenti spec. med. p. 99. n. 218. als Synonym mit seiner Europäischen Natter anführt, so ist nöthig, hier noch eine kurze Beschreibung derselben beyzufügen.

gen. Wenn die Kopfschuppen nicht hinderten, so würde ich sie vielmehr für meine Thüringische Natter halten.

4. Die Redische Natter.

Coluber Redi. *Gmel. Lin.* g)

Der Kopf ist mit kleinen Schuppen bedeckt und rothbraun; auf den Körper befinden sich der Länge nach vier Streifen, von kurzen wechselsweis stehenden Querstrichen, welche in den beyden mittelsten Streifen vorwärts zusammenfließen; der Unterleib nebst der Schwanzspitze sind roth; am Bauche stehen 152 Schilder und am Schwanze 33 Paar Schuppen.

Man findet sie an den Oesterreichischen und Italienischen Küsten. Ihr Biß ist sehr giftig und gefährlich, wenn man nicht mit den schlei-

mi-

g) *Coluber Redi. C. capite toto squamis minutissimis imbricata, corpore striis transversis brevibus alternis, quadruplici serie longitudinali dispositis, intermediis anterius confluentibus.* 152 — 33 — 185. *Gmel. Lin.* Syst. I. 3. p. 1091.

Otter. Meyers Thiere II. p. 5. t. 16 — 18? (Sind Europäische Nattern).

Redi opuscul. Var. II. p. 153. u. 249. *Ejusd.* experimenta circa disversas res naturales Amst. 1675. 12.

migen Auflösung von Quecksilber und dem Gentianen-Decocte bald vorbeuget.

B.

Redi's Viper. Weigel, Abhandl. der Hallisch. naturf. Gesellsch. I. p. 11.

Eine andre ungehörnte Natter. Batsch. Thiere. I. p. 471.

Redi's Natter. Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 163. n. 35.

Die

Die Nordiſche Natter. h)

(Vipere Chersea.)

(Taf. II. Fig. 1.)

Iſt der beſchriebenen Europäiſchen ſehr ähnlich. Sie iſt ebenfalls in Europa beſonders aber in den

h) *Aesping.* Schwed.
Col. Chersea. Lin. Amph. Act. Stockh. 1749. p. 246. Taf. 6. (Schwed. Abh. XI. 255. 6. F. 1. 2. B.)
Aspis colore ferrugineo. Aldrov. Serp. 197.
Col. Chersea. Wulf Ichthyolog. cum Amph. regn. Bor. p. 10. n. 15.
Col. Chersea. Laurenti Spec. med. p. 97. n. 214. La Cepede.

Ich habe oben bey der Europäiſchen Natter ſchon meine Vermuthung geäußert, daß die Nordiſche Natter nichts anders als eine junge männliche Europäiſche Natter (Coluber Berus) ſey. Ich habe ſonſt auch, ehe ich dieſe Amphibien nach Alter und Geſchlecht mehr unterſucht hatte, die jungen zwey- und dreyjährigen Europäiſchen Nattern für verſchiedene und für Nordiſche gehalten, beſonders da ich ſie auch zuweilen in der Geſtalt der Kopfſchuppen geändert fand. Allein jetzt bin ich für meine Perſon in Rückſicht der Identität beyder überzeugt, und wünſche, daß andere ähnliche Vergleichungen anſtellen mögen, um einmal zur Gewißheit zu gelangen. Linne's Beſchreibung paßt völlig auf meine zwey und drey-

den nördlichen Gegenden und selbst in Schweden zu Hause, wo sie sogar sehr giftig ist. Wulf hat sie in Preußen gefunden. Sie hat gewöhnlich 150 sehr lange Bauchschilde, und 34 Schilderpaare unter

jährigen Europäischen Nattern. Folgende Schriften sind zu vergleichen:

Coluber Chersea. *Gmel. Lin.* Syst. nat. p. 1091. *Linné* Faun Suec. 285. *Ejusd.* Syst. nat. Ed. X. p. 218. Weigels Abhandl. der Holländ. Naturf. Gesellsch. I. S. 12.

Die braune Natter. *Schwenkfeld* theriotr. Siles. p. 167.

Die schwed. Schlange. Schwedische Abhandl. XL. p. 87. Neuer Schauplatz der Natur. I. p. 116.

Die schwedische Natter. Müllers Naturs system III. S. 116. n. 16.

— — Batsch Thiere. I. S. 470.

— — Bocks N. G. von Preußen. IV. S. 494. n. 2.

— — Donndorfs europäische Fauna. VII. S. 176. Nr. 2.

— — Dessen zool. Beytr. III. S. 161. Nr. 32.

Die Chersea. Göze Naturalkabinet. S. 50. Nr. 2.

Die kleine Asping. Onomat. hist. nat. III. p. 154.

Die Schwedische Viper. Gmelin Geschichte der Insecten I. S. 294. Nr. 3.

La Cherseé. *Bonnaterre* Optiol. 35. n. 82. Pl. 10. fig. 10.

Die Nordische Natter. Suckows Thiergesch. III. S. 182. Nr. 36.

— — Schriften der naturf. Gesellsch. zu Kopenhagen I. 2. S. 25.

ter dem Schwanze. Die Rückenschuppen haben eine erhöhete Nath und sind stahlgrau. Der Scheitel ist weiß und mit einem schwarzen herzförmigen Flecke gezeichnet. Ueber den Rücken läuft ein Band, das aus schwarzen runden aneinanderhängenden Flecken besteht.

Sie hält sich gewöhnlich in dichtem Gesträuch und unter schattigen Bäumen auf. In der Gegend von Upsal fürchtet man sie sehr. Linné fand auf seiner Reise durch Schweden eine Frau, die von dieser Natter gebissen war er gab ihr Olivenöl in der gegen den Biß der Englischen Natter (Coluber Prester) vorgeschriebenen Dosis, es half aber nichts und die Frau starb.

In der Note *i*) wird man die verschiedenen,

i) „Die Schwedische Natter ist sehr giftig und „bloßes Oel ist gegen ihren Biß unwirksam.

„Die Wurzeln des Mungos (Ophiorrhiza Mungos. Lin.), des Mogori (Mogorium) und die „Polygala senega (Klapperschlangwurz) würden „ohne Zweifel helfen, aber diese Mittel sind in Europa sehr selten und auf dem Lande, wo doch die Fälle „allein vorkommen, muß man Mittel haben, die „wohlfeil und leicht bey der Hand sind.

„Ein Bauer wurde von einer Schwedischen Natter „in die kleine Zehe des linken Fußes gebissen; nach „6 Stunden war der Fuß, das Bein und der Schenkel roth und geschwollen, der Puls war klein und „unterbrochen. Der Kranke klagte über Kopfschmerz, „Schneiden im Unterleibe, Mattigkeit und Beklemmung, er weinte oft und hatte keinen Appetit Diese Symptome bewiesen, daß das Gift sich schon in „die Masse des Bluts verbreitet hatte.

Man

in Schweden angewandten Mittel gegen den Biß die-

„Man hatte mehrere Proben, daß der Saft der „Eschenblätter gegen den Biß der Europäischen Natter „geholfen hatte, aber man wußte nicht, ob er auch „gegen diese helfen würde; da man aber kein sicheres „Mittel bey der Hand hatte, so that man eine Hand „voll zarte kleingeschnittene Eschenblätter in einen „Mörser und stieß sie klein, that ein Glas Franz„wein dazu und drückte den Saft durch einen leine„nen Lappen. Der Kranke trank alle halbe Stunden „ein Glas voll davon, zugleich legte man ein Pflaster „von gequetschten Blättern auf die Wunde und gab „ihm gegen 10 Uhr des Abends eine Tasse warmes „Oel.

„Er schlief die Nacht hindurch gut und war am „Morgen viel besser. Der Schenkel war nicht mehr „geschwollen und das Bein nur noch wenig. Der „Kranke fühlte nur noch eine kleine Beklemmung „und Schwäche und der Puls war stärker und gleich„förmiger. Man rieth ihm, den Saft und das Oel „fortzugebrauchen, da er sich aber besser fühlte, ver„nachlässigte er es und die Symtome stellten sich alle „wieder ein. Durch Hülfe des nämlichen Mittels „wurden sie zum zweytenmale vertrieben. Bey die„sem Rückfall erschienen auf den geschwollenen Thei„len bläuliche Streifen, der Puls war schwach und „beynahe zitternd. Man gab den Kranken des Abends „einen Theelöffel voll Theriak, er schwitzte die Nacht „stark, die blauen Streifen, die Röthe und der Ge„schwulst verloren sich größtentheils, der Puls wurde „gleich und stärker und der Appetit kam wieder. Die „Arzeney wurde fortgesetzt, der Fuß blieb nur noch „etwas steif und die verwundete Zehe empfindlich; „beydes dauerte aber nur zwey Tage und nun wurde „die Arzeney ausgesetzt.

„Der Kranke war jung, aber sein Blut war sehr „scharf. Wahrscheinlich hätten die Eschenblätter

dieſer Natter, die dort Aesping heißt, weitläuftiger finden k).

„allein geholfen, da man aber von ihrer Wirkſamkeit „noch nicht überzeugt war, ſo that man den Theriak „und das Oel hinzu, die wenigſtens nicht ſchaden „konnten.“ S. Lars Montin in den Abhandlungen der Stockholmer Akademie. Akad. Sammlungen. Ausländiſcher Theil. XI. Band S. 300 ff.

k) Auch in Thüringen fürchtet man ſich mehr vor der jungen Europäiſchen Natter, als vor der alten, weil ſie viel ſchneller iſt, und röther ausſieht. Sie hat auch den beſondern Namen Feuerotter. B.

Die Aspis-Natter.

(L'Aspic.) *b)*

(Taf. II. Fig. 2.)

Ist vorzüglich im südlichen Frankreich zu finden. Mehrere große Naturforscher behaupten, sie sey nicht giftig, aber wegen der hohlen durchbohrten Giftzähne, die ich in ihrer obern Kinnlade gefunden

b) *L'Aspic. M. d'Aubenton*, Encyclopedie methodique.
Coluber Aspis. Lin. amphip. Serp.
An Vipera maculata? Laurenti Spec. med. p. 102. *La Cepede.*

Es scheint nicht, wie wenn der Verfasser hier einerley Thier mit der Linneischen Aspis beschriebe, wie die Vergleichung mit den Zusätzen zeigen wird. Doch scheint die Vermuthung mehrerer sehr wahrscheinlich, daß Linne's Coluber Aspis zu Coluber Berus oder chersea gehöre, worin nicht bloß die Zeichnung bestärket, sondern auch der schon oben von mir angegebene Umstand, daß die kleinen Kopfschilder wie Schuppen aussehen und vor Ablegung der Haut wirklich so tief eingeschnitten sind, daß sie wie Schuppen getrennt erscheinen. Linne' sagt selbst Syst. nat. XII. p. 387. daß die Aspis der Chersea sehr nahe komme. Es gehören hierher noch:
Die Aspis Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 187 n. 48.
L'Aspic. Bonnaterre Ophiolog. 32. n. 17. Pl. 37. fig. 1. B.

den habe, ziehe ich Linne's Meynung vor, der ihr Gift für sehr gefährlich hält. Ich lasse sie auf die Nordische Natter folgen, mit der sie so viele Aehnlichkeit hat, daß sie, wie Linne' vermuthet, vielleicht nur eine Varietät derselben ist; nur scheint sie durchgehends etwas größer zu seyn. Das Exemplar im königlichen Cabinet ist drey Fuß lang; davon hält der Schwanz 3 Zoll 8 Linien. Ich habe unter dem Bauche 155 große Schilder und 37 Paar Schwanzschildchen gezählt. Aber diese Zahlen wechseln ab; Linne' zählt nicht mehr als 146 Bauchschilder, hingegen 46 Paar Schwanzschilder.

Die obere Kinnlade hat, wie schon bemerkt ist, Giftzähne; die Kopfschuppen sind den Rückenschuppen gleich, oval und mit einer erhöhten Nath in der Mitte. Ueber den Rücken laufen drey Reihen röthlichschwarz eingefaßte Flecken, die ihr ein getiegertes Ansehen geben; deswegen findet man sie in manchen Kabinetten unter den Namen der getiegerten Schlange (Serpent tigré). Diese drey Reihen von Flecken laufen nach dem Schwanze zusammen und bilden dann ein Band, das im Zickzack läuft. Dadurch bekommt sie einige Aehnlichkeit mit der Europäischen Natter, der sie auch in der Farbe des Bauchs gleicht, welcher gelblich und schwärzlich marmorirt ist.

Die Alten scheinen unsre Aspis nicht gekannt zu haben, denn man muß sie nicht mit der weiter unten vorkommenden Aegyptischen Natter verwechseln, die bey den Alten auch Aspis hieß, und durch den Tod einer großen Königin berühmt geworden ist.

Zusätze.

1. Die Aspis-Natter.

Coluber Aspis. Lin. o)

Der Kopf ist beschuppt; der Bauch hat 146 Schilder und der Schwanz 46 oder 34 Paar Schwanz-

o) *Coluber Aspis. C. naso verruca erecta terminata, corpore rufo, striis characteriformibus alternis sparsis confluentibus, subtus chalybeo flavo-punctato* 146 — 46 — 192. *Gmelin Lin* Syst. I. 3. p. 1043.

Vipera Mosis Charas. Laurenti Spec. p. 100. n 219. (Wird von Herrn La Cepede zu Coluber Berus gerechnet.)

Ström Sande. Col Charus nouv. exper. sur la Viper. t. I. A. A. A. 146 — 34.

Coluber Aspis, corpore rufo, macula capitis, lineaque dorsi serrata ferruginea. Müller, Prodromus Zool. dan. p. 36. n. 303. (Mit Col. Chersea einerley.)

Die Otter. Müllers Naturſyſt. III. S. 168. Nr. 21.

— — Borowsky Thiergeſch. IV. 80. Nr. 9.

— — Bocks N. G. von Preußen. IV. 495. Nr. 3.

Schwanzschildchen *p*). Die Farbe ist oben röthlich mit braunen Streifen, die hie und da zusammenfließen; unten stahlgrau, gelb punktirt. Auf der Nase steht eine hornförmige Warze, die zum Theil knorplich ist.

Sie ist größer als die Nordische Natter.

Charas, Otter. Weigel Abh. der holl. Naturf Gesellsch. I. S. 12.

Die Feuer, Otter. Meine N. G. des Ins und Ausl. I. 1. S. 603.

— — Donndorfs Europ. Fauna. VII. S. 187. Nr. 4.

— — Dessen zoolog. Beytr. III. S. 166. Nr. 48.

Die Französische Natter, welche ein Nashorn trägt. Batsch Thiere. I. S. 411.

Die Aespingschlange. Onomatol. hist. nat. III. p. 146.

Die Aspis. Neuer Schuplatz der Natur. S. 417.

Man vergleiche auch oben in Razumowsky (Voy. du Jorat. p. 284.) Beschreibung seiner Aspic.

B.

p) Ein großer Unterschied.

2. Die weißbäckige Natter.

Vipera maculata. *Laurenti q).*

Der Kopf ist beschuppt; die Farbe grau; auf dem Rücken dren Reihen elliptischer Flecken, welche einen braunen Rand und ein bloß gelbes Mittelfeld haben und wovon die mittelsten die größten sind; der graue zusammengedrückte Kopf ist an beyden Seiten weiß mit bräunlicher, vor den etwas hervorstehenden Nasenlöchern zusammenlaufender Binde; am Hinterkopf sind zwey dreyeckige Flecken.

Das Vaterland ist unbekannt. B.

q) *Coluber maculatus. C. cinereus, maculis margine fuscis disco pallide luteis. Gmelin Lin.* I. 3. p. 1092.

Vipera maculata. Laurenti Spec. med. p. 102. n. 222.

B.

Die Engliſche Natter (Schwarze Viper).

Vipere noire *m*).

(Taf. II. Fig. 3.)

Auch dieſe giftige Schlangenart iſt in vielen Ge-
gen-

m) *La Dipsade. D'Aubenton* Encycl. meth.
Col. Prester. Lin. amph. Serp.
Vipera anglica nigricans, Petiver. Mus. 17. n. 104. Fauna suec. 287.
Coluber vipera anglorum. Laurenti spec. med. p. 98. Tab. 4. fig. 1.
Coluber Prester. Wulff Ichtyol. p. 12. n. 17.
— — Brittiſche Zoologie. Vol. 3. Reptil.
— — Pallas Reiſe. Th. I. (?). La Cep.
Vergleiche ferner:
Coluber Prester. Gmelin Lin. I. 3. p. 1091.
La Dipsade. Bonnaterre Ophiol. 15. n. 24.
Vipera nigra. Schwenkfeld theriotr. Siles. p. 167.
Die ſchwarze Viper. Meine Naturgeſch. des In- und Ausl. I. 1. S. 605. Nr. 4.
Die Engliſche Viper. Batſch Thiere I. S. 470.
Die Viper-Natter. Müllers Naturſyſtem III. S. 167. Nr. 17.

Die

genden von Europa zahlreich genug und hat viele Aehnlichkeit mit der Europäischen Natter doch ist sie selbst auf den ersten Blick schon ihrer Farbe wegen leicht zu unterscheiden, die beynahe immer schwarz oder wenigstens sehr dunkel ist, mit weißen Punkten, die die Kinnlade einfassen. Zuweilen sieht man auf dem schwarzen Grunde noch dunklere Flecken, deren Form und Stellung ganz den Flecken der Europäischen Natter gleicht *n*), weswegen mehrere Naturforscher sie für eine Abart derselben

Die Viper-Natter. Bocks Naturgesch. von Preußen. IV. S. 495.

Die schwarze Englische Viper. Gmelin Geschichte der Insecten. 1. S. 294. Nr. 2.

Die schwarze Schlange. Lepechins Tagebuch der Russischen Reise. II. S. 105.

Die Wasserschlange. Fischers N. G. von Livland. S. 112. Nr. 192.

Die Englische Natter. Donndorfs Europ. Fauna. VII. S. 180. Nr. 3.

— — Dessen zoolog. Beyträge. III. S. 163. Nr. 34. B.

n) So habe ich sie in Thüringen gesehen. Sie ist aber eine große Seltenheit. Der gemeine Mann hält sie für die giftigste unter allen Nattern und heißt sie schwarze Otter, Höllen- und Teufels-Otter. Eine kohlschwarze, wie sie Laurenti beschreibt, habe ich noch keine gesehen. Um mit völliger Gewißheit zu unterscheiden, müßte man beyde zusammen haben und sie genauer vergleichen. Nach Laurenti Abbildung trifft alles, Kopfschilder, Gestalt und Verhältniß der Theile mit der Europäischen überein. Nur die Farbe ist verschieden.

B.

ben gehalten haben *o*). Sie ist, ihrer Farbe und Gestalt wegen, eine der häßlichsten Nattern. Die Kopfschuppen sind nicht, wie bey der Europäischen Natter, den Rückenschuppen durchaus gleich *p*), sondern zwischen den Augen stehen drey etwas größere Schuppen in zwey Reihen, nämlich zwey Schuppen in der obern Reihe nach dem Scheitel zu und darunter eine Schuppe nach der Schnauze zu. Hierdurch nähert sich diese Natter den eyerlegenden mehr, als den übrigen lebendiggebährenden, von denen wir bis jetzt geredet haben. Die Rückenschuppen sind oval, mit einer erhabenen Nath. Ein Exemplar des Cabinets hat 2 Fuß 9 Linien ganze Länge; der Schwanz ist 2 Fuß 4 Linien lang. Der Bauch hatte 147 Schilde und der Schwanz 28 Paar Schildchen. Ein anderes Exemplar aber, das aus Luisiana gekommen seyn soll, hatte 145 ganze Schilde und 32 Schilderpaare. Das Linne'ische Exemplar hatte 152 Schilde und 32 Paar Schildchen. Die Schilde sind oft so glänzend, wie geschliffener Stahl.

In den Engländischen Apotheken gebraucht man sie statt der Europäischen Natter. In den Gehölzen am Ufer des Oka in Rußland ist sie häufig und sehr giftig und hat zuweilen gelbe Flecken am Halse und auf den Schwanze *q*)

Auch

o) Brittische Zool. Bd. III. S. 26.

p) Diese Bemerkung zeigt, daß unser Verfasser, wie mehrere, den Kopf der Europäischen Natter nicht genau genug beobachtet, und die tief eingeschnittenen und kleinen Schilder auch für Schuppen angesehen hat. B.

q) Pallas a. a. O.

Auch in Deutschland, besonders in Schneeberg ist sie nicht selten. Herr Laurenti, der sie dort beobachtet hat, hält sie nicht für gefährlich r), da er aber seine Versuche in den ersten Tagen des Novembers, also im Anfange des Winters, wo das Gift dieser Thiere weniger heftig ist, angestellt hat, so kann es leicht seyn, daß sie in der heißen Jahreszeit in Deutschland eben so gefährlich ist, als in andern Gegenden.

Zuweilen macht sie ihren Feind durch wiederhohltes Zischen aufmerksam, zuweilen aber fällt sie plözlich über ihn so wie über ihre Beute her.

r) *Laurenti* Spec. med. p. 188.

Die schwarze Natter.

Le Melanis *s*).

An den Ufern der Wolga und der Samara findet man diese, vom Herrn Pallas zuerst beschriebene, Natter. Sie hält sich gern an feuchten sumpfigten Orten unter verfaulten Pflanzen auf. In ihrer Größe, Bildung und Giftzähnen gleicht sie der Europäischen Natter *t*), ihre Farben aber sind anders.

Der Rücken ist sehr dunkelschwarz; die Bauchschuppen sind glänzend wie Stahl, auf den dunklern Grunde bemerkt man noch dunklere Flecken und an bey-

s) *Coluber Melanis.* Pallas Reise 1ster Bd. Anhang. S. 460. Nr. 19. La Cep.

Pallas Reisen Ausz. I. S. 8. Nr. 9.

Coluber Melanis. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1087.

Die Teufelsschlange. Müllers Natursyst. Suppl. S. 191. Nr. 101.

— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 155. N. 17.

Die schwarze Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 174. Nr. 17.

Le Melanis. *Bonnaterre* Ophiol. 38. n. 93.

B.

t) Ich sehe auch wenig Unterschied von der schwarzen Varietät derselben.

B.

beyden Seiten des Körpers und nach der Kehle zu etwas wolkige ins Blaue fallende Stellen. Die Augen sind blendweiß, dieß giebt der Iris, die braunröthlich ist, viel Feuer. Wenn sie sich zusammenzieht, läßt sie nur eine senkrechte Spalte. Der Schwanz ist kurz und nimmt gegen das Ende ab. Gewöhnlich zählt man 148 Bauchschilde und 27 Paar Schildchen unter dem Schwanze.

Die Sybirische Natter.

Schythe *u*).

Diese Natter ist eine von denen, die selbst die strengste Kälte ausdauern können. Man findet sie in den Hölzern auf den höchsten und nördlichsten Bergen Sibiriens.

Herr Pallas, der sie bekannt gemacht hat, sagt, daß ihr Gift nicht so gefährlich ist. Sie hat in der Bildung sehr viele Aehnlichkeit mit der Europäischen Natter und in der Farbe mit der schwarzen Natter. Der Rücken ist, wie bey dieser, sehr dunkel, der Bauch aber blendend milchweiß. Der Kopf aber ist etwas herzförmig; die Iris

u) *Coluber Schytha*, Pallas Reise II. S. 717. Nr. 37. La Cep.

Pallas Reise Auszug. II. Anh. S. 19. Nr. 37.

Coluber Scytha. Gmelin Lin. I. 3. p. 1091.

— — *Hermann* tab. offin. anim. p. 270.

La Scythe. Bonnaterre Ophiol. 15. n. 22.

Die Waldschlange. Müllers Natursyst. Suppl. S. 191. Nr. 102.

Die Sibirische Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 183. Nr. 37.

Die Sibirische Waldschlange. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 162. Nr. 33.

Iris gelblich. Sie hat gewöhnlich 153 Paar Schwanzschilde und 31 Paar Schwanzschuppen. Der Schwanz beträgt gewöhnlich 1/10 der ganzen Länge, die anderthalb Fuß ist.

Die

Die Viper oder Vipernatter.

La Vipère d'Egypte: Aegyptische Viper ∝).

Wen die Erzählung von dem Tode der, durch ihre Schönheit, Reichthümer, Liebe und Unglück berühmten

∝) *Aspis* bey den Alten.

La vipère d'Egypte. D'Aubenton Encycl. meth.

Coluber viperæ. Lin. Amph. Serp. *Hasselquist* Act. Upsal. 1750. pag 24. und Itin. in Palaestin. 340. (Uebersetz. S. 36. Nr. 56. B.)

Aspis Cleopatrae. Laurenti Spec. med. p. 105. n. 231.

La Cep.

Man vergleiche ferner:

Coluber vipera. Linné Mus. Adol. Fr. II. p. 43.

— — *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1085.

— — Blumenbachs Handb. der N. G. S. 243. Nr. 1.

Die Viper. Müllers Natursyst. III. S. 153. Nr. 1.

— — Borowsky Thierreich IV. S. 76. Nr. 1.

Die Viper. Meidingers Vorles. I. S. 171. Nr. 1.

— — Leske Natg. S. 318. Nr. 1.

Die Aegyptische Viper. Onomat. hist. nat. VII. S. 749.

ten, Königin Aegyptens gerührt hat, wird vielleicht die Beschreibung der Schlange, die sie wählte, um ihrem unglücklichen Schicksale ein Ende zu machen, nicht ohne Vergnügen lesen. Der Name Cleopatra ist zu berühmt geworden, als daß er nicht den, mit ihm in Berührung stehenden, Gegenständen sein Interesse mittheilen sollte und die Beschreibung der kleinen Schlange, durch die sie starb, dürfte vielleicht selbst die Aufmerksamkeit derer reizen, die sich sonst nicht um das Detail der Naturgeschichte bekümmern.

Haselquist hat sie in seiner Reise nach Aegypten zuerst beschrieben. Ihr Kopf erhebt sich auf beyden Seiten hinter den Augen in zwey Höcker; sie ist nicht sehr lang, die Rückenschuppen sind sehr klein und ihre Farbe ist schmutzigweiß mit röthlichen Flecken. Sie hat 118 Bauchschilde und 22 Paar Schuppen unter dem Schwanze xx).

Die

Die Aegyptische Viper. Bergmanns Naturgesch. III. S. 235. Nr. 1.
— — Meine N. G. des In- und Ausl. I. 1. S. 605.
— — Funke Naturgesch. für Schulen. I. S. 358.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 150. Nr. 1.
Die Viper-Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 167. Nr. 1. B.

xx) Etwas genauer wird sie so beschrieben: Der Kopf ist dick, kurz, mit stumpfer Schnauze, zwischen den Augen platt, hinten auf beyden Seiten mit einem Höcker versehen und mit kleinen Schuppen besetzt; der Hals ist rund und dünner; der Körper viel dicker und fast vierkantig; der Schwanz rund, dünn, etwas

ge-

Die Alten sagen ihr Gift sey zwar tödtlich, verursache aber keine Schmerzen; die Kräfte schwänden nach dem Gift allmählig, der Kranke fühle eine angenehme Mattigkeit und fiele endlich in einen ruhigen Schlaf, der sich mit dem Tode endige; deswegen glaubt man, daß die Königin von Aegypten nach dem Tode des Antonius und dem Siege des Augusts, des Lebens müde, diese Todesart gewählt habe. Die Folgen ihres Bisses mögen nun schmerzhaft seyn oder nicht, so scheint so viel gewiß zu seyn, daß ihr Gift eins der allerheftigsten ist.

Sie wird in Aegypten auf verschiedene Weise als Arzeney gebraucht, wie bey uns die Europäische Natter; man verkauft sie dort in den Apotheken und gebraucht sie zu den unter den Namen Vipernsalz und getrocknete Vipern bekannten Arzeneymitteln. Nach Hasselquist wird jährlich eine Menge dieser Nattern zur Bereitung des Theriaks nach Venedig gesandt und zu Lucans Zeiten ließ man sie zu eben dem Behuf nach Rom kommen. Wir glauben deswegen, daß die Egyptische Natter wirklich die ist, deren sich die Cleopatra bedient hat. Die Beschreibungen der alten Schriftsteller und besonders des Lucan von der Schlange der Cleopatra stimmen auch recht gut mit ihr überein und wir ziehen daher die Mey-

gekrümmt und an der Spitze mit einem scharfen Dorn versehen. Die Kiefern sind mit kleinen Zähnen versehen und in der obern befinden sich die mit Scheiden versehenen beyden Gift- oder Seitenzähne. Am Bauche hin läuft der Länge nach eine Nath und an der Kehle befindet sich eine tiefe Längsgrube. Der Leib ist oben eisengrau, braungefleckt, unten blaß und an der Schwanzspitze befinden sich drey schwarze Ringe. B.

nung des Herrn Laurenti y) und anderer Naturforscher der Linne'ischen vor, nach welcher sich Cleopatra der Sand-Natter bedient haben soll z). Was Plinius zz) von der Aspis sagt und die schöne Schilderung, die er von der Anhänglichkeit des Männchens an sein Weibchen macht, von dem Muthe mit dem er sie vertheidigt und den verfolgt, welcher sie tödtet, scheint auf diese Natter anwendbar zu seyn.

y) Laurent. a. a. O.
z) Amoenitat. acad. Holm. 1763. Vol. 6. p. 210.
zz) *Plin.* Lib. 8.

Die Sand-Natter.

L'Ammodyte *a*).

(Taf. III. Fig. 1.)

Die Alten und besonders die Schriftsteller des Mittelalters haben viel von dieser sehr giftigen Schlange

a) *Cenchrias*, *Cerchrias*, *Cynchrias*, *Miliaris*, *Vipère cornue*, *d'Illyrie*, *Aspide de del corno*. *Ammodyte*, *D'Aubenton* Encyclop. method.

Coluber Ammodites, *Lin.* Syst. amph.

Ammodyte. *Valmont de Bomare* Diction.

Druinus. *Bellon* 203.

Ammodytes. *Aldrowandus* Serp. 169. — *Matthiol.* Comment. in Dioscorid. p. 950. — *Olaus magnus* — *Gesner*. Lib. 5. de Serp. natura. Fol. 23. — (Dessen Schlangenbuch Fol. 20. B.) *Solinus*. — *Aetius* Lib. 13. *C.* 25. —

Amiudutus, *Avicenna*.

Ammodytes. Essay touwards a natural History of Serpents by *Ch. Owen*. p. 53. — Ray Synops. fol. 287.

„Ammodites ita dictus quod arenam subeat: Vipere persibilem esse ajunt, cubitali longitudine, colore arenaceo, capite viperino ampliore, maxillis latioribus, insuperiore parte rostri eminentiam quandam acutae verrucae similem gerens, unde *serpens cornutus* vulgo di-

geredet, die in mehreren Gegenden des Morgenlandes und auch in Italien, Illyrien und Sclavonien befindlich ist.

Ihr

dicitur. In Libya, inque Illyrico et Italia, Commitatu imprimis Goritiensi invenitur.“
La Cepede.

Man vergleiche ferner:

Coluber Amodytes. Weigel Abh. der holländ. naturf. Gesellsch. I. S. 11.
— — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1087.
— — Gmelin Gesch. der Insecten. I. S. 289. Nr. 6.
— — *Host* Append. Jaqu. collect. p. 249. tab. 24. (Uebers. in Sturms Deutschl. Fauna. Abth. III. Heft 2. zwey Kupfert.
L'Ammodyte. Bonnaterre Ophiol. 56. n. 151. Pl. 7. fig. 1.
Ammodytes. Charleton Onomat. Zoic. p. 30. n. 2.
Vipera illirica. Laureuti Spec. med. p. 101. n. 220.
Nashornschlange. Onomat. hist. nat. III. p. 142.
Die Amodytenschlange. Neuer Schaupl. der Natur I. S. 272.
— — Eberts Naturlehre. I. S. 337.
Der Sandkriecher. Müllers Natursyst. III. S. 157 Nr. 8.
Die Sandnatter. Suckows N. G. III. S. 172. Nr. 14.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 78. Nr. 4.
— — Meine N. G. des In- und Auslandes. I. 1. S. 607. Ser. 9.
Die Sandschlange. Kraft Ausrottung grausamer Thiere. II. S. 722.

Ihr Name kommt davon her, daß sie sich gern im Sande verbirgt, der beynahe die Farbe ihres Rückens hat. Dieser ist überdem mit einer Menge schwarzer Punkte bezeichnet, die oft im Zickzack stehen und ein ausgezacktes schwarzes Band vorstellen, wodurch sie viele Aehnlichkeit mit der Europäischen Natter bekommt, der sie sich auch in ihrer übrigen Bildung nähert *b*). Nur ist ihr Kopf gewöhnlich breiter; auch ist sie von andern Nattern leicht durch eine kleine hornähnliche Erhöhung auf der Schnauze zu unterscheiden, die gewöhnlich zwey Linien hoch ist, sich rückwärts biegen läßt, fleischig und mit sehr kleinen Schuppen besetzt ist, und an der Seite zwey etwas hervorstehende Warzen, die an den Nasenlöchern stehen, neben sich hat. Sie heißt deswegen auch in manchen Gegenden die gehörnte Viper.

Ihr Biß ist wirklich so gefährlich wie der Biß der Aspis bey den Alten und Personen, die von ihr gebissen wurden, starben zuweilnn schon 3 Stunden nachher *c*); andre lebten noch bis zum dritten und andre bis zum siebenten Tage. Man hat gegen ihr Gift ziemlich die nämlichen Mittel angewandt, die man

Die Ammodyten-Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 153. Nr. 14. B.

b) Wenn die Höcker an der Nase und an den Seiten des Kopfs nicht beständig sind, so hat sie überhaupt die größte Aehnlichkeit mit der Europäischen Natter. Nur wenn man die natürlichen Körper von beyden mit einander vergleichen kann, läßt sich hier mit Gewißheit entscheiden

B.

man in ähnlichen Fällen gebraucht *d*). Man hat Schröpfköpfe gesetzt, die Gegend um die Wunde her, scarificirt, die obern Theile unterbunden, die Wunde erweitert und die gewöhnlichen Getränke innerlich gegeben, auch Pflaster aufgelegt, die man sonst auf faule Geschwüre braucht *e*).

Sie hat 142 Bauchschilde und 32 Paar Schuppen unter dem Schwanze. Die Kopfschuppen sind klein und oval und beynahe wie die Rückenschuppen. Der Schwanz ist sehr kurz und der Körper gewöhnlich nur einen halben Schuh lang. Die Sandnatter verzehrt oft Eidechsen und andre Thiere, die so dick sind, wie sie und verschlingt sie, wegen der Dehnbarkeit ihres Körpers, ohne Mühe.

Viel-

d) Man sehe oben den Artikel Europäische Natter.

e) „Proprie autem eis auxiliatur menta cum aqua mulsa potata, castoreum, cassia et artemisiae succus cum aqua. Danda etiam in potu theriaca, eadem quoque plagae imponenda. Utendnm et emplastris attractoriis: postea vera cataplasmata, quae ad nomas sive ulcera serpentia conducunt, imponenta.

Curatio autem eorum est curatio communis, et est ejus proprium dare in potu castoreum, et cinnamomum et radicem centaureae, de quocunque istorum fuerit, etc. cum vino.

Et confert eis radix aristolochiae, proprie longe juvamentum optimum. Et similiter radix Assoasir, et succus ejus proprie, et radix gentianae. Et conferunt eis ex emplastris mel decoctum et exsiccatum et tritum, et radices granatorum, et similiter centaureae, et semen lini et lactucae, et semen Harmel et volubilis et ruta silvestris, et conferunt eis emplastra appropriata ulceribus putridis.“

Avicenna.

Vielleicht gehört die gehörnte Natter der Goldküste, von der Bosmann redet, hieher. Die Sclavonische Sand-Natter ist zwar kleiner, aber vielleicht ist zu ihrer vollständigen Entwickelung das heiße Clima nothwendig. Bosmann sahe in dem holländischen Fort Arim die Haut von einer dieser gehörnten Schlangen; sie war Arms dick, fünf Fuß lang und sehr schön schwarz, braun, weiß und gelb gestreift und gefleckt. Sie sollen als Waffe ein sehr kleines Horn oder vielmehr einen Zahn haben, der neben der Nase aus der obern Kinnlade kommt, weiß, hart und sehr spitzig ist. Es trifft zuweilen, daß die Neger auf dem Felde mit bloßen Füßen ohne Gefahr auf eine solche Natter treten, denn sie verschlingen ihre Beute so gierig, daß sie darauf in einen tiefen Schlaf fallen und nur ein starkes Geräusch oder eine heftige Bewegung sie aufwecken kann *f*).

f) Bosmann S. 273.

Die gehörnte Natter.

Le Ceraste g).

(Taf. III. Fig. 2.)

Dieſe giftige Schlange iſt in Arabien, Afrika, beſonders in Aegypten zu Hauſe, woher ſie unter den

g) Κεραστης. Griech.
Alp und *Aëg* in Egypten.
Cerastes.
Cerastilis.
Le Ceraste. D'Aubenton Encycl. method.
Coluber cerastes, Lin. Amph. *Bellon* Itin. 203.
Coluber cornutus. Hasselquist Iter. 153. n. 51. (Ueberſ. S. 365 Nr. 61. B.)
Le Ceraste. Valmont de Bomare Dictionaire d'Hist. natur.
Cerastes. Ray Synops. p. 287.
— — *Gesner* de Serp. fol. 38. (Schlangenbuch. S. 31. B.)
— — Essay towards a natur. Hist. of serp. by *C. Owen* p. 54. Taf. 1. La Cep.

Man vergleiche ferner:

Coluber Cerastes. Gmel. Lin. Syst. nat. I. 3. p. 1087.
— — *Hasselquist* Acta Ups. 1750. n. 27.
— — *Ellis* Philosoph. Transact. LVI. tab. 14.

Co-

den Namen einer gehörnten Viper ins königliche Cabinet gekommen ist. Merkwürdig und leicht zu erkennen ist sie an zwey Arten kleiner Hörner über den Augen.

Die

Coluber Cerastes. Gentelm. Mag. Vol. XXXVIII. p. 281. fig. 1.

Cerastes. Bruce Trav. V. p. 700. Pl. 41. Uebers. im Anh. S. 200. Taf. 40. Mayers zool. Entdeckungen S. 137. a.

Le Serpent cornu. Bonnaterre Ophiol. 20. n. 39. Pl. 35. fig. 1.

Die gehörnte Schlange. Eberhards Thiergesch. S. 181.

— — Krafts Ausrottung grauf. Thiere. II. S. 773.

— — Blumenbachs Handb. der Naturgesch. S. 243. Nr. 2.

Die Hornschlange. Labo Reise nach Habess. II. S. 49.

— — Meidschütz siebenjähr. Weltumschauung. S. 184.

— — Onomat. hist. nat. II. S. 764.

— — Neuer Schaupl. der Natur. IV. S. 125.

— — Müllers Natursyst. III. S. 158. Nr. 9.

— — Götze Nützl. Allerley. I. S. 61.

— — Eberts Naturlehre. I. 337.

— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 154. Nr. 15.

Die gehörnte Natter. Suckows Naturg. III. S. 172. Nr. 15.

— — Borowsky Thierr. IV. S. 79. Nr. 5.

— — Donndorfs Thiergeschichte S. 438. Nr. 2.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. 1. S. 607. Nr. 10. B.

Dieser Bildung, ihrer Schädlichkeit und vielleicht ihrer übrigen Eigenschaften wegen, hat sie die Aufmerksamkeit der alten Aegyptier auf sich gezogen und man findet ihr Bild häufig als Hieroglyphe auf den ältesten noch übriggebliebenen Denkmälern Aegyptens. Man findet sie auf den Obelisken, an den Säulen der Tempel, am Fuße der Bildsäulen, auf den Mauern der Palläste und selbst auf Mumien *h*). Die genaue Kenntniß der Eigenschaften der gehörnten Natter ist also sowohl dem Natur- als Alterthumsforscher wichtig, indem sich durch sie zum Theil der Sinn jener alten religiösen und politischen Sprache errathen ließe aus der wir die alten Ereignisse und Ideen der berühmtesten und schönsten Gegenden des Orients erhalten würden.

Die Lebensart der gehörnten Natter kennen wir nicht genau, aber ihre Gestalt wollen wir nach sorgfältig untersuchten Exemplaren genau beschreiben. Die Angaben der ältern und neuern Naturforscher über die Zahl und Beschaffenheit ihrer Hörner weichen von einander ab; einige zählen zwey, andre vier, noch andre acht und vergleichen sie mit den kleinen Hörnern oder, besser zu reden, Fühlfäden der Schnecken und Würmer *i*). Einige sehen sie für Zähne an, die auf der obern Kinnlade festsitzen; noch andre sagen, der Ceraſt habe gar keine Hörner und

wenn

h) Auf zwey großen, von Alexandrien nach London gebrachten und im Hofe des Museums aufgestellten Steinen, die wahrscheinlich zur Kranzleiste eines Gebäudes gehört haben, findet man mehrere, sehr gute Figuren von Ceraſter. Brief des H. Ellis in den Philos. Transact. 1766.

i) Plinius und Solinus.

wenn man solche Schlangen fände, so sey es eine Betrügerey der Araber, die auf dem Kopfe des Thiers kleine Hahnenspornen künstlich befestigten, um ihnen ein sonderbares Ansehen zu geben und sie theurer zu verkaufen. Es kann seyn, daß man zuweilen wahren Ceraſten kleine künstliche Hörner aufgeheftet hat, oder daß man ähnliche Schlangen mit falschen Hörnern der Nachfrage wegen für Ceraſten verkauft hat; die wahre gehörnte Natter hat wirklich über jedem Auge einen kleinen spitzigen Körper, den man am füglichſten ein Horn nennen kann. Linné nennt sie weiche Zähne *k*); einen Zahn kann man aber mit Recht wohl nur das nennen, was an der obern oder untern Kinnlade feſtſitzt und ich habe bey genauer Unterſuchung dieſer Hörner, die ich in mehrere Stücke zerſchnitten und bis an ihrer Wurzel verfolgt habe, gefunden, daß ſie weder an der obern Kinnlade, noch an einem Knochen befeſtigt ſind, das Thier kann ſie auch willkührlich bewegen. Jedes dieſer Hörner ſitzt unmittelbar gerade über dem Auge zwiſchen den kleinen Schuppen, die den obern Rand der Augen-Höhle kleiden. Die neben ihm ſtehenden Schuppen ſind kleiner als die Rücken-Schuppen und das Horn ſelbſt ſtellt eine viereckige Pyramide vor, die auf jeder Seite der Länge nach eine merkliche Furche hat *l*). Seine Subſtanz iſt blätt-

k) Systema nat. ed. 13.

l) Belon vergleicht die Hörner mit einem Gerſtenkorne. Dieſe Aehnlichkeit hat vielleicht auf den Gedanken geführt, daß die gehörnte Natter ſich unter den Blättern verſteckte und nun ihr Horn als Lockſpeiſe für die kleinen Vögel hervorragen ließe. S. Plin. und Solin.

blättricht. Die äußerste Lage ließ sich leicht abnehmen; sie trennte sich in Gestalt eines Häutchens und hatte auch vier Seiten und vier Furchen, eben so, wie die untere entblößte Lage. Diese Art sich abzublättern haben sie mit den Schuppen gemein, deren oberste Haut sich auch gern abschält. Ich halte diese Hörner daher von einerley Beschaffenheit mit den Schuppen, auch sind sie, eben so wie diese, mit der Haut verbunden. Sie sind etwas gekrümmt und maaßen an meinem Exemplare beynahe zwey Linien.

Der Kopf der gehörnten Natter ist platt, die Schnauze dick und stumpf; die Iris grüngelblich und die Sehe oder Pupille, wenn sie zusammengezogen ist, bildet eine Spalte, die perpendikulär auf der Länge des Körpers steht; der Hinterkopf ist etwas zusammengezogen und schmäler als der Hals; die Schuppen desselben sind so groß, wie die Rücken-Schuppen oft noch kleiner als die letztern, die oval sind und eine erhöhete Nath haben.

An zwey Exemplaren zählte ich 147 Bauchschilde und 63 Schuppen unter dem Schwanze. Linne' zählte 150 Bauchschilde und 25 Schuppen-Paare; Hasselquist 150 Bauchschilde und 50 Schuppen-Paare *m*). Ein neuer Beweis, wie veränderlich die Anzahl der Bauchschilde und Schwanzschuppen bey einer Art ist. Da inzwischen bey einer Thiergattung, deren Arten so schwer von einander zu unterscheiden sind, nichts, was als Kennzeichen dienen kann, zu vernachlässigen ist, so halte ichs dennoch

m) Nach Bruce 145 Bauchschilder und 44 Paar Schwanzschuppen. Bruce und Meyer a. a. O.

noch für nothwendig neben den übrigen Charakteren allemal diese Zahl mit aufzuführen.

Die Grundfarbe des Rückens ist gelblich mit unregelmäßigen dunkleren Flecken gezeichnet, die kleine Queerbänder bilden; die Farbe des Bauchs ist heller. Die Länge an unsern Exemplaren betrug über zwey Fuß und das ist auch die gewöhnliche Größe *n*). Der Schwanz war keine volle 5 Zoll lang; er ist, wie bey der Europäischen Natter, im Verhältniß des Körpers, sehr kurz.

Die gehörnte Natter kann Hunger und Durst länger, als die meisten übrigen Schlangen ertragen; fällt aber auch mit großer Gefräßigkeit über kleine Vögel und andere Thiere her, die ihre Nahrung ausmachen.

Ihre Haut ist, wie Belon bemerkt, außerordentlich dehnbar und sie kann ihren Umfang dadurch um das doppelte vergrößern; deswegen ist es nicht zu verwundern, daß sie oft eine so große Menge Nahrung verschlingt und während der Verdauung dann in einen tiefen Schlaf und in eine Art von Betäubung fällt, in der man sie leicht tödten kann.

Die Alten und die Schriftsteller des Mittelalters glaubten, daß sie eine von den Schlangen ist, die am aller biegsamsten sind, und die verwickelsten Bewegungen machen können. Sie sagen, daß sie sich nie in gerader Linie vorwärts bewege, sondern immer durch

n) Bruce giebt die Länge des ganzen Thieres 13 bis 14 Zoll an, wovon der Schwanz 1 $\frac{3}{12}$ Zoll ausmacht, die größte Breite ist $\frac{10}{12}$ Zoll. s. Bruce und Meyer a. a. O. B.

durch Krümmungen und Umschweife und daß sie dabey ein kleines Geräusch, das von ihren harten Schuppen herrühre, hören lasse *o*).

So geschwind sie aber auch ist, so kann sie doch den Adlern und großen Raubvögeln, die auf sie herabstürzen, nicht entgehen. Die Egyptier beteten, wie Diodor von Sicilien erzählt, diese Vögel deswegen an, weil sie sie von giftigen Ungeziefer und besonders von den gehörnten Nattern befreyten.

Man hält sie für sehr schlau, sowohl wenn es darauf ankommt ihren Feinden zu entgehen, als wenn sie ihre Beute haschen wollen, und man erzählt, daß sie sich in Löcher an den Wegen, besonders in den Fahrgleisen versteckten, um die Reisenden unversehens anzufallen.

Dieß ist besonders die Schlangenart, mit der die Lybier oder sogenannten Psyllen ungestraft spielen zu können vorgaben, und deren Stärke und Gift ihrer Willkühr unterworfen seyn sollte *p*.)

Die gehörnte Natter kann sehr lange hungern, viele Schriftsteller haben dieß aber sehr übertrieben, und

o) *Lucan*, Lib. 9.
Nicander in Theriacis, *Aëtius*, *Gyllius*, *Issidor* etc.

p) Bruce erzählt einige Beyspiele, woraus erhellen soll, daß die Eingebornen sich durch das Waschen mit dem wäßrigen Aufguß gewisser Pflanzen, verbunden mit dem Kauen einer gewissen Wurzel gegen den Biß des Cerastes sichern.

und man hat sogar geglaubt, daß sie 5 Jahre ohne Nahrung hinbringen könnte *q*).

Nach Belon bringt die gehörnte Natter lebendige Junge zur Welt *r*); wir müssen aber ein Factum anführen, das dem widerspricht und das Gesner in seinem Buche von der Natur der Schlangen, einem seiner Correspondenten nacherzählt, der in Venedig Augenzeuge davon gewesen war *s*). Ein Venetianischer Nobile hielt eine geraume Zeit und an einem warmen Orte nicht weit vom Feuer drey Schlangen, die man ihm aus einer Gegend gebracht hatte, wo es viel gehörnte Nattern giebt. Die eine war ein Weibchen, dreymal größer als die übrigen, drey Schuh lang und beynahe Arms dick, mit etwas zusammengedrückten zwey Finger breiten Kopfe, schwarzer Iris, aschgrauen und oben schwärzlichen Rückenschuppen, etwas röthlichen und spitzigen Schwanze und einem Horn von schuppiger Substanz über jedem Auge. Gesner sieht sie und wir glauben mit Recht, für einen Ceraften an. Sie legte in den Sand 4 oder 5 Eyer, beynahe so groß wie die Taubeneyer. Die Aehnlichkeiten in der Bildung und die giftigen Eigenschaften des Ceraften, vermöge wel-

q) Gabrieli, Apotheker zu Venedig, der lange zu Cairo gewohnt hatte, zeigte mir zwey von diesen Vipern (Ceraften), die schon fünf Jahre in einer wohl zugestopften Flasche, ohne Nahrung, gelebt hatten. Auf den Boden der Flasche lag bloß etwas Sand, worin sie sich badeten. Als ich sie sah, hatten sie sich eben gehäutet und schienen so frisch und munter, als wenn sie eben erst gefangen wären. Shaw's Reisen Th. 2. Kap. 5.

r) Belon und Ray a. a. O.

s) Gesner S. 38.

cher er mit der Europäischen Natter und vielen andern Natterarten, die lebendig Junge zur Welt bringen, verwandt ist, würden mich bestimmen, Belons Meynung vorzuziehen, der sich sehr lange in Ländern aufgehalten hat, wo es viele Ceraſten giebt; allein da es seyn könnte, daß manche Schlangen auf beyde Arten gebähren, wie es wirklich manche vierfüßigen Amphibien thun, und da es wirklich der Mühe werth ist, zu wissen, ob alle Thiere mit Giftzähnen im Mutterleibe aus den Ey schlüpfen, und die einzigen sind, welche keine Eyer legen, so fordern wir die Reisenden, welche Gelegenheit dazu haben, auf, uns über die Fortpflanzung der gehörnten Natter mehr Gewißheit zu verschaffen.

Herodot redet von Schlangen, die die Einwohner von Theben dem Jupiter, oder besser der Aegyptischen Gottheit, die mit den Zeus der Griechen überein kam, geheiligt hatten. Man begrub sie nach ihrem Tode in dem Tempel dieses Gottes; sie hatten nach ihm Hörner und thaten niemanden Leides. Wenn Herodot sich nicht geirrt hat, so müßte dieß eine, von der gehörnten Natter verschiedene, Art seyn; allein es ist wahrscheinlich, daß er besser von der Gestalt als den Eigenschaften dieser Schlangen unterrichtet war, daß es Ceresten waren, die wegen der Stärke ihres Gifts, dessen schnelle Wirkung die Alten mit dem Blitze des Vaters der Götter verglichen, eben diesem Gott, der, wie man glaubte, den Blitz schleudere, geweihet waren.

Die Oſtindiſche Brillen-Natter oder Naja.

Le Serpent à lunettes des Indes orientales ou le Naja *t*).

(Taf. IV. Fig. 1.)

Iſt eine der ſchönſten und giftigſten des Orients. Statt Furcht einzuflößen, erregt ihr Anblick viel-

t) *Cobra de Cabelo*, Portugiſiſch.
Le Serpent à lunettes. *D'Aubenton* Encycl.
Coluber Naja. *Lin.* Amph.
Naja. *Kämpfer* Ameonit. exotic. Fascic. 3. Observ. 9. p. 565.
Naja Lutescens. *Laurenti* Spec. n. 197.
Naja Siamensis n. 200. Ibid.
Naja maculata n. 201. Ibid.
— — *Seba* Mus. I. t. 44. fig. 1. II. t. 89. fig. 1. und 2. t. 90. fig. 1. t. 94. fig. 1. t. 97. fig. 1.
Serpens indicus coronatus. *Ray* Synops. p. 330.
Le Serpent à lunettes, Serpent couronné. *Valmont de Bomare* Dict. hist. nat.
Vipera indica vittata, gesticularia. Catalog. Mus. ind.
Vipera pileata. La Cepede.

Man vergleiche ferner:

Coluber Naja. Mus. Ad. Fr. p. 30. t. 21. fig. 1. Amoen. acad. I. p. 305.

mehr Vergnügen und Verwunderung, durch ihre glänzenden Schuppen und ihre lebhaften Farben. Auch ihre Bildung ist ausgezeichnet. Eine lebhafte Einbildungskraft kann in der Zeichnung ihres Kopfs leicht

Le Naja. Bonnaterre Ophiol. 23. n. 46. Pl. 17 fig. 31.

— — *Hermann* tab. offin. anim p. 250

— — Onomat. hist. nat. III. p. 15.

— — Blumenbachs Handbuch der N. G. S. 245 Nr. 6.

Die Brillenschlange. Müllers Naturs. III. S. 181. Nr. 50. Taf. 6. Fig. 4.

— — Borowsky Thierr. IV. S. 83. Nr. 14. Tab. 7.

— — Leske N. G. S. 320. Nr. 5.

— — Funke Naturgeschichte für Schulen. I. S. 373.

— — Neuer Schaupl. der Natur. I. S. 981.

— — Eberts Naturlehre. I. S. 336.

— — Batsch Thiere. I. S. 468.

— — Meidingers Vorlesungen. I. S. 171. Nr. 3.

— — Bergmanns Naturgesch. III. S. 236. Nr. 5.

— — Donndorfs Thiergeschichte. S. 440. Nr. 7.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. 1. 606. Nr. 5.

— — Gmelins Gesch. der Gifte I. S. 287. Nr 5.

— — Labo Reise nach Habes. II. S. 49.

— — Le Gentil Reise in das Judische Meer. I S. 212.

Klein herpet. p. 34. n. 74 p. 18. n. 8 — 11.

Die

leicht die rohen Züge eines Menschengesichts erkennen, wie es den Morgenländern und einigen Reisenden gegangen ist. Die Brillenschlange hat nämlich auf dem Halse eine sonderbare Zeichnung, die einer Brille nicht unähnlich sieht, nur daß die beyden Ringe zuweilen nicht ganz geschlossen sind. Die hellere Grundfarbe in den dunklern Ringen kann man auch leicht für ein Paar Augen und die Krümmung, welche sie verbindet, besonders wenn sie etwas verlängert ist, für eine Nase ansehen. Der Hals der Schlange, auf welchem diese Zeichnung stehet, ist platt und sehr breit, so daß man ihm auf den ersten Blick für den Kopf des Thieres und die hellen Flecken in den Ringen für die Augen halten kann; obgleich der wahre Kopf mit allen seinen Theilen vor dieser sonderbaren Halsgeschwulst stehet. Die meiste Aehnlichkeit hat diese Zeichnung mit einer Brille, wovon auch das Thier den Namen hat.

Um die Schlangen von der in diesem Artikel die Rede ist und die in Ostindien wohnt, nicht mit der Amerikanischen Brillenschlange, von der in dem folgenden Artikel die Rede seyn wird, zu verwechseln, habe ich sie noch mit dem Namen Naja, den sie in ihrem Vaterlande führt, und der von mehrern Naturforschern, besonders von Linné angenommen ist, bezeichnet.

Es ist zuweilen von gar vielen Arten Brillenschlangen die Rede, und die Naturforscher zählen sechs; bey genauer Untersuchung ihrer Unterscheidungs-

Die Brillennatter. Suckows Naturgesch. III. S. 209 Nr. 100.

— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 179. Nr. 98. B.

merkmale scheint es mir aber, daß man nicht wohl mehr als drey Arten annehmen kann; die Ostindische Brillenschlange oder Naja, von der hier die Rede ist, die Peruanische Brillenschlange und die Brasilische. Vielleicht sind die beyden letztern auch nur eine Art. Alle die Abarten, die ich hier mit der Naja verbinde, rühren nur von der Geschlechtsverschiedenheit, dem Alter und dem Clima her. Seba *u*) hat z. B zwey Orientalische Brillenschlangen abgebildet, die mir nichts anders als junge Naja's von der gewöhnlichen Art zu seyn scheinen. Sie unterscheiden sich von der ausgewachsenen Naja durch nichts, als durch die geringere Ausdehnung des Halses, ein Zeichen der Jugend, und durch die Vertheilung der Farben. Die eine war gelblich aschgrau mit purpurnen Queerbändern, die immer je vier und vier zusammenstehen, und von denen immer eins breiter ist, als das andere *x*; die andere hatte weniger bestimmte Farben und war vielleicht, als man sie fieng, der Häutung nahe gewesen.

Die ausgewachsenen Najas sehen, nach Alter, Jahreszeit und Kraft, mehr oder weniger rothgelb oder ins aschfarbene fallend aus. Purpurne Querbänder findet man an ihnen nicht, aber über dem aufgeblasenen Theil des Halses ist ein breites dunkelbraunes Halsband, das, wenn man sie in Spiritus aufhebt, zuweilen ganz verschwindet. Die schöne gelbe

u) Mus. II. t. 89. fig. 3. und t. 97 fig. 3.

x) Hr. Laurenti hat daraus, unter dem Namen der bandirten Naja (*Naja fasciata*), eine eigene Art gemacht. (*Gmel. Lin.* l. c. Var. *β*. B.)

gelbe Rückenfarbe wird nach dem Bauche zu heller und weißlich, zuweilen etwas blaßroth. Die Zeichnung auf dem Halse, die eine Brille macht, ist weißlich mit dunklern Rändern. Nach dem Tode verändert sich diese Farbe zuweilen, daher sind manche falsche Beschreibungen entstanden. Auf dem Scheitel stehen 9 große Schuppen, in vier Reihen; in der ersten, von der Schnauze an gerechnet, stehen zwey, in der zweyten zwey, in der dritten drey, in der vierten wieder zwey. Sie hat lebhafte und feurige Augen. Die Schuppen sind sehr länglich oval, platt und hängen nur an einen Theil ihres Umfangs an der Haut fest. Es scheint als wenn das Thier sie merklich sträuben könne. Auf dem breiten Theile des Halses berühren sie sie nicht, sondern stehen der Länge nach in etwas gekrümmten Reihen, und man kann die weißlich gelbe Haut dazwischen sehen. Da die Haut weniger glänzend ist als die Schuppen, die groß und platt sind und das Licht stark zurückwerfen, so scheint der Hals oft mit einer Menge regelmäßiger Facetten bestreut zu seyn, die mit einer schönen Goldfarbe spielen, besonders wenn die Sonne darauf scheint. Die Ausdehnung des Halses, die oben erwähnt ist, wird von den Rippen verursacht, die hier länger sind, gerade auslaufen und sich erst in weiterer Entfernung von dem Rückgrade vorwärts krümmen. Ueberdem ist die Haut an dieser Stelle auch schlaff und weit, und kann von den Thieren nach Gefallen ausgedehnt werden. Kämpfer vergleicht sie mit Flügeln. Besonders bläßt sich der Hals auf, wenn die Schlange zornig ist, und wenn sie sich dann in die Höhe richtet und den Kopf horizontal trägt, so sieht's aus als wenn sie einen Huth auf hätte; deswegen

heißt sie auch zuweilen Huth- oder Kronenschlange.

Das Weibchen y) ist leicht vom Männchen zu unterscheiden, weil ihr die Brille fehlt; den dicken Hals und die weite Haut hat sie aber eben so und auch die schöne Goldfarbe; sie führt auch den Namen Kronenschlange z).

Gewöhnlich beträgt die ganze Länge der Naja drey bis vier Fuß; das von mir beschriebene Exemplar des königlichen Cabinets ist 4 Fuß 6 Linien lang, und die Ausdehnung des Halses mißt 3 Zoll in die Breite. Es hat 187 Bauchschilde und 58 Paar Schildchen unter dem Schwanze, der nur 7 Zoll 10 Li-

y) *Seba* II. t. 90. fig. 2. und t. 97. fig. 2.

z) Lauenti hat aus dem Weibchen unter dem Namen *Naja non Naja* Nr. 2. eine eigene Art gemacht. La Cep.

Im Linne'ischen System ist sie ebenfalls zu einer besondern Art erhoben:

Coluber coecus. Gmel. Lin. I. p. 1104.

Coluber coecus ex luteo rufus: squamis singulis maculata alba notatis, perspicillo nullo.

Die Blindnatter. Donndorfs zool. Beyträge III. S. 179.

— — Weigel, Abh. der Hall. naturf. Gesellsch. I. S. 58.

Wie wir aus Russels Indischen Schlangen S. 18. wissen, so ist der Mangel der Brille kein Geschlechtsunterschied; denn gewöhnlich haben die Weibchen auch Brillen und es giebt auch Männchen die keine Brillen haben. S. auch Gmelins Götting. Journal der Naturwissenschaften, I. 3. S. 8. B.

10 Linien lang ist. Das Exemplar, das Linné beschreibt, hatte 193 Bauchschilde und 60 Schilder-Paare unter dem Schwanze.

Die Naja ist sehr gefährlich, und wenn man nicht schnell zu Gegenmitteln greift, so ist ihr Biß tödtlich. Man stirbt entweder in Convulsionen oder der gebissene Theil bekommt einen krebsartigen Schaden, der beynahe unheilbar ist. Deswegen fürchten die Indier, welche barfuß gehen, sie besonders. Wenn sie jemanden anfallen will, so hebt sie sich gerade empor, ihre Augen funkeln, die Halshaut schwillt an, ein Zeichen des Zorns, sie öffnet die Kehle und springt mit ausserordentlicher Geschwindigkeit, indem sie ihre spitzigen Giftzähne weist, auf ihre Gegner los. Aber trotz ihrer gefährlichen Waffen können die Indischen Taschenspieler sie so weit zähmen, daß sie sie öffentlich sehen lassen, so wie auch die neuern Aegyptischen Charlatane nach dem Beyspiel der alten cyrenäischen Psyllen und Cyprischen Schlangenfresser, ohne Furcht große, selbst vielleicht giftige Schlangen ungestraft handhaben und martern, sie fest beym Halse packen, um ihren Biß auszuweichen und die vor Wuth zischenden und sich vergeblich windenden Schlangen mit den Zähnen lebendig zerreißen *a*).

Die

a) Lettre de M. *Savary* sur l'Egypte. Vol I. p. 62. Man sehe auch folgende Stelle von Shaw. Tom. 1. Cap. 5. „Man hat mich versichert, daß es „in Cairo und den umliegenden Dörfern mehr als „40,000 Menschen giebt, die nichts anders essen als „Eidechsen und Schlangen. Diese sonderbare Lebens„art verschafft ihnen unter andern die Ehre, unmit-

tel-

Die Indier, welche die Naja zu zähmen wissen, ziehen damit von Ort zu Ort umher und lassen sie, wie sie sagen, tanzen. Der Gaukler nimmt eine Wurzel in die Hand, von der er vorgiebt, daß sie ihn gegen den Biß der Schlange sichern soll, zieht das Thier aus dem Gefäße, in dem sie gewöhnlich steckt, und reizt sie, indem er ihr einen Stock oder nur die Faust vorhält. Die Naja richtet sich gegen die Hand, die ihr drohet, in die Höhe, indem sie sich mit dem Schwanz auf die Erde stützt, bläßt den Hals auf, öffnet die Kehle und steckt ihre langgespaltene Zunge hervor. Sie ist in heftiger Bewegung, ihre Augen funkeln, sie zischt und fängt eine Art von Kampf mit ihrem Herrn an. Dieser fängt an zu singen und hält ihr die Faust bald rechts, bald links vor. Das Thier, welches die Augen starr auf die Hand geheftet hat, folgt allen ihren Bewegungen bald rechts und links mit dem Körper, indeß sie auf dem Schwanze feststeht, und scheint gewissermaaßen zu tanzen. Die Naja kann dieß Spiel wohl eine halbe Viertelstunde aushalten, wenn aber der Indier merkt, daß sie durch ihre Bewegung und ihre senkrechte Stellung ermüdet ist und die Flucht nehmen will, so hört er auf zu singen, die Naja hört auf zu tanzen, streckt sich auf den Boden und ihr Herr steckt sie wieder in ihr Gefäß.

Käm-

„kelbar hinter den gestickten Teppich von schwarzer „Seide, der jährlich zu Kairo für die Kaaba zu „Mecca verfertigt wird, herzugehen, wenn er in Pro„cession vom Schlosse durch die Stadt getragen wird. „Diese Procession wird immer von einer großen „Menge dieser Menschen begleitet, die singen und „tanzen und die wunderlichsten Geberden und Ren„kungen machen.“

Kämpfer erzählt, wenn ein Indier eine Naja zähmen und sie an dieses Schauspiel gewöhnen will, so wendet er das Gefäß, in dem sie steckt, um, geht auf die Schlange mit einem Stock los, hält sie auf, wenn sie davon will, und reizt sie zu einem Kampfe, den sie oft zuerst anfängt. Sobald sie nach ihm springen und ihm beißen will, hält er ihr das Gefäß wie ein Schild entgegen daß sie sich gegen die Nase stößt und zurückfällt. Diesen Kampf setzt er eine viertel oder halbe Stunde fort, jenachdem das Thier mehr oder weniger abgerichtet ist. Die Schlange, die ihre Angriffe vergeblich sieht und sich die Nase an dem Gefäße zerstößt, unterläßt endlich das Springen, zeigt aber ihre Zähne und bläßt den Hals auf, indem sie mit funkelnden Augen ihren Widersacher und den Schild verfolgt. Ihr Herr hütet sich sehr, sie durch diese Uebung zu ermüden, damit sie nicht ganz scheu wird und sich endlich gar nicht mehr aufrichtet. Er gewöhnt sie nach und nach daran, sich gegen das Gefäß und endlich gegen die bloße Hand aufzurichten und mit aufgeblasenem Kopfe ihren Bewegungen zu folgen, ohne doch je zu wagen, darnach zu springen, aus Furcht sie möchte sich stoßen. Die Bewegungen seiner Hand, die das Thier alle nach macht, begleitet er nun mit einem Gesange, und giebt diesem Kampfe das Ansehen eines Tanzes. Es geht also mit diesem gefährlichen Schlangen wie mit andern fürchterlichen Thieren; die Furcht allein kann sie zähmen.

Man darf inzwischen nicht gauben, daß die Indier ihrer Sache immer so gewiß sind, daß sie nicht nebenher das Thier, mit dem sie zu thun haben, zu entwaffnen suchen sollten. Kämpfer erzählt, daß sie sich viele Mühe geben, täglich oder alle zwey Tage

das

das Gift der Naja, welches in kleinen Bläschen an der obern Kinnlade bereitet und von da in die Spitzzähne abgesetzt wird, zu erschöpfen. Zu dem Ende reizen sie die Schlange und zwingen sie mehreremal in ein Stück Tuch oder einen andern weichen Körper zu beißen, der das Gift einsaugt; oft sind sie so dreust und geschickt, ihr dabey den Kopf zusammen zu drükken, ohne daß die Schlange ihnen etwas thun kann, und sie dadurch so in Wuth zubringen, daß sie desto heftiger in das Tuch beißen und eine größere Menge Gift fahren lassen muß. Wenn sie ihr auf diese Weise das Gift genommen haben, so nehmen sie sich sehr in acht, daß sie nichts zu fressen bekommt, besonders keine frischen Kräuter, weil dadurch ihr tödtlicher und giftiger Saft leicht wieder ersetzt wird.

Kämpfer behauptet, daß die Mongos oder Schlangenwurzel *b*), die häufig in Indien wächst, ein sicheres Mittel gegen das Gift dieser Natter ist; man hat sie auch in andern Fällen z. B. gegen Scorpionen und den tollen Hundesbiß angewandt. Ihm wurde erzählt, man hätte die Kraft dieser Pflanze dadurch entdeckt, daß man die Manguſten oder Ichneumons, die von einer Naja gebissen waren, diese Pflanze fressen sah; daher hat sie auch den Namen Mongo bekommen, der im Portugisischen eine Manguste bedeutet. Diese Thiere sind wirklich Todfeinde der Brillenschlange, die sie allemal mit Wuth angreifen und gewöhnlich tödten, weil sie sie so zu fassen

b) Ophiorrhiza Mungos. *Lin.*

fassen wissen, daß die Schlange sie nicht beißen kann c).

Diese Natter dient nicht allein zum Vergnügen der Indier, sondern sie ist auch in manchen Gegenden, insbesondere auf der Küste Malabar, ein Gegenstand der Verehrung geworden. Aus Furcht

c) Russel bestätigt a. a. O. die Nachricht des Kämpfers, daß der Indische Ichneumon (Viverra Ichnevmon, Lin.) ohne Furcht die Brillenschlange ergreife und ihr den Kopf zerquetsche, da er hingegen gegen andere giftige Schlangen schüchtern sey, auch wohl vergiftet werde und sterbe. Er sagt: Herr Buchier erzählte mir, er hätte mehrmalen versucht, den Mungo mit der Brillenschlange in Kampf zu bringen, und um zu verhüten, daß sich jener keines Kräuters oder andern Mittels bediene, die Versuche nicht auf dem Felde, sondern auf der Terrasse oder dem Hausdache angestellt.

„Sobald der Mungo die Schlange gewahr wurde, „stellte er sich vor sie hin und gab auf ihre Bewe„gung acht; zielte die Schlange nach ihm, so wich er „dem Schuß aus, sprang schnell auf die Seite, nahm „aber gleich seine alte Stellung wieder ein. — Nach„dem dieß Manövriren eine kurze Zeit gedauert hat„te, so nahm er den Augenblick in Acht, wo er „sie packen könnte, griff sie beym Kopf und zer„knirschte ihr denselben mit seinem scharfen Gebiß. „Ein solcher Biß war gewöhnlich tödtlich; starb aber „die Schlange nicht gleich davon, so kneipte sie der „Mungo in den Schwanz, und reizte sie dadurch, „sich zu erheben. Dieß that auch die Schlange zuweilen, und, nach einigen schwachen Aeußerungen „ihrer Kräfte, wurde sie durch einen zweyten Biß von „den Mungo vollends getödtet.“

Wenn sich Brillenschlangen unter einander oder mit giftigen Schlangen beißen, so schadete der Gift nicht; eher den ungiftigen. B.

Furcht vor ihrem Gifte und weil man wünschte, sie so weit als möglich von sich zu entfernen, kam man auf den Einfall, ihnen an die Orte, wo sie sich aufhalten, Nahrungsmittel hinzutragen. Die Tempel wurden mit Abbildungen von ihnen geziert, und wenn sich zufällig eine in eine Hütte verirrte oder man sie unterwegs antraf, so hütete man sich sehr, ihnen etwas zu Leide zu thun oder sie zu tödten, man betete sie an, brachte ihnen Geschenke, man bath die Braminen ihnen Vorstellungen zu thun, warf sich vor ihnen nieder, und suchte sie durch Ehrfurcht unschädlich zu machen d).

Man

d) „Eine andere Art heißt bey den Indiern *Nalle „Pambu* und bey den Portugiesen *Cobra Ca„pel*, weil sie am Kopfe eine weite Haut, in Gestalt „eines Huths, hat. Ihre Farben sind blendend schön „und so angenehm, als ihr Biß gefährlich ist. Doch „wird er nur durch Vernachlässigung tödtlich. Die „Bilder dieser Thiere machen die größte Zierde der „Pagoden aus, und man betet sie an und opfert ih„nen. Ein Malabar, der eine solche Schlange „in seinem Hause findet, bittet sie zuerst sehr ange„legentlich sich zu entfernen; hilft das nichts, so sucht „er sie mit Milch und andern Dingen, die sie gern „frißt, heraus zulocken; will aber auch das nicht hel„fen, so ruft er die Braminen. Diese stellen ihr „nun mit vieler Beredsamkeit alle die Gründe vor, „die sie dazu bewegen könnten, z B. die Hochachtung „des Malabaren gegen sie, die Ehrfurcht, welche er „gegen ihre ganze Art hegt u. s. w. Während „Dellon sich zu Cananor aufhielt, wurde ein Secre„tair des Fürsten, Statthalters von einer Brillen„schlange gebissen, die armsdick und acht Fuß lang „war. Er versäumte Anfangs die gewöhnlichen

Hülfs-

Man giebt vor, daß in dem Körper der Naja nicht weit von ihrem Kopfe ein Stein gefunden würde, den man Schlangenstein, Huthschlangenstein, Co-

„Hülfsmittel und seine Begleiter begnügten sich damit, ihn in die Stadt zu bringen und die Schlange „in einer wohlverwahrten Büchse desgleichen. Der „Prinz war über den Vorfall sehr gerührt und ließ „sogleich die Braminen kommen, die dem Thiere vorstellten, wie viel dem Staate an dem Leben eines so „treuen Dieners gelegen sey und weder Bitten noch „Drohungen sparten. Man erklärte ihr, daß wenn „der Kranke stürbe, sie auf eben dem Scheiterhaufen „mit ihm lebendig verbrannt werden würde. Aber „sie war unerbittlich und der Secretair starb. Dem „Prinzen war der Verlust sehr empfindlich, doch weil „er überlegte, daß der Todte sich doch wohl eines „heimlichen Vergehens könnte schuldig gemacht haben, „das den Zorn der Götter gereizt hätte, so befahl er, „die Schlange in ihrem Gefäße aus dem Pallaste zu „bringen, sie in Freyheit zu setzen und sich über das „Vorgefallene ja sehr höflich zu entschuldigen.

„Viele Malabaren tragen, aus wunderlicher Frömmigkeit, Milch und andre Nahrungsmittel in die „Wälder und auf die Wege, wo sich diese Thiere aufhalten. Einige Reisende, die von dieser sonderbaren „Gewohnheit keinen vernünftigen Grund finden konnten, glaubten, daß die Absicht der Malabaren vor „Alters dabey gewesen sey, den Schlangen dadurch, „daß sie hinreichende Nahrung in den Wäldern fänden, die Lust zu nehmen, in ihre Häuser zu kommen.

„Christen und Mohamedaner kümmern sich „wenig um diesen Aberglauben der Malabaren, „schlagen die Thiere todt, wo sie sie finden und erwerben sich dadurch ein großes Verdienst um die Einwohner. Man ist keinen Tag sicher, selbst in seinem

Cobra-Stein u. s. w. nennt und den man als ein zuverlässiges Mittel gegen das Gift der Brillenschlange und anderer giftigen Thiere ansieht. In der Note e) wird man sehen, wie viel man sich auf die-

„Bette, tödtlich verwundet zu werden, wenn man „nicht stets das ganze Haus sorgfältig durchsucht.“— S. Beschreibung von Malabarien in der allgemeinen Gesch. der Reisen. Th. 43. S. 341.

e) Ich will zu dem Ende einen Theil von Redi's Beobachtungen anführen: „Unter den Indischen Pro„ducten, sagt er, denen, auf die Aussagen der Reisen„den, der gemeine Wahn wunderbare Kräfte zuschreibt, „giebt es eine Art Steine, die sich in dem Kopfe einer „sehr giftigen Indischen Schlange befinden sollen. „Man behauptet, sie wären gegen jede Art von Gift „ausserordentlich wirksam und diese Meinung ist „durch einige Gelehrte, die ihr Beyfall gegeben ha„ben, bestärkt worden. Man führt zwey zu Rom an„gestellte Versuche an, den einen von Carlo Magnini „an einem Menschen und die andere vom Pater Kir„cher an einem Hunde, die beyde sehr gut ausgefallen „seyn sollen. Ich kenne diese Steine seit geraumer „Zeit, besitze selbst einige und habe mich durch wieder„holte Versuche überzeugt, daß sie ganz unwirksam „sind.

„Gegen das Ende des Winters 1662 kamen drey „kürzlich aus Ostindien zurückgekehrte Fanziska„ner an den Toskanischen Hof, der sich damals zu „Pisa aufhielt und zeigten dem Großherzog Ferdi„dinand II. allerley mitgebrachte Seltenheiten. Un„ter andern rühmten sie besonders gewisse Steine „die in dem Kopfe einer von Garcias da Orto be„schriebenen Schlange, portugisisch *Cobra de Cas„bilos* oder Huthschlange gefunden würden.

„Sie

dieses Mittel, das nie in den Körper einer Naja existirt hat, und ein künstliches aus Indien gebrach-

„Sie versicherten, daß in ganz Indostan auf den „beyden großen Halbinseln Indiens, besonders im „Königreiche Quam; Sy diese Steine als ein sicheres „Mittel gegen den Biß aller Arten von giftigen „Thieren und gegen Wunden von vergifteten Pfeilen dienten; sie setzten hinzu, die Verwandschaft dieser Steine zu jeder Art von Gift sey so groß, daß sie „sich wie ein Schröpfkopf fest an die Wunde hiengen „und nicht eher abfielen, bis sie ganz von Gift gereinigt sey. Dann sey der Kranke vollkommen geheilt. „Um sie wieder zu reinigen, dürfe man sie nur in „frische Milch werfen, die das Gift auszöge und das „von grünlichgelb würde. Sie erboten sich dieß mit „Versuchen zu belegen und indeß man dazu Vipern „aufsuchte, erinnerte sich Vincenzio Sandrini, „einer der geschicktesten Chemiker des Herzogs, da „er die Steine untersuchte, daß er seit langer Zeit „selbst dergleichen besäße. Er zeigte sie den Franziskanern, die sie auch für die nämlichen Steine erkannten.

„Ihre Farbe ist schwarz wie ein Probierstein, sie „sind glatt und glänzen wie mit Firniß überzogen. „Manche haben auf der einen Seite einen grauen „Fleck, andere auf beyden Seiten. Es giebt auch „ganz schwarze und solche, die in der Mitte etwas „schmutzig weiß und drum herum bläulich sind. Die „meisten sind linsenförmig, doch giebt es auch längliche. Die größten, die ich von der ersten Art gesehen habe, haben die Größe eines Grosso (Stück „Geld) und die kleinsten waren nicht ganz so groß „als ein Quattrino. Im Gewicht sind sie weniger „verschieden, denn die größten wiegen gewöhnlich „nicht über ein Denier und 18 Gran und die

„klein-

tes oder in Europa nachgemachtes Product ist, verlassen darf.

„kleinsten 1 Denier 6 Gran. Doch habe ich auch „einen gesehen, der 1/2 Loth und 6 Gran wog.“

Redi erzählt nun die Versuche, die er angestellt hat, um ihre Unwirksamkeit gegen allerley Gifte zu beweisen und setzt dann hinzu: „Ich für mein Theil „glaube, daß diese Steine künstliche Präparate sind, „auch unterstützen diese Meynung mehrere Gelehrte, „die sich lange in Indien diesseits und jenseits des „Ganges aufgehalten haben und versichern, daß sie „ein Machwerk gewisser Indischer Einsiedler sind, die „Jogues heißen und zu Diu, Goa, Salsette, „an der ganzen Küste Malabar und im Bengalischen Meerbusen, so wie in Siam, Cochinchina und auf den Ostindischen Inseln einen Handel damit treiben. Ein Jesuit erwähnt auch bey „einer Gelegenheit anderer Schlangensteine, die „grün sind. Ich habe diese nie gesehen und versucht, „wenn sie aber in ihrer Wirkung, wie er sagt, mit „diesen künstlichen Steinen übereinkommen, so trage „ich kein Bedenken, sie ebenfalls für unnütz zu erklären und die Jogues für Charlatane zu halten. „Sie ziehen in den vornehmsten Ostindischen Handelsstädten umher und haben Brillen-Nattern um den „Hals gewickelt, denen sie aber vorher sorgfältig alle „Zähne ausgerissen und alles Gift genommen haben, „wie Garvias da Orto versichert. So ist es „denn freylich kein Wunder wenn sie sich ohne Schaden von ihnen beißen lassen und das Volk glaubt, „daß die Schlangensteine, die sie auf die Wunden „legen, ihre Heilung bewirken.

„Man könnte vielleicht die Eigenschaften des Steins, „sich an die Wunde zu hängen, für einen Beweis „seiner Wirksamkeit halten, allein er hängt sich an „jede andere Wunde, aber nur an blutige oder feuchte

Stel-

„Stellen des Körpers, eben so gut und aus dem „nämlichen Grunde wie Siegelerde und Bolus.“ — Redi's Beobachtungen über verschiedene natürliche Gegenstände u. s. w. Academische Sammlung, ausländischer Theil. Th. IV. S. 641. u. f.

Der Abbe' Fontana in seinem Werke von dem Giften. Th. 2. S. 68. hat Redi's Meinuung bestätigt.

Die Peruiſche Brillen = Natter.

Le Serpent à lunettes du Perou *f*).

(Taf. IV. Fig. 2.)

Wir kennen dieſes Thier nur aus der Abbildung und Beſchreibung, die Seba *g*) davon gegeben hat. So ähnlich es ſonſt der Oſtindiſchen Brillen = Natter iſt, ſo habe ich doch geglaubt es von dieſer trennen zu müſſen, weil ihm der dicke Hals und die Häute fehlen, welche jene auszeichnen und man nicht ſagen kann, daß das von Seba beſchriebene Thier noch zu jung geweſen wäre, weil es eben ſo groß iſt, wie die Brillenſchlange, an denen man jene beſondern Organe findet, die man zuweilen mit einem Huth oder einer Krone verglichen hat. Im übrigen iſt ſie der gewöhnlichen Brillenſchlange ähnlich genug; ſie hat große Kopfſchuppen ein dunkelgraues Halsband, einen roth-

f) Sie wird im Linneiſchen Syſtem und von andern mit der Oſtindiſchen Brillen-Natter für einerley gehalten und ſo ſcheint es auch. Sie iſt wahrſcheinlich in einer Sammlung aus Oſtindien nach Peru ꝛc, und von da nach Europa gekommen. Der Hals kann ſich aus verſchiedenen Urſachen zuſammen gezogen haben. Nur bey einigen Sebaiſchen Abbildungen, die wahrſcheinlich nicht genau genug ſind, ſehe ich eine kleine Verſchiedenheit in den Kopfſchuppen. B.

g) Mus. II, Taf. 85. Fig. 1.

rothgelben und weiß und graugefleckten Rücken und einen hellern Bauch. Vielleicht gehört eine Brillen-Natter aus Neuſpanien, die gleichfalls von Seba *h*) abgebildet und beſchrieben iſt und keinen aufgetriebenen Hals hat, auch hierher. Sie hat große Kopfſchuppen, ein ſchwarzes Halsband und einen gelblichen Leib mit braunen Queerbändern.

h) Mus. II. Taf. 97. Fig. 4.

Die Brasilische Brillen-Natter.

Le Serpent à lunettes du Brésil *i*).

(Taf. IV. Fig. 3.)

Ich trenne diese Schlange von der vorhergehenden, weil sie eine kleine aufgeschwollene Haut an beyden Seiten des Halses hat und von der Ostindischen Brillen-Natter in der Zeichnung dieses Theils abweicht. Sie hat nämlich keine Brille auf dem Halse, sondern statt deren einen blendendweißen Fleck, der wie ein Herz gestaltet und tief eingeschnitten ist. Die Spitze desselben ist nach dem Schwanze zu gerichtet, an jeder Seite desselben befinden sich zwey schwarze Flecken, von denen der größte nach dem Kop-

i) *Seba* Mus. II. Taf. 89. fig. 4.
Naja Brasiliensis. Laurenti n. 199.
La Cepede.
Coluber rufus. Coluber rufus, fasciis ex fusco rufis distinctibus, perspicillo subcordato, maculis quatuor atris inscripto. Gmelin Lin. I. 3. p. 1105.
Die Herznatter. Suckows Naturgesch. III. S. 211. Nr. 101.
Le Serpent à lunettes du Bresil, Bonnaterre Ophiol. 24. n. 47.
Die fuchsrothe Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 181. Nr. 99.
Klein herpet. p. 18. n. 7. B.

Kopfe zu steht. Der Rücken ist hellrothgelb mit einigen braunen Querbändern; der Bauch ist weißlich.

Von ihrer Lebensart wissen wir nichts *k*).

k) Vielleicht ist es auch bloß eine Varietät von der Ostindischen. Taf. V. bey Russel hat ebenfalls vier schwarze Flecken; übrigens ist der Unterschied gering. Bey einer Natter, die in der Farbe so sehr variirt. s. unten Russels Varietäten. B.

Die Forskalische Natter.

Le Lebetin *l*).

Sie gehört zu den giftigen Nattern und hat folglich Giftzähne in ihrer obern Kinnlade. Wir haben sie zuerst durch Linne's Beschreibung des Cabinets des Prinzen Adolfs kennen gelernt.

Sie hält sich im Morgenlande auf. Der Rücken ist wolkig und der Bauch nach Linne' mit fuchsrothen, nach Forskal mit schwarzen Punkten be-

l) Κεφα. Neugriechisch.
Le Lebetin. D'Aubenton Encyclop. meth.
Coluber Lebetinus. Lin. Amph. Serp.
Coluber Lebetinus. Descriptiones animalium *Petri Forskäl.*

La Cepede.

Forskahl, Fauna Arabiae. p. 13. n. 6.
Coluber Lebetinus. Gmel. Lin. I. 3. p. 1094.
— — Gmelins Gesch. der Gifte. I. S. 289. Nr. 7.
Die Kupfernatter. Müllers Naturſyſt. III. S. 170 Nr. 24.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 168. Nr. 52.
Die Feuerſchlange. Onomat hist. nat III. p. 160.
Die Forskaliſche Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 190. Nr. 55.
Le Lebetin. Bonnaterre Ophiol. 40. n. 101.

B.

bestreut. Sie hat 155 Bauchschilde und 46 Paar Schildchen unter dem Schwanze *m*).

m) Forskal beschreibt sie etwas genauer so: Sie ist fast 2 Fuß lang und der Schwanz 4 Zoll. Der Kopf ist breit, etwas niedergedrückt und fast herzförmig; die Rückenschuppen sind eyrund, abgestumpft, flach und gekielt; die Farbe ist grau mit vierfacher Reihe von Queerstreifen, welche wechselsweis stehen und von denen die beyden mittelsten gelblich, die zur Seite aber braun oder schwarz sind; der Unterleib ist heller und dicht mit schwarzen oder braunen Punkten besetzt. Er zählte 152 Bauchschilder und 43 doppelte Schwanzschilder.

Ihr Biß bringt einen unbezwinglichen und tödtlichen Schlaf hervor. B.

Die Japaniſche Natter.

l'Hebraique. *n*)

(Taf. V. Fig. 1.)

Iſt ebenfalls giftig, hält ſich in Aſien und nach Seba in Japan auf.

Der Rücken iſt gewöhnlich gelbröthlich, mehr oder weniger aſchfarben angelaufen und auf dieſem Grunde ſtehen vom Kopf bis zum Schwanze, hellgelbe, rothbraun eingefaßte Flecken, die wie hebräiſche Buchſtaben ausſehen; und D'Aubenton nennt ſie deswegen die Hebräiſche Natter. Zuweilen bemerkt man einen kleinen aſchfarbenen Streif zwiſchen den Augen und beyden Naſenlöchern. Die Bauchſchilde ſind ſehr hellgelb mit ſchwärzlichen Flek-

ken

n) *L'Hebraique. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Severus. Lin. Amph.
Cerastes Severus, Laurenti Spec. med. n. 167.
Vipera Japanica scripta. Seba Mus. II. 54. fig. 4. La Cep.
Coluber Severus. Mus. Ad. Fr. I. p. 25. tab. 8. fig. 1.
— — Weigel Abhandlung der Hall. naturf. Geſellſch. I. S. 22. Nr. 25. 26.
— — Gmelin Geſchich. der Gifte. I. S. 286. Nr. 1.
— — Onomat. hist. nat. III. p. 170.

Die

ken an den Seiten und gewöhnlich 170 an der Zahl; unter dem Schwanze sind 42 Paar Schildchen o).

Die Japanische Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 195. Nr. 67.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 170. Nr. 4.
L'Hebraique. *Bonnaterre* Ophiol. 40. n. 100. Pl. 13. fig. 19.
Vipera hebraica. *Klein* herpetol. p. 9. n. 21.

B.

o) Man beschreibt sie auch so: Der Oberleib ist aschgrau mit sechs bis zehn weißen Binden, die auf dem Rücken zusammenlaufen und mit schwärzlichen Queerstreifen durchschnitten sind; der Unterleib weißlich und die obern Binden gehen nur zur Hälfte herab. Zuweilen ist der Leib auch braun, zwischen den Augen mit einer braunen Binde und einer andern hinter denselben. Nach Weigel betragen die Schilder am Bauche 143 oder 133 und die Schwanzschildchen 37 oder 36.

B.

Die Schleppennatter.

Le Chayque *p*).

(Taf. V. Fig. 2 *q*).

Ist in Asien zu Hause und giftig. D'Aubenton nennt sie Chayque, eine Abkürzung des Portugiesischen

p) *Le Chayque. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Stolatus. Lin. Mus. Adolph. Friedr. p. 26. Tab. 22. fig. 1.
Coluber Stolatus. Laurenti Spec. med. n. 208.
— — *Seba* Mus. II. 9. fig. 1. das Männchen und Fig. 2. das Weibchen.
La Cepede.

Vergleiche ferner:
Le Chayque, Bonnaterre Oph. 52. n. 137. Pl. 14. fig. 21.
Coluber Stolatus. Gmelin Lin. Syst. I. 3. p. 1098.
— — Gmelins Geschichte der Gifte. I. 186. Nr. 2.
Wanna Pam, Nihrogady, Nihrgady etc. *Russels* Indian Serpents. Tab. 10. 11. — Gmelins Göttingisches Journal. I. 3. S. 13.
Die Schleppennatter. Müllers Natursyst. III. S. 176. Nr. 35.
— — Suckows Naturgesch. III. S. 196. Nr. 71.
— — Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 171. Nr. 68.

Co-

sischen Namens Chayquarona. Zwey gelbe oder weißliche Streifen laufen über den Rücken vom Kopfe bis zur Schwanzspitze und an jeder Seite des Halses stehen 9 runde schwärzliche Flecken, wie die Luftlöcher, an den Neunaugen. Die Bauchschilde sind bläulich und haben zuweilen an jeder Seite einen schwarzen Punkt.

Dem Weibchen fehlen die neun schwarzen Flecken. Siel hat gewöhnlich 143 Paar Bauchschilde und 76 Paar Schwanzschildchen *r*).

Coluber Chauquarona. Klein herpetol. p. 31. n. 52.

Die Sturzschlange. Onomatol. hist. nat. III. p. 171.

— — *Scheuchzeri* tab. 678. fig. 4. B.

q) Sie hat kleine, scharfe und umgebogene Zähne und zwar in der obern Kinnlade drey vollkommne Reihen, also keine Giftzähne. Sie ist, wie schon Gray gegen Linne' bemerkt, und Russel, so wie Herr Schneider (Mscrpt) bestätigt, nicht giftig. Nach letztern gehört auch die Sebaische Abbildung nicht hieher. Er wird im 5ten Bande vielleicht eine neue liefern. B.

r) Nach Linne' im Mus. Ad. Fried. ist der Kopf eyrund, etwas gewölbt und bläulich; die Giftzähne (?) sind beweglich und stehen an der Wurzel der Kinnladen, so daß sie nicht zum Verwunden, sondern bloß zur Vermischung der Speisen gemacht zu seyn scheinen; die Länge des Leibes ist 1 1/2 Fuß, wovon der Schwanz ein Fünftel wegnimmt; die Dicke wie ein Finger; die Hauptfarbe ist oben grau mit zwey weißen Längsstreifen, am Vorderleib mehr aschgrau und mit undeutlichen dunkelbraunen, in der Mitte weißen Binden besetzt; die Schilder des Unterleibes haben auf beyden Seiten einen schwarzen Punkt. B.

Zusatz.

Als Varietäten scheinen hierher zu gehören:

1. Wanna Pam c).

So heißt diese Schlange auf Koromandel; zu Ganjam aber Nihrogady und Nihrgady. Das unter dem vorletzten Namen erhaltene Exemplar hat 146 ganze und 77 getheilte, und das unter dem letztern 147 ganze und 71 getheilte Schilder. Die Länge ist 1 1/2 Fuß; der Umfang des Halses 1 1/4 Zoll, des Rumpfes am dicksten Theile selten über 2 1/4 Zoll; der Schwanz 4 1/4 Zoll lang, setzt plötzlich ab und der letzte Zoll ist außerordentlich schlank. Der Kopf ist etwas breiter als der Hals, stumpf oval, niedergedrückt, etwas kurz mit 9 Hauptschildern bedeckt, einige kleine ungerechnet; das vorderste Paar klein, fast rund, das nächste Paar unregelmäßig fünfeckig, die mittelste Platte zwischen den Augen schmal, schildförmig, die zur Seite kegelförmig, das hinterste große Paar länglich, schief, halbherzförmig mit zwey oder drey kleinen Schildchen zur Seite. Das Maul groß, die untere Kinnlade etwas kürzer; die Zähne klein, scharf, zurückgebogen, zwey Reihen im Gaumen, eine am Rande der obern Kinnlade. Die Giftzähne fehlen gänzlich. Die Augen rund, groß, vorstehend. Die Nasenlöcher nahe an der Spitze der Schnauze, groß und offen. Der Rumpf rund

c) *Russel* Acc. of Indian Serpents No. X.

rund mit ovalen gekielten Schuppen dicht besetzt; die neben den Schildern stehenden zwey Reihen glatt.

Die Farbe des Kopfs und Halses sehr schwarzgrün, die Backen und Kehle gelb; auf dem Halse zwey schwärzliche Binden, von welchen eine gelblichbraune Linie auf jeder Seite über den Rumpf und einen Theil des Schwanzes herabläuft, mit weißen kleinen Flecken in gleichen Entfernungen, so daß einer dem andern entgegensteht, gesprenkelt. Ausserdem ist der größte Theil des Rumpfs zwischen den Linien mit breiten weißen Bändern in die Queere geziert; zwischen den Linien und dem Bauche mit wellenförmigen unterbrochenen weissen Linien in die Länge besetzt. Die Grundfarbe dazwischen ist beynahe schwarz. Wenige Zoll vom After an bleibt nur die gelblichbraune Linie auf dem Rumpfe und einen Theil des Schwanzes an jeder Seite sichtbar. Die Schilder und Halbschilder sind dunkelperlfarbig und die erstern haben einen schwarzen Punkt auf jeder Seite. Die Zeichnung stimmt in den Farben nicht ganz mit der Beschreibung überein.

Sie findet sich bey Raja Mundrah und Ganjam.

2. Wanna Cogli [t].

So wird eine Schlange, die bey Samuel Cottoech gefunden wurde, von den Einwohnern genannt. Sie hat 145 Bauchschilder und

66

t) *Russel* l. c. n. XI.

66 getheilte unter dem Schwanze, und stimmt in allen Stücken mit der vorhergehenden überein, nur das vordere Paar Kopfschilder ist mehr vollkommen dreyeckig und das hinterste abgestumpft; vorzüglich aber ist die Farbe verschieden, die aber vielleicht vom Spiritus gelitten hat. Die Hauptfarbe ist dunkel mit einen grünlichen Schiller. Vom Halse bis an den Schwanz läuft auf jeder Seite eine gelblichbraune Linie und der Hals sowohl, als die vordere Hälfte des Rückens haben zwischen diesen Linien eine Zahl von schwarzen Bändern in die Queere, welche an den Seiten fortlaufen, ohne die Linien durchzuschneiden. Die Schilder sind dunkelgelb. Auch diese Schlange ist ohne Giftzähne.

Ein Exemplar der Art, welches Russel aus Bengalen unter dem Namen Kurharria erhielt, hatte 144 Bauchschilder und 77 Paar Schwanzschilder.

B.

Die milchweiße Natter.

Le Lacté *u*).

(Taf. VI. Fig. 1.)

Sie hat nur zwey Farben, weiß und schwarz, die aber so symmetrisch und mit so vielen Geschmack vertheilt und angelegt sind, daß sie zum Modell des elegantesten Putzes dienen könnten und eine Schöne in halber Trauer würde sie mit Vergnügen zu ihrem Putze wählen. Sie ist milchweiß mit paarweiß stehenden schwarzen Flecken. Der Kopf ist dunkel-

 schwarz

u) *Le Lacté. D'Anbenton* Encycl. meth.
Coluber lacteus. Lin. Syst. nat. Mus. Ad. Fr. I. p. 28. t. 18. fig. 1.
Cerastes lacteus. Laurenti Spec. med. n. 173. La Cep.
Le Lacté. Bonnaterre Ophiol. 16. n. 26. Pl. 16. fig. 27.
Coluber lacteus, Gmelin Lin. I. 3. p. 1102.
— — *Linné* Syst. nat. Ed. X. I. p. 220.
— — Onomat. hist. nat. III. p. 159.
— — Gmelins Geschichte der Gifte I. S. 285. Nr. 5.
Der Milcher. Müllers Natursyst. III. S. 181. Nr. 23.
Die Milchnatter. Suckows Naturgeschichte III. S. 176. Nr. 25.
Die milchweiße Natter. Donndorfs zool. Betr. III. S. 177. Nr. 84. B.

schwarz und hat einen blendendweißen Längsstrich, der von der Schnauze nach dem Halse zu läuft. Unter diesen verführerischen Farben aber verbirgt sich ein tödtliches Gift. Sie ist aus Indien, hat 203 Bauchschilde und 32 Paar Schwanzschilde.

Während dieser Artikel gedruckt wurde, erhielt ich ein Exemplar dieser Art, das 1 1/2 Fuß lang war ∝). Die Rückenschuppen sind sechseckig mit einer erhabenen Nath. Auf dem Kopfe stehen 4 große Schuppen in vier Reihen wie bey der Naja; also schon das zweyte Beyspiel dieser Anordnung bey einer giftigen Schlange.

∝) Das Linneische Exemplar im Mus. Ad. Fr. l. c. war eben so lang; der Schwanz nahm den vierten Theil weg; und die Dicke war kaum wie ein Finger; der Kopf eyrund; die Augen klein; die Giftzähne in der obern Kinnlade beweglich; die Kehle weiß; der Bauch bläulichbraun oder dunkelbraun u. s. w.

B.

Die

Die Corallen-Natter.

Le Corallin γ).

(Taf. VI. Fig. 2.)

Man muß diese Natter nicht mit der Corallenschlange verwechseln, die zu den Schuppenschlangen (Anguis corallinus) gehört und eine blendendrothe

γ) *Le Corallin. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Corallinus. Lin. Syst. nat.
Seba. Mus. II. 17. 1. La Cep.

Man vergleiche weiter:

Coluber corallinus. Gmel. Lin. Syst. I. 3. p. 1109.
— — *Klein* herpetol. p. 41. n. 159.
— — Onomat. hist. nat. III. p. 157.
— — Gmelins Geschichte der Gifte. I. S. 287. Nr. 4.
Die Corallen Natter. Suckows Natrgesch. III. S. 187. Nr. 117.
— — Neuer Schaupl. der Natur. II. S. 223.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 187. Nr. 117.
Coluber corallinus et triscalis. Seetzen in Meyers zool. Archiv. II. S. 49.

Hr. D Seetzen hält *Coluber corallinus* und *triscalis Lin.* für einerley Thier und wie es scheint mit Recht. 1) In den Giftzähnen hat sich Linne' mehrmalen geirrt. 2) Die weit von einanderstehen-

Farbe hat, wie die Corallen, die zu manchen Kunstarbeiten berarbeitet werden. Die Corallen-Natter hat keine rothe Farbe, der ganze Rücken ist Meergrün mit drey schmalen rothbraunen Streifen, die vom Kopf bis zur Schwanzspitze laufen; der Bauch ist weißlich und weißpunktirt. Linne' nannte sie Corallen-Natter wegen der Stellung ihrer Rückenschuppen, die, wie die Glieder der weißen gegliederten Coralle, übereinanderstehen. Die Gestalt der Schuppen vergrößert diese Aehnlichkeit noch, sie sind nach dem Kopfe zu gerundet, nach dem Schwanze zu spitzig und stehen in 16 etwas getrennten Längsreihen nebeneinander z), so daß es aussieht als wenn der Rücken des Thiers mit 16 zarten Stämmen der Glieder-Coralle belegt wäre. Die Seitenschuppen sind länglich rautenförmig, berühren einander und stehen wie gewöhnlich. Man zählte 183 Bauchschilde und 82 Paar Schwanzschilde.

Die

den Schuppenreihen kommen von der Ausdehnung des Körpers und 3) die zwey braunen Seitenlinien sind an *Coluber triscalis* zuweilen ganz undeutlich, daß man sie kaum erkennen kann.

Er fand bey seiner *Coluber triscalis* 193 Bauchschilder und 87 Paar Schwanzschildchen, zusammen 271. Die ganze Länge war 1 Fuß 10 Zoll, wovon der Schwanz 4 Zoll 6 Linien maß. S. auch unten die fünfstreifige Natter. B.

z) Dieß macht, weil das Thier durch die große Eidechse, welche sie in der Sebaischen Figur verschlingt, auseinander getrieben ist, wo alle die 16 Reihen Schuppen wie getrennt erscheinen. B.

Die Corallen-Natter ist giftig a), hält sich in Indien auf und ist zuweilen über 3 Schuh lang.

a) Wenn sie mit *Coluber triscalis* einerley ist, so ist sie nicht giftig und Linne' hat sich hierin, wie mehrmalen, geirrt. Seba nennt sie auch nicht giftig.

B.

Die fürchterliche Natter.

L'Atroce *b*).

(Taf. VII. Fig. 1.)

Ist in Ostindien besonders in Ceylon einheimisch und giftig. Ihr Kopf ist oben und an den Seiten platt, sehr breit im Verhältniß der Dicke ihres

b) *L'Atroce. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber atrox. Lin. Syst nat.
— — Amoen. acad. I. p. 587. n. 35.
— — Mus. Ad Fr. 1. p. 33. t. 22 fig. 2.
Dipsas Indica. Laurenti Spec. med. n. 196.
— — *Seba* Mus. I. tab 43. fig. 4 et 5.
La Cepede.

Ferner:

Vipera atrox. Laurenti Spec. med. p. 103. n. 226.
Coluber atrox. Gmel. Lin. Syst. I. 3. p. 1107.
— — Weigel Abhandl. der hall. naturf. Gesellsch. I. S. 32. Nr. 43.
Die grimmige Natter. Suckows Naturg. III. S. 215. Nr. 109.
Coluber atrox. Gmelin Gesch. der Gifte I. S. 286. Nr. 3.
Der Tyrann. Müllers Natursyst. III. S. 183. Nr. 57.

Die

res Körpers *c*), weißlich und mit kleinen Schuppen, wie der Rücken besetzt. Ueber jedem Auge steht, wie bey der Europäischen Natter, eine etwas größere erhabene gewölbte Schuppe. Die beweglichen und in der obern Kinnlade befindlichen Giftzähne sind sehr groß. Auf dem Rücken stehen kleine ovale Schuppen mit einer erhabnen Nath; sie sind aschgrau und weißlich gefleckt. Der Schwanz ist sehr dünn und beträgt gewöhnlich nur den fünften Theil der Körperlänge. Das von Linne' beschriebene Exemplar war 1 Fuß lang, hatte 196 große Bauchschilde und 69 Paar Schwanzschildchen *cc*).

Die fürchterliche Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. 183. Nr. 107.

L'Atroce. Bonnaterre Ophiol. 41. n. 104. Pl. 20 fig. 37. B.

c) Dadurch bekommt diese Natter ein fürchterliches Ansehn, wie Seba sagt. B.

cc) Er giebt auch im Mus. Ad. Fr. l. c. eins an, das 200 — 70 Schilder hat.

Laurenti macht aus dieser Art zwey:

1) *Vipera atrox. Laurenti* l. c. Mus. Ad. Frid. tab. XXII. fig. 2. Grau unten mit schwarzbraunen der Länge nach wechselsweis in Linien stehenden Querflecken. Der flache eckige Kopf mit sehr kleinen Schuppen besetzt. Weigel zählt 197 Bauchschilder und 69 Paar Schwanzschildchen.

2) *Dipsas indica. Laurenti* l. c. *Seba* l. c. tab. 43. fig. 4. et 5.

Nach Seba ist der Leib platt, wie wenn die Eingeweide fehlten und wird erst am Schwanze rund.

Die

Die Stirn hat große fuchsröthliche Schuppen; der Rücken ist mit ziemlich großen und breiten Schuppen bedeckt, blaß kastanienbraun mit blaßbraunen Bändern, die mit weißen Punkten eingefaßt sind. Diese Punkte fließen bis gegen den Bauch hin in große weiße Flecken zusammen. Der Unterleib ist blaßgrau.

Dieß ist die abgebildete Natter.

An einer kleinern (Fig. 5.) war der Kopf schön weiß mit rothen Flecken, wie marmorirt; die weißliche Binden reichen fast wie Ringe an den Bauch, welcher aschgraugelb ist.

B.

Die Achatschlange.

L'Haemachate *d*)

(Taf. VII. Fig 2.)

Man findet bey Seba zwey Abbildungen dieser giftigen Schlange, die ich nach einem Exemplar im königlichen Kabinet beschreiben will und die man wegen der rothen Farbe, die bey ihr die herrschende ist, Hämachate genannt hat.

Der Kopf ist, wie bey der Brillen Natter mit 9 großen, in vier Reihen, Schildern oder Schuppen besetzt, wovon die erste und zweyte Reihe zwey, die dritte drey und die vierte wieder zwey Schuppen oder Schilder hat *e*). Die obere Kinnlade hat zwey hohle

d) *Seba* Mus. II. 58. 1 und 3.
La Cepede.
Ferner:
Coluber Haemachatus, Bonndorfs zoolog. Beytr. III. S. 201. Nr. 1.
L'Haemachate. Bonnaterre Ophiol. 31. n. 70. Pl. 37. fig. 2. B.

e) Erst beym Abdruck dieses Bandes erhielt ich eine so gut erhaltene Achat-Natter, daß ich alle Kennzeichen deutlich bemerken konnte. Dieß Exemplar hat mich überzeugt, daß der Kopf nicht, wie bey den giftigen Nattern, gewöhnlich ist, mit dem Rücken einerley Schuppen, sondern neun in einer Reihe stehende Schilder hat. In dem Artikel der von den Namen

hohle, bewegliche, in eine Art von Scheide steckende Giftzähne. Die Rückenschuppen sind schlicht und rautenförmig. Die Grundfarbe des Rückens ist, so lange das Thier lebt, mehr oder weniger brennendroth und hat weiße Flecken, deren Stellung aber nicht beständig ist und die ihr ein Jaspis- oder achatartiges Ansehen geben. An den Exemplaren, die in Weingeist aufbewahrt werden, verändert sich die rothe Farbe und wird dunkelbraun; auch die gelbe Farbe des Bauchs wird dadurch verändert. Ich habe 132 Bauchschilde und 22 Paar Schwanzschilde gezählt. Die ganze Länge dieses Exemplars beträgt 1 Fuß 4 Zoll und 5 Linien, davon kommen auf den Schwanz 1 Zoll 10 Linien.

Seba erhielt ein Thier dieser Art aus Japan und ein anderes aus Persien *f*).

und der Classifikation der Schlangen handelt, wurde deswegen nur die Brillennatter als eine Ausnahme angeführt. Es ist daher desto nöthiger, daß die Naturforscher sich Mühe geben, uns feste und deutliche äußere Merkmale anzugeben, an denen sich die giftigen Schlangen von den ungiftigen unterscheiden lassen; und man sieht auch daraus, wie nöthig es war, in der methodischen Uebersichts-Tafel mehrere Characteren zur Unterscheidung der Arten zusammen zunehmen.

f) Diese sind aber weit größer, fast vier Fuß lang.

B.

Die

Die Schneenatter.

La Très-blanche g)

(Taf. VIII. Fig. 1.)

Die Farbe dieser Natter ist blendendweiß und man findet sie in Afrika, besonders in Lybien.

Nach Seba ist ihre Schwanzspitze schwarz und man findet auf dem Körper einige sehr kleine Flecken

g) *Le Sans-tache.* D'*Aubenton* Encyl. meth.
Coluber niveus. *Lin.* Syst. nat. Serp.
Cerastes candidus. *Laurent.* Spec. med. n. 175.
— — *Seba* Mus. II. tab. 15. fig. 1. La Cep.
Cerastes niveus. *Gmelin Lin.* l. 3. p. 1108.
— — *Hermann* tab. aff. anim. p. 270.
— — Onomat. hist nat. III. p. 165.
— — Gmelins Geschichte der Gifte. I. S. 290. Nr. 1.
Coluber Lybicus, apice caudae subnigres cente. *Klein* herpet. p. 41. n. 155.
Die Schneeschlange. Müllers Natursyst. III. S. 191. Nr. 63.
Die Schneenatter. Suckows Natrgesch. III. S. 177. Nr. 27.
Die schneeweiße Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 186. Nr. 114.
— — D. Seetzen in Meyers Archiv. II. S. 60 Nr. 36.
Le tres-blanche. *Bonnaterre* Ophiol. 16. n. 26. Pl. 22. fig. 42. B.

Flecken von der nämlichen Farbe; aber Linné sagt, daß sie durchaus ohne Flecken sey und es wäre möglich, daß das Exemplar des Seba im Weingeist einige Vänderungen erlitten hätte.

Sie wird oft 5 bis 6 Fuß lang und lebt von Vögeln und kleinen Thieren die sie desto leichter tödtet da sie sehr giftig ist. Sie hat gewöhnlich 209 Bauchschilde und 62 Paar Schwanzschilde *h*).

h) Hr. D. Seezen zählt an einem Exemplar das 1 Fuß 6 Zoll und 1 Linie lang war und wovon der Schwanz 3 Zoll 2 Linien maß, 199 Bauchschilder und 69 Paar Schwanzschuppen.

Die Brasilische Natter.

Le Brasilienne *i*).

(Taf. VIII. Fig. 2.)

Ein Exemplar dieser Art kam unter dem Namen einer Viper aus Brasilien, und ist im königlichen Kabinet aufbewahrt.

Ihre Kopfschuppen gleichen den Rückenschuppen an Gestalt und Größe, sind oval und haben eine erhöhete Nath. Die sehr hervorstehende Schnauze hat an der Spitze eine beynah perpendikuläre Schuppe, die oben rund und unten ausgeschnitten ist um die Zunge hervorzulassen. Der Rücken hat große eyrunde, röthliche, schwarz eingefaßte Flecken und in ihren Zwischenräumen stehen andre sehr kleine dunkelbraune Flecken. Ich habe 180 Bauchschilde und 46 Paar Schwanzschilde gezählt; die ganze Länge beträgt 3 Fuß, der Schwanz hat 5 Zoll 6 Linien.

Die beweglichen Giftzähne sind beynahe 8 Linien lang; aber dennoch nicht halb so lang als die Giftzähne in zwey Kinnladen einer giftigen Schlange, die aus Brasilien geschickt wurde, und die

i) *Coluber Brasiliensis.* Donndorfs zool. Beytr. III. S. 204. Nr. 16.

La Brasilienne. Bonnaterre Ophiol. 33. n. 76. Pl. 37. fig. 3. B.

die Größe abgerechnet, ganz den Zähnen der Brasilischen Natter gleichen. Haben diese Kinnladen einem Thiere dieser Art gehört, so muß es wenigstens 6 Schuh lang gewesen seyn. Ich habe bey keinem Schriftsteller eine Beschreibung oder Abbildung dieser Natter gefunden.

Die

Die Lanzen-Natter.

La Vipere Fer de lance *k*).

(Taf. IX. Fig. 1.)

Sie wird gewöhnlich 5 oder 6 Schuh lang, ist eine der größten giftigen Schlangen und ihr Gift ist besonders heftig. Sie ist bis jetzt noch wenig bekannt, selbst Linne' erwähnt ihrer nicht.

Man hat sie bis jetzt nur auf Martinique gefunden; vielleicht ist sie auf Domingo und Cayenne zu Hause *kk*). Das Exemplar, das ich hier

k) *Vipere jaune de la Martinique.*
Couleuvre jaune ou rousse. Rochefort Hist. nat. des Antilles Lion 167. Tom. 1. p. 294.
La Cepede.

La Vipere fer de Lance. Bonnaterre Ophiol. 10. n. 5. Pl. 38. fig. 1.
Coluber hastatus. Suckows Naturgesch. III. S. 239. Nr. 71.
Coluber Lanceolatus. Donndorfs zool. Beyträge III. S. 206. Nr. 28. B.

kk) Herr Badier ein sehr guter Beobachter, der mehrere Jahre in Guadelupe gewohnt hat, hat mir zwey Schlangen dieser Art gezeigt, die, seiner Angabe nach, aus Cayenne oder St. Domings waren.

hier beschreiben will, kam aus Martinique und man findet sie auch bey den Schriftstellern bis jetzt nur unter dem Namen der gelben Viper von Martinique.

Ich habe diesen Namen deswegen nicht beybehalten, weil die gelbe Farbe dieser Art nicht beständig ist und die Hälfte von ihnen andre Farben hat, und gebe ihr deswegen den Namen von der ausgezeichneten und beständigen Bildung ihres Kopfes. Dieser ist nämlich immer dicker als der Leib und durch eine beynah dreyeckige Stelle ausgezeichnet, deren drey Winkel die Schnauze und die beyden Augen einnehmen. Dieser Raum ist an seinen beyden vordern Seiten erhöhet und stellt ein Lanzeneisen vor, das an seiner Grundfläche breit und an der Spitze etwas zugerundet ist. Die Nasenlöcher stehen sehr dicht an der Schnauze; die Augen sind groß, oval und schrägstehend. An Thieren, die eine gewisse Größe erreicht haben, bemerkt man an jeder Seite des Kopfs zwischen den Nasenlöchern und den Augen eine, auch an unserm Exemplar sehr merkliche Oeffnung *l*), die man für die Ohröffnung des Thieres hält *m*). Jedes dieser Löcher führt wirklich zu einen kleinen Kanale, der unter den Augen wegläuft und bey den Gehörwerk zu endigen scheint. Da ich die Exemplare nicht habe untersuchen können, weil sie schon lange in Weingeist gelegen hatten, so wage ich nicht darüber zu entscheiden; die Sache wäre aber desto merk-

l) Wie *Coluber Gronovianus et Arabicus.*

B.

m) *Memoire sur la Vipere jaune de la martinique*, in den Nouvelles de la Republ. des Lettres et de Arts.

merkwürdiger, da man noch bey keiner Schlange äußere Ohröffnungen bemerkt hat. Sollte dieß so seyn und die Richtung des Kanals sich bestätigen, so ist kein Zweifel, daß diese Natter, so wie die Eidechsen, wirkliche Ohröffnungen hat, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht, wie bey andern Thieren, hinter den Augen, sondern vor denselben sitzen.

Auf jeder Seite der obern Kinnlade befindet sich ein Giftzahn, oft sind ihrer gar zwey oder drey. Sie sind sehr hart wie eine Angel gestaltet und so stark wie eine große Schuster Ahle; sie sind beweglich, von der Wurzel bis zu ihren gewölbten Rande, der eine kleine Spalte hat, ausgehöhlt und mit einer Haut bekleidet, die sich zurückzieht, wenn das Thier den Rachen öffnet und sie aufrichtet um zu beißen. Die Wurzel ist mit einem kleinen Beutel umgeben, der aus einer sehr starken Haut besteht, zum Giftbehälter dient und nach der oben angeführten Abhandlung einen halben Theelöffel voll dieses Saftes halten kann Mir scheint dieser Beutel nicht der wahre Giftbehälter zu seyn und ich glaube vielmehr, daß die am Ende der Kinnladen an jeder Seite befindlichen kleinen Bläschen darzu dienen, wie bey der Europäischen Natter und daß es durch einen besondern Kanal in die Höhlung des Zahns fließt, und aus der Spalte an der convexen Seite desselben heraustritt [n]).

n) Da die von mir zergliederten Nattern alle schon lange in Weingeist gelegen hatten, und die weicheren Theile, so wie die Feuchtigkeit derselben, schon sehr verändert waren, so kann ich nicht mit voller Gewißheit darüber urtheilen.

Das Gift der Lanzen-Natter ist beynahe so flüssig wie Wasser und gelblich wie Olivenöl, das anfängt ranzig zu werden. Den Schmerz, den es in einer Wunde hervorbringt, ist ein heftiges Brennen und mit großer Mattigkeit begleitet. Das Gift hat weder Geruch noch Geschmack und scheint nur dann zu wirken, wenn es sich in einiger Menge mit dem Blute vermischt, weil man oft frische Wunden ohne allen Schaden ausgesogen hat. Aus dem, was oben bey der Europäischen Natter gesagt ist, erhellet, das die Gift-Organe, die Beschaffenheit des Giftes und die Form der Zähne bey dieser und der Europäischen und Martiniqueschen Natter sich ziemlich gleich sind.

Die Zunge ist sehr schmal, lang und bewegt sich sehr geschwind; die Rückenschuppen sind oval mit einer erhabnen Nath; die Grundfarbe ist bey einigen Thieren gelb, bey andern graulich *o*), man kann sie aber nicht als verschiedene Arten oder Abarten ansehen, weil oft in einem Wurf graue und gelbe Nattern fallen *p*).

In der Sammlung des Herrn Badier eines sehr guten Beobachters, dessen wir schon einmal erwähnt haben, habe ich eine Spielart der Lanzen-Natter gefunden, deren Rücken mit mehrern bleichgelben und bräunlichen Farben marmorirt war und die hinter jedem Auge an der Seite des Kopfs einen länglichen sehr braunen Fleck hatte.

Man findet gewöhnlich 228 Bauchschilde und 61 Paar Schwanzschildchen. Ich fand die nämliche Zahl

o) *Rochefort* a. a. O.

p) S. das oben angeführte Memoire.

Zahl von Schilden an einem Exemplar, daß 1 Fuß 2 Zoll und 2 Linien lang war und dessen Schwanz 2 Zoll 1 Linie betrug. An einem andern hingegen, das viel größer war, nämlich 2 Fuß 6 Linien ganzer Länge, habe ich nur 225 Bauchschilde und 59 Paar Schwanzschilde gezählt.

Wenn diese Natter ein Thier angreifen und beißen will, so windet sie sich in eine Spiral-Linie zusammen, stützt sich auf den Schwanz und schnellt mit der Geschwindigkeit eines Pfeils drauf los; der Raum, den sie zurücklegt, ist aber unbeträchtlich. Sie ist nicht so gewandt wie die übrigen Schlangen, schläft beynah immer, besonders wenn das Wetter kühl ist und versteckt sich unter dem Laube in hohlen Baumstämmen und in Löchern unter der Erde. Sie kommt auf dem Lande selten in die Häuser, in den Städten nie, sondern zieht sich gern nach den Zuckerplantagen, wo die Ratten, die sie fängt, sie hinlocken.

Nur wenn man sie berührt oder reizt verwundet sie, beißt aber immer mit einer Art von Wuth. Ihre Nähe merkt man an den häßlichen Gestank, den sie verbreitet und an den Geschrey mancher Vögel z. B. des Weißkehlchens, die wahrscheinlich durch ihre Aehnlichkeit mit andern Schlangen, von denen sie auf den Bäumen verfolgt und gefressen werden, getäuscht und in Schrecken gesetzt, sich versammeln und um sie her schwärmen. Wenn man ihr unversehens nahe kommt, so darf man ihr nur einen Zweig von einem Baum oder eine Handvoll Blätter oder sonst irgend etwas vorwerfen, das ihre Aufmerksamkeit eine Weile fesselt, bis man Zeit hat, sich zu waffnen; ein einziger Schlag ist zuweilen hinreichend sie zu tödten.

Wenn

Wenn man ihr den Kopf abgehauen hat, so behält der Körper noch einige Zeit eine wurmförmige Bewegung *q*).

Die Paarungszeit ist im März oder April; ihre Vereinigung ist sehr enge und sie umwikkeln sich einander vielmal, so daß sie wie ein Paar zusammengedrehte Seile aussehen *r*). So bleiben sie mehrere Tage und man muß sich dann sehr in Acht nehmen, sie zu stöhren, weil sie zu der Zeit am kräftigsten und geschwindesten sind und ihr Gift am wirksamsten ist.

Das Weibchen ist 6 Monate trächtig, das ist, noch einmal so lange, als die Europäische Natter und diese Zeiträume stehen sehr gut in Verhältniß mit der Größe beyder Thiere, denn die Lanzen-Natter wird noch einmahl so groß als die Europäische.

Nach einigen Reisenden kommen die Jungen ganz gebildet aus dem Leibe der Mutter, die indeß, ohne sich darum zu bekümmern, ihres Wegs fortschleicht; ein anderer Beobachter sagt, daß sie in den Augenblick, wo das Weibchen sie wirft, sich erst von ihrer Hülle losmache *rr*). In jedem Wurfe fallen 20 bis 60 Junge und die Anzahl scheint immer gerade zu seyn. Sie sind gleich nach der Geburt so dick wie ein Regenwurm und 7 bis 8 Zoll lang, ausgewachsen hingegen messen sie, wie schon gesagt ist

q) Wie bey allen Schlangen. B.

r) Lettre sur la *Vipere jaune de la Martinique*, par M. *Bonodet de Foix*, Avocat au Conseil superieur de la *Martinique* in den Nouvelles d. l. Republ. d. Lettres. 1786.

rr) *de Foix* a. a. O.

ist, 6 Fuß und haben 3 Zoll im Durchmesser. Größere und längere findet man selten.

Diese Natter frißt unter den Eidechsen besonders die netzrückige gern, sonst aber Ratten, Vögel, kleines Wildpret und Katzen. Ihr Rachen kann sich unglaublich ausdehnen und ist ungeheuer weit; man hat eher gesehen, daß sie ein Spanferkel verschlungen hat; eine Natter aber, die ein großes Beutelthier verschlungen hatte, schwoll sehr auf und starb. Wenn ihre Beute ihr entwischt, so folgt sie ihr auf der Spur nach und so langsam sie auch ist, so hilft ihr vortreffliches Gesicht und ihr feiner Geruch ihr dennoch, daß sie sie wiederfindet und zwar um so leichter, da das gebissene Thier durch die Wirkung des Gifts bald müde wird. Sie verschlingt allemal den Kopf zuerst und wenn das Thier groß ist, so liegt sie oft ausgestreckt, lange betäubt und unbeweglich, bis die Verdäuung größtentheils vorüber ist.

Sie verdauet langsam und wenn sie nicht lange, nachdem sie ein Thier verschlungen hat, tödtet, so verbreitet ihr Körper einen unausstehlichen Gestank.

So ekelhaft sie deswegen ist, so haben doch Neger selbst und Weiße das Herz gehabt, sie zu essen und das Fleisch sehr wohlschmeckend gefunden s). Der Gestank, der ihr im Leben anhängt, dürfte auch wohl nach dem Tode nicht vergehen und dieß Nahrungsmittel muß also eben so widrig seyn, als das Gift des Thiers gefährlich ist.

Dieß soll so weit gehen, daß man niemanden weiß, der davon gekommen wäre, wenn er von dieser Natter gebissen war; die Personen starben alle zuweilen

s) *de Foix* a. a. O.

len schon binnen sechs Stunden unter den heftigsten Schmerzen. Auch der Biß der Jungen soll tödtlich seyn, das verwundete Glied aber nicht schwellen die Person soll gar keine oder nur wenig Schmerzen spühren; hingegen sollen oft andere Theile des Körpers, die nicht gebissen sind, gelähmt werden *t*). Man schaudert, wenn man liest welche Menge von Heilmitteln alle vergeblich angewandt sind, um solche Unglückliche zu retten; alles was man bewirkte, war eine kleine Linderung der Schmerzen. Die Kranken starben gewöhnlich nach einigen Stunden *u*).

Der Verfasser des so oft angeführten Briefs versichert im Gegentheil, daß, gewisse besondere Umstände ausgenommen, wo das Heilmittel sich dennoch immer sehr wirksam zeigte, die Heilung schnell und sicher ist, daß die Mittel dazu sehr einfach und leicht zu haben sind, daß die Neger und Mulatten sie sehr gut anzuwenden wissen, und daß sie oft nach 12 bis 15 Stunden noch von glücklichen Erfolg gewesen sind.

Er versichert ferner, daß die Lage des Kranken gar nicht schmerzhaft ist und daß er im schlimmsten Falle stirbt ohne aus der Betäubung zu erwachen, die sogleich auf die Wunde folgt. Die Wirksamkeit des Gifts muß also nach dem Alter des Thiers, nach der Jahreszeit und nach der Wärme verschieden seyn.

Dem allen aber sey wie ihm wolle, warum giebt es diese Thiere noch auf der Insel, wo es doch möglich ist sie völlig auszurotten? Warum läßt man

t) S. das angeführte Memoire.

u) S. das angeführte Memoire.

man eine Thierart leben, vor deren Anblick man sich entsetzen muß? Warum begnügt man sich damit, gegen den Schaden, den es anrichtet, Heilmittel aufzusuchen, die nur zu oft völlig unwirksam sind, da man doch durch eine hartnäckige Fehde und Nachstellung jene Gegend ganz davon reinigen könnte?

Die Dreyeck-Natter.

La tête triángulaire x).

(Taf. IX. Fig. 2.)

Die Natter, der ich diesen Namen gebe, kam unter den Namen einer Viper von der Insel St. Eustachius ins königliche Kabinet. Sie hat in ihrer Zeichnung viel ähnliches mit der Europäischen Natter. Sie ist grünlich, hat auf dem Kopfe und dem Rücken Flecken von verschiedener Gestalt, die zusammen der Länge nach einen unregelmäßigen Streif bilden. Die Bauchschilde an der Zahl 150 sind von dunkler Farbe und weißlich eingefaßt. Sie hat 61 Paar Schwanzschildchen.

Ihren Namen habe ich ihr von der dreyeckigen Gestalt ihres Kopfes gegeben die desto auffallender ist, da die beyden hintern Enden der obern Kinnlade sehr scharfe Winkel machen.

Das Thier hat hohle und bewegliche Giftzähne; die Kopfschuppen gleichen den Rückenschuppen, sind rautenförmig und glatt. Der Körper ist am Kopfe sehr dünn, die ganze Länge betrug 2 Fuß und der Schwanz hielt 3 Zoll 9 Linien.

x) *Le tête triánglaire. Bonnaterre* Ophiol. 27. n. 58. Pl. 38. fig. 2.
Coluber triangularis. Suckows Natrgesch. III. S. 241. Nr. 174.
Coluber trigonocephalus. Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 203. Nr. 13. B.

Die

Die Durſt-Natter.

Le Dipse y).

(Taf. X. Fig. 1.)

Sie findet ſich in Amerika und nach Seba beſonders in Surinam.

Die

y) *Le Dipse. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Dipsas. Lin. Syst. Serp.
— — Amoen. Mus. Princ. I. p. 583.
— — *Grew's* Mus. II. P. 64. n. 30.
— — *Seba* Mus. II. t. 24. fig. 3.
La Cepede.

Coluber unicolor viridis, lineis duabus albis. Boddoert nov. Act. acad. Caes. VII. p. 24. n. 31.
— — *Gronovii* Mus. p. 64. n. 30.
Coluber Dipsas. Gmel. Lin. I. 3. p. 1111.
— — Gmelin Geſch. der Gifte I. S. 284. Nr. 3.
Dipsas. Charleton, onom. Zool. p. 31. n. 7.
Die Durſtſchlange. Gesners Schlangenbuch Fol. 33.
Die graue Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 222. Nr. 127.
Die Durſtnatter. Müllers Naturſyſt. III. S. 197. Nr. 76.
Le Dipse. Bonnaterre Ophiol. 30. n. 65. Pl. 24. fig. 50.

Die Rückenschuppen sind oval, in der Mitte bläulich yy), an den Rändern weißlich. Die Bauchschilde sind weiß und 152 an der Zahl. Der Schwanz ist lang und sehr dünn, mit 135 Paar Schildern z), neben denen der Länge nach ein bläulicher Strich hinläuft. Die obere Kinnlade hat, wie bey allen giftigen Schlangen, bewegliche Giftzähne.

yy) Die Farbe wird gewöhnlich grün oder grünbläulich angegeben mit zwey weißen Strichen, welche von weißen Schuppenrändern herrühren. B.

z) Nach Gronov hat sie 155 Bauchschilder und 123. Paar Schwanzschildchen. B.

Die Atropen-Natter.

L'Atropos zz).

(Taf. X. Fig. 2.)

Diese Schlange führt den Namen Atropos, den ihr Linné gegeben hat, mit Recht; ihres fürchterlichen Gifts wegen verdient sie einer Todes-Göttin geweyht zu werden.

Ihr

zz) *L'Atropos*, *D'Aubenton* Encycl. method.
Coluber Atropos. *Lin.* Syst. Amph. Serpent.
Mus. Ad. Fr. l. p. 22. t. 13. fig. 1.
Cobra Atropos. *Laurenti* Spec. med. n. 230.
La Cepede.

Ferner:
Coluber Atropos. *Gmelin Lin.* l. 3. p. 1086.
— — Onomat. hist. nat. p. 148.
— — Gmelins Gifte. l. 284. Nr. 1.
Die Giftschlange. Müllers Naturſyſt. III. S. 255. Nr. 2.
Die braungefleckte Natter. Leske Naturgesch. S. 318. Nr. 2.
Die Atropos. Neuer Schaupl. der Natur I. S. 429.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 151. Nr. 7.
L'Atropos. *Bonnaterre* Ophiol. 16. n. 27. Pl. 8. fig. 4.
Die Atropen-Natter. Suckows Naturg. III. S. 169. Nr. 7. B.

Ihr Kopf ist etwas herzförmig, höckrig mit gewöhnlich 4 schwarzen Flecken und ovalen kielförmigen Schuppen, den Rückenschuppen gleich.

Die Grundfarbe des Rückens ist graulich, darauf befinden sich vier Reihen runde, ziemlich große, gelbrothe Flecken, die in der Mitte einen weißen Punkt haben. Sie hat 131 Bauchschilde und 23 Paar Schwanzschilde *a*).

a) Im Mus. Ad. Fr. l. c. wird sie etwas näher folgendergestalt beschrieben: Der Kopf ist herzförmig, höckrig, mit kleinen Schuppen bedeckt, an den Augenbraunen eckig und oben mit vier oder mehrern schwarzen Flecken besetzt; die Giftzähne sind in großen Blasen, die einen häutigen Ansatz haben, verborgen; der Rumpf ist dick und gewölbt und mit 31 Reihen lanzetförmiger Schuppen besetzt, die einen erhabenen Kiel haben; die Dicke ist wie drey Daumen; also sehr stark, im Verhältniß der Körperlänge von 1 1/2 Fuß, wovon der Schwanz nur ein Neuntel beträgt, dick ist, und an der Spitze plötzlich sich verdünnt; die Farbe ist weißgrau mit großen, runden, dunkelbraunen Flekken, die weißgerändert sind und in vier Reihen stehen; unten heller.

Sie hat das Ansehn einer Klapperschlange und unterscheidet sich vorzüglich durch die kleinen Kopfschuppen und durch die vielen Reihen Rückenschuppen.

B.

Die bändirte Natter.

Le Leberis *b*).

Ist giftig, hat auf dem Rücken schwarze, schmale Queerstreifen, 110 Bauch- und 50 Paar Schwanzschilder.

Sie ist in Canada zu Hause und von Herrn Kalm zuerst beschrieben.

Sie

b) *Le Leberis. D'Aubenton* Encycl meth.
Coluber Leberis. Lin. Syst amph. Serp.
La Cepede.

Coluber Leberis. Gmelin Lin. Syst. l. 3. p. 1086.
— — Gmelin Geschichte der Gifte. l. S. 284. Nr. 2.
Der Schlangenbalg. Müllers Natursyst. III. S. 156. Nr. 3.
Le Leberis. Bonnaterre Ophiol. 63. n. 176.
Die bandierte Natter. Suckows Naturgeschichte. II. S. 170. Nr. 8.
Der Leberis. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 152. Nr. 8.

B.

Die

Die Panther-Natter.

La Tigrèe *c*).

Wir wissen nicht, aus welchem Lande das Exemplar dieses Thiers gekommen ist, welches sich im königlichen Kabinette befindet. Seine obere Kinnlade hat bewegliche Giftzähne; der Kopf gleicht der Europäischen Natter. Der Scheitel ist, wie der Rücken, mit kleinen ovalen gekielten Schuppen besetzt; der Rücken weißlichröthlichgelb mit dunkeln, schwarz eingefaßten Flecken, wie eine Pantherhaut, die im Handel gewöhnlich Tiegerhäute heißen und von welcher Zeichnung ich dieser Natter den Namen gegeben habe.

Sie hat 223 Bauch- und 67 Schwanzschilde. Die ganze Länge beträgt 1 Fuß 1 Zoll und 6 Linien, der Schwanz hält 2 Zoll.

c) *Coluber Pardus.* Suckows Naturgesch. III. S. 241. Nr. 175.
Coluber tigrinus. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 207. Nr. 35.
La Tigrée. Bonnaterre Oph. 32. n. 73.

B.

B.

Eyerlegende Nattern.

Die Französische Natter (die grün und gelbe oder gemeine Natter.)

La Couleuvre verte et jaune, ou la Couleuvre commune *d*).

(Taf. XII. Fig. 1.)

Bis jetzt haben wir es nur mit den gefährlichen Geschöpfen dieser Gattung zu thun gehabt, die Nattern, welche wir nun beschreiben wollen, haben weder ein tödtliches Gift, noch sonst gefährliche Waffen, sie gewähren vielmehr durch ihre leichten Bewegungen, durch ihre schlanke Bildung und bald sanften, bald bren-

d) *La Couleuvre commune.* *D'Aubenton* Encycl. method. La Cep.
— — *Bonnaterre* Ophiol. 28. n. 60. Pl. 38. fig. 3.
Coluber Franciae. Suckows Naturgesch. III. S. 241. Nr. 176.
Coluber communis. Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 208. Nr. 40.
Coluber luteo striatus. Gmelin Naturforscher. 28 St. S. 164. Taf. 3. Fig. 2. B.

brennenden Farben ein lebhaftes Vergnügen, jemehr man mit ihnen vertraut wird.

Wir wollen mit denen anfangen, welche häufig in unserm Klima zu finden sind. Zu diesen, die oft sehr gedieglam, zuweilen sogar zahm und vertraut werden, gehört die grüne und gelbe oder die gemeine (Französische) Natter.

Herr D'Aubenton hat sie zuerst bekannt gemacht und sie ist in mehrern Provinzen Frankreichs, besonders den mittägigen sehr gemein. Sie hält sich in Holzungen und an einsamen feuchten Orten auf, und scheint auf die gemäßigten Länder der alten Welt eingeschränkt zu seyn; in den heißen Ländern und in Amerika hat man sie noch nicht gefunden. Auch in Norden muß sie nicht zu finden seyn, denn der berühmte schwedische Naturforscher Linne' erwähnt ihrer nicht.

So gefährlich die Europäische Natter ist, so unschädlich ist diese; ihre Farben sind überdem lebhafter, sie ist beträchtlich größer, schlanker, behender und viel sanfter und da sie gar nicht giftig ist, so muß ihr Anblick eben so sehr vergnügen, als man vor der Europäischen Natter erschrickt. Sie hat nicht, wie die lebendiggebährenden Nattern, krumme und bewegliche Fang-Zähne, kommt auch nicht schon ausgebildet zur Welt, sondern die Jungen kommen erst einige Zeit, nachdem die Eyer gelegt sind, aus denselben hervor. Dem ohnerachtet hat sie so viel äußere Aehnlichkeit mit jenen schädlichen Thieren, daß man sie lange Zeit für giftig gehalten hat. In dieser falschen Voraussetzung hat man das arme Thier gequält und verfolgt und noch wenige Menschen können

nen

nen sie ohne Furcht anrühren, und ohne Wiederwillen ansehen.

Diese schöne Natter ist von den andern Schlangen, besonders von den giftigen Nattern, durch ihre angenehmen Farben leicht zu unterscheiden. Die Zeichnung und Vertheilung derselben ist beständig. Wir wollen bey dem Kopfe, der oben etwas abgeplattet ist, anfangen.

Die Augen sind mit gelben, beynahe goldfarbenen Schuppen eingefaßt, welche sehr zu ihrer Lebhaftigkeit beytragen. Die Kinnladen, deren Umfang zugerundet ist, sind mit großen, bläßern, gelbern Schuppen begleitet; an der obern Kinnlade stehen 17 an der untern 20 Zähne *e*). Der Rücken ist von der Schnauze bis zur Schwanzspitze schwarz oder sehr dunkelgrünlich, und ist reihenweise mit vielen kleinen gelben Flecken besetzt, die verschieden gestaltet sind, bald länglich, bald rautenförmig, u. s. w. und gegen die Seite zu etwas größer werden, als auf der Mitte des Rückens. Der Bauch ist gelblich und jedes Bauchschild hat an seinen beyden Enden einen schwarzen Punkt und eine schwarze schmale Einfassung, welche auf beyden

e) Gewöhnlich stehen 13 Zähne in jeder äußern Reihe auf jeder Seite und 10 auf jeder innern Seite. Sie hat, alle zusammengezählt, gewöhnlich 92 krumme, unbewegliche weiße und durchsichtige Zähne.
La Cepede.

Herr D. Gmelin hat (a. a. O.) in der untern Kinnlade keine doppelte Zahnreihe gefunden.

Seiten des Bauchs eine sehr symetrische Zeichnung bilden *f*).

Sie wird gewöhnlich drey bis vier Fuß lang und dann an der stärksten Stelle des Körpers 2 bis 3 Zoll dick. Man zählt gewöhnlich 206 Bauchschilde und 107 Paar Schildchen unter dem Schwanze, der oft ein Viertel der ganzen Länge beträgt. Wenn sie sehr alt wird, erreicht sie eine noch viel beträchtlichere Größe und dieß geschieht desto häufiger, da ihr nicht allein beträchtliche Wunden wenig schaden, sondern sie auch lange ohne Nahrung zubringen kann *g*).

Sie hält sich gern meistentheils verborgen als ob die üble Behandlung, die sie oft erfahren muß, sie schüchtern gemacht hätte, sie flieht sobald man sich ihr nähert und man kann sie nicht allein ohne Gefahr angreifen, sondern sie stellt sich auch, außer daß sie sich sträubt und zu entwischen sucht, weiter nicht zur Wehre. Noch mehr, sie wird, wenn sie gefangen ist

f) Schon lange haben mir Hirten und Jäger diese Schlange als eine Bewohnerin der tiefen Gegend des Thüringer Waldes beschrieben, allein theils deswegen, weil sie sehr selten seyn muß, theils weil man sie für äußerst giftig hält, habe ich noch nie eine erhalten können. Selbst ist mir noch keine aufgestoßen. B.

g) Man hat manche mehrere Monate ohne Nahrung zubringen sehen. Ein Freund schrieb mir, daß er eine junge Natter (wahrscheinlich von dieser Art) gesehen hätte, welche die Bauern in einem Weinberge gefunden und an einen langen Weinpfahl gebunden hatten. Sie lebte noch acht Tage nachher. — Aus einem Briefe vom Abbe' Carriere, Pfarrer zu Roquefort bey Agen, dem ich bey dieser Gelegenheit meine zärtliche Dankbarkeit zollen muß, für die Erziehung, die ich ehemals von ihm genossen habe.

ist sehr bald zahm und vertraut, und gewöhnt sich ins Haus, sie wird folgsam auf den Wink und die Kinder nehmen zuweilen zwey solcher Schlangen, binden sie beym Schwanze an, und lassen sie so angeschirrt vor sich herschleichen, wohin sie es haben wollen. Man kann sie um den Arm und um den Hals wickeln, sie zusammenrollen, drehen und winden und aufhängen wie man will, ohne daß sie sich im mindesten sträubt; sie scheint vielmehr von den Personen, die sie kennt, gern mit sich spielen zu lassen. Da ihre Zahmheit und Unschädlichkeit bey weitem noch nicht so bekannt ist als sie zur Ruhe der Landesbewohner seyn sollte, so gebrauchen sie die Charlatane an manchen Orten das Volk zu belustigen und zu betrügen *h*), welches es den vorgeblichen Wunderkräften dieser Menschen beymißt, wenn sie ihnen ein Thier gehorchen sehen, daß sie nicht ohne Schauder ansehn können. Dennoch giebt es gewisse Perioden und Jahreszeiten, wo diese Natter, ohne eben gefährlich zu werden, den allen Thieren so natürlicher Trieb zur Vertheidigung ihrer selbst und ihrer Jungen spüren läßt; man hat sie zuweilen bey den plötzlichen Anblick einer Person, die ihnen über den Weg gieng oder die sie überraschte, wenn sie im Begriffe waren ihre Beute zu haschen, auffahren und zischen sehen. Aber was hätte man selbst in einen solchen Augenblick von einem Thiere zu fürchten, das völlig ohne Waffen ist und dessen Kraft und Zähne nur für kleine Eidechsen und andre schwache Thiere gefährlich sind?

h) Wie in Deutschland die Ringelnatter. B.

In kältern Gegenden verkriecht sich diese Natter zu Ende des Herbstes unter der Erde und ist dem Winter über, jenachdem die Kälte stärker ist, mehr oder weniger erstarrt. In den heitern Frühlingstagen wacht sie wieder auf und häutet sich wie die übrigen Schlangen. In dieser Periode, wenn sie eine neue Haut angezogen hat, ein neues Leben fühlt und die Kräfte, die ihr Hunger und Frost geraubt hatten, wieder gesammelt hat, fällt ihre Begattung; sie sucht denn das Weibchen und man hört sie im Grase zischen. Sie sind dabey sehr hitzig und springen gegen die auf, die sie stöhren. Diese heftige Zuneigung beyder Geschlechter zu einander darf bey einem Thiere nicht auffallen, das im Stande ist, selbst gegen Personen, die sich seiner annehmen, im zahmen Zustande eine große Anhänglichkeit und Zuneigung zu zeigen, so daß man sie oft mit Thieren in Parallele gestellt hat, denen wir einen sehr vollkommnen Instinkt zuschreiben. Vielleicht ist folgendes Factum, das ein sehr glaubwürdiger Naturforscher bekräftigt, von dieser Natter zu verstehen *i*). Er sah eine Natter, die er die gemeine französische Schlange nennt *k*), welche so an ihre Gebieterin, von der sie gefüttert wurde, gewöhnt war, daß sie sanft an ihren Arm hinglitt um sie zu streicheln, sich unter ihren Kleidern verkroch und sich ihr in

i) Diction. d'Hist. nat. par Valmont de Bomare. Art. *Serpent familier.*

k) Ist wohl die Ringelnatter, deren Zahmheit und Vertraulichkeit ich in meiner Naturgeschichte der Stubenthiere S. 265 beschrieben habe.

in den Schooß legte. Sie kannte ihre Stimme so gut, daß sie auf ihren Ruf augenblicklich zu ihr kam und ihr beständig folgte. Sie kannte sogar ihre Art zu lachen und wandte sich nach ihr um, wenn sie weggieng, als ob sie ihre Befehle erwartete. Der nämliche Naturforscher sahe einst, daß dieß Frauenzimmer ihre getreue Schlange ins Wasser warf, da sie in einem Kahne auf einen großen Strom fuhr. Das getreue Thier, beständig auf die Stimme seiner Gebieterin aufmerksam, folgte dem Kahne schwimmend nach; da aber die Meeresfluth in die Mündung des Meeres trat und die Wellen ihr entgegen strömten, so wurde das arme Thier, das sich schon lange abgemattet hatte, um dem Kahne zu folgen, von denselben verschlungen.

Vielleicht gehört auch die Sardinische Schlange hierher, die Cetti Colubro uccellatore (Vogelfänger-Schlange) nennt, weil sie auf die Bäume klettert, kleine Vögel fängt und ihre Nester ausnimmt. Sie ist in Sardinien sehr gemein, gewöhnlich 40 Zoll lang, und 2 Zoll stark; ihr Rücken ist schwarz mit gelb gefleckt, auch ihr Bauch ist gelb. Sie hat 219 Bauchschilde und 102 Paar Schwanzschilde *l*) und ist ohne Gift *m*).

l) Cetti Nat. Gesch. der Amphib. und Fische Sardiniens (Uebers. III. S. 41.)

B.

m) Die aber, wie Cetti selbst sagt, abändern.

B.

Zusatz.

Herr D. E. Ch. Gmelin giebt im Naturforscher a. a. O. eine sehr gute Beschreibung und Abbildung, die ich beyde mittheilen will.

Sie wird drey Fuß und darüber lang, wovon der Schwanz ein Drittel wegnimmt; die Dicke ist ohngefähr 8 Linien; der Bauchschilder sind 227 und der Schwanzschildchen 110 — 337. Der Kopf ist eyrund-länglich, etwas plattgedrückt und glatt, oben mit 10 großen schwarzen Schildern bedeckt, die irregulär schwefelgelb gefleckt, liniirt und geändert sind, und vor und hinter den Augen mit 3 — 4 rundlichen gelben Schuppen besetzt; die Augen sind mittelmäßig und weißgrau; die obere Kinnlade hat zwey Reihen kleiner auswärts gebogener Zähne, in der vordern 30, in der hintern 26; die untere nur eine einfache Reihe an der Zahl 30; die Oberlippe ist blaß schwefelgelb mit schwarzen Querlinien und Punkten; die untere blaßgelb; der schmälere Hals hat wie der Körper rautenförmige Schuppen, welche schwarz ins grüne blickend und in der Mitte mit einer schwefelgelben Linie und einem einzelnen aber zusammenfließenden Punkt bezeichnet sind; der Oberleib ist mit glatten Schuppen besetzt, die 16 Reihen bilden, wovon die drey Seitenreihen gegen den Bauch hin größer und breiter werden; die schwarzen ins grüne spielenden Schuppen haben in der Mitte der Länge nach eine gelbe Linie, wovon jede Linie auf die folgende paßt, so daß also 16 gelbe Parallellinien auf den Rüken hinlaufen; der sehr dünne Schwanz endigt sich in eine feine Spitze, hat zu Anfang nur 8 Reihen, gegen die Spitze aber nur vier Reihen Schuppen,

die die Farbe und Zeichnung der Rückenschuppen haben; der Bauch ist blaßgelb und wolkig jedes einzelne Schild ist an beyden Enden mit einer schwarzen Linie oder mit einigen unförmlichen Flecken bezeichnet; die untern Schwanzschuppen sind blaßschwefelgelb.

B.

Die Ringelnatter.

La Couleuvre à collier *n*).

(Taf. XII Fig. 2.)

Dieß sanftmüthige unschädliche Thier befindet sich gleichfalls sehr häufig in unsern Gegenden. In ihrer Le-

n) *Colubro nero* in Sardinien.
Serpe nero.
Carbon.
Carbonazzo.
Anquille de haie.
Le Serpent à collier. D'Aubenton Encycl. meth.
Coluber natrix. Lin. Syst. Amph meth. Serp. It. gotl. 146.
Natrix torquata. Ray Synops. 334.
— — *Gronovii* Mus. II. p. 63. n. 27.
Natrix longissima n. 145. *Natrix vulgaris* n. 149. *Laurenti* Specimen medicum.
— — *Seba* Mus. II. 4. fig. 1 und 3.
Hydrus seu *Natrix*, the *Water Snake, scotia illustrata, seu prodromus* Hist. nat. Autore *Roberto Sibaldo.* Edimb. 1684. p. 46.
Natrix torquata. Gesner de serpent. nat. Fol. 63. (Dessen Thierbuch. S. 46. B.)
Serpens domesticus nigricans carbonarius. Id. fol. 64.

Rin-

Lebensart scheint sie mit der vorigen übereinzukommen, nur hält sie sich lieber an feuchten Orten und im Was-

Ringed Snake, Zool. Britt. Vol. 3. p. 32. Tab. 25. n. 13.
Natrix. *Wulff* Ichtyol. p. 11. n. 6.
La Cepede.

Vergleiche ferner:
Coluber Natrix. Amoenit. acad. I. p. 116. n. 3. Faun. Suec. 288.
— — *Gronovii* Zooph. n. 13.
— — Weigel Abhandl. der hall. naturf. Gesellsch. I. S. 25. Nr. 29 — 38.
— — *Boddaert* nov. Act. ac. Caes. VII. p. 24. n. 30.
— — Onomat. hist. nat. V. p. 543.
— — Schriften der Berliner Gesellschaft IX. S. 195. Nr. 16.
— — *Müller* Prodrom. Zool. dan. p. 36. n. 305.
— —*Hermann* tab. affin. anim. p. 215. 318.
— — Donndorfs Thiergeschich. S. 440. Nr. 6.
— — Dessen Europäisch. Fauna. VII. S. 183. Nr. 5.
— — Beckmann phys. oekon. Bibl. VII. S. 378. XII. S. 451.
— — v. Bork Abhandl. der Böhmischen Privatgesellsch. II. S. 213.
— — Blumenbachs Handbuch S. 242. Nr. 4.
Die Ringelnatter. Müllers Natursyst. III. S. 178. Nr. 41. Taf. 6. Fig. 3.
— — Leske Naturgesch. S. 319 Nr. 4.
— — Borowsky Thierreich IV. S. 82. Nr. 13.
— — Neuer Schaupl. der Natur. VII. S. 153.

Die

Wasser auf, weswegen sie von mehrern Naturforschern Wasserschlange, Schwimmnatter, Heckenaal

Die Ringelnatter. Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. S. 496.

— — Bergmanns Naturgesch. III. S. 237. Nr. 6.

— — Funke Naturgesch. für Schulen. I. S. 357.

— — Meine Naturgeschichte des In- und Ausl. I. S. 600. Nr. 1.

— — Dessen Spaziergänge III. S. 279.

— — Dessen Musterung der schädl. Thiere. S. 146.

— — Dessen Naturgesch. der Stubenthiere. II. S. 263.

— — Götze Natur, Menschenleben und Vorsehung. V. S. 322.

Die gemeine Schlange. Meyers Thiere. I. S. 52 bis 54. Taf. 87 bis 90.

Die gemeine Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 200. Nr. 78.

— — Batsch Thiere I. S. 468.

Die Natter. Lichtenberg und Voigt Magazien für das Neueste ꝛc. V. I. S. 3.

Serpent à Collier. *Bonnaterre* Ophiol. 44. n. 113. Pl 35. fig 3.

Snag. Pantoppidan. Dänemark S. 193. Nr. 2.

Die Hausnatter. *Schwenkfeld* theriot. Siles. p. 167.

— — Fischer N. G. von Livland S. 112. Nr. 191.

Die Wasserschlange. Kraft Ausrott. grauf. Thiere. II. S. 813.

Die Ringelnatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 174. Nr. 75.

aal o) u. s. w. genannt worden ist. Sie wird zuweilern 3 bis 4 Fuß lang; der Kopf ist etwas platt, wie bey der vorigen und der Scheitel ist mit 9 großen Schildern besetzt, die, wie gewöhnlich, in vier Reihen stehen. Dieß unterscheidet sie von der Europäischen Natter und auch ihre gerundete Schnauze, die nicht, wie bey dieser, vorn mit einer senkrechten Schuppe endigt. Ihr Rachen ist sehr weit; die beyden Kinnladen haben statt der Giftzähne eine doppelte Reihe von kleinen unbeweglichen nach dem Schlunde zu gerichteten Zähnen; jede Kinnlade ist von außen mit 17 Schuppen bekleidet, die an der obern Kinnlade weißlich sind und 5 bis 6 kleine dunkle Streifen haben. Auf dem Halse stehen zwey blaßgelbe oder weißliche Flecken, die ein halbes Halsband bilden, von dem der Name des Thiers hergenommen ist. Diese Flecken sind um so merklicher, da sie vor zwey andern dreyeckigen sehr dunkeln Flekken stehen. Der Rücken ist mit kielförmigen ovalen Schuppen bedeckt; die Schuppen an der Seite sind schlicht und kleiner; der ganze Rücken ist hell oder dunkelgrau und hat an den Seiten unregelmäßige schwarze bald kleine, bald größere Flecken, die an die Bauchschilde gränzen; zwischen ihnen laufen zwey Reihen kleinerer und weniger bemerkbarer Flecken vom Kopfe bis zum Schwanze. Der Bauch ist weiß, schwarz und bläulich gefleckt und zwar so, daß die schwarzen Flecken je näher nach dem Schwanze zu desto größer und zahlreicher werden, so daß die Schwanzschilder beynah ganz schwarz sind. Sie hat ge-

o) Diesen Namen, *Anguille de haie*, führt in manchen Provinzen auch die Französische Natter.

gewöhnlich 170 Bauch- und 53 Paar Schwanzschilde *p*).

Die Ringelnatter hat gar keinen Gift *q*), man kann sie ohne Gefahr angreifen; sie sucht nicht einmal zu beißen, vertheidigt sich bloß damit, daß sie den Schwanz sehr schnell bewegt und läßt auch die Kinder mit sich spielen. Man kann sie im Hause halten, wo sie sich leicht an die Personen, die sie füttern, gewöhnt und sich auf ein Zeichen ihnen um den Arm oder Hals wickelt und sie sanft drückt, um ihre Zuneigung und Erkenntlichkeit zu bezeigen. Sie nähert sich sanft dem Munde der Personen, die mit ihr spielen, leckt gern den Speichel auf und verbirgt sich unter den Kleidern.

In Sardinien ziehen die jungen Damen sie sehr gerne auf, und machen sich ein sehr großes Vergnügen daraus sie zu füttern; auch die Landleute sehen sie gern, lassen sie in ihren Häusern angehindert um-

p) Bey einigen Thieren habe ich 60 Paar Schwanzschildchen gefunden. La Cepede.

Sie variiren in Rücksicht der Bauchschilder sehr, noch mehr aber nach den Schwanzschildchen. Weigel a. a. O. fand 144 — 58.
172 — 58.
174 — 62.
175 — 63.
174 — 54.
170 — 64.
170 — 52.
168 — 48.
172 — 58.
170 — 68. B.

q) *Laurenti* Spec. meth. p. 183.

umherlaufen und würden glauben ihr Glück zu verscheuchen, wenn sie diese unschuldigen Thiere vertrieben, *qq*).

Doch trifft sichs zuweilen, daß eine sehr große Ringelnatter, die in der Wildheit aufgezogen ist, weniger Sanftmuth zeigt und wenn man sie reizt oder in ihrem Genusse stöhrt, sich mit funkelnden Augen und hervorgeschossener Zunge aufrichtet, mit den Kinnladen klappert und den, der sie haschen will, in die Hand kneipt *r*).

Sie

qq) Cetti Naturgesch. der Amph. und Fische Sardiniens (Uebersetz. III. S. 45. Die schwarze Schlange (S. *Colubro Nero*); wenn nämlich diese Schlange unsere Ringelnatter ist. B.

r) Nach einem Briefe des Herrn *Sept - Fontaine* Procureur Syndic de la Noblesse en l'Assembleé du Département de Calais, Montreuil et Ardres. — Ich werde in diesem Werk öfters Gelegenheit haben, diesen aufgeklärten Liebhaber der Naturgeschichte anzuführen, dem ich besonders interessante Beobachtungen über die Ringelnatter und die Blindschleiche verdanke. L. C. (Diese Erfahrung kann ich ebenfalls bestätigen. Ich weiß sogar, daß eine, die von einem Freunde geneckt wurde, diesen erboßt in die Hand biß, daß sie sehr aufschwoll.

Zur Begattungszeit sind sie besonders böse und muthig. In einen alten ungebrauchten Mistbeete hausten einmal eine ganze Gesellschaft Ringelnattern. Diese beobachtete ich zur Paarungszeit und stöhrte sie also zuweilen; dadurch wurden die Männchen so böse, daß sie gleich in die Höhe sprangen, wenn ich mich nur in der Nähe sehen ließ. Bey dieser Gelegenheit habe ich auch bemerkt, daß das Männchen den Gang unter dem Mistbeete verfertigte, worin das Weibchen die Eyer ablegte. Auch der eigene Geruch, den sie besonders zur Begattungszeit von sich geben, hatte

soll

Sie legt ihre Eyer gern in Löcher, die auf der Mittagsseite liegen, am Ufer stehender Wasser und noch häufiger in den Mist *s*). Diese Eyer sind beynahe so groß wie Elstereyer und hängen durch einen zähen Schleim traubenweis aneinander. Sie haben darin eine Aehnlichkeit mit den Fischen und Fröschen, deren Eyer auch auf verschiedene Art zusammenhängen. Weil man solche Eyer oft im Miste gefunden hat, so hat das Veranlassung zu einem lange für wahr gehaltenen Mährchen gegeben, daß die Haushähne zuweilen Eyer legten, daß der Hahn sie aber nicht selbst ausbrütete, sondern daß junge Schlangen daraus würden.

Man sagt die befruchteten Eyer wären von den unbefruchteten leicht dadurch zu unterscheiden, daß letztere, nämlich wenn man sie aufs Wasser würfe, oben auf zu schwimmen pflegten. Die Schaale besteht aus einer dünnen aber festen Haut. Die kleine Schlange liegt darin zusammengerollt in einer dem Eyweis ähnlichen Materie; man bemerkt eine Placenta und die Nabelschnur sitzt am Bauche etwas über dem After. Die bloße Wärme der Athmosphäre, in Verbindung mit der Wärme, welche die faulenden Vegetabilien hervorbringen, unter die sie ge-

solchen Eindruck auf meine Geruchsnerven gemacht, daß ich es noch jetzt rieche, wo eine Ringelnatter verborgen ist. B.)

s) Besonders in solchen Mist- und Laubhaufen, die in gedüngten Gärten zusammengerechet werden. Hier trifft man zuweilen in solchen großen Haufen in Thüringen 30 bis 50 Familien beysammen an, und wenn die Jungen aus den Eyern schlüpfen, so wimmelt alles von ihnen.

B.

legt sind, ist hinreichend die Eyer auszubrüten. Vielleicht ist in fremden Ländern die bloße Sonne dazu hinreichend, so wie wir oben bey den Crocodil die Bemerkung gemacht haben, daß sie in den hiesigen Gegenden ihre Eyer in den bloßen Sand, in den gemäßigtern hingegen zwischen faulende Vegetabilien legten, deren Gährung und Wärme die Entwickelung der Frucht im Ey befördert. Die Zahl der Eyer, welche die Ringelnatter legt, beläuft sich gewöhnlich auf 18 bis 20 *t*). Diese Thiere würden also noch zahlreicher seyn als sie jetzt sind, wenn sie nicht in ihrer Jugend vielen, mitunter sehr schwachen Feinden zur Beute würden. Die Elstern, Meisen und Sperlinge fressen sie und selbst die Frösche haschen manche weg, die sie an den Ufer der Teiche habhaft werden können *u*).

Auf dem Lande ist die Ringelnatter sehr geschwind und sie schwimmt auch, aber schlechter als man geglaubt hat *uu*).

Im

t) Zuweilen nur auf 14 oder 15. Gesner erzählt, daß man ihm zu Ende des Junius ein Weibchen brachte, welches zwey Tage nachher 14 Eyer legte.

u) Herr *de Sept-Fontaines*. (Ihre größten Feinde sind die Raubvögel, vorzüglich der Mäuse-Bussard (Falco Buteo. Lin.), der eine ausserordentliche Menge Junge und Alte verzehrt. B.)

uu) Der Name *Natrix* (Schwimmer) verdient diese Natter nicht mit mehrerem Rechte als alle übrigen. Sie kann freylich schwimmen, aber sie thut es nur aus Noth, es wird ihr sauer und sie ertrinkt bald. Herr *de Sept-Fontaines*.

La Cepede.

Im Sommer lebt sie, wie schon bemerkt ist, gern an feuchten Orten, man findet sie aber auch in Hecken und Gebüschen und zuweilen legt sie sich auf die hohen und dürren Aeste der Eichen, Weiden, Ahorn und hervorragenden Stellen alter Gebäude gegen Mittag, wo die Sonne recht warm scheint. Da liegen sie an der Sonne und dehnen und winden sich mit vielem Wohlbehagen x).

Gegen das Ende des Herbstes suchen sie einen wärmern Aufenthalt, sie ziehen sich nach den Häusern und verkriechen sich in unterirrdische Löcher oft 19 bis 20 Zoll tief, zuweilen unter Hecken, gewöhnlich aber an etwas hohen Stellen, die vor Ueberschwemmung sicher sind. Sie jagen auch wohl ein Wiesel oder einen Hamster aus seiner Wohnung oder quartiren sich in einen Maulwurfshügel y) oder einen verlassenen Kaninchenbau ein, wo sie den Winter erstarrt zubringen z).

Wenn sie ausgewachsen sind, ist ihr Schlund und Magen sehr weit und dehnbar, wie bey andern Schlangen und sie leben alsdann nicht allein, wie andere,

von

(Von dieser Bemerkung weiß ich gerade das Gegentheil. Ringelnattern, die an Ufern der Teiche wohnen, schwimmen beständig, und zwar ohne das sie gezwungen werden, über dieselben. Sie halten sich lange auf, fangen Insecten, kleine Frösche u. d. gl. und befinden sich so wohl darin, wie in ihrem Elemente. Ich sehe dieß im Sommer immer. B.)

x) Ebendersf.

y) Ebendersf.

z) Ich habe mehrmals im Januar, Februar und März Ringelnattern gefunden, die nichts als den Kopf und die Schwanzspitze bewegen konnten, das übrige war starr und unbeweglich. *de Sept-Fontaines.*

von Insecten, Ameisen und Kräutern, sondern auch von Eidechsen, Fröschen, kleinen Mäusen und sogar zuweilen von jungen Vögeln, die sie in dem Neste fangen *a*). Sie klettern gut und können sich nicht allein auf verschiedene Art an den Aesten aufhängen, sondern stecken auch den Kopf, der etwas dicker als der Hals ist, zuweilen zwischen die Gabel eines Astes, so das er dazwischen hängen bleibt und sie einen festen Punkt bekommen, um sich weiter fortzuschlingen.

Ihr Geruch ist oft sehr merklich, besonders für die Hunde und andere Thiere, die eine gute Nase haben *b*). Die Milch lieben sie sehr und die Landleute behaupten, daß sie zuweilen in die Milchkammern schleichen und die Milch aussaufen. Auch erzählt man, daß sie sich den Kühen um die Beine wickeln und ihnen die Milch so aussaugen, daß zuweilen Blut kommt *c*). Plinius erzählt dieß auch, aber von einer andern Schlangenart. Sie soll auch zuweilen den Schlafenden, die auf freyem Felde liegen, in den Schlund schlüpfen und dann durch Benutzung ihrer großen Liebe zur Milch wieder herauszulocken seyn, indem man den Dampf von gekochter Milch in den Mund oder in den After gehen läßt *d*).

a) *Sept-Fontaines.*

b) Ebenders.

c) Gesner.

d) Man findet darüber in den Schriften der naturforschenden Gesellschaft eine ausführliche Abhandlung von dem fränkischen Arzte D. Frommann, aus der sich zu ergeben scheint, daß es unter manchen Umstän-

den

Man findet sie in Europa beynah überall, selbst in kältern Ländern wie Schottland *e*) und Schweden *f*). Ihr Fleisch hat man sonst als Medicin gebraucht *g*).

Cetti *h*) erwähnt einer Sardinischen Schlange unter den Namen Schwimmer oder Wassernatter, die aschgrau ist, schwarze und weiße Flecken hat, ohne Gift und gewöhnlich 2 Schuh lang ist. Vielleicht ist es eine, durch das wärmere Sardinische Klima entstandene, Varietät unserer Ringelnatter.

den schwer ist, die Schlange, ohne Gefahr der Erstickung, aus dem Munde herauszulocken. S. Acta ac. Caes. Decadi I. Beobachtnng 190. Auch Gesner a. a. O. *Tabernae Montanus*. Lib. I. *Tragus*, *Olaus magnus*, *Gregor. Horst* Epist. med. Sect. 6. und selbst *Hippocrates*.

e) Sibbald a. a. O.

f) Fauna Suecica.

g) *Matthiolus*.

h) Nat. Geschich. Sardiniens (Uebers. III. S. 46. *La Natrice*. B.)

Die Oesterreichische Natter (die glatte Natter).

La Lisse i).

(Taf. XII. Fig. 1.)

Hat in ihrer Bildung viele Aehnlichkeit mit der Ringelnatter und ist, wie sie, in mehrern Gegenden von

i) *Coronella austriaca.* n. 178. *Laurenti* Spec. med. Tab. 5. fig. 1. (diese Figur ist sehr treu). La Cepede.

Le Lisse. Bonnaterre Oph. 31. n. 68. Pl. 36. fig. 2.

Coluber austriacus. C. ex cinereo ceruleo rufus, dorsi maculis alternis distinctis, fronte scutata. Gmelin Lin. Syst. I. 3. p. 1114.

Coronella austriaca. 184 — 56. Naumanns neue Entdeckungen aus der Phys. und Nat. Gesch. I. S. 256.

Die Oesterreichische Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 228. Nr. 142.

— — Donndorfs Europ. Fauna. VII. S. 194 Nr. 6.

— — Dessen zoolog. Beytr. III. S. 193. Nr. 142.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. 1. S. 605. Nr. 5.

— — Schmidt Abh. der Böhmischen Gesell. 1788. S. 93. Hier wird sie für eine Varietät

Europa, besonders in der Gegend um Wien in Oesterreich, wo sie vom Herrn Laurenti beobachtet und sehr gut beschrieben ist, häufig anzutreffen. Auch in einigen nördlichen Provinzen Frankreichs ist sie einheimisch, und ich habe sie in der Sammlung des Herrn Antic gefunden, da aber der Anfang des Artikels über die Nomenklatur der Schlangen schon gedruckt war, als ich diese Erfahrung machte, so ist sie dort, wo ich von der Benennung der in Frankreich einheimischen Schlangenarten sprach, noch nicht mit angeführt.

Die Landleute verwechseln sie oft mit der Ringelnatter und man sieht sie nur als eine Spielart der letztern an, vielleicht weil man sie zuweilen zusammen in der Paarung gefunden hat *k*). Sie machen aber wirklich zwey verschiedene Arten aus und sind leicht an der Form der Rückenschuppen von einander zu unterscheiden. Die Schuppen der Ringelnatter sind

von der Ringelnatter oder eine Bastardart von der Ringelnatter und Blindschleiche (*Anguis fragilis*) ausgegeben, wovon aber das erste unwahrscheinlich und das letztere unnatürlich ist.

— — Schneider Leipz. Magazin 1787. S. 224. Nach diesem soll es auch eine Varietät von *Coluber Natrix* seyn.

Viel Aehnlichkeit hat diese Natter auch mit meiner Thüringischen. Die Gestalt ist die nämliche. Nur ist die Anzahl der Bauch- und Schwanzschilder zu auffallend verschieden. Die Sache verdient eine nähere Vergleichung und Untersuchung. B.

k) Daran zweifle ich sehr. B.

sind in der Mitte kielförmig erhöht, bey der glatten Natter hingegen sind sie sehr schlicht und glatt, und ich habe ihr davon den Namen gegeben.

Der Scheitel ist mit 9 großen sehr glänzenden und polierten Schuppen oder Schilder wie gewöhnlich in vier Reihen besetzt. Die Augen sind feuerfarben und stehen mitten in einen dunkelfarbenen Streife, der sich von den Mundwinkeln nach den Nasenlöchern zieht. Die Schuppen an den Kinnladen sind bläulich. Auf den Hinterkopfe stehen zwey ziemlich große dunkelgelbe *l*) Flecken und von da an bis zur Schwanzspitze laufen zwey Reihen kleinere Flecken, die wechselsweise stehen. Die Grundfarbe des Rückens ist bläulich und zieht sich nach den Seiten zu, wo auch einige Flecken bemerklich sind, ins röthliche. Die Bauch- und Schwanzschilder sind sehr glatt und glänzend, etwas durchsichtig, weißlich mit fuchsrothen Flecken, die nach dem After zu am größten sind *m*). An jungen Thieren ist Bauch und Schwanz oft sehr brennend gelbroth.

Die Oesterreichische Natter scheint feuchte Orte zu lieben und man findet sie gewöhnlich in schattigen Thälern. In der Wildheit kann man sie leicht zum Zorn reizen, wenn sie aber jung eingefangen wird, so wird sie sehr leicht zahm und gesellig und man leidet sie desto lieber in den Häusern, weil sie wenigstens in etwas kältern Gegenden gar keinen übeln Geruch

l) Nach Laurenti dunkelbraun ins goldgelbe sich ziehende Flecken. B.

m) Die Zahl der Bauchschuppen ist gewöhnlich 178, der Schwanzschuppen 46.

hat. Sie hat keine bewegliche Fangzähne und ist giftlos; Herr Laurenti hat sich durch Versuche an Hunden, Katzen und Tauben davon versichert *n*).

Man findet sie nicht allein in Europa sondern auch in Ost- und Westindien; ein Exemplar von dorther befindet sich im königlichen Cabinet. Mit Recht sieht Herr Laurenti die in Seba's Museum Band I. Taf. 52 Fig. 4. abgebildete Natter für eine Varietät der hier beschriebenen an *o*); sie unterscheidet sich bloß durch die etwas röthliche Farbe des Rückens, vorausgesetzt daß diese nicht vom Weingeiste herrührte. Ich würde auch die von Gronovius Nr. 22 beschriebene *p*) und von Seba Band II. Taf. 33. Fig. 1. abgebildete Natter *q*) hierher gerechnet haben, weil sie sehr ähnlich sind, wenn Herr Laurenti, der die glatte Natter lebendig beobachtet hat, nicht ausdrücklich das Gegentheil behauptete.

Cetti erwähnt einer Sardinischen Natter, Vipera di Secco (Land-Viper) genannt *r*). Sie wird von den Landleuten sehr gefürchtet, ob sie gleich ganz giftlos ist und keine beweglichen Hundszähne hat

n) *Laurenti* Spec. meth.

o) Mir sieht diese Sebaische, die aus Amerika stammt, vielmehr wie eine junge Europäische Natter oder Linn'es *Coluber chersea* aus. B.

p) Sie hat 174 Bauchschuppen und 60 Paar Schwanzschuppen.

q) Diese Arabische Natter ist in der Zeichnung der Thüringischen sehr ähnlich hat aber keinen braunen Streifen durch die Augen. B.

r) Uebers. III. S. 48. B.

hat. Ihre Länge beträgt 30 Zoll, der Bauch ist schwärzlich, der Rücken, wie bey der Europäischen Natter, schwarzgefleckt. Vielleicht ist sie eine Varietät der Oesterreichischen Natter s).

s) s. meine Thüringische Natter. B.

Die vierſtreifige Natter.

La Quatre-Raies *t*).

(Taf. XII. Fig. 2.)

Ich gebe dieſen Namen einer Natter, von der ein Exemplar aus der Provence ins königliche Kabinet geſchickt iſt. Ihr Rücken iſt weißlich oder gelblichbraun und hat der Länge nach 4 dunklere Streifen. Die beyden äußern gehen bis über die Augen, hinter denen ſie einen ſchwarzen länglichen Flecken bilden und vereinigen ſich auf der Naſe. Auf dem Kopfe ſtehen 9 große Schuppen in vier Reihen. Die Rückenſchuppen ſind kielförmig erhöht, die Seitenſchuppen aber ſchlicht. Ich zählte 218 Bauchſchilde und 73 Paar Schwanzſchildchen *u*). Die ganze Länge betrug

t) *Coluber quater-radiatus.* Gmelin im Naturforſcher 28ſtes St. S. 158. Taf. III. Fig. 1.

Coluber quadrilineatus. Suckows Naturgeſch. III. S. 242. Nr. 177.

Coluber quadristriatus. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 207. Nr. 31.

Coluber tetragrammas. Schneider Mſcrpt.

B.

u) Zwiſchen dem After und den Bauchſchildern ſtehen zwey Paar kleinere Schuppen. La Cep.

Viel-

trug 3 Fuß 9 Zoll und der Schwanz war 8 Zoll 6 Linien lang.

Ihre Lebensart ist unbekannt, da sie aber in ihrer Bildung viel Aehnlichkeit mit der Französischen Natter hat und in demselben Klima wohnt, so mag sie auch in jener Hinsicht nicht weit verschieden seyn.

Zusatz.

Herr D. Gmelin hat sie im Naturforscher a. a. O. besser beschrieben und abgebildet, daher ich dessen Beschreibung hier beyfüge.

Die Länge beträgt 3 1/2 bis 4 Fuß und darüber, der Schwanz nimmt davon den 5ten Theil weg, und ist also zwischen 7 bis 9 Zoll lang und die Dicke hält über 1 Zoll. Die Zahl der Bauch- und Schwanzschilder ist verschieden:

212 — 75
213 — 73
215 — 72
217 — 70.

Der Kopf ist breit, flach, dreyeckig, herzförmig und ist oben mit 10 großen dunkelgrünen Schuppen belegt, wovon 9 in vier Reihen und die größten hinten und oben eine halbmondförmige an der Spitze der Schnauze liegt; die großen Augen sind gelblich; hinter denselben steht eine dunkelschwar-

ze

Vielleicht ist dieß eine blose Ausnahme, wie man sie mehr findet. s. oben meine Beschreibung der Europäischen Natter. B.

ge Linie, welche bis an den Mundwinkel reicht und vom vordern Augenwinkel erstreckt sich eine sehr feine schwärzliche bis an die Nasenlöcher, wo sie etwas dunkler oder schwärzer wird; die obere Kinnlade steht über die untere vor, und hat eine doppelte Reihe unbeweglicher Zähne, wovon die vordere 46 — 50 und die innere 50 — 52 enthält; in der untern Kinnlade ist nur eine Reihe Zähne an der Zahl 50 — 54 und die Ränder beyder Kinnladen sind mit blaßgelben Schuppen bedeckt; der Hals ist dünn und gleichsam zusammengeschnürt; hinter den Kopf nehmen vier schwarze, geradelaufende, gleichweit von einander abstehende Bänder ihren Anfang, die ununterbrochen von den Rückenseiten paarweise herablaufen und sich in der Schwanzgegend verlieren; der Leib ist halbrundlich (subsemiteres) mit oblongen Schuppen in 14 Reihen bedeckt, wovon die Seitenreihen gegen den Bauch hin größer und glatt, die Rückenreihen aber kleiner und gekielt sind; die Farbe des Rückens ist aschgrau, zwischen den Bauch- und Seitenbändern aber ins gelbliche ziehend oder gelblichaschgrau; der Bauch ist eben, mit wolkigen Schildern, die unförmliche Flecken haben; der Schwanz ist, im Verhältniß gegen den Körper, sehr dünn, endigt sich in eine feine Spitze und ist oben dunkelgrau und unten blaßgelb.

Diese Natter wohnt in den wärmern Provinzen Frankreichs und Spaniens, in letztern vorzüglich in Arragonien und Catalonien. Nach Sitten und Lebensart scheint sie mit der Ringelnatter übereinzustimmmen. Sie hält sich vorzüglich in feuchten Gegenden, bey Wassergräben und dergleichen auf. In Spanien hält sie der

ge-

gemeine Mann für giftig, allein sie ist es nicht, und Gaukler treiben daher, zum Erstaunen der Zuschauer, ihr Spiel mit ihr, knüpfen ihr, wenn sie ihrer mehr haben, die Schwänze in einander u. s. w.

B.

Die Aesculap-Natter (Aesculapschlange).

Le Serpent d'Esculape ∞).

(Taf. XIII. Fig. 1.)

Dieser Name ist von Reisebeschreibern und Naturforschern mehrern Europäischen und Amerikanischen Schlangenarten beygelegt worden; ich bezeichne damit aber nur die Natterart, die sich in der Gegend um Rom befindet, seit 18hundert Jahren im Besitz dieses Namens zu seyn scheint und wegen ihrer Sanftmuth und Unschädlichkeit vorzugsweise das Symbol der wohlthätigen Gottheit geworden ist, die selbst zuweilen unter dem Bilde der Schlange vorgestellt wird.

Hier ist also weder von der Aesculapschlange des Linne', noch von den von Seba genannten Schlangenarten die Rede, und ich glaube um so eher, daß

∞) Παρεια. Griechisch.

Anguis Aesculapii. *Ray* Synops p. 194. La Cepede.

Coluber romanus. Suckows Naturgesch. III. S. 198. Nr. 75.

Coluber Asclepiadeus. Donndorfs zoolog. Beytr. S. 201. Nr. 21.

La Couleuvre d'Esculape. *Bonnaterre* Ophiol. 43. n. 109. Pl. 39. fig. 2.

daß die hier beschriebene Art die Aesculapschlange der alten Römer ist, da sie sich in der Gegend um Rom aufhält, woher auch das von mir beschriebene Exemplar gekommen ist.

Der Kopf ist, im Verhältniß des Körpers, ziemlich dick und oben mit vier Reihen großer Schuppen bekleidet, die Rückenschuppen sind oval und kielförmig erhöht, die Seitenschuppen aber schlicht. Die Grundfarbe des Rückens ist heller oder dunkler rostroth und an jeder Seite des Rückens läuft der Länge nach ein dunkles Band hinab, das gegen den Bauch zu beynah schwarz ist. Die Schuppen, welche an die großen Bauchschilde stoßen, sind weiß und an der untern Hälfte schwarz eingefaßt, so daß an jeder Seite des Bauchs eine Reihe weißer kleiner Dreyecke hinläuft. Ich habe 175 Bauchschilde und 64 Paar Schwanzschilde gezählt; beyde sind weißlich mit dunkeln Flecken. Der Schwanz ist 3 Zoll 9 Linien lang und die ganze Länge beträgt 3 Fuß 10 Zoll.

Diese Schlange hat, wie man sieht, viele Aehnlichkeit mit den vorher beschriebenen Nattern, nämlich: der Französischen, der Ringelnatter, der Oesterreichischen und vierstreifigen Natter und ist auch eben so sanft und vielleicht von Natur noch zuthätiger als die genannten.

Man findet sie beynahe in allen warmen oder gemäßigten Gegenden von Europa, in Spanien, Italien und besonders in der Gegend von Rom.

Sie läßt nicht allein Kinder und Charlatane, die sich dadurch bey Unwissenden ein Ansehen geben, mit sich spielen, sondern hält sich auch gern neben den

Woh-

Wohnungen auf, kommt in die Häuser und kriecht zuweilen in die Betten aber ohne Schaden zu thun. In ihrer Lebensart muß sie übrigens mit der Französischen Ringelnatter übereinkommen.

Herr Faujas de Saint-Fond hat mir eine Schlangenhaut mitgetheilt, die er auf einem seiner Güther bey Montellimart in der Dauphine fand. Da sie völlig ganz ist und man sie selten so gut erhalten findet, so habe ich sie aufmerksam untersucht, um destomehr, da sie sehr deutlich zeigt wie die Schlange, der sie zugehörte, sich zu häuten pflegt y), und da sich aus der Vergleichung der übrigen Beobachtungen, die ich über das Häuten der Schlangen zusammenbringen konnte, ergiebt, daß sie ziemlich alle dabey auf einerley Art zu Werke gehen.

Zuerst suchte ich die Schlangenart aufzufinden, der diese Haut angehörte. Es war offenbar eine Natter und ich zählte 176 Bauchschilde und 89 Paar Schwanzschilde. Da die Französische Natter gewöhnlich 206 Bauchschilde und die vierstreifige 218 hat, so konnte sie nicht dahin gehören. Besonders da die vierstreifige 2 Paar kleine Schilder zwischen den Bauchschildern und dem After hat, an

y) Es kann auch seyn, daß sie ein Hirte oder sonst jemand einer solchen Schlange abgezogen hat, wie es in Thüringen oft geschieht. Wenigstens habe ich in Thüringen noch keinen Schlangenbalg gefunden, der ganz unversehrt gewesen wäre, zuweilen war er oben gespalten, zuweilen unten, auch wohl in der Mitte, oder an Kopf und Schwanz abgerissen. Aber daß der Balg umgewendet ist, zeigt, deucht mir, hinlänglich, daß er künstlich abgezogen sey; denn einen umgewandten habe ich in der Natur noch nie entdeckt; da ich ihrer doch in meiner Jugend viel gefunden habe. B.

an meiner Haut hingegen nur 1 Paar zu finden war. Die Oesterreichische und die Ringelnatter hatten auch in der Bildung und Größe zu wenig Aehnlichkeit mit meinem Balge z); unter allen in Frankreich beobachtenden Nattern konnte er also nur der Aesculapschlange angehören. Er hat wirklich in der Zahl der Bauch- und Schwanzschilde, der Rücken Seiten- Kopf- und Kinnladenschuppen, in den Verhältnissen der verschiedenen Theile und endlich in der Größe die meiste Aehnlichkeit mit ihr. Die Haut war 4 Fuß 5 Zoll lang und maß 1 Fuß 4 Linien vom After bis zur Schwanzspitze. Ueber die Aehnlichkeit der Farben konnte ich nicht urtheilen; die Haut war sehr dünn, trocken, durchsichtig und völlig entfärbt. Doch dem sey wie ihm wolle, die Hauptsache ist nicht, zu wissen welcher Schlange sie angehörte, sondern zu zeigen, auf welche Art sie sich gehäutet hat.

Die Haut ist ganz, aber von einem Ende bis zum andern völlig umgekehrt, so daß die innere Seite nun auswendig ist. Das Thier mußte, um sie los zu werden, beym Kopf anfangen, weil die Oeffnung des Mauls die einzige ist, wo es heraus konnte. Die Kinnladenschuppen sind bey dieser Operation die ersten, welche abblättern und sich umwenden, und bleiben dabey mit den übrigen Schuppen des Kopfs sowohl oben als unten fest verbunden. Die letztern kehren sich nun bis zu den Mundwinkeln um und man

z) Wir haben oben gesehen, daß die Ringelnatter gewöhnlich 170 Bauchschilder und 60 Paar Schwanzschuppen, die glatte Natter aber 46 Paar Schwanzschuppen und 178 Bauchschilder hat.

man muß alsdann den Kopf der Schlange bis hinter die Augen in seiner neuen Haut sehen können, indeß der übrige Theil des Körpers noch in der Scheide steckt, die sie los zu werden sucht. Diese Scheide kehrt sich nun immer weiter um, wie ein Handschuh und zwar so, daß, indem das Thier sich immer weiter häutet, das alte Maul nach dem Schwanze zu rückt, bis die ganze Haut völlig umgewandt ist. Auch die Augen häuten sich, wie der übrige Körper; die Hornhaut und die Augenlieder, die schuppig sind, schälen sich ab und behalten an der Haut noch ihre Gestalt, so daß die concave Fläche der Hornhaut nach aussen gekehrt ist. Die Schuppen gehen ganz fort und nehmen den Theil der Epidermis mit, an dem sie festsitzen. Dieß Oberhäutchen bildet nun um jede Schuppe, so wie um jedes große und kleine Schild einen Rahmen, der aber nicht gerade dem Umfange der Schuppen, sondern nur des Theils folgt, an dem sie festsaß, weil die ganze Haut des Thieres nicht mit folgen konnte. Alle diese aneinanderstoßenden Rahmen bilden eine Art von Netz, das weniger durchsichtig ist, als die Schuppen selbst und dessen Zwischenräume die Schuppen als eben so viel durchsichtige Facetten ausfüllen. Die Schlange sucht durch allerley Bewegungen und durch Reiben an der Erde die Haut, die sich immer weiter umkehrt, ganz los zu werden. Das alte Maul ragt bald in entgegengesetzter Richtung über den Schwanz hervor, so daß, während die Schlange mit ihrer neuen Haut, aus ihrer sich umwendenden Scheide hervorkommt, diese Scheide wie eine andre Schlange aussehen muß, welche die vorige verschlingt und in deren Rachen bald die letzte Spitze des Schwanzes verschwindet.

Ge-

Gegen das Ende der Operation hängen die Schlange und ihr Balg in entgegengesetzter Richtung nur noch mit der letzten Schwanzspitze aneinander, die sich auch ablöst, aber ohne sich umzukehren *a*). Man sieht, daß diese Häutung beynahe eben so vorgeht, wie bey dem plattschwänzigen Salamander *b*).

Zusatz.

Ich will hier noch Hosts Aesculapschlange *c*) beyfügen, weil sie hier am schicklichsten Platze steht. Es wird hierbey Coluber Aesculapii. Linné Syst. nat. ed. XIII. p. 199 citirt.

(Taf. XIII. b. Fig. 1 Männchen. Fig. 2 Weibchen.)

Oben hellbraun, unten blaßgelb an den Seiten zwey Reihen hellgrüner Schuppen; Männchen. Oben schwarzgrau, unten hellblau, an den Seiten eine indigoblaue Schuppenreihe; Weibchen. Der Kopf ist länglich, platt, mit größern und vielfach gestalteten Schildern besetzt. Die Nasenlöcher liegen gegen die Spitze auf beyden Seiten des Kopfs. Die Pupille ist rund und erweitert. Den Rumpf bedecken mehrere Reihen von Schuppen, die sich wenn der Körper ausgedehnt ist, wechselseitig ausein-

a) Die Haut befindet sich jetzt im königl. Kabinette.

b) Man sehe den Artikel: Plattschw. Salamander.

c) In *Jaquin's* Collect. ad Botanicam et Hist. nat. spectantem cum figuris. Vol. IV. Sturm's Deutschlands Fauna. Abtheil. III. Heft 2.

ander begeben; der Leib ist schwarzbläulich oder grüngelb; die Zunge schwarz, an der Spitze gabelförmig; die Zähne in der obern und untern Kinnlade, sowohl in der äußern als innern Reihe, sehr fein, wie die Zähne einer Säge geordnet und gegen die Kehle gerichtet. Das Weibchen hat einen dickern Kopf und Leib als das Männchen. Nach Größe, Dicke, Gestalt der Schuppen, Farbe des Körpers und andern Eigenschaften giebt es sehr viel Varietäten. Bey einigen ist der Kopf länglich, bey andern eyrund, an den Seiten gegen den Grund sehr erweitert; der Kopf jener und dieser Abarten ist mit Schildern von verschiedener Gestalt und Größe bedeckt; der Körper ist bey einigen graugelb und gegen den Rücken schwärzlich; bey andern schwarzbläulich; einige haben am Leibe eyförmige, spitzige Schuppen, andere rautenförmige, stumpfe, kielförmige oder glatte. Es giebt auch Abänderungen von gelblicher Farbe, deren Schuppen an vielen Orten des Rumpfs entweder mit einer oder zwey weißen Kanten bezeichnet sind; bey andern ist die Oberfläche des Bauchs, so wie der Schwanz, mit Schuppenpaare hie und da besetzt; bey den gelblichen Abänderungen ist Kehle, Bauch und Schwanz bleichgelb; bey den schwärzlichen aber ändert die Farbe bey verschiedenen durch weiß, blau, bleich, schwarz und roth ab; einige sind 2, verschiedene 3 und sehr wenige 6 Fuß lang. Die Dicke ist 1 Zoll, doch giebt es welche, die dünner sind.

Diese Natter trifft man sehr häufig auf den Gebürgen von Liburnien und Dalmatien und auf Wiesen an. Durch ihren ausdünstenden Bisamgeruch unterscheidet sie sich von andern sehr deutlich. Sie ist sehr schnell und durchläuft in kur-

zer

zer Zeit ganze Gegenden. Sie besteigt Bäume und geht ins Wasser ihrer Nahrung halber. Diese besteht in Fröschen, Vögeln, Eidechsen und Fischen. Sie legt fünf Eyer, die weiß, walzenförmig und auf beyden Seiten zugerundet sind.

Sie hat keine Giftzähne und ist also ganz unschädlich. Wenn man sie mit den Händen drückt und dadurch böse macht, so beißt sie, allein ihr Biß hat weiter nichts als eine kleine blutende Wunde zur Folge.

Die Einwohner glauben steif und fest daß die Sandnatter von der Aesculapschlange verschlungen werde, welches auch glaublich scheint, da jene in der Gegend, wo sich diese aufhält, selten gefunden wird. Sie soll sich auch den Menschen um die Füße wickeln. B.

Die violette Natter.

La Violette *d*).

(Taf. XIII. Fig. 2.)

Ich gebe diesen Namen einer giftlosen Natterart, von der sich ein Exemplar im königlichen Kabinette befindet.

Die Kinnladen haben eine doppelte Reihe unbeweglicher Zähne, aber keine Giftzähne. Auf dem Kopfe stehen 9 große Schuppen in vier Reihen, wie bey der Französischen Natter; die Rückenschuppen sind glatt und rautenförmig, und sehen mehr oder weniger dunkelviolet aus; der Bauch ist weißlich mit unregelmäßigen ziemlich großen violetten Flecken, die wechselsweise rechts und links stehen. Bauchschilde habe ich 143 und Schwanzschilde 25 Paar gefunden. Der Schwanz mißt 2 Zoll 3 Linien und die ganze Länge beträgt 1 Fuß 5 Zoll 3 Linien.

d) *La Violette. Bonnaterre* Oph. 13. n. 16. Pl. 39. fig. 3.
Coluber violaceus. Suckows Naturgesch. III. S. 243 Nr. 178.
Coluber violaceus. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 201. Nr. 4. B.

Die

Die Kokura-Natter.

Le Demi-collier e).

(Taf. XIV. Fig. 1.)

Ein Exemplar derselben kam aus Japan unter den Namen Kokura ins königliche Kabinet.

Sie ist 1 Fuß 7 Zoll lang, der Schwanz hält davon 7 Zoll 10 Linien. Sie ist unschädlich und

e) *Le Collier.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber monilis. *Lin.* Amph. Serpent.
La Cepede.

Coluber monilis. *Gmel. Lin.* Syst. I. 3. p. 1103.
— — *Linné* Syst. nat. Ed. X. I. p. 221.
— — Onomat hist nat. III. p. 161.
Der Juwelier. Müllers Naturſyſt. III. S. 182. Nr. 46.
Die Kokura-Natter. Suckow's Naturg. III. S. 207.
Le Collier. *Bonnaterre* Oph. 47. n. 121.
Die Halsband-Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 178. Nr. 91.
Cobra americana. *Seba* Mus. II. p. 22. tab. 21. fig. 3.

Wenn der Unterſchied der Bauch- und Schwanzſchilder zwiſchen dieſer und der Breitbackigen Natter (ſ. unten 344) nicht zu groß wäre, ſo würde man ſie, der Geſtalt und Zeichnung halber, für einerley halten können.

ohne Giftzähne. Auf dem Kopfe stehen 9 große Schuppen in vier Reihen; die Rückenschuppen sind rautenförmig und kielförmig erhöht. Sie hat 170 Bauchschilde und 85 Paar Schwanzschildchen *f*).

Ihre Farben sind sehr angenehm; der Rücken ist braun mit kleinen weißlichen Queerbinden, die eine kleine dunklere Einfassung haben, als der Grund ist. Der Scheitel ist weiß und braun eingefaßt; er hat drey braune längliche Flecken; ihr vorzügliches Merkmal sind aber 3 runde weißliche Flecken auf dem Halse, die ein halbes Halsband bilden. Sie ist auch in Amerika zu Hause *g*).

Zusatz.

Die vipernköpfige Natter *h*).

(Taf. XIV. Fig 2.)

Ohnstreitig ist diese Natter mit der Kokura-Natter unsers Herrn Verfassers einerley. Die genauere Beschreibung und Abbildung des Herrn Prof. Merrems steht daher hier nicht am unrechten Orte.

Die

f) Das Exemplar, welches Linne' beschreibt, hatte 164 Bauchschilder und 82 Paar getheilte Schwanzschilder. B.

g) s. *Linné* l. c.

h) Merrems Beytr. zur N. G. der Amph. II. S. 45. Taf. 10.

Sor-

Die Länge ist 2 Fuß 9 Zoll 2 Linien, wovon der Schwanz 8 Zoll 4 Linien wegnimmt, und der Umfang 2 Zoll 9 Linien.

Der Kopf ist groß, fast dreyeckig, vorn stumpf, hinten etwas erhaben, vorn plattgedrückt, dick. Der Wirbelschild mittelmäßig, fast fünfeckig, in den beyden Seitenwinkeln mit zwey kleinen runden Schildchen besetzt; die Hinterhauptschilder mittelmäßig, an Gestalt eines mit der Grundlinie parallel durchschnittenen gleichschenklichten Dreyecks, dessen Winkel der Grundlinie abgestumpft sind; die Augenbraunenschilder sehr breit; die Stirnschilder wie die Hinterhauptschilder und schließen die kleinen dreyeckigen Schnauzenschilder ein, deren Stelle eigentlich die großen fast regelmäßig fünfseitigen Nasenlöcherschilder einnehmen, wodurch die äußerst kleinen Nasenlöcher ihre Lage nahe bey einander oben auf dem Kopfe erhalten; das Rüsselschild breit und fünfseitig; eilf Randschilder schließen die obere Kinnlade ein; die untere hat an der Spitze ein kleines spitziges, dreyeckiges Lippenschild, zwey spießförmige Nebenschilder, siebenzehn Randschilder; die vordern Rinnenschilder bilden ein Kartenherz mit stumpfer Spitze, dessen äußern Rand drey hintereinander folgende Schilder einschließen und die hintern Rinnenschilder fehlen; die Zähne sind sehr klein und spitzig und liegen oben

Serpens americana, vipere gemula. Seba Thes. II. p. 14. tab. 12. fig. 1. Syst. du regn. anim. I. p. 235. *Klein* Herpet. p. 41.

Die Viperkopf-Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 254. Nr. 210.

Coluber viperinus. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 204. Nr. 19.

in zwey unten in einer Reihe; die Augen sind klein und rund und liegen ziemlich weit nach oben.

Der Rumpf ist sehr wenig vom Kopfe unterschieden, in der Gegend desselben mehr plattgedrückt, sonst walzenförmig; das Rückgrat etwas kantig, fast gleich dick, doch gegen den Schwanz hin etwas dünner, oben mit kleinen rhomboidalischen Schuppen, die eine kleine kielförmige Erhöhung haben, begleitet, welche bey den Seitenschuppen fehlt, ausser über den 17 letzten Bauchschildern, wo die an dieselben anschließenden Schuppen mit großen, fast stachelförmigen Erhöhungen versehen sind. Der Bauch ist mit 166 nicht sehr breiten Schildern bedeckt. Das Afterschild ist ziemlich groß und zweyfach.

Der Schwanz ist an der Wurzel etwas zusammengedrückt; von der Mitte an rund und plötzlich dünner; er läuft in einer langen etwas stumpfen Spitze aus, und ist oben mit ähnlichen, nur etwas breitern Schuppen wie der Rumpf, an welchem die kielförmigen Striche sichtbarer sind, unten mit 87 Paar ziemlich großen Schildern bedeckt.

Die Farbe ist eisengrau, welches auf dem Kopfe heller ist und hellere schmale Streifen, und dunkle schwarzeingefaßte Bänder auf dem Rücken und dunkle Zeichnungen auf dem Kopfe, nämlich ein kleeblattförmiges Fleck auf der Nase, einen Strich durch die Augen, hinter jedem Hinterhauptschilde und mitten über das Hinterhaupt bildet. Die Seiten nahe am Bauche und der Bauch selbst gelblichweiß mit bläulichgrauen Flecken hin und wieder an den Seitenrändern der Bauchschilder. Die Schwanzschilder und das Afterschild sind braun, am hintern Rand heller.

Seba sagt (Mus. II. p. 14. tab. 12. fig. 4), daß an dieser Amerikanischen, sehr schön gemahlten Natter, weiße und dunkelbraune Queerbinden auf dem Oberleibe sehr artig mit einander abwechselten; daß am weißlichen Bauche schwarze Flekken wären, die Nasenlöcher zu fehlen schienen, die Augen hingegen desto größer wären.

Auch die Mus. II. p. 22. tab. 21. fig. 3. abgebildete und beschriebene Amerikanische Natter gehört wahrscheinlich hierher. Sie ist oben dunkelroth mit weißen Queerlinien geziert; der Bauch blaßroth; der Schwanz ist oben sehr schön kettenartig scharlachroth gefleckt; der Scheitel ist weiß; an der Stirn steht ein fast brillenartiger Fleck; die Augen sind sehr klein.

Die ganze Gestalt und Zeichnung zeigt, daß obige Nattern hier unter ihrer passendsten Art stehen.

B.

Die gelbe Natter.

Le Lutrix *i*).

Die Farben dieſer Natter ſind nicht zahlreich aber deſto gewählter und ſchöner. Bauch und Rücken ſind gelb und die Seiten bläulich.

Sie

i) *Le Lutrix.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Lutrix. *Lin.* Amph. Serp.
La Cepede.

Coluber Lutrix. *Linné* Syst. nat. Ed. X. I. p. 216.

— — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1086.

Le Lutrix. *Bonnaterre* Ophiol. 63. n. 177.

Der Gelbrücken. Müllers Naturſyſt. III. S. 156. Nr. 4.

— — Borowsky Thierreich. IV. S. 77. Nr. 2.

Die gelbe Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 170. Nr. 9.

Die gelbrückige Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 152. Nr. 9.

B.

Sie hält sich in den südlichen Amerika und Indien auf, und Linne' der sie zuerst bekannt gemacht hat. zählte 134 Bauchschilde und 27 Paar Schwanzschilde. Ihre Lebensart ist unbekannt. Linne' hält sie nicht für giftig.

Die Wickelnatter.

Le Bali *k*).

Alles, was wir von der Lebensart dieser schönen Natter wissen, die in ihrem Vaterlande Bali-Salan

k) *Le Bali. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber plicatilis. Lin. Amph. Serp. Mus. Ad Fr. I. p. 23. *Seba* Mus. I. 57. 5.
Cerastes plicatilis n. 168. *Laurenti* Spec. med.
La Cepede.

Vergleiche ferner:

Die Ketten Natter. Merrems N. G. der Amphib. II. S 28. Tf 5.
Coluber plicatilis. Linné Syst nat. Ed. X. I. p. 217. Amoen. acad I. p 301.
— — Onomat. hist nat. III. 167.
— — *Gmelin Lin.* Syst. I 3. p. 1088.
Der Wickler. Müllers Naturſyſt. III. 159. Nr. 10.
Le Bali. Bonnaterre Ophiol. 53. n. p. 143. Pl. 9. fig 7.
Die Wickelnatter. Suckows Naturgeſch. III. S. 174. Nr. 19.
Serpens taeniolis et catenulis ornata. Seba Thes. I. p. 174. tab. 110. fig. 1.
Die Ketten-Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 155. Nr. 19.

B.

lan-Boekit heißt, ist, daß sie in den heißen Gegenden Asiens, besonders auf der Insel Ternate lebt.

Die Rückenschuppen sind rautenförmig und glatt, sehr blaßgelb und an den Enden weiß. An beyden Seiten läuft ein corallenrother Streif der Länge nach bis zur Schwanzspitze *l*); die Schuppen, aus dem er besteht, sind auch weiß eingefaßt. Die großen Bauchschilde sind weißlich und an beyden Enden derselben steht ein gelber Punkt. Da die Schuppen, welche daran stoßen, ebenfalls weiß sind und einen gelben Punkt haben, so entstehen daraus vier Schnüre von gelben Punkten, die sich auf dem weißen Grunde sehr schön ausnehmen und zum Kennzeichen dieser Schlange dienen können. Die Schwanzschilde sind auch weiß, und auf jedem steht ein gelber Fleck, daraus entstehen wieder zwey Reihen gelber Flecken wie am Bauche *m*).

Diese Natter wird ziemlich groß und ein Exemplar des königlichen Kabinets, von welchem diese Beschreibung genommen ist, mißt 6 1/2 Fuß. Gewöhnlich findet man 131 Bauchschilde und 46 Paar

l) *Seba* a. a. O.

m) Nach Linne' im Mus. Ad. Fried. l. c. ist die Länge 2 Fuß, wovon der pfriemenförmig zugespitzte Schwanz ein Fünftheil wegnimmt; die Dicke mehr als ein Daumen; der Rumpf auf dem Rücken etwas gekielt, am Bauche mit einer Längsfalte; die Farbe oben bläulichbraun; an den Seiten eine dunkelbraune Längslinie; der Bauch blaß mit drey Reihen dunkelbrauner Punkte. Am Bauch 128, 130, 131 ganze, und am Schwanze 46 getheilte Schilder.

Paar Schwanzschildchen. Auf dem Kopfe stehen 9 große Schuppen in vier Reihen.

Zusatz.

Die Wickel-Natter.

(Taf. XV. Fig. 1. *n*)

Ich füge hier die bessere Beschreibung und Abbildung des Herrn Prof. Merrems bey.

Die Länge des beschriebenen Exemplars ist 2 Fuß 2 Linien, wovon der Schwanz 5 Zoll 3 Linien wegnimmt; der dickste Umfang 2 Zoll 6 Linien. Der Kopf ist kleiner, oben und an den Seiten flach und daher vierkantig; gegen den Rüssel hin abnehmend, vorn eyförmig abgerundet, vom Rumpfe gar nicht abgesondert; das Wirbelschild ist groß, länglichsechseckig, der hinterste Winkel sehr spitzig, der vordere sehr stumpf; die Hinterhauptschilder sehr groß, von unregelmäßiger Bildung; die Augenbraunenschilder mittelmäßig, hinten winklich und breiter wie vorne, der äußere Rand herzförmig; statt der Schläfenschilder Schuppen; zwey hintere und ein vorderes Augenschild; kein Ziegelschild; zwey kleine, fast schuppenförmige Stirnschilder, statt der Schwanzschilde eine einzige rundliche Schuppe zwischen den Stirnschildern und den Nasenschildern, die an der Stelle der Schnauzenschil-

n) Merrem a. a. O.

schilder ganz nach vorne zu, von dem vordern Augenschilde an, sich erstrecken und geigenförmig sind; dadurch liegen die kleinen, kaum merklichen punktförmigen Nasenlöcher äußerst nahe beysammen und ganz nach vorne hin; das Rüsselschild ist sehr klein, bohnenförmig, sein oberer Rand aber schlangenförmig ausgeschweift; neun schuppenähnliche Randschilder umgeben die obere Kinnlade; die untere ist kürzer, vorn abgerundet, an der Spitze mit einem kleinen fast fünfseitigen Lippenschilde versehen, dessen Ränder hohl sind; die kleinen Nebenschilder sind blattförmig; sechs Randschilder; die vordern und hintern Rinnenschilder sind ziemlich lang und schmal; hinter den letztern liegen noch zwey und zwey Schuppen hintereinander, die gewissermaßen noch als Riemenschilder anzusehen sind; ein kleines Kehlenschild; sechs Reihen Schuppen umgeben die Randschilder; die kleinen runden Augen liegen weit nach vorne; die Mundöffnung ist klein; oben eine doppelte und unten eine einfache Reihe kleiner spitziger Zähne in den Kinnladen.

Der Rumpf ist überall gleich dick, doch mehr in der Mitte vom Kopfe gar nicht abgesondert; oben mit großen rautenförmigen Schuppen, unten mit 131 ziemlich breiten Schildern bedeckt; das Afterschild gespalten. Der Schwanz ist länglich kegelförmig, ziemlich spitzig, oben erst mit acht, dann mit sechs von der Mitte an mit vier und an der Spitze mit zwey Reihen ähnlicher Schuppen, wie der Rükken und unten mit vier doppelten Reihen von 46 Schildern bedeckt.

Die Farbe ist oben leberbraun mit einer doppelten Reihe dunkelbrauner Punkte, die bald zwey, bald drey Schuppen weit von einander entfernt sind, am Schwanze aber sich auf jeder Schuppe der zwey obersten Reihen befinden. Der Bauch und die ihm zunächst liegende Reihe Schuppen sind gelblichweiß, auf jedem Bauchschilde aber befinden sich zwey, seltener ein dunkelbrauner Punkt. Der vordere dem Rücken nächste Rand der gedachten Schuppen ist mit einem ziemlich breiten ähnlich gefärbten Streif und eben so der hintere, dem Bauch nähere Rand der dritten Schuppenreihe, vom Bauche an gezählt, eingefaßt; die dazwischenliegende Schuppenreihe ist ganz dunkelbraun und an der Spitze weiß; bey dem Schwanze hat jedes Schild einen großen streifenförmigen braunen Fleck an der Wurzel, bis zur Mitte gewöhnlich am Seitenrande noch einen kleinen Flecken von derselben Farbe; so lange er mit acht oder sechs Reihen Schuppen bedeckt ist, haben diejenigen, die zunächst an den Schildern liegen und die darüber befindliche Reihe an ihren gegen einander gekehrten Rändern große braune Flecken; von der Mitte an aber hat jede dieser Schuppen, die zunächst am Bauche liegen, an ihrer Wurzel nur einen großen schwarzbraunen Fleck in der Mitte.

Bloß von Seba weiß man, daß Ternate das Vaterland ist.

Nach Seba I. Taf. 57. Fig. 5. ist die Farbe des Oberleibs aschgraugelb, das Seitenband roth, wie aneinandergereihete Corallen, wovon jede in der Mitte einen weißen Punkt hat; der Unterleib ist blaßgelb mit einer rothen Punktreihe auf jeder Seite.

Nach

Nach Seba I. Taf. 110. Fig. 1, wo eine Varietät abgebildet ist, wird die Seitenbinde schmäler und mehr kettenartig gegliedert; auf dem Rücken läuft ein dunkelrother Streifen hin und zwischen diesem und der Kettenbinde ist die Farbe blaßblau; der Kopf ist theils blaßblau, theils roth, der Unterleib wie oben. B.

Die Schooßnatter.

La Couleuvre de Dames o).

(Taf. XV. Fig. 2.)

Dieß ist eine der niedlichsten und zahmsten Natterarten; ihre Kleinheit, schlanke Bildung und Behendigkeit

o) *Le Serpent des Dames. D'Aubenton* Encycl. meth.

Coluber Domicella 178. *Lin.* Amph. Serp. *Seba* Mus. II. tab. 54 fig. 1.

La Cep.

Coluber Domicella. Linné Amoen. Acad. I. p. 117. n. 5. *Ejusd.* Syst. nat. Ed. X. I. p. 217. *Gmel. Lin.* Syst. I. 3. p. 1088.

Serpent des Dames. Bonnaterre Ophiol. 38. n. 94. Pl. 9. fig. 8.

Coluber refrigerans mitis. Klein herpet. p. 30. n. 34.

Die Schooßschlange. Müllers Natursyst. III. S. 160. Nr. 11.

Die Jungfernschlange. Eberts Naturl. I. S. 388.

— — Bergmanns Naturgesch. III. S. 235. Nr. 2.

Die

keit vermehren das Vergnügen, das der Anblick ihrer schönen Farbe gewährt. Sie hat zwar nur zwey Farben, ein schönes Schwarz und ein reines Weiß, aber diese sind so schön vertheilt, stechen so gut gegeneinander ab und werden durch den Glanz der Schuppen so erhöht, daß man sie mit Vergnügen betrachtet.

Ueber den Rücken und den Schwanz laufen schwarze Ringe und unterbrechen den weißen Grund derselben. Diese Queerbänder laufen bis zu den weißen Bauchschildern, werden nach unten zu schmäler und die meisten vereinigen sich mit einem schwarzen Längsstreifen, der mitten über die Bauchschilde läuft. Dieser Streif, so wie die Queerbänder, sind unregelmäßig und zuweilen etwas verzogen, aber diese Unregelmäßigkeit macht ihren Puß noch schöner und abwechselnder. Auf dem Kopfe ist das Weiße und Schwarze artig gemischt, doch ist die schwarze Farbe die herrschende. Die Augen sind sehr klein und wegen ihrer schwarzen Umgebung sehr lebhaft.

Sie ist, wie mehrere andere Schlangen, sehr zahm, flieht, aber fürchtet sich nicht, wenn man sich ihr nahet, vielmehr läßt sie sich zu gewissen Zeiten

Die Schooßnatter. Borowsky Thierreich. IV. S. 79. Nr. 8.

— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 156. Nr. 22.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. 1. S. 607. Nr. 12.

Die Damen-Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 175. Nr. 22. B.

gern aufnehmen und wärmen, weil sie, ob sie gleich in einem heißen Klima lebt, gegen eine kühle Luft sehr empfindlich ist und ihre Kleinheit, Schwäche, Niedlichkeit und Zahmheit macht, daß die Indier, besonders die Frauenzimmer, sich sehr für sie interessiren und diese niedlichen Thiere aufnehmen und warten und pflegen.

Die Damen auf der Küste Malabar, wo sie häufig gefunden wird und auch in andern Gegenden Ostindiens, pflegen sie in der Regenzeit, wo die armen Thiere von Stürmen und Kälte leiden, selbst in ihrem Busen zu beherbergen und zu wärmen, und das kleine Thier zeigt sich durch seine Schmeicheleien sehr dankbar dafür. In der warmen Jahreszeit dienen sie den Damen wiederum zur Abkühlung, da ihre glatten Schuppen frisch und kalt anzufühlen sind *p*).

Nach

p) Im Originale steht noch folgende Tirade: Wenn die Schönen in unserem gemäßigten Klima die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen und ihre zarten Glieder wärmen wollen, so nehmen sie zuweilen ihre Zuflucht zu zärtlichern und gewöhnlich treuen Thieren, die ihre Anhänglichkeit lebhafter ausdrücken; aber wenn sie, wie in Indien die lästige Hitze durch die Berührung eines kälteren Körpers mildern wollen, so nehmen sie statt eines lebendigen schmeichelnden Wesens, das das Vergnügen der Kühlung durch seine Tändeleyen noch erhöht, ihre Zuflucht zu todten, gefühllosen Dingen, Marmorplatten, Crystallkugeln und Metall, unsere zahmen, friedlichen Schlangen sind ihnen ein Abscheu, da man doch unter dem Aequator, wo jene großen, durch Gift und Stärke, fürchterlichen

Nach Linne' haben sie 118 Bauchschilde und 60 Paar Schwanzschildchen.

chen Thiere leben, die kleinen unschädlichen Schlangenarten nicht mit in dieser Verdammniß begreift.

B.

Die breitbäckige Natter.

La Joufflue *q*).

(Taf. XVI. Fig. 1.)

Ist in Ostindien zu Hause und von Linné zuerst beschrieben.

Der Rücken ist fuchsroth und hat weiße Queerbänder. Der Kopf ist weiß, auf den Scheitel stehen zwey röthliche Flecken und auf der Schnauze ein dreyeckiger Fleck von der nämlichen Farbe. Gewöhn-

q) *Le Triangle. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber buccatus. Linné Mus. Ad. Fr. 29. Tab. 19. fig. 3. La Cep.

Ferner:

— — *Gronovii* Mus. II. n. 25. Zoophyl. n. 111. *Scheuchzer* Phys. sacr. tab. 660. fig. 1.

Coluber buccatus. Linné Syst Ed X. I. p. 217. *Gmelin. Lin.* I. 3. p. 1089.

Der Breitbacken. Müllers Natursyst. III. S. 159. Nr. 14.

Die Indische Natter mit aufgetriebenen Backen. Onomat. hist. nat. III. p. 151.

Le Triangulaire. Bonnaterre Ophiol. 46. n. 119.

Die Backen-Natter. Suckows Naturg. III S. 178. Nr. 29.

Die dickbäckige Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 157. Nr. 25. B.

wöhnlich zählt man 107 Bauchschilde und 72 doppelte Schwanzschilde r).

r) Diese Natter hat so viele Aehnlichkeit mit der Kokura Natter, daß man, wenn die große Verschiedenheit der Bauch- und Schwanzschilder nicht wäre, sie mit derselben für einerley halten würde. s. oben S. 327.

Nach Linne' wird sie gewöhnlich so beschrieben: der Kopf ist plattgedrückt, dreyeckig, hinten weit auseinander gezogen mit aufgetriebenen Kiefern, an den Seiten zusammengedrückt, vorn mit Schildern besetzt, von welchen die drey zwischen den Augen liegenden die größten sind und hinten mit dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppen. Der Rumpf ist wie bey der Ringelnatter. Der Leib ist weiß, über der Nase mit einen dreyeckigen braunen Fleck, auf dem Scheitel mit zwey dergleichen Punkten und auf den Rücken mit zwey so breiten braunen Flecken, daß sie fast die ganze Oberfläche einnehmen.

Ostindien und Südamerika.

Die ungefleckte Natter.

La Blanche s).

Auf den erſten Blick könnte man dieſe Natter mit der Schneenatter verwechſeln, von der ſchon oben die Rede geweſen iſt, beyde ſind gewöhnlich ſchön weiß und ohne Flecken, aber bey etwas genauerer Unterſuchung findet man, daß ſie beträchtlich von einander abweichen. Die ungefleckte Natter hat nur 170 Bauch-

s) *Le Blanc. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber albus. Linné Mus. Ad. Fr. I. p. 24. Pl. 14. fig. 2. La Cep.

Coluber albus. Gmelin Lin. I. 3. p. 1093.
— — *Hermann* tab. affin. anim. p. 270.
— — Müllers Naturſyſt. III. S. 168. Nr. 20.
Anguis alba. Laurenti spec. med. p. 73. n. 143.
Natrix candida. Ejusd. spec. med. p. 74. n. 145.?
Die weiße Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 166.
La Couleuvre blanche. Bonnaterre Ophiol. 10. n. 1. Pl. 11. fig. 13.
Die ungefärbte Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 176. Nr. 24.
Die ſtumpfſchwänzige Natter. Merrems Beytr. zur N. G. der Amphib. II. S. 36. Taf. 7. B.

Bauchschilde und 20 Paar Schwanzschilde, statt das die Schneenatter gewöhnlich 60 Paar Schwanzschilde und 209 Bauchschilde hat.

Wir haben zwar wiederholt erinnert, daß die Zahl dieser Schilde beynah nie beständig ist, aber dennoch findet man bey keiner Art eine so beträchtliche Abweichung in den Bauch- und Schwanzschilder, wie diese wäre. Ueberdem ist diese weiße Natter nicht giftig und hat keine beweglichen Giftzähne wie die Schneenatter, die sehr gefährlich ist. Ihre Eigenschaften sind also noch verschiedener als ihre Bildung, und ihre Lebensart muß daher sehr verschieden seyn.

Die Schneenatter ist in Afrika, die ungefleckte aber in Ostindien zu Hause, man darf sie daher mit Recht als zwey verschiedene Arten ansehen.

Zusatz.

Die stumpfschwänzige Natter. Merrem.

(Taf. XVI. Fig. 2.)

Nach Herrn Merrems genauer Vergleichung ist seine stumpfschwänzige Natter keine andere als Linne's weiße (Coluber albus), die ich, um einen passenden Namen zu haben, die ungefärbte genannt habe. Seine genauere Beschreibung ist folgende:

Die

Die Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll, wovon der Schwanz 1 Zoll 10 Linien wegnimmt; der Umfang ist 2 Zoll 3 Linien.

Der Kopf ist klein, plattgedrückt, eyförmig, sehr spitzig; das Wirbelschild unregelmäßig, länglich sechseckig; die Hinterhauptschilder fünfseitig; der Rand, mit welchem beyde Hinterhauptschilder zusammenstoßen, bildet mit dem hintersten äußern Rande einen sehr spitzigen Winkel; hinter diesem zuletzt genannten Rande liegt ein mit ihm gleich langes oblonges sehr schmales Schild; die Schläfenschilder länglich; die Augenbraunenschilder ziemlich klein, der äußere Rand geigenförmig ausgeschweift; zwey kleine hintere und ein kleines vorderes Augenschild, die Stirnschilder ziemlich groß, unregelmäßig, sechseckig und vertreten zugleich die Stelle der Zügelschilder, welche fehlen; zwey kleine Schnauzenschilder, welche zusammengenommen die Gestalt eines stumpfen Kartenherzchen darstellen, dessen Spitze nach dem Rücken hingekehrt ist. Die Nasenlöcherschilder klein und unregelmäßig; das Rüsselschild klein und herzförmig; an der obern Kinnlade sieben Randschilder; die untere ist kürzer als der stark hervorragende Rüssel, ziemlich schmal und vorn rundlich; ein kleines Lippenschild mit hinten runden, an den Winkeln hohlen Rande; die Nebenschilder mittelmäßig, unregelmäßig, fünfseitig; die vordern Rinnenschilder stellen jedes ein der Länge nach in einiger Entfernung von der Achse durchschnittenes Ey dar; die hintern Rinnenschilder fehlen gänzlich; sechs Randschilder umgeben die übrigens mit kleinen Schuppen bedeckte Kinnlade; zwey Kehlenschilder sind da; die Augen sind sehr klein und rund; die kleinen Zähne

ne liegen oben in zwey, unten in einer Reihe auf jeder Seite in gar nicht hervorragenden Kinnladen; die Zunge war ganz in der oben mit einer Oeffnung versehenen Röhre versteckt.

Der Rumpf ist dick, fast gar nicht vom Kopfe unterschieden, obgleich auch vorn, wie der Kopf selbst, schmäler und dünner, sonst überall fast gleich dick, walzenförmig und oben mit großen glatten, rautenförmigen, gegen den Kopf hin etwas kleinern und stumpfen Schuppen, unten 174 mäßig breiten Schildern bedeckt; die Afterschuppe ist ziemlich groß und zweytheilig. Der Schwanz ist kurz, dick, kegelförmig und endigt sich in eine kurze, stumpfe Spitze; seine Schuppen sind kürzer, breiter und stumpfer als die des Rückens und ihr Rand ausgeschweift. Unten hat er 26 Paar Schildchen.

Der Kopf ist grünlichgrau; Rücken und Schwanz oben dunkelleberbraun, unten gelblichweiß; die Seiten werden allmählig immer heller, bis sich das Braune in das Weiße des Bauchs verliert.

Das Vaterland ist unbekannt. B.

Die Blindnatter.

Le Typhle *t*).

Diese von Linné zuerst beschriebene Natter wird in Ostindien gefunden.

Sie ist bläulich, hat 140 Bauchschilder und 53 Paar Schwanzschildchen.

Im königlichen Kabinet befindet sich eine Schlange, die auf dem Rücken dunkelgrün und wie die Blindnatter ohne Flecken ist. Da sie 141 Bauchschilder und 50 Schwanzschilder hat, sich also dieser Natter sehr nähert, so könnte sie vielleicht zu einer Art gehören, weil die grüne oder die von Linné angegebene blaue Farbe des Rückens vielleicht

t) *Le Typhle. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Typhlus. Lin. Syst. Amph. Serp. La Cepede.

Coluber Typhlus. Linné Syst. Ed. X. I. p. 218. *Gmel. Lin.* I. 3. p. 1094.
— — Weigel Abh. der hall. naturforsch. Gesellsch. I. S. 15. Nr. 6, wo aber die Schilder sehr merklich abweichen: 154. und 38.
Le Typhle. Bonnaterre Ophiol. 12. n. 9
Das Kleinauge. Müllers Natursyst. III. S. 170. Nr. 22.
Die Blindnatter. Suckows Naturgesch. III. S. 187. Nr. 49.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 167. Nr. 46. B.

leicht vom Weingeist herrühren. Ich glaube daher für die Beschreibung dieser grünen Natter *u*) hier den schicklichsten Ort zu finden. Ihre ganze Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll 6 Linien, der Schwanz ist 3 Zoll 10 Linien lang; auf dem Kopfe stehen 9 Schuppen in vier Reihen; die Giftzähne fehlen; die Rückenschuppen sind oval und kielförmig, der Bauch ist gelblich und jedes Schild hat zwey schwarze Flecken, woraus zwey Längsstreifen entstehen. Das erste Schild vom Kopf an ist ohne Flecken, die zwey folgenden haben nur einen. Unter dem Schwanze ist nur eine Reihe von Flecken.

u) Es ist wohl eine besondre Art:
Die lauchgrüne Natter (*Coluber prasinus. Schneider* Manuscrpt.

Die Königsnatter.

La Regine x)

(Taf. XVII. Fig. 1.)

Ist aus Ostindien und von Linné beschrieben.

Der Rücken ist braun, der Bauch weiß und schwarzbunt. Sie hat 137 Bauchschilder und 70 Schwanzschilder.

Sie

x) *La Regine. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Reginae. Linné Mus. Ad. Fr. p. 24. Tab. 13. fig. 3. La Cep.

Coluber reginae. Linné Syst. Ed. X. I. p. 219.
— — *Gmelin Lin* I. 3. p. 1096.
— — Onomat. hist. nat. III. p. 196.
— — Wetzel Abhandl der Hall. naturf. Gesellsch. I. S. 22. Nr. 2. mit 143 — 74 Schildern.
— — Seetzen in Meyers zool. Archiv. II. S. 54. Nr. 7. mit 143 — 72 Schildern.
La Regine. Bonnaterre Ophiol. 14. n. 19. Pl. 12. fig. 17.
Die Königinnen-Natter. Müllers Naturfyst. III. S. 172. Nr. 27.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 169. Nr. 59.
Die Königsnatter. Suckows Naturg. III. S. 192. Nr. 62.

B.

Sie ist ohne Gift, aber ihre Lebensart ist uns unbekannt *y*)

y) Die Farbe ist gewöhnlich violetbraun mit unter weißen Kinne und Schwanze und zur Seite schwarzbraunen Bauchschildern.

Nach Linne' im Mus. Ad. Fr. l. c. steht hinter jedem Auge eine schiefe grüne Linie; der Oberleib ist dunkelbraun; der Bauch weiß und schwarzgefleckt; Kehle und Unterschwanz weißlich. Sie ist spannenlang, wovon der Schwanz 1/3 wegnimmt; die Dicke wie eine Gänsespule; der Kopf ist eyrund, gewölbt; der Rumpf rund und glatt; der Schwanz dünn.

B.

Die schwarzbandirte Natter.

La Bande Noire z).

Sie führt bey mehrern Naturforschern den Namen Aesculapschlange, den ich einzig der in Rom be-

z) *La Bande noire.* *D'Aubenton* Encycl. meth.

Coluber Aesculapii. *Linné* Mus. Ad. Fr. I. Tab. 11. Fig. 2.

Gronovii Mus. Ichtyol. 2. p. 59. n. 18.

Natrix Aesculapii n. 151. *Laurenti* Spec. med. *Seba* Mus. II. tab. 18. fig. 4.

Coluber Aesculapii. Hist. nat. du Chili par M. l'Abbé *Molina.* Französische Uebersetzung von Gruvel S. 197. (Deutsche Uebers. S. 192. Die Chilische Schlange. B.)

La Cepede.

Vergleiche ferner:

Coluber Aesculapii. *Linné* Syst. nat. Ed. X. I. p. 220. und mit 190 — 43 Schildern.

— — Ed. XII. I. p. 380. mit 180 — 43 Schildern.

— — Amoen. Acad. I. p. 497.

— — Onomat. hist. nat. III. p. 139.

Anguis

befindlichen Art beygelegt habe. Sie ist nicht giftig, und man kann sie ohne Bedenken angreifen.

Zwischen den Augen hat sie einen schwarzen Streif, der über die 9 Schilder des Kopfs, die wie gewöhnlich in 4 Reihen stehen hinläuft. Die Rükkenschuppen sind oval und glatt; der Grund ist blaß und hat mehrere ziemlich breite schwarze Queerbinden, von denen einige unter dem Bauche zusammenlaufen. Sie hat gewöhnlich 180 Bauchschilder und 43 Paar

Coluber Aesculapii. Weigel Abhandl. der Hall. naturforsch. Gesellsch. I. S. 24. Nr. 27. 28. mit 181 — 42. und 176 — 40 Schildern.

— — Seetzen in Meyers zool. Arch. II. S. 57. Nr. 20. mit 188 — 43, 191 — 48, 179 — 41, 184 — 45 Schildern.

Anguis Aesculapii. *Charletom* anom. Zoic. p. 32. n. 15.

— — *Hill* hist of. anim. p. 108.

Die Aesculapschlange. Müllers Natursyst. III. S. 177. Nr. 38. (Taf. 6. Fig. 1. Die Chiras-Natter).

— — Borowsky Thierreich IV. S. 81. Nr. 12.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. S. 608. Nr. 13.

Die schwarzbindige Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 189. Nr. 74.

Coluber Aesculapius, latiusculis fasciis atrofuscis. *Klein p.* 28. *n.* 23.

Die

Schwanzschilder, ihre ganze Länge beträgt 18 Zoll und der Schwanz hat 3 Zoll a).

Man findet sie in Indien und nach dem Abbe' Molina ist sie in Chili sehr gemein, wo sie oft nur 176 Bauchschilder und 42 Paar Schwanzschilder hat und 3 Fuß lang wird.

Zusatz.

Die Aesculaps-Natter. Merrem.

(Taf. XVII. Fig. 2.)

Ich füge die bessere Merremsche Beschreibung und Abbildung bey.

Der Kopf ist klein, oblong, stumpf, das Wirbelschild mittelmäßig, sechseckig, mit langen Seitenlinien; die Hinterhauptschilder unregelmäßig fünfeckig, hinten abgerundet; die Augenbraunschilder groß, bohnenförmig, die vordere Ecke spitzig; zwey kleine hintere Augenschilder; ein längliches Schläfenschild und hinter demselben, zwischen den Hinterhauptschildern und Randschildern der obern Kinnlade, zwey gleichfalls längliche Schilder, von denen das obere

Die Aesculapnatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 172. Nr. 71.

— — Merrems Beytr. zur Naturgeschichte der Amph. I. S. 21. Taf. 5.

B.

a) Man findet sie bis zu 4 1/2 Fuß Länge. B.

obere etwas größer als das untere ist; die Stirnschilder trapezoidisch, die Schnauzenschilder unregelmäßig fünfeckig; das Rüsselschild hohnenförmig; die obere Kinnlade mit sieben Randschildern eingefaßt; die untere an der Spitze abgerundet und mit einen kleinen dreyeckigen Lippenschilde und zwey keilförmigen Nebenschildern desselben bedeckt; die Rinne schließen zwey ziemlich schmale rhomboidalische vordere Rinnenschilder, von denen das auf der linken Seite an dem abgebildeten Exemplare in 2 Schilder getheilt ist und zwey elliptische hintere Rinnenschilder ein. Von den acht Randschildern der untern Kinnlade werden die letztern von drey Reihen schmaler oblonger Schuppen eingefaßt; unter der Kehle liegen zwey abwechselnde Reihen, jede von zwey rundlichen Schildchen, auf welches zwey breitere Schilder folgen. Die Augen sind ziemlich groß, rund und hervorragend. Im Maule befinden sich zwey Reihen feiner spitziger Zähne auf jeder Seite.

Der Rumpf ist kaum merklich, vom Kopfe abgesondert und an demselben nur sehr wenig dünner, er ist walzenförmig doch etwas vierkantig oben mit rhomboischen, an der Spitze abgerundeten Schuppen und unten mit 180 breiten Schildern bedeckt; das Afterschild ist klein, rundlich, schwach getheilt. Der Schwanz ist kurz, rund und endigt sich in eine stumpfe Spitze; oben ist er mit breiten sechseckigen Schuppen und unten mit 43 abwechselnden Schildchen bekleidet.

Die Farbe ist gelblichweiß, zuweilen bräunlich mit schwarzen Bändern, deren jedes durch ein schmales weißes Band getheilt wird.

Die Länge des Merremschen Exemplars ist 8 Zoll 5 Linien, wovon der Schwanz 1 Zoll 7 Linien wegnimmt; der Umfang ist 7 Linien.

Das Vaterland ist Surinam; nicht Indien, wie Linne' angiebt.

B.

Die behende Natter.

L'Agile *b*).

(Taf. XVIII. Fig. 1.)

Man darf diese Natter, die gegen ihre Länge sehr dünn ist, nur ansehen, um zu finden, daß sie ihren Namen verdient; ihre Schlankheit kündigt schon die Leichtigkeit und Behendigkeit ihrer Bewegungen an. Das mir vorliegende Exemplar hatte 1 Fuß 8 Zoll

b) *L'Agile. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Agilis. Lin. Syst. Serp.
— — Amoen Mus. Pr. p. 585. n. 33.
— — Mus. Ad. Fried. I. p. 27. tab. 21. fig 2.
Cerastes Agilis. Laurenti Spec. med. n. 171.
La Cepede.

Coluber agilis. Linné Amoen. acad. I. p. 304. n. 33. *Ejusd.* Syst. Ed. X. I. p. 220. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1102.
L'Agile. Bonnaterre Ophiol. 48. n. 126. Pl. 18 fig. 26.
Die Ringelschlange mit der braunen Augenbinde. Onomat. hist. nat. III. p. 139.
Der Schleuderer. Müllers Natursyst. III. S. 181. Nr. 42.
Die geschwinde Natter. Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 176. Nr. 83.
Die lebhafte Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 204. Nr. 86. B.

ganze Länge und der Schwanz maaß 4 Zoll. Sie hat 9 große Kopfschuppen in vier Reihen und keine Giftzähne. Die Augen sind hervorstehend und von einem zum andern läuft ein braunes Band, das um so auffallender wird, da der übrige Kopf blendendweiß ist. Die Rückenschuppen sind rautenförmig und glatt; auf den ganzen Rücken stehen unregelmäßig abwechselnde weiße und braune Queerbänder; der Bauch ist weißlich c).

Nach Herrn Laurenti d) sind die braunen Queerbänder des Rückens schwarzpunktirt.

Sie muß vorzüglich von Insecten leben, denn sie wurde unter den Namen Rauperfresser für das königliche Kabinet eingeschickt. Man findet sie auf der Insel Ceylon.

c) Ich fand an einem Exemplare 174 Bauchschilder, und 60 Schwanzschilder, da sie doch gewöhnlich nur 50 Schwanzschilder und 184 Bauchschilder hat.
La Cepede.

Im Mus. Ad. Fr. l. c. stehen noch zwey Varietäten nach den Schildern. a) Mit 184 — 46 und b) 181 — 44. B.

d) Eigentlich nach Linne' B.

Die

Die gefiederte Natter.

Le Padere e)

Die Farben dieses Thiers haben eine eigene Vertheilung; der Rücken ist weiß und auf diesem schönen reinen Grunde stehen mehrere schöne braune Flecken paarweise und sind durch einen kleinen Strich vereinigt. An den Seiten stehen eben so viele einzelne Flecken.

Sie hält sich in Ostindien auf und hat 198 Bauchschilder und 56 Paar Schwanzschildchen.

e) *Le Padere. D'Aubenton* Encycl. meth. *Coluber Padera. Linné* Mus. Ad. Fr. 2. p. 44. La Cepede.

Coluber Padera. Linné Syst. nat. Ed. X. I. p. 221. *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1105.
Die gefleckte Natter. Müllers Naturs. III. S. 186. Nr. 51.
Die braungefleckte Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 181. Nr. 100.
Le Padère. Bonnaterre Ophiol. 17. n. 29.
Die gefiederte Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 209. Nr. 99.
Serpens americana caterata. Seba Thes. II. p. 38. t. 38. fig. 1.?

Die graue Natter.

Le grison *f*).

(Taf. XVIII. Fig. 2.)

Dieſe Natter iſt weiß, hat aber auf den Rücken braune Queerbänder, ſo daß ſie in einiger Entfernung

f) *Le Grison.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Canus. *Linné* Mus. Ad. Fr. I. p. 31. T. II. fig. 1. La Cep.
Coluber Canus. *Lin.* Syst. Ed. X. I. p. 221. Ed. XII. p. 282.
— — *Gronovii* Zooph. p. 20. n. 95. 200—64?
— — *Boddaert* nov. Act. Caes. Ac. VII. p. 20. n. 13. 194 — 98. *Coluber Canus maculis magnis albi cantibus serratim digestis, sub quaqua punctum niveum. Rostro rotundo — obtuso, capite squamis imbricato, medius hinc inter Boas et Colubros.*
Die weißgraue Indiſche Natterſchlange. Onomat. hist. nat. III. p. 53.
Le Grison. *Bonnaterre* Ophiol. 39. n. 97. Pl. 13. fig. 32.
Die graue Natter. Müllers Naturſyſt. III. S. 186.
— — Suckows Naturgeſchichte. II. S. 211. Nr. 102.
— — Merrems Beytr. zur Naturgeſch der Amph. I. S. 27. Taf. 7. u. ſ. w. ſ. unten Zuſatz.

nung mehr oder weniger grau aussieht. An den Seiten hat sie zwey schneeweiſse Punkte. Die Zahl der Bauchschilde ist 188, der Schwanzschilde 70.

Man hat sie bis jetzt nur in Indien gefunden.

Zusatz.

Die graue Natter. Merrem.

(Taf. XVIII. Fig. 3.)

Obgleich Herrn Merrems Natter in der Zeichnung und Farbe mit der Linne'ischen nicht übereinstimmt, so ist sie ihr übrigens doch in allen Theilen so gleich, daß er sie für einerley Art hält.

Die ganze Länge ist 2 Fuß 3 Zoll, wovon der Schwanz 5 Zoll 5 Linien wegnimmt und der Umfang beträgt 2 Zoll und 3 1/2 Linie.

Der Kopf ist sehr klein, eyförmig, mäßig plattgedrückt, von den Augenbraunen bis zum Rüssel kantig; das Wirbelschild groß, unregelmäßig sechseckig, so daß die beyden vordern Seiten fast eine gerade Linie bilden, die hintern aber einen sehr spitzigen Winkel machen, der doch an der Spitze abgerundet ist; die Hinterhauptschilder sind nicht größer als das Wirbelschild, unregelmäßig-fünfseitig; das Augenbrauenschild ist ziemlich groß, stark hervorragend, mittelmäßig, länglich-sechseckig; drey hintere Augenschilder, von denen das untere fast unter dem Auge

ge liegt, auf der linken und vier auf der rechten Seite, indem die drey, welche wirklich hinter dem Auge liegen, kleiner sind. Ein mittelmäßiges schuppenförmiges Schläfenschild liegt hinter dem ersten dieser Augenschilder und zwey etwas kleinere Schuppen hinter dem andern; das vordere Augenschild ist ziemlich groß; das Zügelschild mittelmäßig; die Nasenlöcherschilder ziemlich groß und zwischen ihnen die rundlichen Nasenlöcher; die Stirnschilder ziemlich groß, unregelmäßig sechseckig; die Schnauzenschilder mittelmäßig fünfeckig; das Rüsselschild schmal mit parallelen Seiten, in einem mäßig spitzigen Winkel gegen die Stirn sich endigend; an der rechten Seite umgeben sieben, an der linken acht Randschilder die obere Kinnlade; die untere ist kürzer als die obere, breit, stumpf und abgerundet; das Lippenschild ist klein und dreyeckig; die Nebenschilder desselben blattförmig; die vordern Rinnenschilder rhomboidalisch und die hintern trapezisch; eilf Randschilder; die Kehle ganz mit ähnlichen Schuppen wie der Rücken bedeckt; die Augen mittelmäßig elliptisch; kleine, feine, dünne, spitzige Zähne.

Der Rumpf ist wenig vom Kopfe unterschieden, dick, walzenförmig, in der Mitte am dicksten, gegen Kopf und Schwanz hin verdünnt. Den Rücken bedecken kleine länglich-rhomboidalische Schuppen mit etwas abgerundeten Spitzen, die an den Seiten breiter sind, und den Bauch 188 ziemlich breite Schilder; das Afterschild schmal, lang und getheilt. Der Schwanz ist walzenförmig dünner, an der Wurzel wie der Rumpf und endigt sich in eine mäßig dünne Spitze. Er mit ist etwas breitern, fast sechseckigen Schuppen von oben, unten mit einer doppelten Reihe

he jede von 70 Schildern bekleidet und endigt ſich in eine ſehr ſpitzige kegelförmige Spitze.

Die Farbe iſt bläulich, zuweilen bräunlichgrau; am Bauche gelblich mit einem grauen Striche der Länge nach. Jedes dritte oft auch vierte Schild iſt an ſeinen beyden Enden grau und die zwey dazwiſchen liegenden Schuppen nebſt der zwiſchen ihnen liegenden Schuppe weiß; über denſelben ein oder zwey Schuppen höher, liegen ſtets ein Paar weißgefleckte Schuppen.

Das Vaterland iſt Indien.

Als wahrſcheinliche Varietäten rechnet Herr Profeſſor Merrem noch hierher:

1. Die Guineiſche graue Natter oder Ammobates g).

(Taf. XIX. Fig. 1.)

Dieſe Natter iſt über 3 Fuß lang und ſcheint allerdings hierher zu gehören, nur iſt der Kopf größer, platter und beſonders gegen die Mundwinkel zu, wie auch die Beſchreibung des Seba's angiebt. Die Kopfſchilder ſind grauröthlich, die übrigen Kopfſchuppen, ſo wie der Oberleib, blaßgrau; an den Seiten des Bauchs ſind ſchwärzliche Flek-

g) *Coluber, Ammobates, Africanus, ex Guinea. Seba* Thes. II. p. 82. tab. 78. fig. 2.
Vipera Dipsas, Helluor Arabibus, Anger et Cruciater aliis. Klein herpet. p. 11. n. 33

Flecken; und die Schuppen des Oberleibs sind dunkelbleyfarben und sehen wie marmorirt aus.

Aus Guinea. Seba meynt, daß sie wegen ihres sehr giftigen Bisses, der den Kranken den heftigsten Durst verursache, die den Alten bekannte Dipsas sey, weshalb sie auch Klein mit Unrecht unter die Schlangen mit Giftzähnen gesetzt hat.

2. Die Amerikanische graue Natter h.)

(Taf. XIX. Fig. 2.)

Ihr Oberleib ist schön blau, der Unterleib weißlich mit schwarzen schmalen Queerlinien.

Sie soll ebenfalls, wie die vorige, sehr giftig seyn und brennenden Durst verursachen.

Sie ist der Gestalt der grünen Natter sehr ähnlich.

h) *Serpens americana caerulae, Dipsas dicta. Seba* Thes. II. p. 5. t. 3. fig 2.

Coluber Dipsas caeruleus americanus. Klein Herpet. p. 38. n. 48.

3. Die

3. Die Afrikanische graue oder die schnellste Natter i).

(Taf. XIX. Fig. 3.)

Auch an dieser Schlange scheint der Kopf runder, größer und breiter zu seyn, als an dem Merremschen Exemplare. Die Hauptfarbe ist gelbröthlich, am Kopfe und Bauche etwas blässer; die Schuppen des Oberleibs sind länglich-rhomboidalisch.

Sie ist nicht von Madera, und soll so schnell seyn, daß sie kein Mensch im Laufe einzuholen im Stande ist. Vögel, Katzen und Mäuse werden, so wie sie sie nur gewahr wird, gleich zur Beute.

B.

i) *Serpens africana, ex Insula Madera, cursu velocissima, ruffula.* *Seba* Thes. I, p. 89. tab. 54. fig. 2.

Die breitſchwänzige Natter.

La Queue Plade *k*).

(Taf. XX. Fig. 1.)

Dieſe Natter iſt von allen andern bisher genannten leicht zu unterſcheiden. Ihr Schwanz iſt nicht rund, wie

k) *Le Serpent Large-queue. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Laticaudatus. Lin. Mus. Ad. Fr. I. p. 31. t. 16. fig. 1.
Laticaudata scutata: cauda obtusa, ſine rotundata. Laurenti Spec. med. p. 109. n. 240. La Cep.
Coluber Laticaudatus. Lin Syst. nat. Ed. X. I. p. 222. *Gmel. Lin.* Syst. I. 3. p. 1107.
— — Onomatol. hist. nat. III. p. 160.
Der Breitſchwanz. Müllers Naturſyſt. III. S. 187 Nr. 55.
Die breitſchwänzige Natter. Leske N. G. S. 320. Nr. 6.
— — Donndorfs Thiergeſchichte. S. 441. Nr. 8.
— — Meine Naturgeſch. des In- und Ausl. I. 608. Nr. 15.
— — Suckows Naturgeſch. III. S. 214. Nr. 107.
Le Serpent large-queue. Bonnaterre Oph. 41. n. 103. Pl. 20. fig. 36.

Hy-

wie bey den meisten andern, sondern an den Seiten so zusammengedrückt, besonders gegen das Ende zweyschneidig oder schwerdtförmig, und die Spitze endigt sich in zwey abgerundete und platt gegeneinanderliegende Schuppen. Wenn die Natter sich bewegt, so berührt der Schwanz die Erde nur mit der Schneide, die aus den kaum merklichen Schwanzschildern besteht, die nicht größer sind, als die Rückenschuppen. Diese Bildung läßt vermuthen, daß sie sich bey ihren gewöhnlichen Bewegungen auf dem Lande des

Hydrus colubrinus: scutis ventralibus integris, caudalibus divisis colubrum refert plumbeus, fasciis brunneiis corpus cingentibus. *Schneider* Hist, Amph. nat. et lit. Fasc. I. p. 238. n. 1.

Herr Schneider macht, wie ich schon oben angezeigt habe, mit Recht, eben so wie Laurenti (*Laticauda*) aus den breitschwänzigen Schlangen eine besondre Gattung (*Hydrus*). Dieß sein Exemplar hat am Bauche 200 ganze und unter dem Schwanze 45 Paar getheilte Schilder; das Afterschild ist getheilt und die Schwanzspitze schließt mit einem runden Schilde; vor den Augen stehen 7 Kopfschildchen; an der Kehle und dem Schlunde 11 Reihen gleicher, fast rhomboidalischer Schuppen; die Kopfschuppen sind ziemlich schmal; die Rückenschuppen glatt, rhomboidalisch, ausser am vordern Theile des Schwanzes, wo sie sechseckig sind, statt daß sie bey Linne' fast rund gezeichnet sind; die Bleyfarbe des Körpers wird mit dunkelbraunen Binden durchschnitten, die am Bauche schmäler werden. In der obern Kinnlade wurde auf einer Seite ein beweglicher Zahn, auf der andern aber zwey; außerdem wurde an dem Exemplare oben kein Zahn gefühlt, aber unten. B.

des Schwanzes wenig bedient; vielmehr scheint er besser zu einer horizontalen Bewegung im Wasser und als Ruder gebraucht werden zu können. Es ließe sich daraus schließen, daß sie mehr im Wasser als auf dem Lande lebe; allein ihre Lebensart ist noch unbekannt und man weiß nur, daß sie sich in Ostindien aufhält.

Sie hat 42 Paar Schwanzschilder, die, wie schon bemerkt, auf der untern Schneide des Schwanzes stehen und 226 Bauchschilder *l*). Auf den Kopfe stehen 9 große Schuppen in vier Reihen. Ich glaube zwey bewegliche Giftzähne in der obern Kinnlade bemerkt zu haben und hätte sie deswegen unter den giftigen Nattern mit aufgeführt *m*); allein das von mir beschriebene Exemplar war überall nicht zum Besten erhalten, und ich folge daher Linne's Angabe, der sie sehr gut gekannt hat und stelle sie unter die giftlosen Nattern, bis neue Beobachtungen darüber entscheiden. Die Rückenschuppen sind länglich rautenförmig und glatt, der Bauch ist weißlich; der Rükken bläulichaschgrau und hat breite dunkle Binden, die rings um den Körper laufen. Die ganze Länge meines Exemplars betrug 2 Fuß, der Schwanz war 2 Zoll 9 Linien lang *n*).

l) Linne' fand an zwey Exemplaren am Bauche 222 ganze, an einem über 42 und am andern nur 38 Paar getheilte Schwanzschilder. Im Diss. I. quae descr. Mus. natur. Acad. Upsal. 1787. p. 11. wird ein Exemplar mit 216 Bauchschildern und 32 Paar Schwanzschildern angegeben. Es hatte einen stumpfen, wenig zusammengedrückten Schwanz. B.

m) Gray hat sie angegeben. B.

n) Laurenti giebt noch eine zweyte Art an, man weiß aber nicht von wem sie ist: *Laticauda imbricata*

cata: cauda acuta lanceolata. Habitat Surinami; hospitatur in Museo regio Suecico (?) Spec. med. p. 110. n. 241. Unser Herr Verfasser citirt sie unten bey der breitschwänzigen Blindschleiche (*Anguis laticauda. Lin.*)

B.

Die helle Natter.

La Blanchatre *o*)

(Taf. XX. Fig. 2.)

Diese Natter ist weißlich, hat braune Queerbänder 220 Bauchschilder, 50 Paar Schwanzschildchen und hält sich in Indien auf.

Ich finde im Kabinet eine Natter, die viele Aehnlichkeit mit der hellen aber zu wenig Bauchschil-

o) *Le Blanchatre. D'Aubenton* Encycl meth. *Coluber Candidus. Lin.* Mus. Ad. Fried. I. p. 33. T. 7. fig. 1.

La Cepede.

Coluber candidus. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. p. 223. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1108.

Der Weißkopf. Müllers Naturſyſt. III. S. 191. Nr. 62.

Die weiß und braungeſtreifte Indianiſche Natterſchlange. Onomat. hist. nat. III. p. 153.

Le Blanchatre. Bonnaterre Ophiol. 39. n. 98. Pl. 21. Fig. 41.

Die helle Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 177. Nr. 26.

Die weißköpfige Natter. Donndorfs zool. Beyträge III. S. 185. Nr. 113.

B.

ſchilde und zu viel Schwanzſchildchen hat, als das ich ſie für dieſelbe Art halten könnte *p*).

Sie hat nur 183 Bauchſchilder und 87 Paar Schwanzſchildchen, der Kopf hat 9 große Schuppen, die Rückenſchuppen ſind rautenförmig und ſchlicht, Giftzähne fehlen und die Farben kommen mit der hellen Natter überein. Seine ganze Länge beträgt 1 Fuß 8 Zoll, 9 Linien, wovon aber der Schwanz 5 Zoll 9 Linien wegnimmt.

p) Es iſt wahrſcheinlich eine beſondre Art, die man die weißköpfige Natter (*Coluber leucocephalus*) nennen könnte. Schade, daß ſie nicht genauer beſchrieben iſt. B.

Die rauhe Natter.

La Rude *q*)

Die Rückenschuppen dieses Thiers sind in der Mitte mit einer kleinen keilförmigen Erhöhung versehen und rauh anzufühlen, daher die verschiedenen Benennungen der Naturforscher. Auf dem Kopfe steht ein schwarzer Fleck, der nach hinten zu zweytheilig wird; der Rücken ist schwarz und braungewellt.

Man

q) *l'Apre.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber scaber. *Lin.* Mus. Ad. Fr. I. p. 36. tab. 10. fig. 1.

La Cepede.

Ferner:

Coluber scaber. *Lin.* Syst. Ed. X. I. p. 223. Ed. XII. I. p. 384. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1109.
Die rauhe Natterschlange. Onomat. hist. nat. p. 170.
Die Stachelnatter. Müllers Natursyst. III. S. 192.
Die rauhe Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 217. Nr. 115.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 186. Nr. 115.
L'Apre. *Bonnaterre* Ophiol. 22. n. 45. Pl. 22. fig. 43.
Die rauhe Natter. Merrems Beytr. zur Naturgesch. der Amph. I. S. 34. Taf. 9. B.

Man findet sie in Indien. Sie hat gewöhnlich 228 Bauchschilder und 44 Paar Schwanzschildchen.

Zusatz.

Die rauhe Natter. Merrem.

(Taf. XXI. Fig. 1.)

Ich liefre hier die Abbildung und vollständigere Beschreibung des Herrn Prof. Merrems als Zusatz.

Das beschriebene Exemplar ist 1 Fuß 4 Zoll 6 Linien lang, wovon der Schwanz 1 Zoll 9 1/2 Linie wegnimmt; der Umfang ist 10 1/2 Linie.

Der Kopf ist plattgedrückt, länglichelliptisch, sehr stumpf und mit einer dicken Haut bekleidet, so, daß die Schilder kaum zu erkennen sind; das Wirbelschild ist sechseckig, doch bilden die beyden vordern Seiten fast eine grade Linie, der hinterste Winkel aber ist spitziger, obgleich wie die übrigen, vorzüglich der vordere, abgestumpft, in der Mitte ist dieses Schild etwas mit einer hohlen Linie vertieft; die Hinterhauptschilder schließen sich mit geraden Linien und spitzigen Winkeln aneinander, an die Augenbraunschilder und das Wirbelschild an, ihr äußerer Rand aber bildet eine krumme Linie und eine trapezoidische Ecke hinter dem Augenbraunschilde; die Augenbraunschilder sind ziemlich klein und schmal und da, wo sie

an das Wirbelschild gränzen, tief eingedrückt. Zwischen den beyden der Breite paraboliſchen nach Stirnschildern iſt eine tiefe Grube; die Schnauzenſchilder haben jedes zwey grade Seitenränder, der hintere Rand aber iſt hohl, der vordere mit dieſem parallel gekrümmt; das Rüſſelſchild klein, breit, herzförmig; zwey mittelmäßige hintere und ein ziemlich großes vorderes Augenſchild; in dem Zügelſchilde, welches ſich bis an das Rüſſelſchild erſtreckt, liegen nach vornehin die Naſenlöcher, denen beſondere Schilder fehlen; hinter den hintern Augenſchildern liegen ſtatt der Schläfenſchilder drey lange ſchmale platte Schuppen; die obere Kinnlade umgeben ſieben Randſchilder; die untere iſt etwas kürzer als die obere, breit, vorn ſtumpf abgerundet und hat an der Spitze ein kleines dreyeckiges Lippenſchildchen und zwey rhomboidaliſche Nebenſchilder deſſelben; die vordern Rinnenſchilder ſind ſehr groß und bilden zuſammengenommen die Figur eines Kartenherzchens; die beyden hintern Rinnenſchilder umgeben ihren äußern Rand bis zur Hälfte ſeiner Länge und ſind abgerundet; fünf ſchmale Randſchilder umgeben die untere Kinnlade und die letztern faſſen zwey ſchmale Schuppen ein. Die Augen ſind rund, groß, hervorragend; die Zunge iſt lang, ſchwarz und nicht ſehr tief geſpalten, die Zähne ſind unbemerkbar.

Der Rumpf iſt wenig ſchmäler als der Kopf und bildet gar keinen abgeſonderten Hals; er iſt walzenförmig, doch der Bauch mehr flach, breit und an den Seiten vom Rumpfe durch eine vertiefte Rinne abgeſondert. Den Rücken bedecken äußerſt ſchmale paraboliſche kantige mit einem Kiel verſehene Schuppen in einer V förmigen Lage, deſſen Spitze nach dem

Rük-

Rücken hingekehrt ist; den Bauch 228 breite Schilder, die gleich hinter den Rinnenschildern anfangen und auf deren Enden breite Schuppen flach aufliegen; die Afterschuppe ist ziemlich breit und ganz. Der Schwanz ist ganz walzenförmig, spitzig, oben mit ähnlichen Schuppen wie der Rücken, unten mit 44 Schildern in jeder der abwechselnden Reihen bedeckt und an seinem Ende mit einer scharfen kegelförmigen Spitze versehen.

Die Farbe ist oben hellbraun oder lichtgrau schwarzpunktirt; die Ränder der Augenbraunenschilder, Stirnschilder und Randschilder der obern Kinnlade, ein schmaler ausgeschweift vauförmiger Strich von den Ohren bis zur hintern Spitze des Wirbelschildes und ein vauförmiger Strich im Nacken sind in der Mitte dunklerbrauner als der Leib, am Rande schwarzbraun und eben so die unregelmäßigen meist rhomboidalischen Flecken des Rückens und zickzackförmigen Flecken der Seiten. Der Unterleib ist gelb mit dunkelbraunen Pünktchen und schwarzbraunen dendritischen Zeichnungen an der Seite.

Das Vaterland ist Ostindien. B.

Die fünfstreifige Natter.

(Le Triscale r).

Die schönsten Blumen unserer Beete sind vielleicht nicht lebhafter und mannichfaltiger an Farben als das Kleid vieler Schlangen; die Zeichnung der gegenwärtigen ist eine der angenehmsten.

Sie

r) *Le Triscale. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Triscalis. Lin. Syst. Amph. Serp.
La Cepede.

Coluber triscalis. Lin. Syst. Ed. X. p. 224.
Gmel. Lin. I. 3. p. 1110.
Der Dreystich. Müllers Natursyst. III. S. 195. Nr. 72.
Die dreystrichige Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 188. Nr. 123.
Die fünfstreifige Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 220 Nr. 123.
Coluber triscalis. Seetzen in Meyers Archiv II. S. 49. 53. Nr. 4. Hier ist die Linne'ische *Coluber triscalis* mit *corallinus* einerley. Linne, beschreibt sie eisengrau mit drey braunen Längsstreifen über den Rücken, von denen der mittelste über den After aufhört; an den Seiten verbinden sich noch zwey andre mit den vorigen beyden, welche vier zusammen bis an die Spitze des Schwanzes fortlaufen. s. oben Corallens Natter.

Wenn

Sie ſcheint ſich ſowohl ins Oſt- als Weſtindien aufzuhalten und das Exemplar, das ich hier beſchreibe, kam aus Amerika. Ueber den Rücken, deſſen Grund meergrün iſt, laufen vier gelbrothe Streifen, die, wenn das Thier lebendig iſt, und in der Sonne liegt, wie vergoldet ausſehen müſſen. Dieſe vier Streifen laufen zuerſt in drey, dann in zwey und endlich in einen zuſammen, der zuletzt bis an das Ende des Schwanzes geht. Die ganze Länge beträgt 1 Fuß 4 Zoll 6 Linien; der Schwanz mißt 3 Zoll 10 Linien. Auf den Kopfe ſtehen 9 große Schuppen; die Rückenſchuppen ſind oval und glatt, wodurch die Schönheit der Farben noch erhöht wird. Es hat gewöhnlich am Bauche 195 ganze und unter dem Schwanze 86 getheilte Schilder.

Wenn Herr La Cepedes *Triscale* nicht die Linne'iſche iſt, wie es kaum ſcheint, obgleich die Anzahl der Bauch- und Schwanzſchilder übereintrifft, ſo bliebe der Linne'iſche lateiniſche Name für dieſe Art, ſo wie unſer deutſcher.

Le Triscale. Bonnaterre Ophiol. 54. Nr. 145. B.

Die

Die dreyringige Natter.

La Galonnée. *s*)

(Taf. XXI. Fig. 2.)

Unter den unschädlichen und zahmen Schlangen verdient diese eine der ersten Stellen. Die Schnauze ist schwärzlich und über den weißen Kopf läuft ein schwar-

s) *Le Lemnisque.* *D'Aubenton* Encycl. meth.

Coluber Lemniscatus. *Lin.* Amoen. Surinam. Grill. I. Mus. Ad. Fr. p. 34. T. 14. fig. 1.

Natrix lemniscata. *Laurenti* Spec. med. p. 76. n. 152.

— — *Seba* Mus. I. tab. 10. beyde Figuren und II. tab 76. Fig. 3. La Cep.

Coluber lemniscatus. *Lin.* Amoen. Acad. I. p. 118. n. 6. et p. 413. n. 9. *Ej.* Syst. Ed. X. I. p. 224. *Gmelin Lin.* l. 3. p. 1110.

— — Weigel in den Abhandl. der Hall. naturf. Gesellsch. I. S. 35. Ser. 49 — 51 mit

264 — 36 }
265 — 38 } Bauch- u. dopp. Schwanzschild.
264 — 35 }
233 — 34 }

D. Seetzen in Meyers zool. Arch. II. S. 56. Nr. 17 mit 245 ganze Bauch- und 38 getheilte Schwanzschilder.

— — *Klein* herpet. p. 26. n. 10.

Die

schwarzes Queerband. Der Rücken ist schwarz, aber mit vielen weißen Queerstreifen von ungleicher Breite gezeichnet, die symmetrisch zusammenlaufen. Von drey zu drey Bändern kommt allemal eins, das viermal breiter ist als die zwey vorhergehenden vom Kopfe an gezählt und aus dieser Zusammenstellung entsteht eine Zeichnung von weißen und schwarzen Reihen, die desto angenehmer ins Auge fällt, da die Rückenschuppen sehr glatt sind und die Farben dadurch sehr glänzend erscheinen *t*). Die Gestalt dieser Schuppen ist länglich rautenförmig. Der Kopf ist dicker als der Leib und mit neun großen Schuppen in vier Reihen besetzt. Bauchschilder zählt man 250, Schwanzschilder 35 Paar *u*). Diese Natter scheint nicht groß zu werden

Die Bandnatter Müllers Natursystem. III. S. 196. Nr. 74.

La Galonné. Bonnaterre Ophiol. 47 n. 123. Pl. 24. fig. 46.

Die Dreybänkige Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 221. Nr. 125.

Die schäckige Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 189. Nr. 125. B.

t) Eigentlich ist die Grundfarbe weiß mit dunkelbraunen, schwarzen oder rostfarbenen ungleich breiten Queerbinden, die in vollkommnen Ringen zusammenlaufen und zu drey beysammenstehen. Zuweilen sind die Rückenschuppen an der Spitze rostbraun. B.

u) Im Mus. Ad. Fr. l. c. werden noch folgende Verschiedenheiten der Bauch- und Schwanzschilde angegeben: a) 250 — 30.
b) 244 — 35.
c) 241 — 37.
B.

den und höchstens eine Länge von 1 bis 2 Fuß zu erreichen x).

Sie hält sich in Asien y) auf und da sie ganz unschädlich ist, so läßt man sie in den Häusern umherlaufen, wo sie wegen ihrer Gewandtheit, ihrer schönen Zeichnung und weil sie Insekten wegfängt, die in warmen Ländern sehr lästig sind, kein unangenehmer Gast seyn mag.

x) Sie wird nach den bekannten Beschreibungen und Abbildungen an 3 Fuß lang. B.

y) Nach Seba namentlich in Ceylon. B.

Die

Die weiße Natter.

L'Alidre z).

Dieſe Natter giebt wieder einen Beweis von der Unzulänglichkeit eines einzigen Kennzeichens der Unterſcheidung der Schlangenarten.

Die weiße Natter gleicht in der Farbe ganz der ungefleckten Natter, iſt, wie dieſe letztere, ſchneeweiß, und ohne alle Flecken, unterſcheidet ſich aber ſehr durch die viel geringere Anzahl der Bauchſchilde und die

z) *L'Alidre. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Alidras. Lin. Syst. amph. Serp. La Cepede.

Ferner:

Coluber Alidras. Lin. Syst. Ed. I. p. 217.
— — Onomat. Syst. nat. III. p. 141.
Der Weißling. Müllers Naturſyſt. III. S. 160. Nr. 112.
Alidras. Neuer Schaupl. der Natur. I. S. 180.
Die weiße Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 176. Nr. 23.
Die Alidrasnatter. Dondorfs zool. Beytr III. S. 156. Nr. 23.
L'Alidre. Bonnaterre Ophiol. 10. n. 2.

die größere Anzahl dere Schwanzschildchen *a*); sie ist, wie die ungefleckte Natter in Indien und Südamerika zu Hause.

a) Zahl d. Bauchschilder.	Zahl d. Schwanzschildch.
121	58 d. weiß. Natter.
170	20 d. ungefl. N.

Die

Die eckige Natter

l'Anguleuse *b*).

Ist in Asien zu Hause und giftlos.

Auf dem Kopfe hat sie 9 große Schuppen in vier Reihen; die Rückenschuppen sind oval, etwas aus-

b) *L'Anguleux. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber angulatus. Lin. Amoen. Amph. Gillenb. p. 533. n. 7
— — *Seba* Mus. II. tab. 73. fig. 1. (?).
La Cepede.

Dieß ist wahrscheinlich auch die unten in Band IV. beschriebene Louisianische Natter (*La Tachetée*).

Vergleiche ferner:
Coluber angulatus. Lin. Syst. Ed. X. I. p. 217. mit 120 — 60 Schildern.
— — — — Ed. XII. I. p. 377. mit 117 — 70 Schildern.
— — Mus. Ad. Fr. p. 23. tab. 15. fig. mit 120 — 50 — 60 Schildern. *Ejusd.* amoen. acad. I. p. 119.
— — *Gronovii* Zoophyl. p. 25. mit 119 — 74 und 125 — 75 Schildern.
— — Weigel in den Abh. der naturf. Gesellsch. I. S. 14. Nr. 4. 5. mit 117 — 77 und 70 — 42 (?) Schildern.
— — Müllers Natursystem. III. S. 167. Nr. 18.

geschnitten und kielförmig erhöht; an den Seiten-Schuppen hingegen bemerkt man keine Hervorragung *c*). Der Rücken ist weißlich mit braunen, am Rande schwärzlichen und zackigen Bändern, die in der Mitte der Länge des Körpers breiter sind als nach dem Kopfe und Schwanze zu. An den Bauchschildern stehen wechselsweise auf der rechten oder linken Seite viereckige Flecken; die Zahl der Bauchschilde ist gewöhnlich 117 der Schwanzschildchen 70. Die Exemplare, die man bis jetzt gesehen hat, waren nicht über 1 Fuß lang *d*).

Coluber angulatus. Onomat. hist. nat. III. p. 144.

— — Seetzen in Meyers zool. Archiv. II. S. 58. Nr. 27. mit 118 — 17 Schildern.

— — *Scheuchzer* Phys. sacr. tab. 630 fig. *s*.

L'Anguleuse. Bonnaterre Ophiol. 41. n. 105. Pl. 10. fig. 11.

Die eckige Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 136. Nr. 46.

— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 165. Nr. 42.

— — Merrems Beytr. zur Naturgesch. der Amph. II. S. 32. Taf. 6. B.

c) Linné sagt in Mus. Ad. Fr. l. c. der Rücken hat 19 Reihen gekielte Schuppen und scheint daher eben so viel Ecken zu haben. B.

d) Man kennt sie von dritthalb Fuß Länge. B.

Zusatz.

Die eckige Natter. Merrem.

(Taf. XXII. Fig. 1.)

Die Länge 1 Fuß 5 Zoll 2 Linien, wovon der Schwanz 5 Zoll 6 Linien wegnimmt, und der Umfang 2 Zoll.

Der Kopf ist klein, vom Rumpfe kaum unterschieden, abwechselnd, plattgedrückt und eyförmig; das Wirbelschild mittelmäßig, länglich, faßt fünfseitig; die Hinterhauptschilder groß, zusammen eine halbe Ellipse bildend; die Augenbraunenschilder mittelmäßig mit geigenförmig ausgeschweiften äußern Rande; zwey hintere und ein vorderes Augenschild; ein schmales Schläfenschild und hinter und unter denselben zwey große Schuppen; zwey kleine unregelmäßige Stirnschilder; ein einziges dreyseitiges Schnauzenschild, dessen Grundlinie gegen die Stirnschilder, die Spitze gegen die Spitze der breiten fünfseitigen Rüsselschilder gekehrt ist; ein kleines unregelmäßiges Zügelschild auf jeder Seite; zwey große Nasenlöcherschilder, ganz nach vorne hin liegend, daher auch die kleinen punktförmigen Nasenlöcher nahe beysammen liegen; acht große Randschilder der obern Kinnlade, die untere Kinnlade ist fast eben so lang als die obere, an der Spitze eyförmig abgerundet und mit einem äußerst kleinen Lippenschilde, zwey kleinen rhombischen Nebenschildern, zwey rhombischen vordern und zwey trapezoidischen hinteren Rinnenschildern

und neun Randschildern versehen, sechs Reihen oblonger Schuppen fassen die letztern und die zwey Kehlenschilder ein. Die kleinen runden Augen liegen weit nach vorne. Die Kinnladen liegen oben in einer doppelten und unten in einer einfachen Reihe, sind gar nicht hervorragend und enthalten viele sehr kleine, spitzige, rückwärtsgekehrte Zähne; die Zunge, welche tief in zwey sehr feine Spitzen gespalten ist, liegt in einer plattgedrückten Röhre ohne obere Oeffnung.

Der Rumpf ist mehr zusammengedrückt oder vielmehr dreykantig als walzenförmig, fast von gleicher Dicke und vom Kopfe gar nicht unterschieden. Oben ist er mit 19 Reihen eyförmiger, flacher, in der Mitte mit einem kielförmigen Strich erhöhter Schuppen bedeckt, welcher kielförmige Strich der Reihe der größern die Bauchschilder einschließenden Schuppen fehlt; den ziemlich breiten Bauch bedecken 115 Schilder; die Afterschuppe ist gespalten. Der Schwanz wird plötzlich viel dünner als der Rumpf und ist mehr walzenförmig wie derselbe, äußerst spitzig mit größern sechseckigen Schuppen, deren Kiel erhabener ist, bedeckt und daher mehr vielkantig, unten hat er eine doppelte Reihe von 71 halben Schildchen; die Spitze ist etwas in die Höhe gekrümmt, sehr spitzig und bildet eine gebogene vierkantige Pyramide.

Die Farbe ist schmutzigweiß mit breiten, an den Seiten schmäler werdenden, braunen schwarzbraun eingefaßten Flecken, die unter dem Bauche theils ganze, theils abwechselnde halbe dunkelbraune Flecken bilden; der Kopf ist olivengrün.

Nach

Nach Linne' soll sie in Asien, nach Gronov und andern, aber wahrscheinlicher, im südlichen Amerika wohnen.

Herr Merrem hält die von Linne' aus Seba Mus. II. tab. 12. fig. 3. angeführte Natter für seine viperköpfige (s. oben S. 328.), und glaubt auch, daß die Mus. II. p. 76. tab. 73. fig. 1. verschieden sey. Diese beschreibt Seba so:

Serpens vel Sepedon Americanus.

Der Leib ist lang, der Hals klein und dünn, so wie der Kopf; dieser ist vorne dunkelkastanienbraun, hinten mit einen breiten weißen Band umgeben und auf den rhomboidischen Schuppen mit dunkelbraunen Punkten besetzt; der übrige Oberleib dunkelbraun mit breiten weißen Queerbändern, die bis an die aschgraugelblichen Bauchschilder reichen, geziert; in dem dicken Bauche steckte ein schöner Vogel und die Schuppen, die diesen aufgetriebenen Theil bedeckten, waren breit, länglich und haben eine herzförmige Gestalt; die übrigen sind rhomboidisch.

B.

Die Drathnatter oder die Natter der Minerva.

La Couleuvre de Minerve e).

Die Schlange war bey den alten Griechen ein Symbol der Klugheit und deswegen der Minerva geweihet. Man sah zu Athen ihr Bild auf den Altären und Statüen dieser Gottheit, die die Beschützerin dieser Stadt war. Eine Schlange, die einst aus der Burg von Athen entfloh, galt deswegen für ein Zeichen des Zorns der Göttin. Vielleicht gab Linne' um an diese religiöse Ideen zu erinnern, dieser Natter den Namen der Minerva. Ich behalte ihn um desto eher bey, da die Erinnerung der berühmten Zeitalter Griechenlands, wo die Natur

e) *Le Serpent Minerve. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Minervae. Lin. Mus. Ad. Fr. I. p. 36. La Cepede.
Coluber Minervae. Lin. Syst. Ed. X. I. p. 226.
Die Drathnatter. Müllers Naturſyſt. III. S. 205. Nr. 89.
Die Minervaſchlange. Onomat. hist. nat. III. p. 163.
Die Minervennatter. Suckows Naturgeſch. III. S. 235. Nr. 161.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 198. Nr. 161.
Le Serpent de Minerve. Bonnaterre Ophiol. 55. n. 147. B.

tur und die schöne Freyheit so viele große Männer hervorbrachte und die Künste, durch die sie unsterblich geworden sind, eine der angenehmsten und rührendsten ist. Wie glücklich, daß ein kleiner Gegenstand mit einem großen Namen oft große Ideen wecken und daß der Anblick einer gewöhnlichen Natter, an den fernen Ufern des Indus, wo sie wohnt, das Bild der schönen Zeiten des alten Griechenlands zurückrufen kann.

Die Farben dieser Natter sind angenehm, der Rücken ist meergrün mit einem braunen Bande der Länge nach. Auf dem Kopfe stehen drey andre Bänder von derselben Farbe. Sie hat 238 Bauchschilder und 90 Paar Schwanzschildchen *f*).

f) Linne' beschreibt sie im Mus. Ad. Fr. l. c. näher so: Sie ist 1 1/2 Fuß lang, wovon der schmale Schwanz ein Drittheil beträgt; die Dicke etwas stärker als eine Schwanenfeder; der Kopf eyrund, länglich erhaben und glatt; auf demselben laufen 3 braune Längsstreifen hin, wovon die zur Seite durch die Augen gehen; die Augen sind groß; die Zähne klein und gering; der Rumpf mit glatten Schuppen bedeckt; die Farbe bläulichgrau, auf den Rücken hin ein breiter brauner Längsstreif und gegen den Schwanz an den Seiten eine undeutliche schmale braune Linie. B.

Die

Die weißringige Natter.

La Petalaire *g*).

(Taf. XXII. Fig. 2.)

Im königlichen Kabinet befindet sich ein Exemplar dieser Natter 1 Fuß 9 Zoll lang, wovon der Schwanz 4 Zoll 9 Linien beträgt. Sie ist ohne Gift-

g) *Apachycoatl* in Mexiko.

Le Petalaire. D'Aubenton Encycl. meth.

Coluber Petalarius. Lin. Mus. Ad. Fr. I. p. 35. t. 6. fig. 2.

Cerastes Mexicanus, 176. *Laurenti* Spec. med.

— — *Seba* Mus. II. t. 20. fig. 1.

— — *Nieremberg* Lib. 12. Cap. 45.

— — *Jonston* hist. Serp. p. 28.

La Cep.

Coluber Petolarius. Linné Syst. nat. Ed. X. I. p. 225. *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1116.

— — Müllers Naturſyſt. III. S. 202. Nr. 84.

— — Weigel in den Abhandl. der naturforſch. Geſellſch. zu Halle. I. S. 42. Nr. 61 — 63.

Die weißbandirte Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 195. Nr. 154.

Giftzähne. Auf dem Kopfe stehen 9 große Schuppen in vier Reihen; die Rückenschuppen sind beynahe oval und glatt. Der Rücken ist schwärzlich und hat sehr unregelmäßige Queerbänder. Auf den dunkelgrauen Schwanzschildern, deren man 105 zählt, stehen auch weiße Queerbänder. Sie hat 211 Bauchschilder, die weiß und grau eingefaßt sind, woraus auch kleine Queerstreifen entstehen *h*).

Die schwarze und weiße Farbe dieser Natter ist so artig vertheilt, daß sie ein sehr schönes Ansehn hat. Sie ist sehr gediegsam und unschädlich, kommt ohne Furcht in die Häuser, lebt unter den Dächern und wird dadurch nützlich, daß sie große Insekten und Ratten in Menge fängt; sie frißt auch kleine Vögel. Man findet sie nicht allein in Asien, besonders auf Amboina, sondern auch in Amerika und ins-

Die weißringige Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 232. Nr. 154.
La Petalaire. Bonnaterre Oph. 48. n. 125. Pl. 26. fig. 54. B.

h) Linne' beschreibt sie im Mus. Ad. Fr. l. c., woher auch unsere Abbildung entlehnt ist, so: der Kopf ist eyrund, glatt, hinten mit großen Schuppen; die Augen sind groß; die Zähne klein und schwach; der Rumpf oben etwas eingedrückt, nicht gekielt; der Schwanz macht ein Viertheil der ganzen Länge aus, ist rautenförmig und wie der Rumpf geringelt; die Farbe ist dunkelbraun mit ohngefähr 50 weißen Ringen; unten blaßweißgelblich. Sie kommt in Gestalt, Ansehn, Farbe und der Anzahl der Schilder so ziemlich mit der Pethole Natter überein. B.

i) Diese Art ist sowohl in der Zeichnung als in der Zahl der Schilder vielen Abänderungen unterworfen.

besondre in Mexiko, wo sie Apachycoatl heißt i).

Linne' zählte 212 Bauchschilde und 102 Schwanzschilde. In der Sammlung des Herrn Antic habe ich eine Schäcke gefunden, die 216 Bauchschilder und 106 Schwanzschilde hatte. La Cep.

Weigel zählt a. a. O. a) 212 — 91. b) 203 — 103. c) 203 — 78 Bauch- und Schwanzschilder. B.

Die Trauernatter.

La Minime k),

(Taf. XXIII. Fig. 1.)

Die Rückenfarbe dieſer Aſiatiſchen Natter iſt oft ganz einfach loh- oder capucinerbraun, zuweilen aber auch auf dieſem Grunde mit ſchwarzen Queerbän-

k) *Le Minime.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber pullatus. *Linné* Mus. Ad. Fr. II. p. 35. t. 20. fig. 3.
— — Amoen. Acad. l. c. I. p. 300. n. 25.
— — *Gronovii* Mus. II. p. 56. n. 12.
La Cepede.
Coluber pullatus, *Linné* Syst. nat. Ed. X. I. p. 25. Ed. XII. I. p. 388. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1117.
— — Onomatol. hist. nat. III. p. 186.
— — Müllers Naturſ. III. S. 203. Nr. 87.
— — Weigel Abh. der Hall. naturf. Geſellſch. I. S. 43. Nr. 64.
— — *Boddaert* nov. Act. Caes. Act. VII. p. 18. n. 1.
Die ſechſte Art Aesculapſchlange. Martin Naturlexikon. I. S. 358. Die Braſilianiſche große Aespingſchlange S. 491.
Natrix humana. *Laurenti* Spec. med. p. 80. n. 165.
Die Trauer-Natter. Donndorfs zool. Beyträge III. S. 196. Nr. 159.

Die

bändern gezeichnet; aber eins ihrer Hauptkennzeichen ist, daß jede Rückenschuppe zur Hälfte eine weiße Einfassung hat, daher ihr Rücken weißpunktirt aussieht. Die Seiten des Kopfs sind blendendweiß mit schwarzen Flecken und der Bauch, der eine etwas hellere Grundfarbe hat als der Rücken, ist zuweilen braungefleckt. Sie wird oft beträchtlich groß. Ein Exemplar des königlichen Kabinets mißt 3 Fuß 2 Zoll 6 Linien und der Schwanz 1 Fuß. Sie hat keine Giftzähne; der Rand des Mauls ist mit großen Schuppen eingefaßt, der Kopf ist länglich und auf den Scheitel stehen 9 große Schuppen in vier Reihen *b*).

Die lohbraune Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 234. Nr. 159.

Le Minime. Bonnaterre Ophiol. 17. p. 31. Pl. 27. fig. 67. B.

b) Nach Linne' hat sie 217 Bauchschilder und 108 Schwanzschilder. Die Zahlen sind aber oft kleiner. La Cepede.

Nach Gronov a. a. O. 215 — 104. und nach Weigel a. a. O. 213 — 108 — B.

Zusatz.

Die Beschreibung unsers Herrn Verfassers sowohl, als die Linne's im Mus. Ad. Fr. l. c. woher wir auch die Abbildung gewählt haben, sind zu unzulänglich als daß man mit Gewißheit entscheiden könnte, ob die Schlange hier gemeint sey, welche Herr Professer Merrem in seinen schönen Beyträgen zur Naturgeschichte der Amphibien II. S. 51. Taf. 12. beschrieben und abgebildet hat.

Die gewöhnliche Beschreibung, die man von ihr giebt, ist folgende: der Kopf ist oval, vorn abgestumpft, auf den Seiten platt und breit, auf den Scheitel mit großen vielseitigen Schildern bedeckt; etwas breiter als der Leib, oben schwarz, an den Seiten und unten schwarz und weißgefleckt; die Nasenlöcher an den Seiten der Schnauze nach hinten zu; die Zähne der obern Kinnlade in doppelter Reihe; oben und unten groß und unbeweglich; die Augen groß, halbkuglich und in der Mitte des Kopfs; hinter denselben aber, in der Gegend der Schläfe, ist die Farbe schneeweiß mit kleinen schwarzen Flecken geziert; der Leib rund; der Hals etwas dünner; in der Mitte des Körpers sehr dick, gegen den Rücken zu etwas zusammengedrückt und also scharf; die Rückenschuppen oval, stumpf und glatt; der Bauch flach; der Schwanz ziemlich dick und kegelförmig zugespitzt; die Farbe ist auf den Rücken und zur Seite schwarz, mit zerstreuten weißen Flecken gesprenkelt; der Bauch hat schwarze und weiße Queerstreifen; der Schwanz aber ganze Ringe von diesen Farben.

Nach

Nach dem Mus. Ad. Fr. l. c. iſt der Kopf eyrund, dick, erhaben und ſtumpf; die Schläfe ſchneeweiß mit ſchwarzen Flecken; die Zähne klein und ſchwach; der Rumpf mit dunkelſchwarzen, weißpunktirten Bändern beſetzt; der Bauch weiß, ſchwarzgefleckt; der Schwanz ein Viertheil der Körperlänge, rund und dünn; die Größe mehr als ein F ß; der Bauch mit 220 ganzen und der Schwanz mit 102 getheilten Schildern beſetzt.

Ich will nun noch die Beſchreibung und Abbildung des Herrn Merrems mit den von ihm angegebenen Synonymen folgen laſſen.

Die veränderliche Natter. Merrem. m)

(Taf. XXIII. Fig. 2.)

Sie iſt wegen ihrer veränderlichen Farbe ſo benennt worden, welche theils von dem verſchiedenen Klima herrührt, das ſie bewohnt, theils von der Jahres-

m) *Apochycoatle. Fernadez.* hist. anim. nov. Hisp.
— — *Nieremberg* hist. nat. p. 284.
— — *Jonston* Serp. p. 29.
Serpens ex Lybia. Seba Thes. II. p. 17. tab. 15. fig. 1.
Serpens Amboinensis, nigra et alba, Apochycoatl dicta. Ib. p. 21. tab. 20. fig. 1.
Serpens Peruviana, elegantissima et rara. Ib. p. 22. tab. 21. fig. 1.
Serpens americana, elegantissima, maculis nigris et albis notata. Ib. p. 23. tab. fig. 1.

Ser-

reszeit und Alter, wie bey den mehreſten Schlangen, theils von den geiſtigen Flüſſigkeiten in denen man ſie aufbewahrt, den Schaden der Oberhaut beym Verſenden und Verbleichen an ſonnigten Orten.

Die Länge iſt 6 Fuß 1 Zoll 3 Linien, wovon der Schwanz 1 Fuß 9 1/2 Zoll 3 Linien wegnimmt; der Umfang 4 Zoll 9 Linien.

Der Kopf iſt klein, länglich eyförmig, ſpitzig zulaufend, der Rüſſel abgeſtumpft, dick, plattgedrückt und kantig; das Wirbelſchild groß, hinten ſtumpfwinklig, die Seitenränder etwas Sförmig gebo-

Serpens e regione Medok, Guineensi eximia. Ib. p. 49. tab. 49. fig. 1.

Aspis Cobra, Brasiliensis maxima. Ib. p. 69. tab. 68. fig. 1.

Serpens Ceylonica, Boyuna, id est Anguis niger, Conspicillo seu Diademate quodam album super caput insignitus. Ib. p. 87. tab. 83. fig. 2.

Serpens Aesculapicus, orientalis, maximus. Ib. p. 91. tab. 86. fig. 1.

Serpens Tojuqua, coronata, ex nova Hispania. Ib. p. 112. tab. 105. fig. 4.

Vipera Bojuna. Klein herpet. p. 22. n. 18. *Coluber Peruvianus* p. 225. n. 1. *Coluber Apochycoatl dictus.* n. 3. *Coluber Aesculapius maximus orientalis.* p. 28. n. 27. *Coluber vittatus* p. 34. n. 75. *Coluber Medock* p. 37. n. 109. *Coluber cauda tota nigra.* p. 39. n. 129. *Coluber niveus, Gronovii* Zoophyl. p. 14.

The Boyuna. Brookes hist. nat. III. p. 212.

***Cerastes mexicanus. Laurenti* Spec. med. p. 83. n. 175.**

***Cerastes mexicanus. Laurenti* l. c. n. 176.**

***Cerastes coronatus. Laurenti* l. c. n. 177.**

bogen und der vordere Rand sehr stumpfwinklig, gleichsam abgerundet; die Hinterhauptschilder groß, vorzüglich sehr breit, unregelmäßig fünfseitig und der äußere Rand ausgeschweift; die Augenbraunschilder groß; zwey kleine hintere und ein ziemlich großes vorderes Augenschild; zwey trapezoidische Schläfenschilder, hinter denselben drey große rhomboidische Schuppen; die Stirnschilder groß, ihr innerer und vorderer Rand einen gradlinigen rechten Winkel und der äußere und hintere eine krumme Linie bildend, die Schnauzenschilder mittelmäßig und fünfseitig; ein kleines Zügelschild; zwey große Nasenlöcherschilder, zwischen welchen die großen, weiten, offenen, halbkreisförmigen Nasenlöcher senkrecht liegen; das Rüsselschild herzförmig mit winklichen Seitenlinien; acht Randschilder der obern Kinnlade; übrigens der Hinterkopf mit kleinen unregelmäßigen, an der Spitze mit zwey vertieften Punkten versehenen Schuppen bedeckt; die untere Kinnlade kürzer als die obere, vorn abgestumpft und mit einem kleinen dreyeckigen Lippenschilde und zwey ziemlich großen, länglichrhomboidalischen Nebenschildern bedeckt; die Rinne erstreckt sich nur bis zu Ende der vordern Rinnenschilder, welche schiefe Parallelogramme sind und endigt sich in zwey kleine Schuppen; die hintern Rinnenschilder divergiren schenkelförmig und schließen drey Schuppen zwischen sich ein; neun Randschilder von vier Reihen oblonger Schuppen umgeben; die Augen mittelmäßig, kreisförmig; die Zunge schwarz, plattgedrückt, schmal, an den Rändern schräggekerbt, sehr tief gespalten, in einer plattgedrückten, oben mit einer Oeffnung versehenen Röhre; die Zähne sehr klein, oben in zwey, unten in einer Reihe; zwey Kehlenschilder.

Der

Der Rumpf ist vorn zusammengedrückt mit etwas kantigen Rückgrate, hinten walzenförmig, spindelförmig, vorn mit schmalen, langen, parabolischen, weiter nach hinten mit rhomboischen, anfangs spitzigen, weiterhin stumpfen, mit einer schwach erhöheten Linie in der Mitte der Länge nach und zwey Punkten versehenen Schuppen, unten mit 212 breiten Schildern bedeckt; das Afterschild mittelmäßig ganz. Der Schwanz ist dünn, sehr spitzig, an der Wurzel mit kielförmigen Rücken, hernach rund, oben mit breiten, stumpfen, ganz glatten Schuppen, unten mit 107 Paar halben Schildern bedeckt. Er endigt sich in eine lange, harte, länglich kegelförmige Spitze.

Die Farbe ist oben glänzend schwarz, gelblichweiß marmorirt; hinten fast ganz schwarz mit seltenen weißen Flecken und Bändern; unten bis zur Mitte des Rumpfs gelb, mit hin und wieder befindlichen bräunlichgrauen Rändern der Schilder, hinten ganz bräunlichgrau, gegen den Schwanz hin dunkler, endlich fast schwarz. Der Kopf oben ganz schwarz; Randschilder, Augen- und Nasenlöcherschilder, Rüsselschild und alle Schilder und Schuppen unten gelb, schwarz gerändert.

Die Sebaischen Zeichnungs- und Farbenvarietäten sind folgende:

1. Serpens ex Lybia. Seba l. c. tab. 15. fig. 1.

Sie ist ganz weiß mit einzelnen schwarzen Flecken hin und wieder bestreut; die Schwanzspitze schwärzlich s. oben die Schneenatter Taf. VIII. Fig. 1.

2. Serpens, Amboinensis, nigra et alba, Apachykoatl. Seba l. c. tab. 20. fig. 1.

Der Oberleib ist sehr schön schwarz und weißgefleckt; an der vordern Hälfte des Körpers hat die weiße Farbe die Oberhaut, an der hintern die schwärzliche und es werden hierdurch breite Ringe gebildet; die weißlichen Bauchschilder haben schmale schwarze Querstreifen. s. die weißringige Natter und die schiefgestreifte Natter. Band VI. Taf. XX. Fig. 1.

3. Serpens Peruviana, elegantissima et rara. Seba l. c. tab 21. fig. 1.

Der Oberleib ist weiß und schwarz, marmorartig gefleckt und an den Seiten etwas gelbröthlich gemischt. Die Bauchschilder sind blaßröthlich. Viele kleine Zähne in beyden Kinnladen.

4. Serpens americana, elegantissima, maculis nigris et albis notata. Seba l. c. tab. 22. fig. 1.

Sie ist schneeweiß mit kohlschwarzen Linien bis auf die Mitte des Oberleibes netzförmig durchzogen; auf dem übrigen Oberleibe einzelne würfelförmige schwärzliche Flecken; der Kopf weiß mit einer schwarzen Binde besetzt.

5. Serpens e regione Medock, Guineensi, eximia. Seba l. c. tab. 49. fig. 1.

Fast der halbe Leib ist weißlich, einzeln schwarz marmorartig gefleckt; der andere Theil, so wie der zugespitzte Schwanz, ganz dunkelkastanienbraun.

6. Aspis, Cobra, Brasiliensis, maxima. Seba l. c. tab. 68. fig. 1.

Der

Der Kopf ist weiß mit schwarzen Seitenstrichen; die breite und eckige Stirn mit großen weißlichen Schuppen oder Schildern bedeckt; übrigens ist diese Natter bunt, so daß die weiße Farbe bis den vierten Theil des Körpers dunkelbraune Flecken hat, der übrige Leib bis nahe an den Schwanz dunkelbraun, artig weißgeschäckt, der Schwanz ganz dunkel und mit einer ganz schwarzen Spitze versehen ist.

7. Serpens, Ceylonica, Boyuna. Seba, l. c. tab 83. fig. 2.

Der mit großen Schuppen oder Schildern besetzte Kopf ist weiß, neben den Kinnladen mit schwarzen Strichen wie die vorhergehende; auf den Rücken steht ein brillartiges Fleck; der Vordertheil des Körpers hat weiße, marmorartige Flecken, welche sich auch hin und wieder über den Bauch noch erstrecken; die Bauch- und Schwanzschilder haben schmale weißliche Ränder.

8. Serpens, Aesculapicus, orientalis, maximus. Seba l c. tab. 86. fig. 1.

Der Kopf ist kurz und klein, schön weiß und braungefleckt; zwey weißliche Flecken stehen auf der Stirn und ein weißlicher Ring im Nacken; die Zähne sind sehr klein; die glänzenddunkelbraunen Schuppen des Oberleibes sind mit großen, breiten und schmalen kastanienbraunen Queerbändern, die, wie Ringe, den ganzen Leib umgeben, geziert; zur Seite und an den Bauchschildern herrscht eine aschgraugelbliche Farbe.

9. Serpens, Tojuqua, coronata. Seba l. c. tab. 105. fig. 4.

Die Stirn hat breite, große Schuppen oder Schilder und ist allenthalben schwarz und weißgefleckt;

der Oberleib hat hautartige schwarze Schilder; auf dem Halse steht ein weißliches schildförmiges Fleck, mit einer schwärzlichen Krone bezeichnet; hierauf folgen schöne schwarze und weißliche Flecken; fast von der Mitte des Körpers an wird die schwarze Farbe blässer und mit bläulichweißen Ringen geziert, welche aber in der Gegend des Schwanzes, welcher eine knöcherne Spitze hat, verschwinden; die Bauchschilder des Unterleibes sind über die Hälfte dunkelkastanienbraun mit weißen Säumen. s. Band IV. die gekrönte Natter. Taf XX. Fig. 2.

Das Vaterland dieser Schlange ist nach Linne' Asien, nach Seba und andern Ceylon Amboina, Meriko, Brasilien, Surinam, Lybien und Guinea.

Sie nährt sich von kleinen Säugethieren, Vögeln, Eidechsen, Käfern, Heuschrecken, Wanzen und andern Insecten. B.

Die Griesnatter.

La Miliaire *n*).

Hat ein hübsches Kleid; Rücken und Seiten sind braun, aber auf jeder Schuppe steht ein weißer Punkt; der Bauch ist weiß. Man findet sie in Indien und Südamerika. Sie hat gewöhnlich 162 Bauchschilder und 59 Paar Schwanzschuppen *o*).

n) *Le Miliaire. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Miliaris. Lin. Mus. Ad. Fr. p. 27.
La Cepede.

o) Im Mus. Ad. Fr. l. c. steht noch folgendes: Sie ist 1/2 Fuß lang und fingersdick; der Kopf eyrund, mit bläulichgrauen, in der Mitte schwärzlichen Schuppen; die Lippen mit Linien geziert; der Schwanz ein Fünftheil der ganzen Länge; der Oberleib wie ein Perlhuhn gefleckt; der Unterleib weiß. B.

Die Würfelnatter.

La Rhomboidale *p*).

(Taf. XXIV. Fig. 1.)

Sie iſt auch in Indien und Südamerika zu Hauſe. Hier und überhaupt in den Gegenden zwiſchen

p) *Le Rhomboidal. D'Aubenton* Encycl meth. *Coluber Rhombeatus. Lin.* Syst. Serp. Mus. Ad. Fr. p. 27. tab. 24. fig. 2.
Cerastes Rhombeatus n. 170. *Laurenti* Spec. med. La Cep.

Vergleiche ferner:

Coluber rhombeatus. Lin. Syst. nat. Ed. X. l. p 220. *Gmelin Lin.* l. 3. p. 1099.
— — Seetzen in Meyers zool. Arch. II. S. 59. Nr. 45. mit 138 und 82 Schildern.
— — Onomat. Syst. nat. III. p. 169.
Vipera subcerulea, ex nigro tessellata, ventre flavicante. Klein Herpet. p. 49. n. 30.
— — *Gronovii* Zoophyl. p. 24. n. 127 mit 141 und 56 Schildern.
Coluber caerulescens reticulatus. Boddaert nov. act. ac Caes. VII p. 19. n. 10.
Vipera ex albo caerulescens atro-raeticulata Scheuchzer phys. sacr. tab. 746. fig. 2. et tab. 739 fig. 7.
Der Blauwürfel. Müllers Naturſyſt. III. S. 178. Nr. 39.

Die

schen den Wendekreisen findet man die meisten Schlangenarten. Sie finden da nicht allein die ihnen so zuträgliche Wärme, sondern auch Insekten zur Nahrung im Ueberflusse. Gerade in diese heißen Gegenden, die von schwärmenden Insekten wimmeln, setzte die Natur die meisten Schlangenarten als Gegengewicht gegen die unendliche Vervielfältigung der Insekten, die ohne das bald das Land bedecken, es für Menschen und Thiere unbewohnbar machen und Bäume und Pflanzen bis auf die Wurzel zerstöhren und endlich sich selbst aufzehren würden. Die Bewohner der Gegenden unter den Wendekreisen müssen also sehr froh seyn, das ihre Wohnungen von unschädlichen Schlangen umgeben sind.

Die Würfelnatter ist, ihrer Farben wegen, unter den unschädlichen Nattern eine der schönsten. Der Rücken ist hellblau mit schwarzen, in der Mitte offenen, Flecken, durch welche der blaue Grund hervorsieht, der eine rautenförmige Gestalt hat und diese beyden Farben thun eine sehr gute Wirkung. Sie hat

Die Rautennatter. Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 173. Nr. 73.

La Rhomboidale. Bonnaterre Ophiol. 29. n. 64. Pl. 16. fig. 24. et *le Reseau noir.* n. 29. n. 62.

Die Würfelnatter. Suckows Naturgesch. III. S. 199. Nr. 76.

Serpens americana. Seba Thes. II. p. 84. tab. 79. fig. 2.

B.

hat gewöhnlich am Bauche 157 ganze und am Schwanze 10 getheilte Schilder *p*).

p) Nach dem Mus. Ad. Fr. l. c. ist die Länge 1 1/2 Fuß und die Dicke fast wie ein Finger; der Schwanz ein Viertheil der ganzen Länge. Der Kopf ist eyrund, erhaben; die Augen sind groß; die Zähne klein und schwach; der Rumpf rund, unten weiß und blaubunt; oben himmelbläulich mit schwarzen, in der Mitte blauen, fast rautenförmigen, nach drey Längsstreifen hingestellten Flecken.

Seba sagt a. a. O. die Flecken hängen fast kettenartig zusammen, sind theils rhoboidisch, theils rund, von Farbe dunkelbraun; die Grundfarbe blaßaschgrau; der Unterleib bleyfarbig; die großen Kopfschuppen dunkelbraun. B.

Die

Die blaſſe Natter.

La Pale r)

(Taf. XXIV. Fig. 2.)

Hat auf einen blaßgrauen Grunde eine Menge brauner und grauer unregelmäßiger zerſtreueter Flecken; an jeder Seite des Körpers iſt ein ſchwärzlicher unterbrochner Strich; die Farben ſind überhaupt weniger in die Augen fallend. Sie hat keine Giftzähne, 9 große Schuppen auf den Kopfe und ovale ſchlichte Rückenſchuppen. Der Körper iſt gewöhnlich, im Verhältniß ſeiner Länge, ſehr dünn und der Schwanz iſt ſo zart, daß man kaum die Schilder daran zählen kann. Das von Linne' beſchriebene Exemplar war beynahe 1 1/2 Fuß lang, hatte 155 Bauchſchilder und 96 Paar Schwanzſchildchen.

r) *Le Pale. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Pallidus. Lin. Syst. Amph. Serp.
— — Amoen. Surin. Grill. p. 305. n. 11.
— — Mus. Ad. Fr. I. p. 31. tab. 7. fig. 2.
La Cep.
Coluber pallidus. Lin. Amoen. acad. I. p. 494. n. 11. *Ej.* Syst. nat. Ed. X, I. p. 34. n. 16. mit 155 und 94 Schildern. *Gmelin Lin.* I. 3. p. p. 1104.
— — Weigel Abhandl. der Hall. naturforſch. Geſellſch. I. S. 30. Nr. 39. und 40. mit 140 und 84 und 148 und 90 Schildern.

Sie ist in Indien und Südamerika einheimisch s).

Die Blaßnase. Müllers Natursystem. III. S. 183. Nr. 48.
Die blasse Natterschlange. Onomat. hist. nat. III. p. 165.
Die blasse Natter. Donndorfs zoolog. Beytr. III. S. 178. Nr. 94.
— — Suckows Naturgesch. III. S. 208. Nr. 96.
La Pale. *Bonnaterre* Ophiol. 33. n. 75. Pl. 16. fig. 29.

s) Es ist eine dünne Schlange mit einem kleinen, sehr gewölbten und eyrunden Kopf. Im Mus. Ad. Fr. giebt Linne' am Bauch 158 ganze und am Schwanze 98 getheilte Schilder an. B.

Die

Die linirte Natter.

La Rayée e).

(Taf. XXV. Fig. 1.)

Vier braune Streifen laufen der Länge nach über den Rücken bis zur Schwanzſpitze; der Grund iſt bläulich

e) *Le Rayé. D'Aubenton* Encycl. meth.
— — *Seba* Mus. II. tab. 12. fig. 3.
La Cepede.

Coluber lineatus. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. p. 221. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1104.

— — Weigel Abh. der Hall. naturf. Geſellſch. I. S. 31. Nr. 41 und 42. mit 162 und 74 und 165 und 83 Schildern.

— — Seetzen in Meyers Archiv II. S. 54. Nr. 11. mit 169 und 54 Schildern, aber mit abgebrochener Schwanzſpitze.

Die linirte Natter. Müllers Naturſyſt. III. S. 183. Nr. 49.

Die bläuliche Natterſchlange mit braunen Linien. Onomat. hist. nat. III. p. 161.

Coluber lineis subfuscis. Klein Herpet. p. 41. n. 151.

La

lich. Der Bauch ist weißlich und hat 169 Schilder; am Schwanze zählt man 84 Paar. Sie erreicht keine beträchtliche Größe und ist in Asien zu Hause *u*).

La Rayée. Bonnaterre Ophiol. 58. n. 153. Pl. 17. fig. 30.

Die gestrahlte Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 208. Nr. 97.

Die linirte Natter. Danndorfs zoolog. Beytr. III. S. 179. Nr. 97.

B.

u) Linné sagt im Mus. Ad. Fr. der Kopf ist länglich, niedergedrückt, glatt; die Augen sind groß; die Zähne klein; die Kinnladen weiß; der Rumpf oben bläulich mit vier dunkelbraunen Längslinien; eine bräunlichblaue Binde läuft zwischen den mittlern Linien der Länge nach über den Rücken; der Unterleib ist flach; der Schwanz hält ein Drittheil bis ein Viertheil der ganzen Länge; die Seitenlinie geht bis an die Nase, die mittelste aber nicht. Die Schilder variiren: a) 169 und 82. b) 165 und 83. c) 168 und 80.

B.

Zusätze

Zusätze.

Hierher gehört auch:

Die gestrahlte Natter.

Coluber atratus. *Gmelin Lin.* x).

Sie ist 16 Zoll lang und man zählt 163 und 77 oder 172 und 79 ganze und getheilte Schilder des Unterleibes; über den Rücken des grauen Körpers geht von der Schnauze an bis ans Schwanzende eine schwarze Binde.

Sie wohnt in Surinam.

Nach Seba a. a. O. Taf. 1. Fig. 9 geht über die Mitte des Rückens von der Nase bis zur Schwanzspitze eine röthliche Binde, an diese gränzt auf jeder Seite eine blaßgelbe und dann ein feine ka-

x) *Coluber atratus.* *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1103. *Gronovii* Mus. II. n. 26. Zooph. 114. *Scheuchzer* Physic. sacr. tab. 715. fig. 2.

Serpens americana lemniscata, Xequibiles dicta. *Seba* Mus. II. p. 3. tab. 1. fig. 9.

Serpens lemniscatus, Lusitanis Chayquarona dictus. *Seba* l. c. p. 10. tab. 9. fig. 2. *Klein* herp. p. 31. n. 52.

Le Xequipale. *Bonnaterre* Oph. 52. n. 138.

Die Natter mit der schwarzen Binde. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 177. Nr. 88.

Die dunkle Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 205. Nr. 90.

kastanienbraune; die Schuppen sind rhomboidisch; am Bauche bleyfarben, übrigens blaßgelbroth.

Nach Seba a. a. O. Taf. 9. Fig. 2. geht über die Mitte eine braune Binde, die folgenden zwey sind dunkelgelb, die andern röthlich; der Unterleib ist blaßblau.

Russel zählt auch seine Kondanarus hierher y) sie hat auch viel Aehnlichkeit mit den Sebaischen Abbildungen, auch die Gestalt und Anzahl der Schwanzschuppen stimmt überein; außer den Unterschieden der Farben, ist besonders die Kopfzeichnung verschieden. Sie steht wohl hier als Zusatz am rechten Orte.

Die Kondanarus-Natter.

(Taf. XXV. Fig. 2.)

Die Länge ist 2 Fuß 4 1/2 Zoll, wovon der scharf zugespitzte Schwanz 7 1/2 Zoll, wegnimmt; die größte Dicke ist 2 1/4 Zoll; am Bauche stehen 176 ganze und unter dem Schwanze 88 getheilte Schilder. Der Kopf ist breiter als der Hals, länglich eyförmig, oben niedergedrückt, gegen den Rüssel zu zusammengedrückt, mit 9 Schildern bedeckt, wovon das erste Paar zwischen den Nasenlöchern etwas dreyeckig ist, das nächste rundlich, das mittelste von den drey zwischen den Augen lanzetförmig, die an den Seiten pyramidenförmig, das letzte Paar länglich, halbherzförmig. Das Maul von mittler Größe, die

y) *Russel's* Acc. of. Ind. Serpens. n. 27

die untre Kinnlade länger. In der obern Kinnlade ſtehen drey Reihen zurückgebogener Zähne, wovon die vordere in der äußern Reihe merklich lang, die übrigen alle aber kurz ſind. Die Augen an den Seiten groß, oval. Die Naſenlöcher klein. Der Rumpf rund, vom Halſe bis an den Schwanz an Dicke zunehmend, mit länglichovalen glatten Schuppen bedeckt. Der Kopf iſt hellbraun und hat hinter jedem Auge einen gelben Streif; über ihren übrigen Leib laufen der Länge nach ſieben Streifen herab; der mittelſte, ſo wie die beyden äußerſten, nach dem Bauche zu, ſind dunkelbraun mit einem grünlichen Wiederſchein und breiter als die obern, an den mittelſten ſtoßen zwey ſchmale ſchwärzliche und darauf folgen zwey breitere grünlichgelbe; der Unterleib iſt ſtrohgelb an beyden Seiten mit einer ſchmalen dunkelgrünen Längslinie geziert.

Man trifft ſie zu Ganjam an. Sie iſt ohne Gift. B.

Die Zischnatter.

Le Malpole z)

(Taf. XXVI. Fig. 1.)

Diese Natter leidet in den verschiedenen Ländern mancherley Abänderungen. Ich will sie nach einem Exem-

z) *Le Malpole. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Sibilans. Lin. Syst. Serp. Amoen. Mus. princ. p. 584. 30.
Malpolon. Seba Mus. II. tab. 52. fig. 4. desgleichen tab. 56. fig. 4. und tab. 107. fig. 4.
La Cepede.

Diese Natter beschreibt unser Herr Verfasser unten Band IV. unter dem Namen *Chapelet* (Rosenkranznatter) noch einmal.

Es gehört hierher noch:

Coluber Sibilans. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. p. 222. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1106.
Die zischende Natterschlange, Malpolesschlange. Onomat. hist. nat. III. p 170.
Der Zischer. Müllers Natursystem III. S. 187. Nr. 54.
Coluber Malpolon. Klein Herp. p. 37. n. 103.
Coluber Hippo. Klein Herp. p. 38. n. 117.
Le Malpole. Bonnaterre Oph. 55. n. 149. Pl. 19. fig. 34.
Die Zischnatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 182. Nr. 3.

Die

Exemplar des königlichen Kabinets beſchreiben. Der Kopf iſt mit 9 großen Schuppen beſetzt und die Rükkenſchuppen ſind oval und kielförmig. Die Zunge iſt ſehr lang und dünn und ſie muß die Inſekten, wovon ſie lebt, ſehr gut damit haſchen können. Ihre Farben ſind ſehr ſchön und artig vertheilt; da ſie aber von Weingeiſt leicht verdorben werden, ſo bekommt man von Kabinets-Exemplaren ſehr ſchwer eine gute Zeichnung. Sie iſt blau und hat eine große Menge ſchwarzer ſehr kleiner Flecken, die Längsſtreifen bilden. Ueber den zwey letzten großen Kopfſchuppen befindet ſich auf dem Scheitel ein ſehr weißer, ſchwarzeingefaßter Fleck, der halb auf der einen, halb auf der andern Schuppe ſteht. Der Körper iſt, in Verhältniß ſeiner Länge, ſehr dünn und muß ſich daher ſehr gut an die zarten Aeſte in den Gipfeln der Bäume anhängen und Inſekten fangen können.

Man findet ſie in Aſien, vielleicht auch in Afrika und Amerika a).

Die Malpolnatter. Suckows Naturgeſch. III. S. 212 Nr. 104.

Serpens ceylonica, longissima, tenicissima, vulgo Gliricapa. Seba Thes. I. p. 172. tab. 109 fig. 1. B.

a) Die gewöhnliche Zahl der Schilder iſt 160 Bauch- und 100 Schwanzſchilder. Die ganze Länge des beſchriebenen Exemplars beträgt 1 Fuß 10 Zoll, der Schwanz hat 5 Zoll 6 Linien.

Zusatz.

Diese Beschreibung weicht etwas von derjenigen ab, welche den, aus dem Sebaischen Museum angegebenen, Abbildungen beygefügt sind. Doch liegt der Unterschied hauptsächlich in den Farben.

Unsre Abbildung ist aus Seba l. c. tab. 52. fig. 4. genommen. Der Kopf ist schön marmorirt; auf den Rücken läuft eine breite blaßblaue Binde hin, die in der Mitte eine fuchsrothe Flecken- oder Punktreihe und an den Seiten einen kastanienbraunen Saum hat, und dadurch ein sehr schönes feines Gewebe vorstellt; fast eben so sind die Seiten geziert; wodurch also der ganze Oberleib ein feingesäumtes und liniirtes Ansehn erhält; der Unterleib ist grüngelb. Ihr Vaterland soll Ceylon seyn.

Bey Seba l. c. tab. 56. fig. 4. ist der Kopf schön roth, gelb, blau und weiß marmorirt; an beyden Seiten des Kopfs und Halses stehen vier rothe Flecken; die Hauptfarbe ist blaßbleyfarben; auf den Rückgrat hin läuft vom Kopfe an eine weiße, gleichsam aus lauter Perlen bestehende Binde; eine ähnliche weiße Binde geht an der Seite weg und die Schuppen neben dem Bauche sind blaßgelb; der Unterleib selbst aber weißlich.

Nach Seba l. c. I. tab. 109. fig. 1. ist der Kopf und Hals sehr schön gefleckt; die Augen sind groß und glänzend; auf dem ganzen Rücken laufen netzförmige bunte Binden von rother, grüner, gelber und

und weißer Farbe hin, die einen Gold- und Silberglanz zeigen; der Unterleib iſt weißlich.

Man fand in dieſer Schlange eine Katze, Eidechſe und Froſch.

In Ceylon.

Vergleiche B. IV. im Anhang: einfarbige Natter. B.

Die Bastartnatter oder der Kurzschwanz.

Le Molure *b*).

(Taf. XXVI. Fig. 2.)

Dieß ist eine der größten Nattern, die man kennt, und sie nähert sich nicht allein in ihrer Länge sondern auch in ihrer Bildung, besonders am Kopfe einigen Arten der Schilderschlangen (Boa). Der Kopf ist hin-

b) *Le Molure. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Molurus. Lin. Syst. Amph. Serp.
La Cepede.

Coluber Molurus. Lin. Syst. nat. Ed. 10. I. p. 225.
— — *Hermann* tab. offin. anim p. 270.
Die Serpentnatter. Müllers Natursyst. III. S. 200. Nr. 82.
Die kurzschwänzige Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 193. Nr. 147.
Die Schilderschlangennatter. Suckows Naturgesch. III. S. 229. Nr. 147.
Le Molure. Bonnaterre Ophiol. 26. n. 56. Pl. 40. fig. 2.

Wir werden hier von unserm Herrn Verfasser mit einer neuen merkwürdigen Natterart bekannt, ob es aber gerade der Linneische Kurzschwanz (*Coluber Molurus*) ist, darüber läßt sich, wegen der Kürze der Beschreibung, die wir von derselben haben, ohne Ansicht des Linneischen Exemplars selbst, nicht mit Gewißheit entscheiden. B.

hinten sehr breit, bey den Augen schmäler, länglich und an der Schnauze zu gerundet; man kann ihn, so wie die Köpfe mehrerer Riesenschlangen am besten mit einem Hundskopfe vergleichen. Oben auf dem Kopfe stehen 9 große Schuppen; die Giftzähne fehlen; die Rückenschuppen sind groß, oval und schlicht. Sie hat gewöhnlich 248 Bauchschilder und 59 Paar Schwanzschildchen. Ich habe aber an einem Exemplare 255 Bauchschilder und 56 Paar Schwanzschildchen gefunden, es mißt dabey 6 Fuß in die Länge und der Schwanz ist 9 Zoll lang, beträgt also nur den achten Theil der ganzen Länge. Die Farbe ist weißlichrostfarben, über den Rücken läuft ein Streif von großen fuchsrothen, braungefaßten Flecken, und an den Seiten ist ein ähnlicher Streif.

Diese Natter befindet sich in Indien und aus ihrer Bildung läßt sich schließen, daß sie in ihrer Lebensart viel mit den Schilderschlangen gemein haben muß.

Die zweystreifige Natter.

La Double-raie *c*).

(Taf. XXVII. Fig. 1.)

Das Vaterland dieser Schlange, die ich nach einem Exemplare des königlichen Cabinets beschreiben will, ist unbekannt; allein da sie mit einer Bastartnatter (Molure) zu gleicher Zeit eingeschickt worden ist, so ist es wahrscheinlich, daß sie auch, wie diese, nach Indien gehört. Sie hat keine Giftzähne und auf dem Kopfe neun große Schuppen; die Rückenschuppen sind schlicht und rautenförmig; sie hat gewöhnlich 205 Bauchschilder und 99 Paar Schwanzschildchen.

Ihre Farben sind sehr glänzend und sie gehört zu den schönsten Schlangen. Zwey gelbe Längsstreifen, die, wenn das Thier lebendig ist, dem Golde na-

c) *Coluber bivittatus.* Donndorfs zool. Beytr. III. S. 208. Nr. 38.

Die zweystreifige Natter (*C. bistriatus*). Suckows Naturgeschichte. III. S. 243. Nr. 179.

La Double-raie. *Bonnaterre* Ophiol. 42. n. 108. Pl. 40. fig. 3.

Coluber diplogrammus. *Schneider* Mnscpt.

nahe kommen müſſen, laufen vom Kopfe bis zur Schwanzſpitze. Der Grund iſt fuchsroth und da jede Schuppe gelb eingefaßt iſt, ſo ſcheint der ganze Rücken zwiſchen den gelben Bändern noch eine Menge Längsſtreifen von eben der Farbe zu haben.

Die zweyfleckige Natter.

La Double-tache *d*).

Die Farben dieses Thiers und sein Wuchs sind gleich angenehm. Der Rücken ist fuchsroth und hat einzelnstehende, weiße, unregelmäßige, schwarzeingefaßte Flecken; hinter dem Kopfe stehen zwey weiße Flecken, die größer sind als die übrigen. Der Kopf ist beynahe wie bey der Bastartnatter (Molure) gestaltet; auf dem Scheitel stehen 9 große Schuppen; die Kinnladen haben keine beweglichen Spitzzähne, und die Rückenschuppen sind glatt und rautenförmig.

Das Exemplar, welches ich beschrieben habe, wurde mit der Bastartnatter und der zweystreifigen zu gleicher Zeit eingesandt, es hat 296 Bauchschilder und 72 Paar Schwanzschildchen. Die ganze Länge beträgt 1 Fuß 8 Zoll 2 Linien und der Schwanz ist 3 Zoll 10 Linien lang.

d) Die zweyfleckige Natter (*C. bimaculatus*). Suckows Naturgesch. III. S. 252. Nr. 200.
La Double-tache. *Bonnaterre* Ophiol. 32. n. 72.
Coluber bicolor. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 206. Nr. 30. B.

Die

Die Ahätullnatter.

Le Boiga e).

(Taf. XXVII. Fig 2.)

Man denke ſich die reichſten und abwechſelnſten Farben, mit denen die Natur ihre verſchiedenen Erzeug-

 niſſe

e) *Le Boiga*, *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Ahaetulla 313. *Lin.* Syst. nat. Amph. Serp.
— — *Gronovii* Mus. II. p. 61. n. 24.
— — *Seba* Mus. II. tab. 63. fig. 3. desgleichen tab. 82. fig. 1.
Bradley natur. t. 9. fig. 2.
Natrix ahaetulla 161. *Laurenti* Spec. med.
Ahaetulla. Mus. Petiv. (*Petiv.* Gazoph. tab. 100. fig. 5. B.)
Serpens Indicus, gracilis, viridis; Ahaetulla Zeylonensibus, *Ray* Synops. p. 331.
La Cepede.

Coluber Ahaetulla. *Lin* Syst. nat. Ed. X. I. 3. p 225. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1116.
— — Weigel in den Abhandl. der Hall. naturf. Geſellſch. I. S. 40. Nr. 58. — 60.
— — Amoen. ac. I. p. 115. n. 2. et p. 495. n. 12.
— — Mus. Ad. Fr. p. 35. Fig. 3. tab. 22.
Coluber capite, collo dorsique anterioris parte caeruleis, cetero corpore exalbito, iridis co-

lo-

nisse geschmückt hat, zusammengestellt und man hat vielleicht keine übertriebene Idee von der Schönheit dieser Schlange. Sie ist in ihrer Art das, was der Kolibri unter den Vögeln ist; derselbe Glanz und dasselbe Farbenspiel des schönsten Schmelzes bey beyden sonst so verschiedenen Thieren. Die Schuppen dieser Natter haben, wie die Federn des Kolibris, den schönsten Metall- und Edelgesteinglanz und es scheint die Natur habe in diesen beyden Thieren das schönste Muster von schöner Anordnung der Farben dar-

loribus superbiente. Boddaert nov. Act. acad. Caes. VII. p. 22. n. 23.

Anguis gracilis coeruleo-viridis. Catesby Car. II. tab. 47.

Le Boiga. Bonnaterre Ophiol. 28. n. 61. Pl. 27. fig. 55.

Die Pettschschlange. Müllers Natursyst. III. S. 200. Nr. 83.

— — Neuer Schauplatz der Nat. I. S. 149.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. 1. S. 608. Nr. 14.

— — Borowsky Thierr. III. IV. S. 85. Nr. 17.

— — Götze Naturalienkabinet. S. 61. Nr. 4.

Ahätulla. Bankroft Guian. S. 137.

Die Ahätullschlange. Onomat. hist. nat. III. p. 140.

Die Ahätullnatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 194. Nr. 153.

— — Suckows Naturgeschichte. III S. 231. Nr. 153. B.

darstellen wollen; die dunkelsten und die hellsten Farbentöne fließen ineinander und sind so schön gepaart, daß sie durch den Kontrast noch blendender werden.

Auf dem Kopfe, der, im Verhältniß des Körpers, ziemlich stark ist, stehen 9 Schuppen in vier Reihen, sie sind, wie die übrigen Kopfschuppen, dunkelblau und seidenartig anzusehen, ein weißer Streif längs der obern Kinnlade macht dieses Azur, in welchem die Augen stehen, desto hervorstechender, da zwischen dem Weiß und Blau eine schmale schwarze Einfassung liegt. Der ganze Rücken bis zur Schwanzspitze hat die nämliche Farbe, schillert aber bey gewissen Wendungen in das Smaragdgrüne. Auf diesem schönen azurnen Grunde läuft ein Streif oder vielmehr eine Kette hin, die durch Kunst vergoldet zu seyn scheint und dieser Metallglanz zeigt sich nicht nur an den lebenden Thieren, sondern selbst noch nach mehrern Jahren, wenn das Thier in Weingeist aufbehalten ist, sehen die Schuppen wie mit kleinen Goldblättern belegt aus. Der ganze Untertheil des Leibes und des Kopfes sieht silberweiß aus und an der Gränze beyder Farben läuft auf jeder Seite wieder eine vergoldete Kette hin. Damit hat man aber nur noch eine sehr unvollkommene Idee von der Schönheit des Thieres; man muß sich alle die verschiedenen Reflexe, sowohl des Rückens als des Bauches, die silbern, gelb, roth und schwarz spielen, hinzudenken. Das Blau und Weiß, durch welches man alle die wunderbar verschmolzenen Tinten hindurch scheinen sieht, verbinden ihre sanfte Schattirung so wunderbar damit, daß, wenn sich die Schlange bewegt, es aussieht, als glänzte durch einen bläulichen, durchsichtigen Krystall eine lange Kette von Dia-

man-

manten, Smaragden, Topasen, Saffiren und Rubinen. Gerade unter dem heißen Himmelsstriche von Indien, wo die Krystalle und die edeln Steine die schönsten und lebhaftesten Farben zeigen, machte auch die Natur das Kleid dieser Natter zum treuen Bilde dieser Reichthümer.

Die Ahätullnatter ist, im Verhältniß zu ihrer Länge, eine der dünnsten Schlangen; die Exemplare des königlichen Kabinets, die über 3 Fuß lang sind, haben kaum einige Linien im Durchmesser. Der Schwanz ist beynah so lang als der Körper und läuft ganz gemach in eine sehr zarte Spitze aus, die doch zuweilen oben, unten und an den Seiten etwas zusammengedrückt ist. Sie vereinigt daher die größte Schlankheit mit den schönsten Farben und ihre Bewegungen sind so geschmeidig und leicht, daß sie sich vielmahl um sich selbst zusammenwickeln und mit größter Geschwindigkeit fortschleudern, sich um die Aeste schlingen, auf und niedergleiten und ihr Azur und Gold die hundert Farben spielen lassen kann.

Sie lebt von kleinen Vögeln, die sie, so dünn sie ist, sehr leicht verschlingt, weil ihre Kehle und ihr Magen sich sehr ausdehnen. Wahrscheinlich verschlingt sie ihren Raub auch nicht eher, als bis sie ihn, wie die großen Schlangen durch Drücken zermalmt haben. Sie verstecken sich unter die Blätter um die Vögel zu haschen und locken sie, wie man vorgiebt, mit einem pfeifenden Tone an sich. Man hat dieß Pfeiffen sogar mit den Namen des Gesangs beehren wollen *f*), allein die Gestalt, ihre lange zertheilte Zunge und die übrigen Stimmorgane zeigen, daß es

nichts

f) Man sehe Seba's Beschreibung.

nichts weiter als ein einfaches Pfeiffen seyn kann. Diese sowohl als die übrigen Schlangen, denen man einen Gesang beygelegt hat, verdienen also nur den Namen der Pfeiffer. Wenn die Natur aber auch keinen Sänger aus ihr machte, so scheint sie doch an Instinkt, wie an Behendigkeit und Farben viele andre Schlangen zu übertreffen.

Auf der Insel Borneo spielen die Kinder mit ihr, tragen sie in den Händen und lassen sich von ihr umwickeln und erinnern dadurch an das schöne Sinnbild des Alterthums, das rührende Symbol der kindlichen Unbefangenheit und Arglosigkeit, welches unter dem Bilde eines Kindes vorgestellt wurde, das eine Schlange anlächelt, die es umschlungen hat. Aber in dieser schönen Allegorie verbirgt die Schlange ein tödtendes Gift, statt daß diese Peitschen-Natter die Schmeicheleyen der Kinder mit gleichen erwiedert und völlig unschädlich ist. Da es ein angenehmes Schauspiel seyn muß, in den grünen Wäldern so schöne und unschädliche Thiere sich von Zweig zu Zweig schwingen zu sehen, so muß man bedauern, daß diese schöne Thierart der großen Wärme wegen, die sie bedarf, nur in die Gegend um den Aequator eingeschränkt ist.

Die Zahl der Bauchschilder beträgt gewöhnlich 170, der Schwanzschildchen 128; diese Zahlen sind aber, wie bey andern Arten, nicht beständig ε).

ε) Nach Gronov l. c. ist die Anzahl der Schilder 165 und 152.

Nach Linne' l. c. — — 163 und 150, 164 und 150, 166 und 130.

Nach

Nach Weigel l. c. iſt die Anzahl der Schilder 169 und 173, 161 und 141, 163 und 152.

Nach Seetzen in Meyers zoolog. Archiv II S. 58. Nr. 25. 168 und 149, wo die ganze Länge 3 Fuß iſt, und der Schwanz 1 Fuß 1 Zoll 6 Linien hat. B.

Die graubraune Natter.

La Sombre h).

(Taf. XXVIII. Fig. 1.)

Hat nach Linne viele Aehnlichkeit mit der Ahätullnatter, nur sind ihre Farben dunkler und einför-

h) *Le Sombré. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Fuscus. Lin. Syst. Serp.
— — Mus. Ad. Fr. I. p. 32. tab. 17. fig. 1.
La Cep.

Ferner:
Coluber fuscus. Linné Syst. nat. Ed. X. I. p. 222.
— — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1108.
— — Weigel Abh. der hall. naturforsch. Gesellsch. I. S. 33. Nr. 46, mit 155 und 109 Schilder.
Serpens americana ferruginea et lentiginosa. Seba Thes. II. p. 76. tab. 71. fig. 2.
Serpens Cenchrias, seu Acontias, item Jaculis, Amboinensis. Seba l. c. tab. 72. fig. 1. p. 93.
Serpens Boitiapo, seu Cobra de Sipo, Brasiliensis, spinosa. Seba l. c. tab. 87. fig. 1.
Serpens Ceylonica maxima, Pimberah, dicta. Seba l. c. p. 79. tab. 91. fig. 1.
(Es ist noch zweifelhaft ob alle die hier angegebenen Sebaischen Figuren, die in Zeichnung, Farbe u. s. w. abweichen, hierher gehören.)

La

förmiger. Sie ist aschgrau mit braungemischt und hinter jedem Auge steht ein brauner länglicher Fleck. Sie hat gewöhnlich 149 Bauchschilder und 117 Schwanzschildchen *i*).

La Sombre. Bonnaterre Ophiol. 14. n. 17. Pl. 20. fig. 39.

Die Brünette. Müllers Natursyst. III. S. 189. Nr. 60.

Die Netznatter. Borowsky Thierreich. IV. S. 84. Nr. 16.

— — Meine Naturgesch. des In- und Ausl. I. 1. S. 607. Nr. 11.

Die schwärzliche Asiatische Natterschlange. Onomat. hist. nat. III. 159.

Die Brünet-Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 216. Nr. 112.

Die graubraune Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 185. Nr. 110.

Coluber fuscus. Merrems Beytr. zur N. G. der Amphib. I. S. 37. Note **). B.

i) Linné sagt im Mus. Ad. Fr. diese Natter ist 3 Fuß lang, wovon der runde, an der Spitze sehr verdünnte Schwanz ein Drittel wegnimmt. Der Scheitel ist eben; die Augen sind groß; die Zähne klein; der Rumpf kaum gekielt (truncus vix carinatus) mit glatten, stumpfen Schuppen von 9 Reihen; die Farbe graubraun am Bauche aschgrau. B.

Zuſatz.

Die Chirons-Natter. Merrem. k)

(Taf. XXVIII. Fig. 2.)

Ich laſſe dieſe Natter nach Herrn Merrems Beſchreibung und Abbildung hier folgen, weil er ſelbſt ſagt, daß ſie mit der graubraunen die gröſſte Aehnlichkeit habe; allein dadurch verſchieden ſey, daß ihr Linne' dentes mites et truncus vix carinatus zuſchreibe.

Die Länge iſt 4 Fuß 1 Zoll, wovon der Schwanz 1 Fuß 5 Zoll wegnimmt und der dickſte Umfang iſt 2 1/2 Zoll.

Der

k) *Coluber Chironis.*

Die Chirons-Natter. Merrems N.G. der Amphib. l. S. 37. Taf 10.

Anguis Aesculapii, Americanus, ex Panama. Seba Thes. II. p. 54. tab. 54. fig. 2.

Coluber Aesculapius verus. Klein Herpet. p. 28.

ß) *Serpens Americana, ex Jamaica, species Jaculi. Seba* p. 56. tab. 56. fig. 3.

(Sie hat ſechseckige, netzförmige große dunkelgelbe Schuppen und auf dem Hals herab einen weißen, perlartigen Streif; der Unterleib iſt blaßgelb.)

Coluber arboreus. Klein herpet. p. 38.

Serpens ornatissima, Amboinensis, Boiguatrara dicta. Seba p. 86. tab. 86. fig. 1.

Der Kopf *l*) ist klein, länglich-eyförmig, platt, an den Seiten flachgedrückt, so daß die Oberfläche und die Seitenflächen scharfe Kanten bilden; das Wirbelschild (A) mittelmäßig, mehr fünf- als sechsseitig, indem die beyden vordern Seiten einen kaum merklichen Winkel und also eine fast gerade Linie bilden; die Seitenränder sind lang und ausgeschnitten; die Hinterhauptschilder (B) groß, vorn breit, unregelmäßig fünfseitig, zwischen ihre äußersten Spitzen eine große, fast rhombische Schuppe (C): die Augenbraunenschilder (D) mittelmäßig, birnförmig; die Stirnschilder (E) ziemlich groß, breit, der an den Seiten heruntergehende Theil nicht so breit, wie der übrige auf der Oberfläche liegende, welcher fast viereckig ist; die Schnauzenschilder (F) sind ziemlich groß, von geraden Linien da eingeschlossen, wo sie an die Stirnschilder und an einander gränzen, der äußere Rand rundlich; das Rüsselschild (G) herzförmig zwey kleine hintere (H) und ein ziemlich großes vorderes (I) Augenschild; das Zügelschild länglich-trapezoidisch; zwey kleine Nasenlöcherschilder (L) und zwischen ihnen die kleinen runden Nasenlöcher; das Schläfenschild (D) groß, länglich, von unregelmäßiger Bildung; hinter demselben zwey große, rhombische Schuppen (X) und auf der linken Seite hinter dem Hinterhauptschilde eine ähnliche etwas kleinere (Y), welche auf der rechten Seite fehlt; acht Randschilder (M) der obern Kinnlade; die untere ist breit, vorn abgerundet und kürzer als die obere; an ihrer Spitze liegt ein kleines drey-

l) Man vergleiche den oben in der Vignette abgebildeten Kopf, worauf die Buchstaben passen. S. 132.

dreyeckiges Lippenschild (N) und zu jeder Seite desselben ein rhomboidisches Nebenschild (O); die beyden vordern Rinnenschilder (P) sind schmal und bilden zusammen die unregelmäßige Figur eines langen Kartenherzchens mit parallelen Seitenlinien; die hintern Rinnenschilder (Q) sind gleichfalls schmal und gehen schenkelförmig mit ihren hintern Enden auseinander; den Rand umgeben neun Randschilder (R) und die letztern derselben auf der rechten Seiten drey, auf der linken vier Reihen ablanger Schuppen (S) zwischen welchen noch zwey Kehlenschilder (T) liegen. Die Augen sind sehr groß, elliptisch und hervorragend. In der obern und untern Kinnlade liegen kleine körnerförmige und im Gaumen eine Reihe längerer pfriemenförmiger, sehr spitziger und zurückgebogener, weit von einander entfernter Zähne, welche jedoch bey weitem so groß nicht sind, wie in der Sebaischen Figur. Die Zunge endigt sich in zwey sehr lange und feine Spitzen.

Der Rumpf ist spindelförmig, doch gegen den Kopf hin nur mäßig dünner als dieser, an den Seiten zusammengedrückt, der Rücken kahnförmig und der Bauch flach; der vordere Theil ist weit schmäler, der mittlere und hintere mit breiten, großen, rhombischen, an der Spitze abgestumpften Schuppen bedeckt, so daß sie bis auf 8 Schuppen an Zahl abnehmen, die im Umfange des Rückens liegen, da vorn ihre Anzahl über 12 steigt. Die Lage und Bildung ihrer vordern Schuppen läßt sich besser aus der Zeichnung sehen als beschreiben. Am Bauche stehen 157 ganze ziemlich breite Schilder und unter dem Schwanze 127 getheilte. Die Afterschuppe ist gespalten. Der Schwanz ist an der Wurzel noch etwas kan-

kantig, hernach aber rund, und nimmt gegen der hintern sehr an Dicke ab; so weit er kantig ist, hat er sechs Reihen Schuppen wie auf dem Rücken, von da an aber nur vier Reihen, die immer schmäler werden.

Die Farbe der Schuppen ist eisengrau oder bleyfarben, von da an, wo sie breiter werden, gewöhnlich in der Mitte heller, am Rande dunkler und da, wo der Rumpf am dicksten ist, am Rande weißlich eingefaßt; über den Rücken läuft bis etwa zu Dreyviertheil seiner Länge ein weißer Strich; die Schuppen zunächst an den Bauchschildern sind größtentheils weißlich, bläulichgrau eingefaßt; am Schwanze verwandelt sich, gegen das Ende hin, das Graue allmählig in Braun; der Unterleib ist gelb.

B.

Die

Die bleyfarbene Natter.

La Saturnine *m*).

(Taf. XXIX. Fig. 1.)

Die Farbe dieſer Natter iſt wolkig, bläulichbraun und aſchfarben; ihr Kopf iſt bleyfarben; die Augen ſind groß; Bauchſchilder zählt man gewöhnlich 147 und Schwanzſchilder 120 Paar.

m) *Le Saturnin.* ***D'Aubenton*** Encycl. meth.
Coluber Saturninus. *Lin.* Syst. Serpent.
Natrix Saturnina 154. *Laurenti* Spec. med.
— — Mus. Ad. Fr. I. p. 52. tab. 9. fig. 1.
La Cepede.

Ferner:

Coluber Saturninus. *Linné* Syst. nat. Ed. X. I. p. 223.
— — *Gmelin Lin.* Syst. l. 3. p. 1108.
Die Bleynatter. Müllers Naturſyſt. III. S. 191. Nr. 91.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 185. Nr. 112.
Die bleyfarbneblige Natterſchlange. Onomat. hist. nat. III. p. 169.
Die bleyfarbene Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 216. Nr. 114.
La Saturnine. *Bonnaterre* Oph. 46. n. 117. Pl. 21. fig. 40.

B.

Von ihrer Lebensart läßt sich nichts sagen, man weiß nur, daß sie in Südamerika und Indien zu Hause ist *n*).

n) Im Mus. Ad. Fr. l. c. wird sie folgendergestalt etwas näher beschrieben. Der Kopf ist breiter als der Leib, niedergedrückt, länglich und bleyfarben; die Zähne sind zart; die Farbe ist bläulichbraun, am Oberleibe grau genebelt; der Schwanz hält ein Drittheil der ganzen Länge und ist sehr rund. B.

Die Kielnatter.

La Carenée *n*).

Sie ist in ihrer Farbe der bleyfarbenen Natter ähnlich. Jede Rückenschuppe ist bleyfarben mit einem weißen Rande; der Bauch ist weißlich.

Sie hält sich wie die bleyfarbene, in Indien und Südamerika auf und ihr vornehmstes Unterscheidungsmerkmal ist der kielförmige Rücken, von dem

n) *Le Carené. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Carinatus. Lin. Syst. Amph. Serp.
— — Mus. Ad. Fr. p. 31.
La Cepede.

Ferner:
Coluber carinatus. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. 3. p. 223.
— — *Gmel. Lin.* I. 3. p. 1109.
— — *Boddaert* nov. act. Ac. Caes. VII. p. 19. n. 8. *Coluber nigro-caerulescens, lateribus maculis ovatis albis, dorso carinato?* mit 167 und 125 Schildern.
— — Weigel Abhandl. der Hall. naturf. Gesellsch. I. S. 35. Nr. 48.? mit 193 und 90 Schildern.
Der Kielrücken. Müllers Natursyst. III. S. 192. Nr. 65.
Die Indianische Natterschlange mit dem schmalen Rücken. Onomat. hist. nat. III. p. 153.

La

dem ihr Linné den Namen gegeben hat. Sie hat gewöhnlich 157 Bauchschilder und 115 Schwanzschilder o).

La Carenné. Bonnaterre Oph. 34. n. 77.
Die Kielnatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 186 Nr. 116.
— — Suckow's Naturgesch. III. S. 217. Nr. 116. B.

o) Nach Linné Mus. Ad. Fr. l. c. wird sie über 6 Fuß lang, wovon der Schwanz ein Drittheil wegnimmt; auf dem Kopfe stehen 7 große Schuppen, vorzüglich hinten; die Zähne sind fein; der Rumpf sehr lang; der Rücken ausgezeichnet kielförmig mit 9 Reihen länglicher oder rhombischer Schuppen; der Oberleib ist bleyfarben mit blassen Schuppenrändern; der Unterleib weiß; der Schwanz braun, an der Seite unten mit einem weißen Fleck nach der ganzen Länge. B.

Die bleiche Natter.

La Decolorée *o*).

(Taf. XXIX. Fig. 2.)

Iſt in ihrer Bildung ſo wie die graubraune der Ahätullnatter ſehr ähnlich, hat aber die blendenden Farben der letzten nicht. Doch ſind ihre Farben angenehm hellblau und aſchgrau und die Schuppen an den Kinnladen ſind weiß. Sie iſt, wie die Ahätullnatter und die graubraune in Indien und

o) *Le Decoloré. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Exoletus. Lin. Syst. nat. Amph. Serp.
— — Mus. Ad. Fr. I. p. 34. tab. 10. fig. 2.
Natrix Exoleta. Laurenti spec. med.
La Cepede.
Coluber exoletus. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. p. 188. n. 121.
— — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1110.
Die veraltete oder aſchgraue und bläuliche Indianiſche Natterſchlange. Onomat. hist. nat III, p. 158.
Die Fahlnatter. Müllers Naturſyſt. III. S. 195. Nr. 70.
— — Donndorfs zool. Beytr. III. S. 188. Nr. 121.
La Decolorée. Bonnaterre Ophiol. 10. n. 4. Pl. 23. fig. 47.
Die bleiche Natter. Suckows Naturgeſch. III. S. 220. Nr. 121. B.

Südamerika zu Hause und hat gewöhnlich 147 Bauchschilder und 132 Schwanzschildchen 9).

9) Nach Linne's Mus. Ad. Fr. l. c. ist der Kopf länglich und etwas platt; Lippen und Kehle weiß; der Rumpf mit stumpfen Schuppen in 11 Reihen bedeckt; die Länge drey Fuß, wovon der dünne Schwanz mehr als ein Drittheil wegnimmt; die Farbe graubläulich, unter dem Schwanz blässer.

B.

Die Pelias-Natter.

Le Pélie r).

Ist zuerst von Linné aus der Sammlung des Baron von Geer beschrieben. Hinter dem Scheitel und den Augen ist sie braun, übrigens schwarz; der Bauch ist unten grün und auf jeder Seite mit einem gelben Striche eingefaßt. Sie zeichnet sich also durch die Vertheilung ihrer Farben aus; denn die meisten Nattern haben ihre schönen Farben auf den Rücken. Man findet sie in Indien und sie hat gewöhnlich 187 Bauchschilder und 103 Paar Schwanzschildchen.

r) *Le Pélie. D'Aubenton* Encyck. meth.
Coluber Pelias. Lin. Syst. Amph. Serp. La Cepede.
Coluber Pelias. Linné Syst. nat. Ed. X. I. p. 224.
— — *Gmelin Lin.* Syst. I. 3. p. 1111.
Die Spießnatter. Müllers Naturſyſt. III. S. 197. Nr. 77.
Le Pelie. Bonnaterre Ophiol. 58. n. 154.
Die Pelias-Natter. Suckows Naturg. III. S. 223. Nr. 129.
Die Spießnatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 190. Nr. 129. B.

Die Fadennatter.

Le Fil s).

(Taf. XXX. Fig. 1.)

Sie iſt eine der aller dünnſten zarteſten Schlangen und wickelt ſich mit vieler Leichtigkeit um Bäume und Aeſte, an denen ſie ſehr ſchnell in die Höhe gleitet. Man findet ſie in Oſt- und Weſtindien, beſonders in den Palmenwäldern, wo ſie ſich an den Bäu-

s) *Le Fil. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber Filiformis. Lin. Syst. Amph. Serp.
— — Mus. Ad. Fr. 36. tab. 17. fig. 2.
Natrix Filiformis. n. 159. *Laurenti* Spec. med.
La Cep.
Coluber filiformis. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. p. 225.
Die Fadenſchlange. Müllers Naturſyſt. III. S. 203. Nr. 86.
Die dünne Schwalbenſchlange. Onomat. hist. nat. III. p. 158.
Die Fadennatter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 195. Nr. 158.
— — Meine Naturgeſch. des In- und Ausl. I. 1. S. 609. Nr. 17.
Le Fil. Bonnaterre Ophiol. 37. n. 92. Pl. 27. fig. 56.
Die Fadennatter. Suckows Naturgeſch. III. S. 234. Nr. 158. B.

Bäumen aufhängt, sich von einem zum andern schwingt oder sich so fest um den Stamm schnürt, daß man sie mit den Lianen verglichen hat, welche die Bäume, an denen sie in die Höhe ranken, eben so fest umschnüren. Im königlichen Kabinette befindet sich auch ein Exemplar davon unter den Namen der amerikanischen Lianenschlange. Ihre Augen sind groß, sie hat keine Giftzähne und ist gar nicht gefährlich. Auf dem Kopfe, der, im Verhältniß zum Körper, sehr dick ist *t*), stehen 9 große Schuppen; ihre Rückenschuppen sind rautenförmig und haben eine erhöhete Nath.

Die Gestalt dieser Natter ist sehr schlank und angenehm aber ihre Farben sind nicht schön; der Rücken ist schwarz oder schwärzlich und der Bauch weiß oder weißlich. Sie hat gewöhnlich 165 Bauchschilder und 158 Paar Schwanzschuppen. Das von mir beschriebene Exemplar war 1 Fuß 6 Linien lang, davon maaß der Schwanz 4 Zoll 6 Linien *u*).

Herr Laurenti beschreibt eine Natter, die er mit Recht als eine Varietät von dieser ansieht, und die sich von nichts unterschied, als durch 2 braune Streifen, die von den Augen an über den Rücken hin-

t) Linne' sagt, er ist eyrund, glatt und noch einmal so dick als der Leib.

B.

u) Das von Herrn D. Seetzen in Meyers zool. Archiv. II. S. 56. Nr. 18. angegebene Exemplar maaß 1 Fuß 5 Zoll, wovon der Schwanz 6 Zoll 3 Linien lang war und hatte am Bauche 164 ganze und am Schwanze 160 getheilte Schilder.

B.

hinliefen, wo sie zwey Reihen schräger Flecken bildeten α).

Vielleicht gehört auch die in Catesby Carol. Band II. Taf. 54. abgebildete Carolinische Schlange γ) hierher. Sie sieht braun aus, wird zuweilen mehrere Fuß lang und gleicht in ihrer Bildung der Fadennatter sehr; man hat sie wegen ihrer Dünne und Geschwindigkeit mit einer Peitsche verglichen.

α) *Natrix supra livida, linea fusca utrinque pone oculos nata, mox in exiguas maculas obliquas rupta, tandem evanida. Laurenti* l. c. β. B.

γ) *Anguis flagelliformis, The Coach - whip Snake.*

Die

Die aſchgraue Natter.

La Cendrée z).

Sieht grau aus, hat einen weißen Bauch und roſtfarbeneingefaßte Schwanzſchuppen.

Linne' hat ſie bekannt gemacht; ſie wohnt in Indien und Südamerika und hat gewöhnlich 200 Bauchſchilder und 137 Paar Schwanzſchildchen a).

z) *Le Cendré. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber cinereus. Lin. Syst. Serp.
— — *Lin.* Mus. Ad. Fr. I. p. 37.
La Cepede.

Ferner:
Coluber cinereus. Lin. Syst. nat. Ed. X. I. p. 226.
— — *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1118.
Die aſchgraue Natter. Müllers Naturſ. III. S. 205. Nr. 89.
— — Donndorfs zool. Beyträge III. S. 198. Nr. 162.
— — Suckows Naturgeſch. III. S. 236. Nr. 162.
La Cendrée Bonnaterre Ophiol. 25. n. 51.
B.

a) Linne' beſchreibt ſie im Mus. Ad. Fr. l. c. etwas genauer ſo: der Kopf iſt eyrund, gewölbt, hinten mit gro-

großen abgestumpften Schuppen besetzt; die Kinnladen sind mit schwarzen Queerlinien bezeichnet; große Augen und Nasenlöcher; feine Zähne; der Rumpf mit 19 Reihen kleiner, glatten, aschgrauen Schuppen bedeckt; der Bauch etwas eckig und weiß; der Schwanz mehr als den dritten Theil so lang als der Rumpf, dünn, unten etwas platt, seine aschgraue Schuppen am Rande rostfarben, daher er oben ein netzförmiges und unten ein in die Queere liniirtes Ansehn hat. Die Gestalt wie bey der Ringelnatter.

B.

Die Schleimnatter.

La Muqueuse *b*).

(Taf. XXX. Fig. 1.)

Gehört auch zu der großen Zahl der von Linné zuerst beschriebenen und ist in Indien und Südamerika zu Hause. Ihr Kopf ist bläulich mit sehr

b) *Le Muqueux.* *D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber mucosus. *Lin.* Syst. Serp.
— — *Linné* Mus. Ad. Fr. l. p. 37. tab. 23. fig. 1.
Natrix mucosa n. 156. *Laurenti* Specimen med.

La Cep.

Weiter:

Coluber mucosus. *Lin.* Syst. nat. Ed X. I. p. 226. *Gmelin Lin.* I. 3. p. 1118.
— — Weigel Abh. der Hall. naturf. Gesellsch. I. S. 44. Nr. 65. mit 215 und 121 Schildern.
Die Schleimnatter. Müllers Natursyst. III. S. 206.
— — Suckows Naturgesch. III. S. 236. Nr. 164.
Le Muqueux. *Bonnaterre* Ophiol. 34. n. 79. Pl. 28. fig. 59. B.

sehr scharfen Ecken. Sie hat große Augen, kleine Zähne und auf den Kinnladenschuppen schwarze Striche. Auf dem Rücken stehen schwarze wolkige Queerstreifen. Gewöhnlich hat sie 200 Bauchschilder und 140 Paar Schwanzschildchen c).

Zusatz.

Die Natter Dschery-Potuh. Russel d).

(Taf. XXX. Fig. 2.)

Diese Russelsche Natter hat mit der Schleimnatter des Linne' die größte Aehnlichkeit und ist vielleicht dieselbe, wenigstens gehört sie, wegen des Peitschenschwanzes in die Nähe, daher ich sie hier folgen lasse.

Sie ist 5 Fuß 4 Zoll lang und wird oft noch länger; wo sie am dicksten ist, mißt sie 4 Zoll und ihr kegelförmiger, schmaler, scharfzugespitzter Schwanz mißt 1 Fuß 7 Zoll.

Das Maul ist weit; die Kinnladen sind fast gleich lang, die obere ein wenig getheilt.

Am

c) Sie ist ohngefähr 1 Fuß lang, wovon der Schwanz den dritten Theil einnimmt und dünn ist. B.

d) *Jeri Potoo. Russel* Acc. of Indian Serp. n. 34.

Coluber mucosus. Lin. Gmelins Götting. Journ. der Wissensch. I. 3. S. 30.

Am Bauche werden 199 ganze und am Schwanze 121 Paar getheilte Schilder gezählt.

Der Kopf ist im Verhältniß klein, kaum breiter als der Hals, oval, niedergedrückt, gegen den Rüssel zusammengedrückt. Ausser den gewöhnlichen Schildern stehen noch 8 bis 10 von verschiedener Gestalt auf jeder Seite des Hinterkopfs; das erste Paar ist rund, zwischen den Nasenlöchern, das nächste unregelmäßig viereckig, die schildförmige Platte zwischen den Augen oben breit, die an den Seiten kegelförmig, die zwey hintersten unregelmäßig sechseckig. Sie hat viele kleine zurückgebogene Zähne und in der obern Kinnlade drey volle Reihen derselben und ist ohne Gift.

Die Augen sind an den Seiten, groß, vorragend und rund. Die Nasenlöcher nahe an der Spitze der Schnauze, klein, offen. Der Hals mit kleinen, ovalen, glatten, dachziegelartig liegenden Schuppen bedeckt. Der Rücken ein wenig gekielt, die Seiten etwas zusammengedrückt; die Schuppen etwas rautenförmig; aber vier Reihen an der obern Seite des Rückens sind entweder gekielt oder gestrichelt.

Sie spielt aus der gelblichen in die olivenbraune Farbe und ist nach hinten zu heller gefärbt und mit schwarzen Queerstrichen und Flecken gezeichnet, welche hie und da zusammenlaufen und nach dem Schwanze zu, so wie am Schwanze selbst, dunkler werden; an den Seiten des Kopfs ist sie blaßfleischfarben oder weißlich und in die Queere schwarzgestreift; die Bauchschilder sind schmuzigweiß und dunkelgefleckt, aber die untere Kante jeder Schuppe spielt aus der Purpurfarbe in die schwarze und da die Schuppen am

Schwanze eine ſchwarze Kante haben, ſo bekömmt dadurch der ganze Schwanz ein gewürfeltes Anſehn; auch die getheilten Schwanzſchilder haben ſolche Kanten, ſonſt aber eine grünlichgelbe Farbe.

Sie iſt zu Vizagapatam ſehr gemein.

B.

Die

Die grauköpfige Natter (bläuliche Natter).

La Bleuatre *e*).

(Taf. XXX. Fig. 3.)

Hat 215 Bauchschilder und 170 Schwanzschildchen, also ziemlich viel, ist aber dennoch nicht groß *f*), weil

e) *Le Bleuatre. D'Aubenton* Encycl. meth.
Coluber caerulescens. Lin. Syst. nat. Amph. Serp.
Natrix caerulescens n. 157. *Laurenti* Spec. med. La Cep.
Coluber caerulescens. Mus. Ad. Fr. p. 37. tab. 20. fig. 2. *Lin.* Syst nat. Ed. X. I. p. 227.
— — Weigel in den Abh. der naturf. Gesellsch. I. S. 44. Nr. 66. 67.
Die blaue Natter. Müllers Natursyst. III. S. 207. Nr. 96.
Die bläuliche Indianische Natterschlange. Onomatol. hist. nat. III. p. 152.
La Bleuatre. Bonnaterre Oph. 13. n. 13. Pl. 29. fig. 61.
Die grauköpfige Natter. Suckows Naturgesch. III. S. 238. Nr. 169.
Die bläuliche Natter. Donndorfs zool. Beytr. III. S. 200. Nr. 169. B.

f) Das Exemplar des D. Seetzen (Meyers zool. Annal. II. S. 56. Nr. 16.) war 5 Fuß 1 Zoll 6 Linien lang und hatte am Bauche 213 ganze und am Schwanze 147 getheilte Schilder. B.

weil die Breite der Bauch- und Schwanzschilder bey den Nattern sehr ungleich ist und nicht allein nach den Arten, sondern auch nach Alter und Geschlecht Abwechslungen leidet. Deswegen können zwey Schlangen die nämliche Zahl von Bauch- und Schwanzschildern haben und dennoch nicht allein in der ganzen Länge, sondern auch in dem Verhältniß des Schwanzes zum Körper sehr von einander abweichen g). Die Rückenfarbe dieser Natter ist bläulich, gewöhnlich ohne Flecken, die Schuppen sind glatt und der Kopf bleyfarben. Sie hält sich in Indien und Südamerika auf.

g) Diese Natter hat das Ansehn der Achatull-Natter; der Kopf ist eyrund, zugespitzt und glatt; die Zähne sind klein und schwach; der Bauch ist platt; der Schwanz hält den vierten Theil der Körperlänge und ist rund. B.

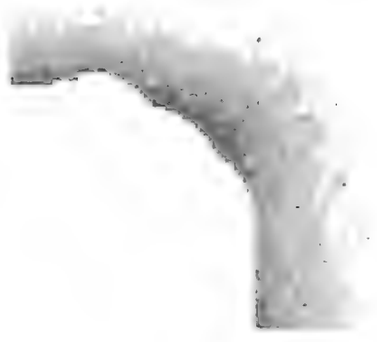
Ende des dritten Bandes.

Druckfehler.

S. 267. Z. 1. st Achatschlange l. Achatnatter.
S. 315. Z. 17 — 20 st. — oder das Zeichen minus lies + oder das Zeichen plus.
S. 323. Z. 8. st. Hosts l. Hösts.
S. 381. Note u, st. — muß plus + stehen.
— — Z. 19. st. dreyränkig, dreyringig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

o.

Her

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

f 26.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google